3 1761 04368 9520

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/diekriegefriedrit3b9prus

DD
403
P9
3.TL.
9.Bd.

LIBRARY
SEP 21 1965
UNIVERSITY OF TORONTO

1006245

Die
Kriege Friedrichs des Großen.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,
Kriegsgeschichtliche Abteilung II.

Dritter Teil:

Der Siebenjährige Krieg.
1756—1763.

Berlin 1911.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Der
Siebenjährige Krieg.
1756—1763.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,
Kriegsgeschichtliche Abteilung II.

Neunter Band:
Bergen.

Mit 6 Karten, Plänen und Skizzen.

Berlin 1911.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis des neunten Bandes.

A. Die Vorbereitungen zum Feldzuge 1759.

Seite

I. Die politische Lage 1
1. Die Ansichten des Königs über die politische Lage und seine Stellung zu den deutschen Staaten 1
2. Preußen und seine nicht-deutschen Gegner 9
3. Preußen und England 19
4. Die neutralen Staaten 25

II. Die Rüstungen der kriegführenden Mächte 35
1. Die Rüstungen Preußens 35
Die Geldmittel Preußens 45
2. Die Rüstungen der Verbündeten Preußens 47
3. Die Rüstungen der Gegner Preußens 52
Österreich 52
Rußland 55
Frankreich 60
Die Reichsarmee 62

III. Die Instruktionen des Königs 64

IV. Die Feldzugspläne 75
1. Die Pläne der Gegner Preußens 75
2. Die Pläne des Königs und des Herzogs Ferdinand von Braunschweig 86

B. Die Ereignisse zu Beginn des Jahres 1759.

I. Die Winterquartiere auf dem westlichen Kriegsschauplatze 1758/59 98

II. Die Ereignisse in Thüringen und Hessen vom Januar bis Anfang März 103

III. Die Unternehmungen gegen die russischen Magazine in Polen im Februar und März 118

IV. Die Versammlung der preußischen und österreichischen Heere an der böhmischen Grenze im April 122

V. Das Vorgehen Fouqués gegen Troppau und Hof im April 128

Seite

VI. Der Vormarsch der Verbündeten gegen die Reichs- und die französische Main-Armee im März und April 130
1. Der Marsch nach Fulda 130
2. Die Maßregeln des Prinzen Heinrich zur Unterstützung des Herzogs Ferdinand 136
3. Der Zug des Erbprinzen von Braunschweig gegen die Reichsarmee 140
4. Die Ereignisse in Hessen und Westfalen bis zum Abmarsch der Verbündeten von Fulda auf Frankfurt 143
5. Der Marsch des Herzogs Ferdinand von Fulda gegen Frankfurt 150

VII. Die Schlacht bei Bergen am 13. April und der Rückzug des Herzogs Ferdinand nach Ziegenhain . . . 154
1. Das Schlachtfeld 154
2. Die beiderseitigen Anordnungen vor der Schlacht . . . 156
3. Der Verlauf der Schlacht 159
4. Der Rückzug der Verbündeten 175
5. Betrachtungen 183

VIII. Die Unternehmungen des Prinzen Heinrich gegen die österreichischen Magazine in Böhmen im April . . . 193

IX. Der Zug des Prinzen Heinrich nach Franken gegen die Reichsarmee im Mai 204

X. Die Ereignisse in Pommern bis zum Abmarsch der Armee Dohnas gegen die Russen im Mai 231
1. Der Feldzug gegen die Schweden bis zur Einnahme des Forts Peenemünde im April 231
2. Die Ereignisse in Hinterpommern bis Mitte Mai . . 239

Anhang (Nr. 1 bis 22) 245

Anlagen.

Anlage 1 zu S. 51. Stärke der Verbündeten Armee im April 1759 1*
" 2 zu S. 126. Das preußische Heer Mitte April 1759 . . . 2*
" 3 zu S. 126. Das österreichische Feldheer Mitte April 1759 6*
" 4 zu S. 134. Einteilung der gegen die Reichs- und französische Main-Armee bestimmten Truppen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig Ende März 1759 . . . . . 10*
" 5 zu S. 150. Truppeneinteilung der Armee des Herzogs Ferdinand von Braunschweig auf dem Marsche von Fulda nach Bergen vom 10. bis 13. April 1759 12*

Seite

Anlage 6 zu S. 156. Einteilung der französischen Armee in der Schlacht bei Bergen am 13. April 1759 . . 14*

„ 7 zu S. 174. Verlustliste der Verbündeten Armee für die Schlacht bei Bergen am 13. April 1759 . . 16*

„ 8 zu S. 211. Verzeichnis der gegen den Prinzen Heinrich im Mai 1759 verwendeten Truppen der Reichsarmee und der ihr zugeteilten österreichischen Regimenter 22*

Karten, Pläne und Skizzen.

Übersichtskarte 9. Übersichtskarte für die Unternehmungen gegen die russischen Magazine, die Stellungen der Armeen auf dem Hauptkriegsschauplatze Mitte April und für die Bewegungen der Armee Dohnas.

„ „ 10. Übersichtskarte für die Heeresbewegungen auf dem westlichen Kriegsschauplatze vom Januar bis Ende April 1759.

Plan 23. Plan der Schlacht bei Bergen am 13. April 1759.

Skizze 47. Skizze der Winterquartiere auf dem westlichen Kriegsschauplatze und der Unternehmungen in Thüringen und Hessen Anfang 1759.

„ „ 48. Skizze der Unternehmungen des Prinzen Heinrich gegen die Magazine in Böhmen im April 1759.

„ „ 49. Skizze des Zuges des Prinzen Heinrich nach Franken gegen die Reichsarmee im Mai 1759.

A. Die Vorbereitungen zum Feldzuge 1759.

I. Die politische Lage.

1. Die Ansichten des Königs über die politische Lage und seine Stellung zu den deutschen Staaten.

Die Lage des Königs.

König Friedrich hatte, wie er selbst zugestand, durch den großen Fehlschlag von Olmütz die im vorhergegangenen Herbst und Winter über die Österreicher gewonnene Überlegenheit wieder verloren.*) Durch die Schlacht bei Zorndorf wurden zwar die Russen zur Umkehr veranlaßt, die Vernichtung ihres Heeres aber war nicht gelungen, und der König vermochte die hier und da leise sich in ihm regenden Zweifel über den Ausgang des Krieges nicht zu bannen. Er hatte in der ersten Freude über den Sieg gehofft, Österreich vielleicht isolieren zu können,**) aber schon am 12. September bekannte er Knyphausen gegenüber, er wolle dem Himmel dankbar sein, wenn er sich dieses Jahr noch halten könne.***) Selbst dem Gesandten im Haag, v. Hellen, stellte er die Lage Preußens trotz der gewonnenen Schlacht als ungünstig dar.†) Seine ungeheure Spannkraft ließ jedoch den Gedanken an einen mit Opfern zu erkaufenden Frieden niemals Herr über ihn werden. Als im Juli und dann noch einmal im September 1758 der Markgraf von Bayreuth ein europäisches Schiedsgericht vorschlug,††) antwortete

*) Koser, II, 175.

**) Der König an Mitchell, 31. 8. 58. (P. K. XVII, 10 262.)

***) P. K. XVII, 10 308. — †) Geh. St. Arch.

††) Sybels historische Zeitschrift, XXI, 112, und Arneth I, 440. Der Vorschlag geschah auf Betreiben des französischen Kanzlers Bernis.

er ihm: „Ich billige sehr Ihre guten Absichten, aber ich muß Ihnen sagen, daß ich stumm wie ein Karpfen bin. Wenn die Franzosen, Österreicher und Russen etwas zu sagen haben, so sollen sie nur reden, ich beschränke mich darauf, sie zu schlagen und zu schweigen.“*) Als später der bekannte Graf Seckendorff bei verschiedenen europäischen Höfen, angeblich im Auftrage der Kaiserin Maria Theresia, Versuche ähnlicher Art machte, erkannte der König sogleich, daß es sich nur darum handele, seine Friedensbedingungen zu erfahren. Er warnte daher, als gegen Schluß des Jahres auch der dänische Gesandte in Berlin, v. Ahlefeldt, seine guten Dienste für den Frieden, zunächst mit Frankreich, anbot, am 14. November seine Minister Podewils und Finckenstein mit den Worten: „Hüten Sie sich übrigens vor allen Unzuträglichkeiten . . . Frankreich hat zuerst zu reden.“**)

Die Stimmung in Deutschland.

Vorläufig stand es für ihn fest, daß der um die große Machtverschiebung in Deutschland mit den Waffen begonnene Kampf auch nur durch die Waffen beendigt werden könne. Der König beanspruchte für sich vor allem volle Gleichberechtigung unter den Herrschern Europas, nicht nur unter den deutschen Fürsten.***) Dies kennzeichnet seine Stellung dem schwachen Deutschen Reiche gegenüber, dessen größere Fürsten außer Österreich nicht stark genug waren, um ihm gefährlich zu werden, dessen kleinere er sich aber ohne weiteres dienstbar machte. Von den 14 Mitgliedern regierender deutscher Fürstenhäuser, die als Generale der preußischen Armee angehörten und im Sommer 1758 eine Zitation vor den Reichshofrat erhalten hatten, verließ kein einziges den preußischen Dienst. Trotz Olmütz besaßen die Siege des großen Königs immer noch werbende Kraft genug, um insgeheim die Neigungen fast des ganzen deutschen Volkes auf Preußens Seite zu bringen, auch da, wo seine Fürsten andere Verpflichtungen mit fremden Machthabern eingegangen waren. Die Art der Kriegführung, die mangelhafte Mannszucht und Haltung der Franzosen sowie der Reichstruppen, besonders in den Winterquartieren, waren freilich

*) P. K. XVII, 10 290. — **) P. K. XVII, 10 533.

***) Leopold v. Ranke, „Neun Bücher Preußischer Geschichte“ IX, 356.

nicht geeignet, den Krieg gegen Preußen volkstümlich zu machen. Aber auch die Angehörigen der Reichsarmee selbst konnten sich für die Sache der Franzosen oder des Kaisers nicht erwärmen. Schon im Frühjahre 1758 hatte ihr Oberbefehlshaber dem französischen Oberst Ryhiner „frei und offen gestanden, daß zwei Drittel seines Heeres zu den Preußen übergehen würden, wenn man sie in eine Lage versetzte, die ihnen dies möglich machte".*) Zu einem großen, einheitlichen Empfinden konnte sich freilich das führerlose deutsche Volk nicht aufraffen, denn zu schroff standen die Sonderinteressen der einzelnen Staaten und ihrer Fürsten einander gegenüber. So blieb Deutschland in zwei feindliche Lager getrennt. Von nur wenigen deutschen Staaten durch die Tat unterstützt, rang Preußen verzweifelt um sein Bestehen; aber auch Österreich mußte zweimal im Laufe des Jahres erkennen, daß seine Herrschaft über die Reichsstände im Schwinden begriffen war.

Kurbayern.

Noch bevor die preußischen Truppen von Olmütz abmarschierten, trat der alte Gegensatz zwischen Bayern und Österreich drohend wieder hervor. Kurfürst Maximilian Joseph forderte sein in Böhmen stehendes Truppenkontingent unter dem Vorwande zurück, daß es schlecht verpflegt und durch Unterschleife der kaiserlichen Lieferanten benachteiligt würde, auch brauche er es zum Schutze seines Landes. Gleichzeitig ließ er den preußischen Gesandten am Regensburger Reichstage, Freiherrn v. Plotho, wissen, daß er gegebenenfalls zum Abschlusse eines Neutralitätsvertrages bereit sei.**) Freilich schwenkte der Kurfürst nach dem Rückzuge der Preußen aus Mähren scheinbar wieder um, aber das Mißtrauen Österreichs gegen Bayern blieb bestehen,***) und nicht mit Unrecht, denn schon im November und Dezember verhandelte der Kurfürst wiederum, dieses Mal allerdings mit England, wegen seines Übertrittes zum preußisch-englischen Bündnisse; die Verhandlungen kamen jedoch

*) Stuhr, Forschungen II, 165.
**) Teutsche Kriegskanzley 1758, S. 291.
***) Geh. St. Arch., Plothos Bericht.

nicht über die Anfänge hinaus. Insoweit trat der Kurfürst aber doch aus dem Bannkreise Österreichs heraus, als er dem hannoverschen Komitialgesandten v. Gemmingen erklärte, sich dem Ausspruche der Acht gegen König Friedrich aufs äußerste widersetzen zu wollen.*)

Im allgemeinen waren von den deutschen Fürsten, mit Ausnahme der geistlichen, nur wenige österreichisch und keiner französisch gesinnt.**) Obgleich Frankreich den meisten von ihnen Subsidien zahlte, durfte es nicht einmal bei denen auf unbedingte Willfährigkeit rechnen, deren Länder in seinem militärischen Machtbereiche lagen.

Kurpfalz. So stand der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, auf dessen Gebiet der Krieg übergriff, in französischem Solde, und doch war er nebst seiner Gemahlin und einem Teil seiner Räte durchaus gegen den Krieg. Die protestantischen Untertanen seines Herzogtums Berg unter Führung des Kanzlers Grafen Schaesberg zeigten sogar unverhohlen Hinneigung zu Preußen. Trotzdem mußte sich der Kurfürst dem Drucke Frankreichs fügen und am 30. April 1759 einen neuen Vertrag unterzeichnen, der ihm für bestimmt abgegrenzte diplomatische und militärische Leistungen 600 000 Francs jährlich zusicherte.***)

Kurcöln. Wesentlich gefügiger zeigte sich der alte Kurfürst Clemens August von Cöln. Obgleich Frankreich die Subsidien den geringen Gegenleistungen entsprechend kürzte, gab der Kurfürst einem von der französischen Regierung begehrten Völkerrechtsbruche widerstandslos nach. Der englische und der preußische Ministerresident in Cöln, Cressener und v. Ammon, wurden von Versailles aus beschuldigt, einen Briefwechsel unterhalten zu haben, „welcher dem Endzweck, um dessentwillen Seine Majestät Ihre Völker nach Teutschland gehen lassen, gerade entgegenlaufe". Am 14. März 1759 wies darauf der

*) Hermann Meyer, „Der Plan eines evangelischen Fürstenbundes", S. 77. Vgl. auch Bd. V, Anhang 63. — **) Stuhr II, 184.
***) Schäfer II, 1, 267.

die französische Besatzung in Cöln kommandierende General mit Genehmigung des Kurfürsten die beiden Residenten aus.*)

Württemberg. Vielleicht der einzige Reichsfürst, der weniger aus Liebe zu Österreich oder Frankreich als zur Befriedigung seines Ehrgeizes der preußenfeindlichen Sache mit leidenschaftlichem Eifer zugetan blieb, war der junge Herzog Karl Eugen von Württemberg. Er glaubte im Gefolge jener Staaten mehr als bei einem Zusammengehen mit Preußen seine Person zur Geltung bringen und vielleicht sogar Kriegslorbeeren ernten zu können. Und doch war gerade er am Hofe Friedrichs des Großen erzogen worden und mit dessen Nichte, der Tochter der Markgräfin von Bayreuth, vermählt gewesen. Als nach Beendigung des Feldzuges 1758 Zwistigkeiten mit Soubise entstanden,**) kündigte Frankreich den Subsidienvertrag. Aber der Herzog brauchte Geld, und so führte er selbst unter der Bedingung, daß ihm nur die Hälfte der bisher gezahlten Subsidien weiter gewährt werden sollte, am 9. Februar 1759 den Abschluß eines neuen Vertrages gegen das unsichere Versprechen der späteren Verleihung der Kurwürde und eines Länderzuwachses herbei.***)

Sachsen. Am schwersten lastete der Krieg auf Kursachsen. Dies bedingte schon seine geographische Lage zwischen den kriegführenden Mächten. König August III. von Polen befand sich als Kurfürst von Sachsen im Kriege mit Preußen, und eine Änderung dieses Zustandes lag gar nicht im Interesse König Friedrichs. Ein befreundetes oder neutrales Sachsen mußte er schonen, das hätte ihm aber eine seiner wichtigsten Hilfsquellen verschlossen. Die unbeugsame Härte, mit der er Rekruten, Kriegsmaterial und bares Geld aus Sachsen nahm, war ein Gebot der Selbsterhaltung. Dazu kam das Gefühl persönlicher Mißachtung des Königs gegen den Kurfürsten und seinen Minister Grafen Brühl. Durch Verfügung vom 21. November 1758 an den Etats-

*) Ammons Bericht (Geh. St. Arch.). Vgl. auch „Teutsche Kriegskanzley" 1759, II, 161 ff. — **) VIII, 381. — ***) Schäfer II, 1, 268.

minister v. Borcke ordnete er an, daß für die von den Russen in Ostpreußen vorgenommenen Gütereinziehungen in Sachsen Vergeltung geübt werden sollte.*) Außerdem mußten die preußischen Offiziere, die entweder selbst oder deren Familien in Ostpreußen Ländereien besaßen, eine genaue Liste des durch die russischen Requisitionen erlittenen Schadens einreichen, um ihnen nötigenfalls Entschädigung aus sächsischen Mitteln gewähren zu können. Auch hatte der König schon im Februar 1758 als Gegenstück für den von den Russen geforderten Treueid der Beamten und Einwohner Ostpreußens die Dresdener Ratsherren einen entsprechenden Eid für sich schwören lassen.**)

Unter solchen Umständen waren die Bemühungen des in Dresden zurückgebliebenen Kurprinzen Friedrich Christian, vom Könige Neutralität für Sachsen zu erlangen, wenig aussichtsvoll. Auch die vom Kurprinzen veranlaßte Reise des Oberjägermeisters v. Wolffersdorff zum König August nach Warschau, um diesem die Not des Landes vorzustellen, verlief ergebnislos. Der König von Polen zeigte, fern von seinen Stammlanden, wenig Neigung, sich um deren Schicksal zu sorgen. Da Wolffersdorff mit einem preußischen Paß reiste, ließ Minister Graf Brühl verbreiten, Preußen mache Friedensanerbietungen. König Friedrich hatte allerdings, als damals die Frage einer Vermittlung Spaniens zum ersten Male auftauchte, wohl erwogen, ob er durch den Warschauer Hof, der dem französischen Königshause verwandtschaftlich näher stand als der spanische, nicht schneller zum Frieden mit Frankreich kommen könne als durch die Bemühungen jenes Staates. Er ließ aber jetzt die Brühlschen Ausstreuungen sofort entkräften, um jeden Anschein zu vermeiden, als suche er den ersten Schritt zum Frieden zu tun. Tatsächlich hatte Wolffersdorff auch keinerlei

*) VIII, 8.

**) Teutsche Kriegskanzley 1758, III, 875. Die Einziehung preußischer Güter wurde durch eine Verfügung der Zarin vom 13. 7. 59 wieder aufgehoben.

Vollmacht, und zu Verhandlungen zwischen Preußen und Polen ist es damals nicht gekommen.*)

So konnte die Stellungnahme der meisten zu völliger Ohnmacht verurteilten deutschen Fürsten den Ausgang des großen Kampfes nicht beeinflussen. Nur die Hilfe von Hessen-Cassel und Hannover wurde für Preußen von immer größerer Bedeutung. Im Herbste 1758 schien Hessen freilich abtrünnig werden zu wollen. Am 21. September berichtete Finckenstein dem Könige, er mißtraue dem hessischen Ministerium, denn der in Berlin anwesende hessische General v. Donop hätte in einer Unterredung mit ihm die schwierige Lage Hessens in auffälliger Weise betont.**) Der Landgraf sei krank und halte sich außer Landes in Bremen auf, das Volk murre über die Bedrückungen durch den Krieg und mache Donop und den Minister v. Hardenberg für den Ruin des Landes verantwortlich, und das um so mehr als sie „Ausländer" seien.***) Beide hätten zu fürchten, daß der Erbprinz ihnen später Vorwürfe machen würde, und dabei seien sie nicht einmal der englischen Subsidien und einer Entschädigung durch Gebietserweiterungen beim Friedensschlusse sicher. Für alle Fälle schlage Donop Verhandlungen mit dem Erbprinzen vor. Hessen-Cassel.

Darauf erteilte der König dem Minister Finckenstein Vollmacht, „alle Mittel anzuwenden, um einen so mißlichen Schlag abzuwenden".†) Es gelang auch nach Beseitigung einiger Schwierigkeiten, den drohenden Zwiespalt zu überbrücken. Am 17. Januar 1759 schloß der Landgraf einen neuen Vertrag ab, worin er sich verpflichtete, gegen einen jährlichen, von England zu leistenden Zuschuß von 97 582 Pfund Sterling sein bisheriges Truppenkorps um etwa 700 Köpfe zu vermehren. Für sich

---

*) P. K. XVII, 10 574, und XVIII, 10648, 10 659. Vgl. auch Arneth II, 10 bis 12. — **) P. K. XVII, 10 356.

***) Minister Friedrich August v. Hardenberg war in Mansfeld geboren, zuerst in württembergische und 1755 in hessische Dienste getreten. General, zugleich Minister Simon Moritz Christian v. Donop war in Lippe-Detmold geboren.

†) P. K. XVII, 10 356.

erhielt er außerdem noch eine einmalige Zahlung von 60 000 Pfund.*)

Hannover. Die unter Herzog Ferdinand von Braunschweig gemeinsam errungenen Erfolge hatten zwar festere Bande zwischen Hannover und Preußen geknüpft, aber Kurfürst Georg glaubte auch Gegenleistungen für seine Waffenhilfe fordern zu dürfen. In seinem Auftrage hatte Kammerpräsident Gerlach Adolf v. Münchhausen schon im Mai 1758 die Bistümer Osnabrück, Paderborn, Hildesheim und das Eichsfeld sowie die Regelung gewisser Grenzstreitigkeiten zwischen Hannover und Preußen verlangt. Dafür wollte der Kurfürst jedem Anspruche auf die Erbfolge in Ostfriesland zugunsten König Friedrichs entsagen.**) Dem so oft bewährten Rate seines Ministers Finckenstein folgend, antwortete der König durchaus ablehnend und ergriff dabei die Gelegenheit, seine Ansichten über die Pflichten Hannovers gegen das dem Kurfürstentum durch Personalunion verbundene England auszusprechen. Noch war es nicht vergessen, daß Hannover sich von dem englisch-preußischen Bündnis hatte trennen wollen.***) Sehr richtig wies Finckenstein darauf hin, daß derartige Forderungen Hessen und Braunschweig stutzig machen und die katholischen Mächte eine Antastung geistlichen Gebietes niemals zugeben würden. Der König bezeichnete die Pläne Hannovers als „chimärisch, ausschweifend und lächerlich". Er ließ den Kurfürsten wissen, daß er „die Interessen Seiner britannischen Majestät als seine eigenen betrachte" und daß ihm durch seinen letzten Vertrag mit England†) die Hände gebunden seien; ohne Mitteilung an das englische Ministerium könne er daher Verhandlungen, wie die in Rede stehenden, nicht führen. Dieser Zwiespalt in der hannoversch-englischen Politik, eine natürliche Folge der Personalunion mit ihren sich widerstreitenden Interessen, sollte zu weiteren Verwicklungen führen. Mitchell, der englische Gesandte in Berlin,

*) Wenck, codex jur. gentium, III, 201 bis 205. — **) P. K. XVII, 10 113. — ***) Schäfer, II, 1, 240. Vgl. auch V, 156 und Koser, II, 62. — †) Vom 11. 4. 58, vgl. VII, 18.

mißtraute dem hannoverschen Ministerium und erwirkte sich im Dezember 1758, zur Zeit des Abschlusses des neuen Bündnisses zwischen England und Preußen, von König Friedrich die Erlaubnis, dem englischen Minister Newcastle insgeheim Kenntnis von den Plänen Hannovers geben zu dürfen.*) Leider spielte aber gerade dieser Minister in der Folge ein doppeltes Spiel.

2. Preußen und seine nicht-deutschen Gegner.

Österreich und Rußland.

Die Kaiserin Maria Theresia behielt nach dem großen Erfolge von Olmütz fester denn je ihr Ziel, die Vernichtung Preußens, im Auge. Ohne die Hilfe Rußlands und Frankreichs glaubte sie es jedoch nicht erreichen zu können. Der Ausgang der Schlacht von Zorndorf schien zwar ihre Hoffnungen auf die große nordische Macht zu zerstören; indessen wurde ihr diese Sorge bald wieder genommen, denn am 18. September berichtete der österreichische Gesandte am russischen Hofe, Graf Esterházy, die Kaiserin Elisabeth habe erklärt, die Waffen nicht eher niederlegen zu wollen, bis der hochmütige Feind gedemütigt sei.**) Das Einvernehmen zwischen Österreich und Rußland blieb auch vorläufig ungestört, so daß sich die Hoffnung König Friedrichs, es werde dem englischen Gesandten Keith in Petersburg gelingen, dort Mißtrauen gegen den Wiener Hof zu erregen, nicht erfüllte.***)

Schwierige Lage Frankreichs.

Schwieriger war das Verhältnis Österreichs und Rußlands zu Frankreich. Der mit ungeheueren Opfern an Geld und Menschen von Frankreich geführte Krieg entsprach in seinen Erfolgen in keiner Weise dem hohen Einsatze. Dazu kamen die schweren Schläge, welche die Franzosen auf der See und in den Kolonien von den Engländern erlitten hatten. Zwar waren die englischen Landungsversuche bei St. Malo, Brest und Cherbourg im Sommer und Herbst 1758 abgewiesen worden, aber die überlegene Seemacht Englands unterband fast völlig den Handel mit

*) Mitchell Papers, II, 33. — **) Arneth, I, 416. — ***) P. K. XVII, 10 262.

den französischen Kolonien, und seine zielbewußte Politik und Kriegführung trat jenseits der Weltmeere das Erbe des zusammenbrechenden französischen Staates an. In raschem Siegeslaufe eroberten die Engländer St. Louis und Gorée an den Küsten Senegambiens, Guadeloupe in Westindien und in Nordamerika Louisburg auf Kap Breton, die Insel St. John, dann das Fort Frontenac und am 27. August 1758 das wichtige Fort Duquesne im Ohiobecken, das fortan Pittsburg genannt wurde. Ähnlich lagen die Verhältnisse in Ostindien, wo Lally Tollendal einen heldenmütigen, aber aussichtslosen Verzweiflungskampf gegen die britischen Streitkräfte führte. Es bedurfte jedoch nicht einmal aller dieser Schreckensnachrichten, um den leitenden Minister von den schweren Fehlern der von ihm verfolgten Politik zu überzeugen. Unter den maßgebenden Persönlichkeiten in Paris erkannte niemand klarer als Abbé Bernis, daß der Krieg in Deutschland die schon schwer zerrütteten Finanzen Frankreichs zum völligen Zusammenbruche des Staates führen und ihn dadurch der Revolution in die Arme treiben müsse. Bernis sah die allgemeine Not des Landes und kannte die furchtbare Sittenverderbnis der höchsten Kreise, er erhielt Drohbriefe und hörte den Spott des Volkes über die Niederlagen seines eigenen Heeres.*) Dazu kam, daß sich Frankreich von dem österreichischen Bundesgenossen immer geringschätziger behandelt sah. Die Kaiserin Maria Theresia war zwar klug genug, auf die früher ausbedungene Gestellung eines französischen Hilfskorps nach Böhmen zu verzichten, aber noch während sie in Ungewißheit über das Schicksal von Olmütz schwebte, durfte sie dem französischen Botschafter offen ins Gesicht sagen: „Der Stand Eurer Angelegenheiten ist so verrufen, daß wenn Ihr nicht mich hättet, so hättet Ihr, glaube ich, niemanden.“**)

Bernis Friedenswünsche.

Bernis wünschte die Beendigung dieses Krieges, den fortzusetzen das französische Volk nicht fähig und nicht willens war. Schon seit April 1758 hatte er offen über seine Friedenswünsche

*) Schäfer, II, 1, 216. — **) Schäfer, II, 1, 211.

nach Kopenhagen, Bayreuth und nach dem Haag geschrieben, und selbst auf Österreich versuchte er immer wieder in friedlichem Sinne einzuwirken. Bisweilen schien es auch, als ob der Minister an seinem Könige, ja selbst an dem Grafen Starhemberg einen Rückhalt finden würde. Es war dies zu der Zeit, als der österreichische Botschafter im Frühjahr 1758 angesichts des kampflosen Zurückweichens der französischen Armee aus Westfalen über den Rhein und aus der Stimmung des Volkes in Paris die Überzeugung gewann, daß Frankreichs Bundesgenossenschaft für Österreich wertlos sei. Aber Maria Theresia übertraf dieses Mal ihren Pariser Botschafter, ja selbst den Schöpfer des großen Bundes, den Grafen Kaunitz, an unbeugsamer Entschlossenheit. „Das bloße Wort »Friede« versetzte sie in heftige Leidenschaft,“*) und nicht mit Unrecht ließ sie den Abbé Bernis darauf hinweisen, daß es „für eine Krone kein größeres Unglück gäbe, als unter ungünstigen Umständen Frieden zu schließen“. Unterstützung für ihre Wünsche fand sie an dem kürzlich zum Herzog v. Choiseul ernannten französischen Botschafter in Wien, Stainville, und an der Marquise v. Pompadour. Abbé Bernis hatte sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken getragen, die auswärtige Politik mit Choiseul gemeinsam zu leiten, teils um nicht mehr allein die Verantwortung zu tragen, teils um ihn gegen die Marquise ausspielen zu können. Er verrechnete sich völlig. Während er noch das Heft in Händen zu haben glaubte, bereitete die Hofpartei seinen Sturz vor, weil er es gewagt hatte, wegen der wachsenden Finanznot des Landes Abstriche von dem Etat der Hofhaltung zu machen. Sie wünschte die Fortsetzung des Krieges, welcher der Herzogin von Parma, der Tochter des Königs, die Niederlande und der Gemahlin des Dauphin Genugtuung für ihren Vater, den Kurfürsten von Sachsen, verschaffen sollte. Die Marquise von Pompadour wollte ihn um einer Laune willen, und nur den greisen Marschall Belle-Isle trieben edlere Gründe,

*) Schäfer, II, 1, 215.

denn er erhoffte von der Fortsetzung des Krieges die Wiederherstellung der Waffenehre Frankreichs.

Am 4. Oktober 1758 übersandte Bernis der Pompadour eine Denkschrift für den König, die als sein politisches „Testament" anzusehen sei. Sie enthielt die Bitte, Choiseul in das Ministerium zu berufen, und den Rat, vom österreichischen Bündnisse abzulassen und dafür alle Kräfte gegen England einzusetzen.*) Er schien in letzter Stunde Erfolg haben zu sollen. An die Kaiserin von Österreich erging die Bitte, Frankreich angesichts seiner Notlage von dem bisherigen Vertrage zu entbinden. Aber Maria Theresia blieb fest. Sie wußte, daß sie unbedingt auf die Zarin rechnen konnte, die noch jüngst geschworen hatte, ihren letzten Rubel und letzten Soldaten zur völligen Vernichtung des Königs von Preußen hergeben zu wollen.**) Und als sie nun am Abend des 15. Oktober noch die im Fluge nach Wien getragene Botschaft von dem Tags zuvor bei Hochkirch erfochtenen, glänzenden Siege Dauns erhielt, erklärte sie dem Versailler Hofe, sie wolle nichts von Frieden hören, denn bis zum Sommer des nächsten Jahres werde Preußen vernichtet sein.

Bernis Sturz.

Schon jene Meldung aus Petersburg über den Kriegseifer der Zarin hatte genügt, um den wankelmütigen König von Frankreich wieder umzustimmen. Am 11. Oktober konnte Starhemberg nach Wien melden, daß dieser „den Krieg auf das Äußerste fortführen und nicht eher an einen Frieden denken wolle, alß wenn sie (die Alliierten) es vor nöthig oder rathsam erachten würden".***) Seinen anderen Wunsch dagegen sah Abbé Bernis erfüllt; doch sollte ihm dies zum Verhängnis werden. Ende November 1758 traf der Herzog v. Choiseul in Versailles ein, um an der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten teilzunehmen. Den Wiener Botschafterposten übernahm sein Vetter, der Graf Choiseul-Praslin. Nur 14 Tage brauchte der neue Minister, um Bernis, den Papst Clemens XIII.†) noch un-

*) „Mémoires et lettres de François Joachim de Pierre, Cardinal de Bernis", II, 287. — **) Esterházys Bericht (vgl. Schäfer, II, 1, 558). — ***) Schäfer, II, 1, 559. — †) Anhang 1.

mittelbar vorher zum Kardinal ernannt hatte, endgültig zu beseitigen. Schon in der Konseilsitzung vom 10. Dezember verhallte Bernis warnende Stimme ungehört, und als dann einige Tage später in London noch eine abweisende Antwort auf seine durch Vermittlung Dänemarks dort vorgetragenen Friedensvorschläge erfolgte,*) hielt es König Ludwig auf Choiseuls Beschwerde hin für angemessen, den leitenden Minister zu verleugnen. Am 13. Dezember sandte er dem Kardinal den Befehl, sich innerhalb 24 Stunden auf eine seiner Abteien zurückzuziehen.

Mit Bernis trat der einzige französische Minister, der die verfahrene Lage Frankreichs richtig erkannte und der wohl den Willen, aber nicht mehr die Kraft hatte, frühere Fehler rechtzeitig wieder gut zu machen, vom Staatsruder zurück. König Friedrich schrieb später über ihn: „Seine unklugen Handlungen hoben ihn empor, seine weise Einsicht ließ ihn zugrunde gehen.“**)

Neue Verträge zwischen Österreich und Frankreich.

Der neue leitende Minister Choiseul besaß zwar Scharfblick genug, um die Bedenken seines Vorgängers über die französische Politik als teilweise berechtigt anzuerkennen, aber er hoffte, seine hochfliegenden Pläne auf andere Weise durchsetzen zu können, ohne sich zum Werkzeug der Pompadour herabzuwürdigen. Zunächst erforderte die entsetzliche Finanznot des Landes eine bedeutende Einschränkung der bisher an die Verbündeten gezahlten Geldsummen, um so mehr, als die unentschlossene Heerführung Dauns noch eine lange Dauer des Krieges befürchten ließ.***) Gerade aus diesem zuletzt genannten Grunde hatte Choiseul unmittelbar vor seiner Abreise aus Wien die vorläufige Aufhebung des Geheimvertrages vom 1. Mai 1757 †) gegen das Versprechen einer neuen Übereinkunft durchzusetzen gewußt.††) Der Entwurf hierzu, den er als Gesandter in Wien auch gebilligt hatte, sprach freilich gleichfalls von einer Fortsetzung des Krieges bis zum völligen Niederringen des Königs von Preußen; als aber der Herzog, befreit von den

*) S. 28. — **) Oeuvres, IV, 225. — ***) Arneth I, 450. — †) II, 16. — ††) Vgl. „Einige neue Aktenstücke über die Veranlassung des Siebenjährigen Krieges“, Leipzig, 1841, S. 74.

Fesseln des anspruchsvollen Wiener Hofes, als Minister in Paris eingetroffen war, nahm er plötzlich eine andere Haltung an. Er erklärte jetzt bestimmt, die österreichischen Forderungen nicht bewilligen zu können. Insbesondere verwarf er das Ansinnen, den Krieg bis zur Eroberung Schlesiens fortzusetzen und dem Kurfürsten von Hannover sowie dessen Verbündeten Neutralität zu gewähren, wenn sie Preußen nicht weiter unterstützen würden. Indessen kam doch verhältnismäßig rasch eine Einigung zwischen Choiseul und Starhemberg zustande. Von beiden Seiten wurden Zugeständnisse gemacht, und zwar zunächst in einer persönlichen Angelegenheit beider Höfe. Erzherzog Joseph, bisher mit der Tochter des Königs von Neapel verlobt, sollte die Infantin Isabella, Enkeltochter Ludwigs XV., heiraten, deren Vater, dem Infanten Philipp von Parma, man dafür die österreichischen Anrechte auf Parma, Piacenza und Guastalla überlassen wollte.

In den weiteren politischen Verhandlungen schlug Choiseul Starhemberg gegenüber zunächst einen herrischen Ton an; in der Hauptsache aber gab er nach, — Frankreich blieb im Kriege gegen Preußen. Die Vereinbarungen wurden in zwei Verträgen, einem offenen und einem geheimen, niedergelegt und, mit dem Datum des 30. und 31. Dezember versehen, am 20. März 1759 in Paris bestätigt. Österreich erhielt statt eines französischen Hilfskorps eine monatliche Geldzahlung von 288000 Florins. Die bisher an Schweden und an das sächsische Truppenkorps*) gemeinschaftlich gezahlten Subsidien leistete Frankreich fortan allein. Für den Krieg in Deutschland hatte es 100 000 Mann zu verwenden. Die von französischen Truppen eroberten preußischen Gebiete sollten im Namen der Kaiserin von Österreich verwaltet, ihre Einkünfte aber an Frankreich abgeführt werden. Den Kurfürsten von Sachsen wollte man beim Friedensschluß wieder in sein Land einsetzen und mit Geld entschädigen. Der König von Frankreich versprach ferner seine guten Dienste, um der Kaiserin Schlesien nebst Glatz wieder zu

*) II, 17, VII, 38, VIII, 404.

verschaffen, ohne jedoch die Verpflichtung zu übernehmen, den Krieg bis zur endgültigen Eroberung dieser Provinz durch Österreich fortzusetzen. Ein Separatfrieden einer der beiden Mächte mit England oder Preußen durfte nur mit dem Einverständnis der anderen geschlossen werden.*)

Der geheime Vertrag**) bestand aus 16 Artikeln und hob den vom 1. Mai 1757 förmlich auf. Er regelte im wesentlichen die Abtragung der noch aus dem vergangenen Jahre rückständigen aber zu ermäßigenden Subsidien Frankreichs an Österreich sowie die weitere Zahlung französischer Hilfsgelder an die der österreichischen Sache wohlgesinnten deutschen Reichsfürsten und verpflichtete den König Ludwig zu dem Versuche, Dänemark zum Kriege gegen England und Preußen zu veranlassen.***)

So hatten sich die drei europäischen Großmächte von neuem die Hände gereicht, um den König von Preußen zu verderben. Noch kurz zuvor hatte dieser auf Grund von Meldungen aus Petersburg mit der Möglichkeit eines Abfalles Rußlands vom österreichisch-französischen Bunde gerechnet. Der Tod der Zarin schien unmittelbar bevorzustehen, und der Verehrung des Thronfolgers war König Friedrich so sicher, daß er nicht einmal das Fürstentum Anhalt-Zerbst, das Stammland der Großfürstin, mit Rekruten- und Geldlieferungen verschonte†). Unmittelbar nach der Schlacht bei Hochkirch schrieb ihm Mitchell, daß der englische Gesandte Keith bei dem Vizekanzler Woronzow auf entschiedene Friedenswünsche gestoßen sei. Die Hoffnung des Königs, sich auf diesem Wege des nächst den Österreichern ihm

*) Wenck, codex jur. gentium, III, 185. Vgl. auch „Einige neue Aktenstücke . . .", S. 84.

**) Zum ersten Male gedruckt bei Schäfer, II, 1, 516.

***) Die Kaiserin Maria Theresia wollte sich auch der Persönlichkeit erkenntlich zeigen, der man nicht zuletzt das Zustandekommen dieses Vertrages verdankte. Sie überwand endlich ihre Abneigung gegen die Maitresse des Königs von Frankreich und ließ der Marquise v. Pompadour ein schon lange fertiges, kostbares Geschenk überreichen. Es bestand in einem reich mit Edelsteinen, mit goldenen Gefäßen und dem Bilde der Kaiserin ausgestatteten Schreibtische, der einen Wert von 31 000 Gulden hatte.

†) P. K. XVII, 10598.

gefährlichsten Gegners entledigen zu können, schlug aber fehl, weil es sich bald herausstellte, daß der englische Gesandte nicht den geringsten Einfluß auf die maßgebenden Persönlichkeiten zu gewinnen vermochte.*)

Auch über Frankreich täuschte sich der König eine Zeitlang. Während Choiseul Ende November 1758 schon auf der Reise von Wien nach Paris war, schrieb Friedrich an Finckenstein: „Der Feldzug dieses Jahres wird viel Mißhelligkeiten unter den feindlichen Höfen verursachen.“**) Er nannte die ganze Allianz, namentlich die zwischen Rußland und Schweden, „bizarr“ und glaubte an Kriegsmüdigkeit der Franzosen. Von Mitte Januar 1759 an wußte er allerdings, daß Frankreich weiter vom Frieden entfernt sei als je zuvor.

Frankreich und Rußland.

Bizarr in der Tat war der Bund der drei Mächte, dem als vierte die herrschende Partei in Schweden auch in diesem Jahre des französischen Geldes wegen weitere Heeresfolge leistete. Die unausgeglichenen Gegensätze in den Interessen der Verbündeten traten bereits bei den Ende 1758 beginnenden Beratungen über den allgemeinen Operationsplan für das nächste Feldzugsjahr deutlich zutage. Frankreich sah seine Kraft im Dienste Österreichs an den Kontinent gefesselt, während es seinen Hauptfeind, England, nur auf dem Meere oder in den Kolonien treffen konnte. Mit seinem anderen Verbündeten, Rußland, bestanden nicht einmal klare Verträge. Am 24. Oktober 1758 hatte noch Bernis den von Rußland wiederholt verlangten Beitritt Frankreichs zur Petersburger Konvention vom 22. Januar 1757***) endgültig abgelehnt, und der neue französische Botschafter in Wien urteilte sehr richtig: „Man kann sagen, daß Frankreich kein Bündnis mit Rußland hat. Diese beiden Mächte stehen zueinander wie zwei unter sich ganz verschiedene Personen, die einen gemeinsamen

*) P. K. XVII, 10456. Vgl. auch VIII, 176. — **) P. K. XVII, 10556.

***) Es handelte sich dabei um die Abtretung des damals polnischen Kurlands und Semgallens an Rußland, wofür Polen durch das zu erobernde Ostpreußen entschädigt werden sollte (II, 17).

Freund haben und die gemeinsam im Interesse dieses Freundes wirken, die aber sonst inbezug auf alles übrige, was jenen nicht berührt, in keiner unmittelbaren Verbindung stehen."*)

Choiseuls Plan einer Seeliga gegen England.

Unterdessen bemühte sich der neue leitende Minister in Frankreich, Herzog v. Choiseul, Ordnung in die Finanzen zu bringen, um mit größerer Tatkraft gegen England rüsten zu können. Es waren die letzten Anstrengungen Frankreichs im Kampfe um die Weltherrschaft. Mit Hilfe des neu ernannten Finanzministers Etienne de Silhouette gelang es Choiseul, durch eine außerordentliche Zwangssteuer 72 Millionen Franken aufzubringen und dazu durch Einschränkung der Ausgaben des Ministeriums des Auswärtigen noch 33 Millionen zu ersparen. Freilich war dies nur erst ein Drittel der für das kommende Feldzugsjahr erforderlichen Summe und auch nur ein Augenblickserfolg, aber Choiseul gewann dadurch doch die Mittel, um mit fieberhafter Eile die Flotte bereit stellen und neue flache Schiffe bauen zu können. Sein Plan zielte auf nichts Geringeres als auf eine Landung in England ab. Außerdem aber hoffte er, durch einen Aufruf an alle seefahrenden Nationen Europas, angesichts der gerade jetzt sich häufenden Übergriffe Englands zur See, eine große Liga gegen dieses Reich zusammenzubringen. Es zeigten sich jedoch hierbei sofort wieder die Gegensätze zwischen den einzelnen Nationen. Dänemark und Holland blieben neutral, und auch Rußland und Schweden wollten keinen Krieg mit England. Die Petersburger Regierung lehnte deshalb ihre Mitwirkung rundweg ab, und da auch in Stockholm nichts erreicht wurde, scheiterte der Plan Choiseuls vollkommen. Die Engländer hatten inzwischen genügend Zeit gehabt, um ihre Streitkräfte in den Kolonien an den entscheidenden Punkten sammeln zu können, und der so kühn angelegte Überfall auf die englischen Küsten endigte mit der Vernichtung der französischen Flotten.

Zwischen Schweden und Rußland bestand seit dem Vertrage

*) Flassan, VI, 37, Denkschrift Choiseul-Praslins.

vom April 1758*) äußerlich ein gutes Einvernehmen. Die Furcht vor dem Erscheinen einer englischen Flotte in der Ostsee trieb beide Mächte zur Erneuerung des Seebundes. Ein am 20. März 1759 in Petersburg abgeschlossener neuer Vertrag**) sicherte allen seefahrenden Nationen volle Handelsfreiheit in der Ostsee zu, nur die belagerten oder blockierten preußischen Seestädte durften nicht aufgesucht werden. Als Flottenstation wurde Bornholm bestimmt. Dort trafen Anfang Juni 18 russische Schiffe ein, die sich einige Zeit später mit schwedischen bei Gotland vereinigten.***) Da keine englische Flotte in der Ostsee erschien, machten beide Geschwader Jagd auf preußische Handelsschiffe. Während der eben abgeschlossene Vertrag und ein früherer Kaiserlicher Ukas vom 23. Mai 1758†) ausdrücklich den Handel mit Preußen erlaubt hatten, hob die Zarin dieses Zugeständnis im Mai 1759 wieder auf. Schweden folgte ihrem Beispiele.††) Den Vorwand hierfür bot ein Versuch Preußens zu Abwehrmaßregeln zur See. Am 5. April gingen vier größere und vier kleinere mit Geschützen ausgerüstete Schiffe von Stettin aus in See, die nach dem Wunsche des Königs russische und schwedische Fahrzeuge kapern sollten.†††) Ihre Hauptaufgabe blieb indessen die Sperrung der Odermündungen gegen schwedische Kriegsschiffe.

Seit dem Sommer 1758 hatte der König, vielleicht auf Eichels oder Finckensteins Rat,*†) in seinem Briefwechsel mit der Königin von Schweden größere Zurückhaltung beobachtet und es seinen Ministern und Gesandten überlassen, Schweden auf irgend eine Weise vom Bunde gegen Preußen zu trennen. Der Weg dazu ging über Kopenhagen, wo der englische und der preußische Gesandte, Titley und Viereck, mit dem zum eng-

*) VII, 19 sowie VIII, 24 und 239.

**) Martens, Recueil des traités III, 36.

***) Bericht des preußischen Gesandtschaftssekretärs Köpken (Geh. St. Arch.).

†) Teutsche Kriegskanzley 1758, II, 226.

††) Köpkens und Hellens Berichte, beide vom 5. 6. 59 (Geh. St. Arch.).

†††) P. K. XVIII, 10 766. — *†) VI, Anhang 26.

lischen Gesandten in Stockholm bestimmten Chevalier Goodrick in gutem Einvernehmen darauf hinarbeiteten. Die Verhältnisse in Stockholm schienen solchen Einwirkungen günstig zu sein, denn Hof, Senat, Reichsrat und die unzufriedenen Generale standen sich feindselig gegenüber.*) König Friedrich hatte daher schon im September 1758 den Vorschlag seines mit den schwedischen Verhältnissen sehr vertrauten Ministers Grafen Finckenstein gebilligt, durch den bekannten Baron v. Wrangel,**) den Grafen Hordt und einen dritten Unterhändler die allgemeine Unzufriedenheit in Schweden durch Bestechungsgelder schüren zu lassen, um so die Regierung zur Beendigung des vom Volke nicht gebilligten Krieges zu zwingen.***) Die Versuche hierzu schlugen aber fehl. Auch Titley und Goodrick erbaten vom Londoner Hofe 20 000 bis 25 000 Pfund zu dem gleichen Zwecke, aber Viereck mißtraute dem schwedischen Kanzleipräsidenten Höpken und warnte vor ihm, weil er zu der Ansicht gekommen war, dieser wolle nur die preußischen Friedensbedingungen erfahren, um dann mit der Ablehnung vor Frankreich zu prahlen.†) König Friedrich hatte den stärkeren Lockungen Frankreichs widerstanden, dem schwedischen Gegner bot er erst recht keinen Frieden an.††)

3. Preußen und England.

Gemeinsame Interessen Preußens und Englands.

In seinem Schreiben vom 22. Dezember 1758 hatte der König zu dem Minister Grafen Finckenstein geäußert: „Ganz Europa stürzt sich auf uns, es scheint, als ob es Mode sei, zu unseren Feinden zu gehören, und ein Ehrentitel, zu unserm Verderben mit beizutragen.“†††)

*) Berichte des preußischen Legationsrats in Kopenhagen, v. Viereck (Geh. St. Arch.). Vgl. ferner „Correspondance de Marquis de Montalembert.“ Montalembert hielt sich auf der Rückreise nach Paris einige Tage in Kopenhagen auf.

) VI, 131. Wrangel war ein eifriger Anhänger der schwedischen Hofpartei. — *) P. K. XVII, 10 326.

†) Geh. St. Arch. Viereck's Berichte vom 1. und 6. 3. 59 und 4. und 7. 4. 59. — ††) P. K. XVIII, 10 880. — †††) P. K. XVII, 10 606.

Weniger „der glupische Streich“ Dauns bei Hochkirch, als vielmehr der Tod seiner Lieblingsschwester, der Markgräfin von Bayreuth, hatte den König seelisch tief erschüttert. Wenn er im einsamen Winterquartiere zu Breslau sich über seine Lage Rechenschaft gab, so konnte er, wie bisher, mit Sicherheit nur auf die Bundesgenossenschaft einer einzigen der europäischen Großmächte rechnen, und das war England. Hatte das Zusammengehen Rußlands, Frankreichs und Schwedens bei dem Kampfe der beiden deutschen Mächte seinen Grund in rein persönlichen Stimmungen ihrer Machthaber, so wurden England und Preußen, mochten ihre Ziele sonst noch so verschieden sein, doch immer wieder durch die Notwendigkeit zusammengeführt, Frankreich aus dem Felde schlagen zu müssen. Frankreich stand England bei dessen Aufschwung zur Weltherrschaft im Wege und ebenso dem preußischen Königreiche auf seiner Bahn zur deutschen Großmacht. England erkannte sehr wohl, daß der Krieg in Deutschland die Kräfte Frankreichs fesselte, und hatte daher das größte Interesse daran, den König nicht der Überzahl seiner Feinde unterliegen zu lassen. So war es diesem endlich im Sommer des Jahres 1758 gelungen, die Verstärkung der hannoverschen Armee durch englische Truppen bei dem Minister Pitt durchzusetzen. Der große König und der große Staatsmann verstanden sich als einander unentbehrliche Bundesgenossen und blieben brieflich und persönlich im besten Einvernehmen. Das gleiche vortreffliche Verhältnis bestand zwischen den preußischen Gesandten Knyphausen und Michell und dem englischen Gesandten Mitchell. Namentlich waren Mitchell und Knyphausen eifrig bemüht, die guten Beziehungen der Monarchen zueinander aufrechtzuerhalten. So bahnte sich die Erneuerung des Vertrages vom 11. April 1758*) rasch an. Schon der ergebnislose Zug des Königs nach Olmütz hatte so große Summen verschlungen, daß dieser bald darauf die letzten Raten der für das Jahr 1758 bewilligten englischen Subsidien einverlangen mußte. Zwei Tage nach der

*) VII, 18.

Schlacht von Hochkirch entschloß sich der König, das ihm durch Knyphausen übermittelte englische Angebot weiterer Subsidienzahlungen anzunehmen.*)

Am 23. November 1758 wurde in London das Parlament eröffnet. Die Reden des leitenden Ministers an diesem Tage und am 6. Dezember ließen erkennen, wie sehr England es zu schätzen wußte, daß Preußen ihm den Rücken frei hielt, während seine Schiffe und Truppen jenseits des Weltmeeres kämpften, und welche hohe Achtung Pitt für König Friedrich hegte. Als am 6. Dezember ein Mitglied des Unterhauses die Hoffnung aussprach, daß kein Minister es je wagen würde, das eroberte Louisbourg wieder herauszugeben, rief Pitt mit erhobener Stimme, es könne sein, daß er das wagen werde, denn der Ruhm Englands gebiete, zunächst an die Sicherheit der Verbündeten und danach erst an eigene Eroberungen zu denken. Die Verbündeten dürften nicht das Opfer ihrer Anhänglichkeit werden und nicht einen Zoll breit Landes verlieren. Vermessen sei es, schon jetzt von Friedensbedingungen zu sprechen, die doch erst von den Kriegserfolgen Englands und seiner Verbündeten abhängen würden.**) Damit hatte der leitende Minister offen das Zusammengehen Englands mit Preußen für unlöslich erklärt; es sollte sich in schlimmen Zeiten zeigen, daß er fest dabei bestehen blieb.

Neuer Vertrag des Königs mit England.

Am Tage nach dieser Parlamentssitzung wurde der neue Vertrag zu London unterzeichnet, kraft dessen England an Preußen wiederum die Summe von 670 000 Pfund für das nächste Kriegsjahr bewilligte.***) König Friedrich aber schrieb Anfang Januar 1759 an Pitt einen eigenhändigen Brief, worin er ihm in warmen Worten der Anerkennung seinen Dank aussprach: „Fahren Sie fort . . . . die Unternehmungen Ihrer Landsleute und Freunde zu unterstützen, wie Sie es bisher getan

*) P. K. XVII, 10 114 und 10 438.

**) P. K. XVII, 10 611.

***) Der Wortlaut des Vertrages ist bei Wenck, codex jur. gent., abgedruckt, ferner in der „Teutschen Kriegskanzley“ 1758, III, 857 u. a. O.

haben, und der Welt zu zeigen, daß die Interessen der Politik wohl zu vereinbaren sind mit Rechtschaffenheit und Treue."*)

Trotzdem konnte der König sich nicht verhehlen, daß die Interessen beider Staaten nur vorübergehend zusammenfielen. Er wollte die französischen Heere lediglich aus Deutschland vertrieben sehen, um sich ungehindert gegen die Österreicher, Russen und Schweden wenden zu können. König Friedrich sah aber seine Hilfsmitttel schwinden, und es bedurfte seiner ganzen Spannkraft, um den Feinden seine Friedenswünsche zu verbergen. Er konnte verloren sein, wenn ein einziger der bisher neutralen Staaten auf die Seite seiner Gegner trat. So mußte er Umschau nach neuen Verbündeten halten, und dabei schweiften seine Blicke bis nach Konstantinopel.**) Ganz anders stand es um England, das Frankreich als Großmacht vernichten wollte und dazu die tatkräftigste Mitwirkung Preußens verlangte. Für England handelte es sich nicht um einen Verteidigungs- sondern um einen Angriffskrieg, denn sein ganzes Sinnen und Trachten war auf die Ausdehnung seines Handels und auf die Beherrschung der Meere gerichtet. Es brauchte die schwedischen und russischen Märkte und hatte kein Interesse daran, die Machtstellung der Türkei durch ihr vielleicht siegreiches Eingreifen in den Krieg zuungunsten Rußlands oder Österreichs gestärkt zu sehen. Geradezu gefährlich für Preußen wurde aber das Treiben der englischen Kaper, die rücksichtslos dänische und holländische Schiffe aufbrachten, wodurch die beiden Staaten bis hart an die Grenze eines Krieges auf Frankreichs Seite getrieben wurden, unter dem England wenig, Preußen jedoch um so mehr hätte leiden können. So sah der König die englische Politik trotz jener glänzenden Parlamentssitzung vom Dezember schon in den nächsten Monaten Wege einschlagen, die seine Stellung äußerst erschwerten.

Der König sucht die Türkei zum Losschlagen zu bewegen.

Eine Teilung der russischen und österreichischen Streitkräfte konnte in dieser Krisis außerordentlich viel für ihn bedeuten.

*) P. K. XVIII, 10 641.

**) VIII, 177.

Mit zäher Beharrlichkeit hielt er daher an der Hoffnung fest, die Pforte zum Losschlagen bewegen zu können. Er wies seinen Geschäftsträger in Konstantinopel, Kommerzienrat v. Rexin, an, mit allen Mitteln der Überredung und Bestechung darauf hinzuarbeiten. Durch die Gesandten Englands und Hollands und durch Rexins ausführliche Berichte erfuhr er auch, daß die Türkei tatsächlich zu rüsten schien und dem französischen Gesandten in Konstantinopel auf Befragen die stolze Abweisung erteilt habe: „Man sei keine Rechenschaft schuldig, worauf die Rüstungen abzielten.“*) Am 2. April 1759 hatte Rexin eine lange Unterredung mit dem Großvezier, wobei er unter Hinweis auf die gefährlichen Pläne der Feinde Preußens zum Abschluß eines Bündnisses zwischen der Pforte und Preußen drängte. Der türkische Staatsmann zeigte einen überraschend klaren Einblick in die Verhältnisse Europas und ging scheinbar bereitwillig auf die Wünsche Rexins ein. Er verlangte aber den Beitritt oder wenigstens die Garantie Englands zu dem Vertrage; und an dieser Forderung sollte alles scheitern. Rexin beklagte sich jetzt und später wiederholt darüber, daß der englische Gesandte Porter ihm unzweifelhaft heimlich entgegenarbeite. Vielleicht geschah dies im Auftrage, sicherlich aber im Sinne der Londoner Regierung. König Friedrich ahnte den Zusammenhang und ging daher vorsichtig zu Werke. In seiner Instruktion an Knyphausen vom 20. Mai 1759 betonte er die Möglichkeit, durch das Losschlagen der Türkei einen „ehrenvollen und sicheren Frieden“ erlangen zu können, ein Vertrag mit ihr aber werde bei dem bigotten Spanien Anstoß erregen, und England und Preußen schaden, da beide Mächte den spanischen Hof für ihre damaligen Pläne brauchten;**) auch werde England sich nicht die russischen Märkte verschließen wollen. Pitt solle daher einfach erklären, England werde nur die Garantie für die Wahrung der Interessen der Türkei im Falle ihres Losschlagens übernehmen. Diese Garantie aber solle vor den andern Mächten verheimlicht und im Notfalle gesagt werden,

*) Rexins Bericht (Geh. St. Arch). — **) S. 32.

Porter habe seine Instruktion überschritten. Er, der König, wolle dann die Verantwortung tragen.*) Finckenstein aber erhielt die Weisung, den hannoverschen Minister Münchhausen durch Versprechungen von Gebietserweiterungen zugunsten Hannovers für diesen Plan zu gewinnen.**) Rexin wurde zu weiterer Tätigkeit angespornt. Ein Korps von nur 20 000 Janitscharen werde genügen, um in Ungarn „starke avantages" zu machen, oder in Rußland ungehindert bis Kiew vorzudringen.***)

So bereitwillig Münchhausen auf diesen Vorschlag einging, so große Schwierigkeiten zeigten sich in England, das weder einen Vertrag mit der Pforte schließen noch dessen Garantie übernehmen wollte. Knyphausen und Michell berichteten über Uneinigkeiten innerhalb des dortigen Ministeriums. Es stünde zu befürchten, daß durch eine plötzlich veränderte, auf Frieden abzielende Strömung im Parlamente das gerade durch den Krieg emporgetragene Ministerium Pitt zu Fall, und Newcastle, der Vertreter der Friedenspartei, an das Ruder kommen könne. Die kriegerische Begeisterung lasse in England entschieden nach, und es läge somit auch die Gefahr vor, daß die hannoverschen Minister sich in ihrer schon lange bestehenden Sehnsucht nach Frieden zu einem Sonderabkommen mit Frankreich verleiten ließen. Bald darauf aber unterbreiteten die beiden Gesandten selbst dem Könige einen Vorschlag, aus dem sich eine der wichtigsten Verhandlungen der nächstfolgenden Kriegsperiode entwickelte. Die Könige von Preußen und England sollten sich durch persönlichen Briefwechsel über einen offen einzuberufenden Friedenskongreß einigen, nur dürfe auf ihm keinesfalls von einer Erschöpfung des preußischen Staates die Rede sein.†) König Friedrich sah damals, Mitte Juni 1759, seine Lage für gefährdet genug an, um auf diese Anregung einzugehen. Es scheine ihm, so schrieb er am 20. an König Georg, nicht der Ehre zuwider zu laufen, wenn man sich nach den ersten glücklichen Erfolgen dieses Feldzuges

*) P. K. XVIII, 10 968. — **) P. K. XVIII, 10 969.
***) P. K. XVIII, 10 985.
†) P. K. XVIII, 11 111.

zu einem Friedenskongreß, etwa in London oder in Berlin, bereit erkläre.*)

Seine Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung. Wenige Wochen danach hallte der Kanonendonner von Kay und Kunersdorf über die unglücklichen Lande des Königs und hob die Zuversicht seiner Feinde so, daß die Aussicht auf einen günstigen Frieden wieder in weite Ferne rückte.

4. Die neutralen Staaten.

Polen.

Seinem Untergange entgegengehend, mit einem machtlosen Schattenkönig an der Spitze, war das alte Jagellonenreich nur noch eine Satrapie Rußlands. Der frühere französische Einfluß war dem russischen gewichen. Ludwig XV. hatte bei aller verwandtschaftlichen Vorliebe für Sachsen kein Interesse daran, durch eine dauernde Verbindung des Kurfürstentums mit der polnischen Krone auch noch Sachsen in den Machtbereich Rußlands hineingezogen zu sehen. Polen war wehrlos, dafür hatte schon der Minister Graf Brühl gesorgt, der die einzige Gefahr für das Land in dessen Bewaffnung sah.**) In ähnlichem Sinne arbeiteten Choiseul und der Marquis de Paulmy, seit Frühjahr 1759 Nachfolger des Grafen Broglie auf dem Gesandtenposten in Warschau. Paulmy sollte die den Interessen Frankreichs dienliche Anarchie in Polen erhalten, aber auch verhindern, daß sich eine andere Macht auf Kosten dieses Staates vergrößere. An diesem Zustande änderte der scheinbare Machtzuwachs durch die von König August durchgesetzte Belehnung seines dritten Sohnes Karl mit dem Herzogtume Kurland nichts. Diese vertiefte vielmehr nur den Gegensatz zu dem Großfürsten Peter, der den sächsischen Prinzen haßte.***) So konnte es nicht ausbleiben, daß russische und preußische Truppen die Neutralität der Republik in gleicher Weise mißachteten.

*) P. K. XVIII, 11 112.

**) Rulhière, histoire de l'anarchie de Pologne I, 228.

***) Peter III. ließ sofort nach seinem Regierungsantritte den Herzog durch russische Truppen wieder verjagen.

Holland.

Besser verstanden Holland*) und Dänemark, geographisch allerdings ungleich günstiger als Polen gelegen, ihre Neutralität zu wahren. Von den kriegführenden Mächten bald umworben, bald wieder bedroht, waren sie mit Erfolg bestrebt, ihre Politik auf einer mittleren Linie zu halten. Die Generalstaaten der Niederlande hatten bei Beginn des großen Kampfes zu England und Preußen hingeneigt. Die Regentin Anna, eine Tochter Georgs II. von England,**) sah, ebenso wie ihr Volk, in König Friedrich den Beschützer des protestantischen Glaubens, und für ein Zusammengehen mit England sprachen geschäftliche Interessen, denn 20 Millionen Gulden holländischer Anleihe waren dort untergebracht.***) Der Sieg des Königs bei Zorndorf wurde daher in Holland mit hellem Jubel begrüßt.†) Aber der natürliche und nie ganz ausgeglichene Gegensatz zu England schien sich seit dem Herbste des Jahres 1758 mit der Zunahme der englischen Kapereien wieder vertiefen zu wollen. Bis zum Dezember hatte England 60 holländische Schiffe beschlagnahmt, deren Wert von den Kaufleuten auf 40 Millionen Gulden beziffert wurde. Ungestüm forderten sie Genugtuung, und der preußische Gesandte im Haag, v. Hellen, hatte Mühe, wenigstens die Stimmen niederzuhalten, die offen den Anschluß an Frankreich forderten.

Mit wachsender Sorge hörte König Friedrich hiervon. Eindringlich wies er Knyphausen und Hellen an, mit allen Mitteln auf die Beseitigung dieser Gefahr hinzuarbeiten. Mit Recht mußte er fürchten, daß Holland sich blindlings in Frankreichs Arme werfen würde,††) denn Graf d'Affry, der Gesandte Frankreichs, wußte die Verbitterung geschickt zu nähren. Die Meinungen der englischen und der französischen Partei standen

*) Unter der Bezeichnung „Holland" sind die damaligen „Generalstaaten der Niederlande" zu verstehen, von denen Holland die bedeutendste Provinz war, die zeitweise dem ganzen Staate seinen Namen gab. — **) Witwe Wilhelms IV. von Oranien-Nassau. — ***) Bericht v. Hellens (Geh. St. Arch.). — †) Bericht v. Hellens vom 2. 9. 58 (Geh. St. Arch.). — ††) P. K. XVII, 10 600, 10 603 und XVIII, 10 687.

sich schließlich so schroff gegenüber, daß Hellen sogar den Sturz der todkranken Regentin befürchtete.*) Seine Berichte lassen das Auf- und Abwogen der politischen Stimmungen bis in den Sommer 1759 hinein verfolgen. Anfang November 1758 hatte England auf den dringenden Rat seines Gesandten York zwar erklärt, Verhandlungen anbahnen zu wollen; es kam jedoch vorläufig nicht dazu, weil sich die einzelnen Provinzen der Generalstaaten nicht untereinander einigen konnten und England weder die Kapereien einstellte noch der beschlagnahmten Schiffe Erwähnung tat. Seit Mitte November wurde den Gesandten klar, daß Frankreich in Holland und Dänemark zu einem Seebunde gegen England dränge und daß die Kriegspartei in Holland, deren Führer die geschädigten Amsterdamer und Rotterdamer Kaufleute waren, die Oberhand gewann. Dem Einflusse Yorks und Hellens aber gelang es, den Prinzen Ludwig von Braunschweig-Wolfenbüttel, der seit dem Tode der Statthalterin als Vormund ihres Sohnes die Regierungsgeschäfte führte, auf der Seite der Friedenspartei zu halten.

Die unterdessen von den Engländern zur See und in den Kolonien über die Franzosen errungenen Erfolge brachten nun aber die holländischen Machthaber allmählich doch zu der Überzeugung, daß der Weg der Gewalt aussichtslos sei. Auf Yorks eifriges Betreiben begaben sich daher im Februar 1759 drei Sondergesandte zu Verhandlungen nach London mit der Weisung, mäßige Forderungen zu stellen.**) Anderthalb Jahre lang verhandelten sie, um schließlich doch nur die Freigabe eines Teiles der beschlagnahmten Schiffe zu erreichen; von den übrigen durften einige von ihren Eigentümern zurückgekauft werden.***) Hollands Machtstellung zur See war unwiderbringlich dahin, und damit auch die Möglichkeit, dieses lose Staatengefüge zu einem Eingreifen gegen Frankreich zu bewegen, eine Hoffnung, die der König hie und da in seinen Briefen an Hellen oder an König Georg geäußert hatte.

*) Sie starb am 12. 1. 59. — **) Nach den Berichten Hellens (Geh. St. Arch.). — ***) Reichsarchiv Haag.

Dänemark.

In dem Vertrage vom 4. Mai 1758 hatte sich Dänemark Frankreich gegenüber zur bewaffneten Neutralität verpflichtet, wofür es Subsidiengelder erhielt. Durch die Schlacht bei Zorndorf war dieser Staat zwar von der Furcht vor einem Einfall der ihm nicht wohlgesinnten Russen befreit worden, aber die von preußischen, hannoverschen und schwedischen Truppen drohende Gefahr blieb bestehen. „Um der allgemeinen Menschlichkeit zu dienen",*) hauptsächlich aber wohl, um den Krieg von seinen Grenzen fernzuhalten, ließ sich der junge König Friedrich V. gegen Schluß des Jahres durch den Abbé Bernis**) zu einem Vermittlungsversuche zwischen Frankreich und England bewegen. Auch der dänische Gesandte in Berlin, v. Ahlefeldt, erhielt die Weisung, sich dementsprechend mit den preußischen Ministern in Verbindung zu setzen. Aber sowohl in London wie in Berlin wurden die Vertreter der dänischen Krone abgewiesen.

Noch weniger frei von Eigennutz waren aber die fortgesetzten Versuche Dänemarks, von Preußen Neutralität für Mecklenburg zu erlangen. Der Ministerpräsident Graf Bernstorff befürchtete den Ruin des Landes durch den Krieg, weil er und andere dänische Edelleute dort reich begütert waren. Während er für seine Wünsche Verständnis beim Wiener Hofe fand, versagte sich ihm Frankreich, weil dem schwedischen Bundesgenossen in einem neutralen Mecklenburg jede Bewegungsfreiheit gefehlt hätte. Auch von Preußen erfuhr der Kopenhagener Hof eine unbedingte Abweisung. Es hätte in der Hand Dänemarks gelegen, so ließ König Friedrich den Grafen Bernstorff wissen, Schweden am Kriege zu verhindern; nun müsse Mecklenburg den Unterhalt für die in Pommern stehenden preußischen Truppen bestreiten.***) Der König hoffe dringend, daß Dänemark streng

*) Bericht des preußischen Gesandten in Kopenhagen v. Viereck vom 12. 12. 58 (Geh. St. Arch.). — **) S. 10 und 13.

***) Der König hatte aber insgeheim seine Generale angewiesen, die Güter der hannoverschen und dänischen Familien Münchhausen und Bernstorff zu schonen. Graf Bernstorff erkannte auch ausdrücklich die gute Mannszucht der Dohnaschen Truppen an. (Viereck's Bericht, Geh. St. Arch.)

neutral bleiben, sich also auch nicht weiter in die Angelegenheiten Preußens und Mecklenburgs einmischen werde.*)

Aber fast schien es, als ob Dänemark aus dieser Neutralität heraustreten wollte. Der preußische Gesandte in Kopenhagen, v. Viereck, wußte plötzlich von außerordentlichen Steuern, ja sogar von Rüstungen und Truppenverschiebungen zu berichten.**) Um hinter die wahren Absichten der dänischen Regierung zu kommen, ließ der König im März 1759 bei dem Großmarschall Grafen Moltke***) anfragen, ob Dänemark 10000 Mann Truppen für 800 000 Taler auf ein Jahr an Preußen vermieten wolle. Er erhielt zur Antwort, daß diesem Antrage ebensowenig wie den schon früher von den Gegenparteien gestellten Forderungen Folge geleistet werden könnte. Moltke versicherte „als Ehrenmann", daß seine Regierung mit keiner fremden Macht irgend eine der Neutralität widersprechende Verpflichtung eingegangen sei. Die Rüstungen zu Lande und zu Wasser wurden aber weiter fortgesetzt. Diejenigen zur See waren durch die an dänischen Schiffen überhandnehmenden englischen Kapereien begründet, und Viereck konnte die Meldung Hellens bestätigen, daß Frankreich mit Dänemark, Holland und neuerdings auch mit Spanien über die Bildung einer gegen England gerichteten See-Union verhandle.†) Zu Lande wurden Rendsburg, Itzehoe, Elmshorn und Pinneberg befestigt und aus Norwegen Truppen herangezogen, um für alle Fälle ein Übergreifen des Krieges auf dänisches Gebiet zu verhindern. Da aber Frankreich die für die Rüstungen versprochenen Geldmittel nur nach geschehener Kriegserklärung gegen England zahlen wollte, so entschloß sich die dänische Regierung zu einer widerrechtlichen Geldforderung von Hamburg unter Androhung von Gewalt, nachdem Altona bereits freiwillig 150 000 Taler gezahlt hatte. Man glaubte

*) Viereck's Bericht (Geh. St. Arch.) enthält eine Abschrift dieses Briefes an Bernstorff.

**) Viereck's Berichte (Geh. St. Arch.).

***) P. K. XVIII, 10 764.

†) Viereck's Berichte (Geh. St. Arch.).

von der reichen Hanseſtadt eine Million fordern zu können, begnügte ſich aber nach langen Verhandlungen mit 400 000 Talern. Als Gegenleiſtung erhielt Hamburg die ſeit 1730 unterbrochene Handelsfreiheit in ganz Dänemark wieder zugeſtanden.*)

Bald aber waren Kraft und Unternehmungsluſt des Staates erſchöpft. Die noch Monate lang fortgeſetzten Verhandlungen mit Frankreich ſcheiterten an den verſchiedenen Intereſſen beider Länder, und hinter dem Rücken des franzöſiſchen Geſandten Ogier ſuchte ſich Dänemark mit England in der Schiffahrtsangelegenheit friedlich zu einigen. Es mochte einſehen, daß ſeine Machtmittel denen des ſeegewaltigen Englands nicht gewachſen waren, und es brauchte, was die geplante See-Union nicht vorſah, unbedingte Handelsfreiheit auf der Oſtſee. Deshalb erhob es auch jetzt einen entſchiedenen Einſpruch gegen das Kreuzen ruſſiſcher und ſchwediſcher Kriegsſchiffe im Sunde und gegen die durch Rußland und Schweden willkürlich veranlaßte Schädigung ſeines Handels mit den preußiſchen Häfen.**) Mit England wurde eine Einigung in der Weiſe erzielt, daß Dänemark eine Kaution gegen alle auf däniſchen Schiffen heimlich verfrachtete Kriegskontrebande ſtellte, worauf England bis zum Juli 13 gekaperte Schiffe wieder herausgab.***)

Spanien und Italien.

Der kinderloſe König Ferdinand VI. ſiechte ſeit dem Sommer 1758 geiſteskrank dahin. Sein Tod konnte ähnliche Verwicklungen nach ſich ziehen, wie ſie ein halbes Jahrhundert zuvor gleichfalls aus Anſprüchen verwandter Dynaſtien entſtanden waren. Thronfolger in Spanien war Ferdinands Stiefbruder, König Karl III. von Neapel, dem „Königreich beider Sizilien“. Von deſſen näheren Verwandten lebten ſeine rechte Mutter Eliſabeth, geborene Prinzeſſin von Parma, als Königin-Mutter in Madrid, ſowie ſeine rechten Brüder Philipp, Herzog von Parma, Schwiegerſohn Ludwigs XV., und Ludwig, Infant von Spanien.

*) Nach den Berichten des preußiſchen Reſidenten Hecht in Hamburg an König Friedrich (Geh. St. Arch.).

) S. 18. — *) Vierecks Berichte. Vgl. auch „Correspondance ministerielle p. p.“, I, 309. Bernſtorff an Titley.

Von seinen drei minderjährigen Söhnen Philipp, Karl und Ferdinand kam der älteste wegen Geisteskrankheit für eine Thronfolge nicht in Betracht. Nach den Bestimmungen des Aachener Friedens sollte, falls König Karl III. von Neapel den spanischen Thron besteigen würde, das Königreich beider Sizilien auf dessen jüngeren Bruder Philipp von Parma übergehen. Das Herzogtum Parma sei dann so zu teilen, daß Parma und Guastalla an Österreich, Piacenza an Sardinien fielen. Anfang Dezember 1758 erfuhr König Friedrich durch seinen bewährten Haager Gesandten Hellen, daß man in Versailles darauf ausgehe, diese Abmachungen so zu ändern, daß nach dem Tode Ferdinands Karl III. König von Neapel bleiben, der Herzog Philipp von Parma den spanischen und Ludwig den Thron von Parma besteigen und Österreich als Entgelt für Parma und Guastalla weitere Zugeständnisse für seine Niederlande erhalten sollten.*) Das erweckte bei Friedrich die Hoffnung, einen Keil in die österreichisch-französische Freundschaft treiben zu können. Er glaubte außerdem, daß Karl von Neapel nicht nur die sizilische Krone behalten wolle, sondern auch seine Rechte auf die spanische geltend machen werde. Diese Reibungen, so meinte er, könnten leicht zu einem Kriege in Italien führen oder doch „wenigstens diese beiden teuren Freunde entzweien, die sich jetzt die Hände reichen, um mich allerchristlichst und apostolisch umzubringen".**) Der König wußte, als er diese Worte am 2. Januar 1759 an Keith, den Lord-Marschall Keith von Schottland und Bruder des bei Hochkirch gefallenen Feldmarschalls, schrieb, noch nicht, daß die österreichisch-französische Freundschaft durch den drei Tage vorher abgeschlossenen Vertrag neu befestigt worden war.***)

Damals, kurz vor Beginn des neuen Feldzuges, schien es die allgemeine Lage zu rechtfertigen, nach Spanien und Italien preußische Unterhändler zu entsenden. Zur Reise nach Spanien hatte sich schon früher der Lord-Marschall Keith erboten, der dort lange gelebt hatte und die Verhältnisse am spanischen

*) Hellens Bericht (Geh. St. Arch.). Vgl. auch S. 14.
) P. K. XVIII, 10 636. — *) S. 14.

Hofe genau kannte. Aussichtsvoll war der Versuch allerdings nicht, denn den persönlichen Neigungen des kranken Königs für Friedrich und der natürlichen Anhänglichkeit des ersten Ministers in Spanien, Generals Wall, für sein Geburtsland England stand das ganze spanische Volk gegenüber. Diesem mußte ein Bund mit protestantischen Mächten, zumal mit der rücksichtslos vordringenden Seemacht England, unfaßbar erscheinen. Anfang März reiste der Lord, mit Weisungen versehen, ab. „Nicht als Abgesandter, sondern als persönlicher Freund des Königs von Preußen" sollte er andeuten, daß dieser die Vermittlung Spaniens annehmen wolle. Eingeschärft wurden ihm aber die drei Bedingungen, von denen der König auch in der höchsten Bedrängnis niemals abwich: der Feind muß zuerst mit Friedensanträgen hervortreten, keine Verhandlungen ohne Einverständnis der Verbündeten, eher den Tod als einen ehrlosen Frieden.*)

Die Bemühungen des Lords hatten keinen Erfolg. Zwei Tage vor der Schlacht von Kunersdorf schloß König Ferdinand VI. die Augen; der Thronwechsel aber vollzog sich in Spanien wie in Italien ohne Zwischenfall. Österreich hatte schon im Dezember 1758 auf Parma und Guastalla zu Gunsten des Herzogs von Parma verzichtet.**) Nur vorübergehend schien in Italien ein Gewitter aufsteigen zu wollen, denn der alte König Karl Emanuel von Sardinien bestand darauf, daß die Abmachungen des Aachener Friedens befolgt würden. Niemand könne ihm sein Recht auf Piacenza bestreiten. Um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, verstärkte er seine Truppen und ließ durch seinen Gesandten im Haag erklären, daß er sich bei Verwicklungen auf die preußisch-englische Seite stellen werde.***) Es war um die gleiche Zeit — zu Anfang des Jahres 1759 —, daß England, um Frankreichs und Österreichs Heere nach Italien abzulenken, dem mächtigsten der italienischen Fürsten, König Karl von Neapel, einen Plan vorlegte, der im wesentlichen auf eine Teilung Italiens unter die Häuser Sardinien und Neapel und somit auf

*) P. K. XVII, 10 587, 10 588, 10 599.

) S. 14. — *) Bericht Hellens vom Februar 1759 (Geh. St. Arch.).

eine Ausschließung Österreichs von Italien hinauslief. Aber Karl verfolgte andere Ziele und lehnte das Anerbieten ab. Trotzdem kam unmittelbar danach Knyphausen König Friedrich gegenüber auf diesen Plan mit dem Bemerken zurück, England wolle zur Sicherung des Unternehmens eine Flotte in das Mittelmeer senden. Der König kannte aber die Schwierigkeiten sehr gut, auf die man hierbei in Italien stoßen würde, denn die Höfe von Turin und Neapel standen sich „wie Römer und Karthager" feindlich gegenüber. Sie mußten geeinigt werden, denn ein in sich zerfallenes Italien konnte Österreich sich selbst überlassen, ein einiges mußte es bis auf das äußerste bekämpfen.

Mit dem schwierigen Auftrage, diese Einigung herbeizuführen, wurde der Adjutant des Königs, Hauptmann v. Cocceji, beauftragt. Mitte März reiste er, mit entsprechenden Weisungen versehen, nach Turin. Dort fand er aber die Lage bereits entschieden. Nur einiger Briefe „de roi à roi" und einiger unverbindlicher Versprechungen König Ludwigs XV. hatte es bedurft, um die Ansprüche des Hauses Sardinien vorläufig zum Schweigen zu bringen. Karl Emanuel solle beim Tode des Königs von Spanien seine Rechte auf Piacenza nicht „durch die Tat" geltend machen, um so weniger, als Frankreich diese Rechte als unumstößlich ansähe. Die Ruhe in Italien müsse erhalten bleiben, dafür solle Sardinien beim Friedensschlusse ausreichend entschädigt werden.*) Eine solche Entschädigung konnte kaum anders als auf Kosten des Wiener Hofes erfolgen, aber so sehr hatte dieser die Augen auf den Wiedergewinn Schlesiens gerichtet, daß er den französischen Bundesgenossen selbst in dem alten Habsburgischen Interessengebiete stillschweigend walten ließ. Als Kaunitz von jenen Versprechungen hörte, nahm er sie kühl auf und erkannte die Rechte Sardiniens an, nur dürften sie nicht auf Kosten Österreichs geltend gemacht werden.**) Auch König Karl von Neapel setzte es entgegen

*) Der sardinische Gesandte im Haag gewährte Hellen Einblick in den betreffenden Briefwechsel (Geh. St. Arch.).

**) Schäfer, II, 1, 415 und 521.

den Wünschen Englands bei Frankreich und Österreich durch, daß sein zweiter Sohn Karl nach ihm die spanische und sein dritter Sohn Ferdinand die sizilische Krone tragen sollten, doch dürften beide Reiche niemals miteinander vereinigt werden. Damit waren die englisch-preußischen Pläne gescheitert.

Die Türkei.

Durch die Weigerung Englands, einem Bündnisse mit der Türkei beizutreten, waren weitere Verhandlungen darüber überflüssig geworden. Trotzdem hoffte der König immer noch mit der ihm eigenen Beharrlichkeit, durch die er schließlich den preußischen Staat aus der furchtbaren Krisis dieser sieben Jahre gerettet hat, auf den Ausbruch eines Türkenkrieges. Zur Ermutigung seines Heeres gab er jede günstig scheinende Nachricht aus Konstantinopel den Generalen bekannt. Tatsächlich sind in diesem und den folgenden Jahren einige Rüstungen in der Türkei vorgenommen worden, freilich mit äußerster Langsamkeit, und nicht ohne daß Unsummen von Bestechungsgeldern in die Taschen der dortigen Machthaber geflossen wären. Hellen meldete aus dem Haag und Rexin aus Konstantinopel, daß Amsterdamer Kaufleute den Ankauf von Waffen vermittelten, daß Schiffbauholz nach dem Schwarzen Meere gebracht würde und man „noch nie so viele Kriegsvorbereitungen gesehen habe".*) In Wahrheit ist damals eine kriegerische Erhebung am Goldenen Horn ernstlich wohl nicht geplant gewesen.

Der große König aber hat während und trotz aller Verhandlungen, aller Kongreß- und Friedensversuche niemals die Hand vom Schwerte gelassen. „Wir sind bereit und halten in unserem Lager die Ohren gespitzt wie ein Windhund, der erwartet, daß das Wild sein Lager verläßt", schrieb er im Juni 1759 an Fouqué**), und darin allein lag Preußens Heil.

*) Geh. St. Arch.
**) P. K. XVIII, 11 090.

II. Die Rüstungen der kriegführenden Mächte.

1. Die Rüstungen Preußens.

Die schweren Wunden, die das Kriegsjahr 1758 und namentlich die blutigen Kämpfe bei Zorndorf und Hochkirch dem Heere des Königs geschlagen hatten, nötigten ihn, alle Kräfte anzuspannen, um die entstandenen großen Lücken auszufüllen. Den allein bei seiner Hauptarmee in Schlesien zu deckenden Abgang berechnete der König auf 22 000 Mann.*) Es gelang zwar, die Truppenteile durch neue Werbungen und Aushebungen wieder zu ergänzen, aber die eingestellten Rekruten bildeten doch zunächst keinen vollwertigen Ersatz für die mehr und mehr schwindende alte Mannschaft der Regimenter. Besondere Schwierigkeiten verursachte auch der große Abgang an Offizieren. „Wir sind stark zerrüttet (délabrés)," schreibt der König am 24. Dezember dem Herzog Ferdinand von Braunschweig, „unsere Verluste wie unsere Siege haben die Blüte unserer Infanterie dahingerafft, die sie ehemals so glänzend machte."**)

Der Zustand der Armee am Schluß des Feldzugsjahres 1758.

Wenn es glückte, das Heer in auffallend kurzer Zeit wieder vollzählig zu ergänzen, so verdankte dies der König hauptsächlich dem Umstande, daß er beim Abschluß des letzten Feldzuges im unbeschränkten Besitze Schlesiens und Sachsens war. Auch in den Stammlanden der Monarchie konnte das Aushebungsgeschäft ungestört vor sich gehen; nur die ostpreußischen Regimenter waren, da sich ihre Kantons in Feindeshand befanden, auf einen weniger zuverlässigen Ersatz, namentlich auf Rekruten aus Sachsen, auf Überläufer und Kriegsgefangene, angewiesen. Die märkischen und pommerschen Regimenter erhielten dagegen einen vortrefflichen, zum Teil schon ausexerzierten Nachwuchs in den jungen Enrollierten ihrer Kantons, die bei den Landbataillonen eingestellt worden waren. Diese mußten im Januar 1759 alle nach Alter und Größe für die Feldregimenter geeigneten Kantonisten abgeben, wofür sie sich nach und nach

Die Ergänzung des Heeres.

*) P. K. XVIII, 10 658. — **) P. K. XVII, 10 609.

durch neue Aushebungen ergänzen sollten. Dieses Verfahren wiederholte sich auch in den folgenden Jahren, so daß die Landmiliz zum Teil zur Ersatztruppe der Feldarmee wurde, der sie auf diese Weise große Dienste leistete.

Die Anforderungen an die preußischen Provinzen zur Gestellung von Rekruten waren aber schon in den drei verflossenen Kriegsjahren so groß gewesen, und dem Ackerbau waren so viele Arbeitskräfte entzogen worden, daß sich der König genötigt sah, auch die in seiner Gewalt befindlichen nicht preußischen Landesteile schonungslos zu Rekrutenlieferungen heranzuziehen. Besonders schwer lastete seine Hand auf dem Kurfürstentum Sachsen. Prinz Heinrich mußte den sächsischen Ständen drohen, daß er, wenn die geforderte Mannschaftszahl nicht gestellt würde, die Kreise des Landes einfach unter die Regimenter verteilen und diesen die Beschaffung der Leute überlassen werde. „Sollten dabei Exzesse und Plackereien geschehen, wie es schwerlich zu verhindern ist", so hätten die Stände sich selbst die Schuld zuzuschreiben.*)

In Mecklenburg richtete Graf Dohna anfangs Plätze für freiwillige Werbungen ein. Das zu zahlende, sehr geringe Handgeld hatten die Stände des Landes aufzubringen. Dadurch hoffte Dohna, die verlangten Rekruten in einer für das Land schonenderen Weise herbeischaffen zu können, er mußte dann aber mehrere scharfe Verweise des Königs über sich ergehen lassen, weil er nicht mit dem nötigen Nachdrucke handele.**) Ein Streifzug, den Generalmajor v. Kleist im März 1759 nach Schwerin unternahm, diente ebenfalls der Absicht, durch Aufhebung der dort stehenden mecklenburgischen Truppen Ersatz für die preußischen Regimenter zu beschaffen. Er hatte aber keinen anderen Erfolg, als daß etwa 100 junge Leute, Bürgerssöhne, Handwerker und Bediente, fortgeführt wurden, während es den mecklenburgischen Truppen gelang, sich in Sicherheit zu bringen.

*) P. K. XVIII, 10 668, Anm. 5.
**) P. K. XVIII, 10 700, 10 734, 10 760.

Auch die anhaltischen Fürstentümer wurden abermals einer Aushebung unterworfen. Außerdem richtete man an der polnischen Grenze besondere Werbestellen ein. Am betriebsamsten waren jedoch die preußischen Werber im Innern des Reiches. Hier entfaltete namentlich der Oberst v. Collignon seine berüchtigte Tätigkeit.*)

Besonders erleichtert wurde auch diesmal die Heeresergänzung durch die Auswechslung der Kriegsgefangenen. Sie gab dem Könige viele Offiziere, Unteroffiziere und gediente Mannschaften zurück, deren Wert bei der zunehmenden Lockerung des Gefüges der Truppenteile nicht hoch genug zu veranschlagen war.**) Es war übrigens das letzte Mal in diesem Kriege, daß Österreich auf eine Auswechslung der Gefangenen einging.

Im ganzen gelang die zahlenmäßige Wiederergänzung der Heeresstärke leichter und schneller als im vorhergegangenen Jahre. Nach einem Berichte des Generaladjutanten v. Wobersnow vom 5. Januar 1759 fehlten der Armee des Königs damals nur noch 4573 Rekruten; am 19. März aber konnte dieser dem Herzog von Braunschweig bereits mitteilen, daß der Bedarf bis auf 1600 Mann gedeckt sei. Als die Feindseligkeiten im April wieder begannen, waren die Infanterie und Kavallerie vollzählig, und nur der Artillerie fehlten noch einige hundert Mann.

Die Formation sowie die Etatsstärken blieben bei der Infanterie***) und Kavallerie unverändert; nur die Kopfzahl der

Formation und Etatsstärke der Truppen.

*) Anhang 2.

**) Die bei Domstadtl im Juni 1758 gefangenen Truppenteile (VII, 101 bis 104), das bei der Kapitulation von Pirna im September 1758 in Gefangenschaft geratene Garn. Regt. Grape (VIII, 260) und die bei Hochkirch gefangenen Gren. Bat. Kleist und $^1/_2$ Unruh (VIII, 291) wurden wiederhergestellt.

***) Die Bagage der Infanterie-Bataillone wurde auf die Kommandeurchaise, die zugleich als Kassenwagen dienen sollte, 2 Kompagniepackwagen und den Regimentsfeldscherwagen beschränkt. Hierzu kamen noch die Brotwagen. (Oeuvres, XXX, 270.)

Eskadrons mehrerer Husaren-Regimenter wurde erhöht.*) Auf Neubildungen verzichtete der König in diesem Winter fast ganz.**) Auch die Zahl der Freibataillone wurde nicht vermehrt.***) Nur bei der Verbündeten Armee durfte auf Vorschlag des Herzogs von Holstein-Gottorp der Major v. Trümbach ein Bataillon Volontaires de Prusse in Jägeruniform errichten, weil der Herzog für die dort stehenden 15 preußischen Eskadrons eine Beigabe von leichter Infanterie wünschte.†) Die Kosten wurden aus den im Bergischen Lande erhobenen Kontributionsgeldern bestritten.

Die Vermehrung der Artillerie.

Eine sehr bedeutende Verstärkung erfuhr dagegen die Artillerie. Der König folgte hierbei notgedrungen dem Beispiele der Österreicher, aber auch das Sinken des Wertes seiner Infanterie veranlaßte ihn zu einer vermehrten Beigabe von schweren Geschützen an die Armee. Hatte der König doch einen Gegner zu bekämpfen, der sein Heil in festen Stellungen suchte und diese in der geschicktesten Weise durch eine zahlreiche schwere Artillerie zu verstärken verstand.

Die bisher von der preußischen Armee verwendeten Geschütze größeren Kalibers hatten sich der österreichischen Artillerie unterlegen gezeigt. Deshalb waren schon zur Schlacht bei Leuthen vom Könige die schweren Zwölfpfünder von den Wällen Glogaus herangezogen worden, die sich als „Brummer" in der folgenden Zeit einen gefürchteten Namen machten. Da aber diese Kanonen, die mit 12 Pferden bespannt werden mußten, den Bewegungen der Armee in bergigem Gelände und auf schlechten Wegen nur mühsam folgen konnten,

) Anhang 3. Oberst v. Kleist errichtete bei seinem Husaren-Regiment im Sommer 1759 aus fahnenflüchtigen Ungarn, die er nicht in die Eskadrons seines Regiments einstellen wollte, eine Eskadron Frei-Husaren (vgl. I, 37).

**) Über die Provinzial-Truppen vgl. VI, Anlage 6 und I, Seite 42*.

***) Das Freibat. Monjou wurde am 24. 6. 59 mit dem Freibat. Wunsch zu einem Freiregiment Wunsch vereinigt. Bei diesem hatte Oberstleutnant v. Wunsch schon 1758, nicht erst 1760, ein Jägerkorps gebildet (vgl. I, 36*). — †) Anhang 4.

schritt der König jetzt zur Einführung einer neuen Gattung Zwölfpfünder mittleren Gewichtes nach dem Muster von erbeuteten österreichischen Stücken. Unter dem Namen „Österreicher" hat sich diese Geschützart in der preußischen Armee mehrere Jahrzehnte hindurch gehalten. Das Rohr dieses Zwölfpfünders wog $18^1/_2$ Zentner und war 18 Kaliber lang. Der Kugelschuß erzielte noch auf 3000 Schritt und darüber Wirkung. Jedes Geschütz war mit 8 Pferden bespannt und hatte 4 Knechte als Fahrer. Die Munition wurde in sechsspännigen, von 3 Knechten gefahrenen Kartuschwagen nachgeführt und bestand aus 80 Kugel- und 20 Kartätschschüssen für jedes Geschütz. Auch in der Einführung der von den Österreichern verwendeten geschliffenen Kanonenkugeln, die den rauhen preußischen an Tragweite und Sicherheit des Schusses überlegen waren, folgte der König dem Beispiele seines Gegners.

Die Vermehrung der Wurfgeschütze, die schon 1758 mit der Einführung der leichten siebenpfündigen Haubitzen neben den zehnpfündigen begonnen worden war, wurde fortgesetzt. Alle siebenpfündigen Haubitzen ließ der König auf die Infanterie-Bataillone verteilen, so daß die Stärke und Wirkung der Bataillonsartillerie, zu der bisher nur je 2 Dreipfünder oder Sechspfünder gehört hatten, bedeutend gesteigert wurde.

Während die Armee im Jahre 1756 bei der Mobilmachung 120 schwere Geschütze*) mitgeführt hatte, nahm sie jetzt deren 298 mit ins Feld.**) Ein großer Teil davon mußte erst während des Winters in Berlin und Breslau neu gegossen werden. Nur unter äußerster Anspannung aller Kräfte gelang es dem rührigen Chef der Artillerie, Obersten v. Dieskau, diesen mächtigen Artilleriepark mit der erforderlichen Munition und dem ganzen Zubehör an Fahrzeugen und Ausrüstung aller Art rechtzeitig fertigzustellen.

---

*) I, 119. Die Armee des Königs hatte 1756 nicht 6, sondern nur 4 fünfzigpfdge. Mörser.

**) Die Zahl der schweren Geschütze für den Feldzug 1759 hatte nach einer Nachweisung des Obersten der Artillerie v. Dieskau, die dem Könige

Das Feldartillerie-Regiment wurde um 8 Offiziere, 80 Unteroffiziere, 180 Bombardiere und 610 Kanoniere verstärkt, die sich auf seine 14 Kompagnien verteilten. Es erreichte damit eine Sollstärke von 91 Offizieren, 297 Unteroffizieren, 428 Bombardieren, 3006 Kanonieren und 58 Spielleuten. Besondere Schwierigkeiten bereitete die Herbeischaffung der Tausende von Knechten und Pferden für den so stark vermehrten Artillerietrain. Die Knechte, namentlich die in Sachsen ausgehobenen, desertierten bei ungenügender Aufsicht in Scharen. Die Aufrechterhaltung der Manns-zucht und die straffere Handhabung des Dienstes erforderten daher dringend die Schaffung fester Verbände. Die von den Heeres-teilen mitgeführte schwere Artillerie wurde daher in Brigaden zu je 10 Geschützen eingeteilt. In dem am 26. Dezember 1758 erlassenen „Reglement von allem, was die Artillerie im Felde zu observieren hat", gab der König außerdem die härtesten Vorschriften für die Anfrechthaltung der Ordnung. Es sind wohl die Eindrücke vom Schlachtfelde von Zorndorf gewesen,

am 15. 1. 59 vorgelegt wurde, 280 Stücke betragen, sie wurde aber, wie aus einer späteren, nicht datierten Zusammenstellung Dieskaus hervorgeht, bis zum Frühjahr verstärkt, so daß sich die Geschütze nunmehr in folgender Weise verteilten:

	12pfdge. Kanonen			24 pfdge. Kanonen	Haubitzen			25 pfdge. Mörser	Summe
	schwere	neue österreichischer Art	leichte		7 pfdge.	10 pfdge.	18 pfdge.		
Armee des Königs	30	50	20	—	24	12	—	7	143
Korps Fouqué . .	—	10	20	—	—	6	—	—	36
Armee des Prinzen Heinrich . . .	20	28	6	—	5	4	—	—	63
Armee Dohnas . .	—	19	18	1	15	1	2	—	56
	50	107	64	1	44	23	2	7	298

Die Angabe des Königs vom 30. 5. 59, daß er bei seiner Hauptarmee 214 und bei allen Heeresteilen zusammen 536 Geschütze habe (P. K. XVIII, 11 004), kann nur unter Einrechnung der Bataillonsgeschütze verstanden werden.

die ihn hierzu veranlaßten.*) Diese Notwendigkeit einer scharfen Überwachung sowie auch taktische Gründe bewogen ferner den König, die schwere Artillerie, die bisher im Lager gewöhnlich geschlossen parkiert und auf Märschen eine besondere Kolonne gebildet hatte, vom Jahre 1759 ab häufig auf die Infanterieverbände zu verteilen. In der Stellung und im Lager wurde sie dann zum größten Teile den Regimentern und Bataillonen, besonders des ersten Treffens, überwiesen und auf Märschen oft den Infanterie-Brigaden zugeteilt.

Die Errichtung der reitenden Artillerie.

Auf eine Erinnerung an die Schlacht bei Zorndorf, die überhaupt viel Lehrreiches geboten hatte, ist jedenfalls auch eine wichtige Neuschöpfung zurückzuführen, die der König im April 1759 vornahm, als die Armee bei Landeshut kantonierte. Er hatte bei den Russen leichte Geschütze mit berittener Bedienung gesehen, die den Bewegungen ihrer Kavallerie zu folgen vermochten. Sein militärischer Scharfblick wird ihn sogleich haben erkennen lassen, welchen außerordentlichen Zuwachs an Gefechtskraft und Selbständigkeit die Reiterei durch die Beigabe einer leicht beweglichen Artillerie gewinnen konnte. Er schritt daher zur Errichtung einer Batterie „reitender Artillerie" von 6 leichten Sechspfündern mit einer berittenen Bedienung von 3 Unteroffizieren, 42 Mann, die der Leutnant Schwebs vom Feldartillerie-Regiment befehligte.**) Je zwei Kanonen unterstanden einem Unteroffizier. Jedes Geschütz hatte eine Bedienung von 7 Kanonieren, war mit 6 Pferden bespannt und wurde von 3 Knechten vom Sattel gefahren. Die Batterie

*) Anhang 5.

**) Order vom 21. 4. 59 an den Minister v. Schlabrendorff. Die Batterie wurde als „Brigade" bezeichnet. Der damalige Second-Leutnant Schwebs starb 1777 als Kapitän der Artillerie in Berlin. Die bei Decker, Malinowsky-Bonin, Strotha und anderen zu findende Angabe, daß die Brigade von dem nachmaligen Major Kühnbaum vom Drag. Regt. Ansbach ausgebildet und diesem Regiment zugeteilt worden sei, beruht auf einer Verwechslung mit der 1760 im Lager bei Landsberg a. W. vom Prinzen Heinrich errichteten Brigade, die dem Drag. Regt. Bayreuth (seit 1769 Ansbach-Bayreuth genannt), bei dem damals der Fähnrich Kühnbaum stand, beigegeben wurde.

teilte der König dem Dragoner-Regiment Jung-Platen zu.*) In der Schlacht bei Kunersdorf gingen ihre Geschütze verloren; die Batterie wurde aber kurz danach in derselben Stärke und wieder unter Führung des Leutnants Schwebs neu errichtet. Sie geriet jedoch noch in demselben Jahre mit dem Finckschen Korps bei Maxen in Gefangenschaft.

Ausbildung und Mannszucht.

In ihren Verbänden vollzählig, mit einer stark vermehrten und verbesserten Artillerie ausgestattet, war die Armee des Königs im Frühjahr 1759 wieder eine stattliche Kriegsmacht. Es ließ sich jedoch nicht verkennen, daß vielen Infanterie-Regimentern die frühere innere Festigkeit fehlte, der man die großen Leistungen der preußischen Truppen in den bisherigen Kämpfen zu verdanken hatte. Um die Ausbildung des neu eingestellten Ersatzes zu fördern, wurde in den Winterquartieren fleißig exerziert, und der König verfehlte nicht, immer wieder auf die Anerziehung und Aufrechthaltung der strengsten Mannszucht hinzuweisen. Nach den in der Schlacht bei Zorndorf gemachten Erfahrungen hatte er schon am 1. September 1758 seinem Bruder Heinrich geschrieben, er möge seine Infanterie scharf unter der Furcht vor dem Stocke halten.**) Dem in Pommern kommandierenden Generalleutnant v. Manteuffel empfahl er am 17. April 1759 von neuem „eine scharfe und sehr exakte Disziplin, insonderheit bei denen preußischen Regimentern . . . . ., denn es nicht erlaubet noch kaum zu glauben ist, wie sehr diese Regimenter, als ich solche im vorigen Jahre gesehen, sich wegen aller guten Ordnung, Disziplin und Subordination relachiret haben".***)

Bei den Freibataillonen dagegen sah der König mit Rücksicht auf ihre Eigenart über gar manches hinweg, um ihnen nicht die Lust zum dreisten Wagen zu nehmen. So stellte er in ihnen auch „zwar brave und determinirte Officiers" an, „die aber liederlich und bei guten Feldregimentern deshalb

*) Es ist dies zwar nur für die Zeit nach Kunersdorf nachweisbar, ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach von Anfang an so gewesen. — **) P. K. XVII, 10 265, vgl. auch VIII, 476. — ***) P. K. XVIII, 10 877.

nicht wohl zu gebrauchen sind".*) Als der Generalmajor v. Angelelli im Januar 1759 für sein Freibataillon um die Zahlung von Winterquartier-Douceurs bat, wie sie die Regimenter zur Ergänzung ihrer Ausrüstung erhielten, lehnte der König den Antrag ab, denn „die Freibataillons finden ihre Winterquartier-Douceurs in Feindeslanden, wo sie Beute machen und plündern, welches die andern Regimenter regulièrement nicht thun dürfen und also Douceurs bekommen".**)

Auch den Husaren sah der König das Beutemachen nach. Er verbot sogar die bei einigen Regimentern eingerichteten Beutekassen und befahl, daß „ein jeder Husar dasjenige, so er sich mit seinem Säbel von dem Feinde als Beute erwirbet, auch ohne Abzüge und Chicanes behalten müsse". Es sei sonst zu befürchten, daß der gemeine Mann „sich in der Ardeur, den Feind aus Hoffnung der von ihm zu machenden Beute muthig und vif zu attaquiren, relachiret" und schließlich das ganze Regiment „mol in seinen Attaques wird".***)

Die Kavallerie war von den Verlusten der bisherigen Feldzüge am wenigsten berührt worden; sie hatte im Laufe des Krieges reiche Erfahrungen gesammelt und sehr an Leistungsfähigkeit gewonnen. Bezeichnend für ihren vortrefflichen Zustand sind die Worte des Königs, mit denen er seine Instruktion für die Generalmajore der Kavallerie vom 16. März 1759 schließt: „Da die Regimenter dieses Jahr in sehr gutem Stande sind, so müssen sie sich in dieser Campagne eine so gute Reputation als in der vorigen zu erwerben suchen und Mühe geben."

Dem unermüdlichen Eifer der Offiziere in der Ausbildung der Mannschaften gelang es aber auch, den Zustand der Infanterie bis zum Sommer 1759 so zu bessern, daß der König am 16. Juni wieder vertrauensvoller an den Fürsten Moritz von Anhalt-Dessau schreiben konnte: „Hier machen wir eine marode Campagne, aber es wird schon kommen. Die Armee hat sich

*) P. K. XVII, 10 181. — **) P. K. XVIII, 10 702.
***) P. K. XVIII, 10 700.

erholt und fängt wieder an, etwas Ordentliches zu werden. Wir sind komplett; von Fouqué und meinem Korps 4600 Kranke und Blessierte, die in den Spitälern sind, das Übrige ist bei den Fahnen. Das Künftige müssen wir erwarten."*) Mit gleicher Zuversicht äußerte er sich am 24. Juni zu Fouqué: „Ich hoffe, Ihnen bald wieder gute Nachrichten mitteilen zu können, nicht von hier, sondern von außerhalb;**) gedulden Sie sich, wir werden noch einmal die Pläne unserer Feinde zerstören und, wenn es dem Himmel gefällt, werden wir uns aus dieser gefährlichen Lage mit Ehren herausziehen."***)

Beförderung der Offiziere.

Die überaus schwierige Lage des Königs erforderte gebieterisch Unterführer, die auch wirklich imstande waren, selbsttätig und selbständig zu handeln, und die vor einer ernsten Verantwortung nicht zurückschreckten. Er wollte sich daher volle Freiheit in der Auswahl seiner höheren Führer wahren und ließ durch Kabinettsorder vom 9. Dezember 1758 allen Regimentern bekannt geben, daß er sich künftig bei der Beförderung vom Obersten aufwärts nicht mehr an das Dienstalter zu binden gedenke.†) Zwei der jüngsten Generalmajore, Finck und Wedel, wurden im Februar 1759 zu Generalleutnants befördert. Generalmajor Prinz Karl von Braunschweig-Bevern, der sich durch diese Übergehung verletzt fühlte und den Abschied erbat, erhielt diesen ohne weiteres bewilligt. Nicht besser erging es dem Generalmajor Baron v. Schönaich. Der König bestand auf seinem Grundsatze und erklärte, daß, wenn er einen Fähnrich bei der Armee wüßte, der die Fähigkeiten des Prinzen Eugen von

*) P. K. XVIII, 11 093.

) Der König hoffte damals, daß Dohna die in Polen (heutige Provinz Posen) vordringenden Russen schlagen würde. (P. K. XVIII, 11 121 bis 11 124.) — *) P. K. XVIII, 11 125.

†) Nach einem Schreiben Eichels vom 11. 4. 59 an den Minister Grafen Finckenstein (P. K. XVIII, 10 866) hat der König eine solche „Declaration" schon „bei Dero Zurückkunft von Zorndorf" getan. Die zur Bekanntgabe an alle Regimenter bestimmte Order vom 9. 12. 58 ist an den Markgrafen Karl, an den Prinzen Heinrich, G. L. Grafen Dohna und an den G. L. v. Rochow gerichtet (Geh. St. Arch.).

Savoyen besäße, er diesen „ohne sich an einige Tour zu kehren, zum Generalfeldmarschall declariren würde".*)

Die Geldmittel Preußens.

Es war unausbleiblich, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates unter dem lange andauernden Kriege mehr und mehr leiden mußten. Dies äußerte sich vor allem darin, daß die Einnahmen der drei Hauptstaatskassen — der Generaldomänen-, der Generalkriegskasse und der schlesischen Provinzialkasse — infolge der dauernden, gesteigerten Inanspruchnahme des Landes durch den Krieg und namentlich durch das Eindringen feindlicher Heere in preußisches Gebiet von Jahr zu Jahr geringer wurden. Hatten die Ausfälle bei den Generalkassen im Jahre 1758 schon 1 565 569 Taler betragen, so stiegen sie 1759 auf 2 363 389 Taler.**)

Der Rückgang in den Erträgen der Domänen und Forsten machte sich allerdings für das Heer zunächst noch nicht bemerkbar, denn die Generaldomänenkasse führte, wie im Etatsjahr 1758/59, so auch 1759/60 ihren bestimmungsgemäßen Zuschuß an die Generalkriegskasse mit 1 773 000 Reichstalern ab. Empfindliche Verluste jedoch erlitt die Generalkriegskasse in ihren eigenen Einnahmen durch die geringen Ergebnisse der ländlichen Kontribution und der städtischen Akzise, das heißt der direkten und indirekten Steuern. Das Vordringen der Russen hatte den Wegfall aller ostpreußischen und des größten Teiles der pommerschen und neumärkischen Erträge zur Folge. Die Franzosen suchten die westdeutschen Gebiete heim, von denen die westrheinischen Besitzungen Preußens ganz ausfielen. Auch das Halberstädtische und die Grafschaft Hohenstein hatten schwer unter den Streifzügen der zur Reichsarmee abkommandierten österreichischen leichten Truppen zu leiden. Dagegen vermochte die Verwaltung Schlesiens die etatsmäßigen laufenden Ausgaben für die dort stehenden Truppen zu decken.

---

*) P. K. XVIII, 10 882. — **) VII, 20.*

Den Ersatz für alle diese Ausfälle in den Einnahmen der Staatsverwaltung sowie die Mittel für die Kriegführung hatte in den ersten Kriegsjahren der im Frieden für diesen Zweck gesammelte Staatsschatz bewirkt. Seitdem er im April 1758 aufgebraucht war, deckte hauptsächlich der unter Verwaltung des Generalkriegszahlmeisters Geheimen Rats Köppen stehende Zentral-Dispositionsfonds des Königs die Kriegskosten. Er trug in Wahrheit die finanzielle Hauptlast des Krieges. In ihn flossen namentlich die Kontributionsgelder aus Feindesland, der Ertrag der Königlichen Münze und die von England gezahlten Subsidien.

Zu den Kontributionsgeldern gehörten vor allem die Einnahmen des Feldkriegs-Direktoriums im Kurfürstentum Sachsen*) und die Beträge, die das pommersche Feldkriegskommissariat aus Mecklenburg und Schwedisch-Pommern einzog. Hierzu kamen dann noch die gelegentlich im Reiche und in den österreichischen Erblanden erhobenen Geldlieferungen. Aus Sachsen sollten, nachdem der König zunächst 8 Millionen gefordert hatte, auf Grund einer mit den Ständen am 29. Januar 1759 abgeschlossenen Konvention 6 Millionen Taler aufgebracht werden; doch gelang es nur, etwa $3\frac{1}{2}$ Millionen beizutreiben. Aus Schwedisch-Pommern zog das pommersche Feldkriegskommissariat im Jahre 1759 etwa 300 000 Taler. Von der für 1758 verlangten mecklenburgischen Kontribution waren im Dezember dieses Jahres noch etwa 610 000 Taler rückständig, so daß der König den Grafen Dohna wiederholt zu energischen Schritten antrieb. Insgesamt wurde in Mecklenburg in den Jahren 1758 und 1759 annähernd 1 Million Taler beigetrieben. Die Höhe der im Reiche, besonders in Franken, sowie in Böhmen bei den einzelnen Kriegszügen und Streifereien preußischer Truppen erhobenen Kontributionen entzieht sich der genauen Feststellung, sie waren auch im Verhältnis zu den hohen Summen der Heeresausgaben nicht von Belang.

*) I, 162.

Die Münzverschlechterung, die schon 1758 begonnen hatte, wurde fortgesetzt.*) Ende 1758 erhielten die Münzpächter Veitel Ephraim und Söhne, Moses Isaak und Daniel Itzig, denen die Münzprägung kontraktlich übertragen war, die Erlaubnis zur Herstellung von Münzen nach dem Fuße von $19^3/_4$ Taler auf die feine Mark Silber, während diese in gutem alten Gelde nur 14 Taler ergab. Auf diese Weise erzielte man bis Ende Januar 1760 aus der Münze 6 518 000 Taler Einnahmen.

Die von England für 1759 gezahlten Subsidien in der Höhe von 670 000 Pfund Sterling wurden von zwei großen Berliner Bankhäusern gegen Gold übernommen, das gleichfalls nach dem verschlechterten Münzfuße ausgeprägt wurde, so daß der Staat aus den Subsidien etwa 5 300 000 Taler gewann.

Sonach standen dem Könige aus den Erträgen der Münze und der Subsidien fast 12 Millionen und an Kontributionsgeldern aus fremden Gebieten etwa $4^1/_2$ Millionen Taler, im ganzen also rund $16^1/_2$ Millionen zur Deckung der Kriegskosten zur Verfügung. Diese haben 1759 eine Höhe von 21 592 449 Talern und mit der gewöhnlichen etatsmäßigen Verpflegung der Armee von 27 888 823 Talern erreicht.**) Der König mußte daher Ende 1759 abermals auf die Erschließung neuer Einnahmequellen sinnen, um die durch die nachgewiesenen Einnahmen nicht gedeckten Kriegskosten zu bestreiten.

2. Die Rüstungen der Verbündeten Preußens.

Die Ergänzung der Verbündeten Armee.

Der Gesamtverlust der Verbündeten Armee hatte, einschließlich des im November und Dezember 1757 unternommenen Vorstoßes des Herzogs Ferdinand von Braunschweig gegen die Franzosen,***) bis zum 31. Dezember 1758 etwa 10 600 Mann betragen, wovon allerdings nicht einmal 1000 Mann den Tod vor dem Feinde erlitten hatten. 3000 Mann waren Krankheiten oder Wunden erlegen, 1500 wurden entlassen, den Rest

*) Akta Borussiae, Das Preußische Münzwesen im 18. Jahrhundert, III, 45, 69. — **) VII, 20. Vgl. auch Koser, „Die preußischen Finanzen im Siebenjährigen Kriege“ (Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Band XIII). — ***) VI, 75.

bildeten Fahnenflüchtige. Die englischen Truppen*) hatten weder Tote noch Verwundete gehabt, aber so viel Mannschaften durch Krankheiten und Fahnenflucht verloren, daß ihre Regimenter im Verhältnis zur Kopfzahl der anderen Kontingente in der Verbündeten Armee die größten Verluste aufwiesen.

Aus diesen Zahlen läßt sich ersehen, daß die Kontingentsherren große Schwierigkeiten bei der Ergänzung der Regimenter aus ihren zum Teil durch den Krieg stark mitgenommenen Ländern haben mußten. Es darf daher nicht verwundern, daß England, Hannover, Braunschweig und Hessen ihre Infanterie und Kavallerie zunächst nicht vermehrten. Nur Preußen errichtete das Freibataillon Trümbach.**) Die Rekruten für die deutschen Truppen trafen bald nach dem Beziehen der Winterquartiere bei der Armee ein.***) Der englische Ersatz ließ länger auf sich warten; erst in der zweiten Hälfte des Februar 1759 kamen einige Transporte in Emden an, um von dort nach Westfalen in Marsch gesetzt zu werden.†)

Außer der Beschaffung von Rekruten wurde der Austausch der Kriegsgefangenen eifrig betrieben. Von ihnen waren bereits am 19. November 1758 die ersten Transporte aus Wesel bei der Verbündeten Armee eingetroffen. An französischen Kriegsgefangenen befanden sich im ganzen 27 000 Mann in England und etwa 16000 bei den Verbündeten in Deutschland. Es waren annähernd 4000 Mann mehr, als die Franzosen an englischen und deutschen Gefangenen besaßen. Bald nach dem Beziehen der Winterquartiere wurde daher zwischen den beiderseitigen Oberbefehlshabern ein Abkommen geschlossen, wonach Frank-

*) VIII, 419. — **) S. 38.

***) In Hannover wurde Ende 1758 neben der Werbung die Kantonaushebung nach preußischem Muster eingeführt.

†) Für die Verwaltungsangelegenheiten der englischen Truppen wurde ein englischer Kriegskommissar, Mr. Hunter, angestellt, der den Oberbefehlshaber zwar in vieler Beziehung entlastete, ihn aber doch auch in seiner bisherigen Selbständigkeit beschränkte. Da sich hieraus bald Schwierigkeiten ergaben, unterstellte der König von England Ende Juni 1759 den Kommissar dem Herzog Ferdinand.

reich für jeden überschießenden Mann 84 Franks zu bezahlen hatte, falls nicht eine Anzahl niederer Chargen gegen einen im Range höher Stehenden ausgetauscht werden konnten. Die so durch Geld befreiten Kriegsgefangenen mußten sich verpflichten, ein Jahr lang nicht gegen den König von England und seine Verbündeten zu dienen. Viele der gefangenen Offiziere, welche die gleiche Erklärung auf Ehrenwort abgaben, wurden auf Befehl des Herzogs ohne weiteres nach Frankreich entlassen. Die Auswechslung der Mannschaften zog sich bis zum März 1759 hin, weil die gefangenen Franzosen in Gruppen erst von der unteren Elbe in oft beschwerlichen Märschen herbeigeholt werden mußten.

Artillerie.

Die Ergänzung der Artillerie war schwieriger als die der anderen Waffen. Die Verbündete Armee besaß außer den Regimentsgeschützen nur 7 Haubitzen und 50 zwölf-, zehn-, sechs- und vierpfündige Kanonen; für sie hatte man bis Ende Januar 1759 noch nicht einmal die etatmäßige Bedienung stellen können.*) Dabei war die französische Artillerie der des Herzogs von Braunschweig an Zahl der Geschütze weit überlegen, zumal da der Herzog auch noch die Geschützausrüstung für Lippstadt, Münster und Hameln aus seinem Artilleriepark stellen mußte. Er suchte daher diese an Bedeutung immer mehr zunehmende Waffe nach Möglichkeit zu verstärken.

Die Zahl der schweren Kaliber wollte der Herzog jedoch nicht vermehren, weil sie trotz ihrer guten Wirkung in der Schlacht zu unbeweglich waren und überdies zu viel Bespannung erforderten. Er beabsichtigte vielmehr, 10 schwere hannoversche Stücke der Geschützreserve zu überweisen und statt ihrer 30 vierundzwanzig- und zwölfpfündige Kanonen nach preußischer Art neu zu beschaffen. Die Einstellung dieser neuen Geschütze erforderte aber zu ihrer Bedienung auch eine Vermehrung der Offiziere und Mannschaften, die bei dem Mangel an Artilleristen

*) Nach einer Angabe des Obersten der Artillerie Braun fehlten 4 Kapitäns, 4 Leutnants, 30 Feuerwerker und 248 Artilleristen.

schwer aufzubringen waren. Zwei Kompagnien sollten daher in England neu geworben, 300 bis 400 Mann aus der hessischen Landmiliz genommen und der Rest von den Bückeburgischen Grenadieren gestellt werden. Die Vorschläge des Herzogs fanden den Beifall des Königs von England und der anderen Souveräne, doch verzögerte sich ihre Ausführung, so daß die Vermehrung der Artillerie erst im Laufe des Feldzuges eintrat.

Herzog Ferdinand suchte auch den Etat seiner Ingenieure zu erhöhen und die Ausbildung der vorhandenen auf jede Weise zu fördern. Er errichtete ferner eine Pionier-Kompagnie in der Stärke von 80 Köpfen, die dem Führer der Guiden unterstellt wurde, und ließ zu den vorhandenen vier Kriegsbrücken noch vier neue anfertigen.

Leichte Truppen.

Die preußischen und hannoverschen Husaren erhielten im Laufe des Winters einen höheren Etat,*) die hannoverschen außerdem noch einen Stab und eine zweite Eskadron zu zwei Kompagnien.**) Auch die übrigen hannoverschen leichten Truppen wurden im Laufe des Jahres vermehrt. Im Februar 1759 erhielt das hannoversche Jägerkorps eine dritte Kompagnie zu Pferde in der gleichen Stärke wie die bereits vorhandenen Kompagnien. Seine sechs Kompagnien zu Fuß wurden im April um je 5 Unteroffiziere, 45 Mann verstärkt, so daß das Jägerkorps nunmehr 3 berittene Kompagnien zu je 106, zusammen 318 Mann, sowie 6 Kompagnien zu Fuß zu je 206, im ganzen 1236 Mann, und einschließlich des Stabes eine Gesamtstärke von 1565 Köpfen hatte.***) Am 14. April wurde es in 3 Brigaden eingeteilt.†) Neben dem Jägerkorps errichtete

) S. 38 und Anhang 3. Vgl. auch V, 5.

**) Die neu formierte 2. Eskadron stieß am 12. 4. 59 in der Gegend von Lippstadt (Skizze 47) zum Detachement des Generals v. Imhoff (Imhoff wurde am 28. 4. 59 durch den General v. Hardenberg abgelöst) und blieb bei diesem bis zum 24. 5. Hierauf marschierte sie nach Lembeck zur Vereinigung mit der 1. Eskadron, die während des Winters 1758/59 zu Velen im Kordon der bei Münster untergebrachten Heeresabteilung gestanden hatte und dann bei der Armee des Generals v. Spörcken geblieben war.

***) Das Jägerkorps hatte anfangs den Namen Schulenburgsches Korps, von 1759 ab wird es als Freytagsches Jägerkorps bezeichnet. — †) Anhang 6.

der Major v. Stockhausen ein „Schützen-Bataillon" zu 1 Grenadier- und 2 Schützen-Kompagnien. Es bestand zum größten Teile aus Landleuten des Solling und des Wesergebietes. Die Offiziere und Unteroffiziere wurden den Regimentern der Armee entnommen, so daß das Bataillon bald vollzählig war und bereits Ende Februar 1759 an dem Zuge des Generals v. Urff nach Thüringen teilnehmen konnte. Der Etat zählte 402 Mann, wovon 144 auf die Grenadiere und je 126 auf die Schützen-Kompagnien entfielen. Das Scheithersche Korps, das im Jahre 1758 in der Stärke von 2 Kompagnien zu Fuß und 2 Kompagnien zu Pferde mit zusammen 421 Köpfen errichtet worden war, wurde jetzt um 2 Kompagnien zu Pferde vermehrt. Jede dieser Kompagnien zählte nun 75 Köpfe. Ende 1759 hatte das Korps einen Etat von 620 Mann.

Auch die hessischen Jäger*) wurden verstärkt, so daß sie Anfang 1759 ein Jäger-Korps zu 4 Kompagnien zu Fuß mit zusammen 400 Mann bildeten. Im Dezember des Jahres traten hierzu noch 2 Kompagnien zu Pferde mit je 100 Mann. Die Husaren wurden gleichfalls vermehrt.

Gesamtstärke.

Die Stärke der Verbündeten Armee betrug im April 71 789 Köpfe. Hierzu kamen noch 7159 Mann Garnison- und Landtruppen in den Festungen Hannovers, während die Festungsbesatzungen in Hessen zum Etat der Armee gehörten und in diesem enthalten sind.**)

Festungen.

In Münster, Lippstadt, Hameln, Nienburg, Stade und Harburg arbeitete man eifrig an den Festungswerken. Die kleine Feste Ottersberg an der Wümme***) und Schloß Scharzfeld im Harz wurden in Verteidigungszustand gesetzt und erhielten eine fünftägige Munitionsausrüstung.

Die englische Armee hatte inzwischen für den im Oktober 1758 in Münster gestorbenen Herzog von Cumberland in dem Generalleutnant Lord Sackville, dem bisherigen Berater Cumberlands, einen neuen Führer erhalten.†)

) V, 9 und Strieder, Hessische Militär-Geschichte, Cassel 1798. — **) Anlage 1. — ***) Östlich von Bremen. — †) Anhang 7.

3. Die Rüstungen der Gegner Preußens.

Österreich.

Ergänzung. Der Feldzug 1758 hatte für das österreichische Heer verhältnismäßig nur geringe Verluste gebracht, so daß sich dessen Rüstungen für das kommende Jahr sehr viel einfacher gestalteten als im vorhergegangenen Winter. Um die Reibungen künftig zu vermeiden, die sich durch das örtlich nicht begrenzte, gleichzeitige Anwerben von Rekruten durch die Stände*) und die Regimenter eingestellt hatten, wurden diesen durch das „ökonomische Reglement" vom 1. November 1758 bestimmte Rekrutierungsbezirke zugewiesen. Durch die in den Wintermonaten stattfindende Auswechslung von Kriegsgefangenen waren bis zum 7. April 18 494 preußische Gefangene gegen 22 709 österreichische ausgetauscht worden, und so gelang es ohne große Schwierigkeiten, die einzelnen Truppenteile wieder annähernd vollzählig zu ergänzen.

Infanterie. Von den Garnisonbataillonen, die als dritte Bataillone der Infanterie-Regimenter die Aufgaben von Ersatztruppenteilen zu erfüllen hatten,**) wurden 8 Bataillone, und zwar 2 aus Brünn und 6 aus Olmütz, zur Verstärkung des Korps de Ville***) herangezogen.

Das von Loudon 1758 aus Fahnenflüchtigen des Gegners und aus Ausländern errichtete Frei- oder Grenadier-Bataillon,†) nach der Farbe der Uniform „Grün-Loudon" genannt, hatte sich bewährt. Der Antrag zur Errichtung eines zweiten Bataillons wurde daher genehmigt.

Bei den leichten Grenztruppen der Slavonier und Warasdiner fand ein Austausch mit Mannschaften aus der Heimat und gleichzeitig eine Ergänzung von dort statt. Danach sollten im ganzen 15 000 Mann, eingeteilt in 5 Regimenter, jedes zu 1 Grenadier- und 16 Füsilier-Kompagnien, im Felde stehen, in der Heimat aber 5400 Mann, also von jedem Regiment 1080 Mann, bereit sein.

*) Gstb. 1. Schl. Kr. I, 87/88. — **) VII, 25.
***) VIII, 334 und 335. — †) I, 81*.

Kavallerie.

Bei dem 6 Eskadrons und 1 Grenadier-Kompagnie starken Dragoner-Regiment Löwenstein waren am 1. Februar 1758 12 Kompagnien „leichter Dragoner" unter einem eigenen Kommandeur aufgestellt worden, die in der Regel selbständig unter dem Namen „Regiment Jung-Löwenstein" verwendet wurden. Am 14. Januar 1759 vermehrte man die leichten Dragoner noch um 8 Kompagnien, so daß sie nunmehr 20 Kompagnien zählten. Diese wurden am 22. März endgültig vom Regiment abgetrennt und bildeten von nun an das „Chevaulegers-Regiment Löwenstein". Der alte Truppenteil erhielt nach seinem neuen Chef die Bezeichnung „Dragoner-Regiment St. Ignon".*)

Artillerie.

Die Zahl der Geschütze der Artillerie wurde auch diesmal bedeutend vermehrt. Sie stieg bei den Feldheeren bis Ende April 1759 auf 480 Geschütze.**) Außerdem stellte die Heerleitung noch einen Belagerungstrain von 155 Geschützen in Olmütz bereit.***) Alle Bataillone hatten zwei dreipfündige Kanonen. Die schweren Geschütze wurden für die Schlacht hauptsächlich dem ersten Treffen überwiesen und auf dieses verteilt.

Feldbrückengerät.

Zur Verbesserung des Feldbrückengerätes wurden 80 blecherne Pontons von Wien nach Prag gebracht und gegen eine gleiche Zahl des bisherigen Bestandes der Feldarmee ausgetauscht. Außerdem stellte man noch 59 hölzerne Pontons in den Brückentrain ein.

Stabsregimenter, Pioniere und Jäger.

Die Einrichtung der Stabsregimenter,†) welche die Bedeckung des Hauptquartieres und dessen Gepäcks, die Stellung der Generalswachen sowie den Ordonnanzen- und Meldereiter-

*) Im Februar 1760 erhielt auch das Dragoner-Regiment St. Ignon die Bezeichnung „Chevaulegers-Regiment".

**) 324 Dreipfdr., 72 Sechspfdr., 46 Zwölfpfdr., 6 Vierundzwanzigpfdr. und 32 siebenpfdge. Haubitzen (Kr. Arch. Wien.). Wrede, „Geschichte der K. u. K. Wehrmacht usw.", IV, 63, gibt hiervon etwas abweichende Zahlen.

***) 12 Zehnpfdr., 18 Zwanzigpfdr., 70 Vierundzwanzigpfdr., 25 zehnpfdge. Haubitzen, 18 vierzig- bis fünfzigpfdge. und 12 hundertpfdge. Mörser.

†) VII, 29.

dienst übernahmen, hatte sich so bewährt, daß die Vermehrung dieser Truppe notwendig erschien, um allen selbständigen Heeresgruppen und Korps genügend starke Kommandos beigeben zu können. Derselbe Grund führte auch zur Verstärkung des Pionier-Bataillons und des Jägerkorps. Die hierzu nötigen Offiziere und Mannschaften hatten die Regimenter der Armee abzugeben. Der Stand dieser Sondertruppen erhöhte sich dadurch:

beim Stabs-Infanterie-Regiment von 2739 auf 4160 Köpfe = 12 Kompagnien,

beim Stabs-Dragoner-Regiment von 434 auf 1000 Köpfe = 8 Kompagnien,

beim Pionier-Bataillon von 449 auf 600 Köpfe = 4 Kompagnien,

beim Jäger-Korps von 211 auf 400 Köpfe = 2 Kompagnien.

Österreichische Truppen bei der Reichsarmee.

Gerüchte von der Absicht König Friedrichs, im Winter Unternehmungen gegen die Quartiere der Reichsarmee auszuführen, veranlaßten die österreichische Heeresleitung, Anfang Januar 1759 4 Infanterie-Regimenter und 1 Kavallerie-Regiment*) zur Unterstützung der Reichsarmee aus Böhmen nach Franken abrücken zu lassen. Ihnen folgten bis zum Ende des Monats noch 5 Infanterie-, 5 Kavallerie- und 4 Husaren-Regimenter sowie etwa 2000 Kroaten.**) Diese Truppen traten damit unter den Oberbefehl des Feldmarschalls Prinzen von Zweibrücken, des Führers der Reichsarmee. Als aber die Kaiserin Maria Theresia mit dem Verhalten der Reichsarmee bei dem im Mai erfolgenden Einfalle des Prinzen Heinrich in Franken sehr unzufrieden wurde, entzog sie ihr wieder die österreichischen Truppen bis auf 2 Kavallerie-, 2 Husaren-Regimenter und die Kroaten.***)

*) Inf. Regtr. Botta, Harrach, Hildburghausen, Thürheim; — Kür. Regt. Bretlach.

**) Inf. Regtr. Jung-Colloredo, Gyulai, Marschall, Salm, Blau-Würzburg; — Kür. Regtr. Alt-Modena, Trauttmansdorff, Drag. Regtr. Lichtenstein, Savoyen, Zweibrücken, Hus. Regtr. Baranyay, Hadik, Splényi, Szecheny.

***) Kür. Regt. Trauttmansdorff, Drag. Regt. Savoyen, Hus. Regtr. Baranyay und Szecheny.

Rußland.*)

Ergänzung.

Nach der Rückkehr der russischen Armee in die Winterquartiere an der Weichsel Ende 1758 mußte es die erste Sorge der Heeresleitung sein, die im letzten Feldzuge erlittenen, bedeutenden Verluste bald wieder zu ergänzen. Dies war natürlich bei der großen Entfernung der Operationsarmee von der Heimat und bei der langsamen Art der Aushebung in dem weiten russischen Reiche mit den größten Schwierigkeiten verbunden. Zunächst verfügte Fermor zur Ergänzung seiner Armee nur über etwa 5000 Genesene aus den Lazaretten an der Weichsel und in Ostpreußen sowie über die Mannschaften einiger dritter Bataillone, die Ostpreußen inzwischen erreicht hatten.**) Die Zahl der bis zum Juli 1759 ausgehobenen Rekruten war so gering, daß diese auch bei rechtzeitigem Eintreffen die Fehlstellen der Armee, die sich auf 23 000 Mann beliefen, nur zu einem ganz geringen Teile hätten ergänzen können.***) Man sah sich daher genötigt, schon Ende September 1759 neue Aushebungen anzuordnen. Nebenher versuchte es die Heeresleitung auch mit der Anwerbung von Rekruten; der Erfolg war jedoch kaum der Rede wert. Das voreilige Versprechen der Petersburger Regierung nach der Schlacht von Zorndorf, eine zweite Armee von 40 000 Mann an der Düna†) aufstellen zu wollen, wirkte obendrein noch insofern hindernd auf die rechtzeitige Ergänzung der Operationsarmee ein, als man zunächst daran ging, die für dieses Korps bestimmten Truppen auf Kriegsstärke zu bringen, und infolgedessen nicht imstande war, sofort eine ausreichende Zahl von Ergänzungsmannschaften zur Armee Fermors zu entsenden.

Den Stamm für die neue Armee sollten die Ende 1757 als Ersatztruppenteile in Livland und Kurland zurückgelassenen dritten Bataillone der Regimenter der Operationsarmee bilden. Das geringe Ergebnis der Aushebungen und der

*) Nach Maßlowski, II, 353. — **) VIII, 4 und 238.
***) IV, 15 und VIII, 443. — †) VIII, 202.

große Bedarf des Feldheeres an Ergänzungsmannschaften zwangen aber bald zur Aufgabe des Gedankens, eine neue Armee zu errichten. Man entschloß sich vielmehr, die dritten Bataillone auf den Stand von 600 Mann zu bringen und dann einzeln, je nachdem sie marschbereit wurden, nach Ostpreußen abrücken zu lassen. Außerdem aber hatten sich 4 Musketier-Regimenter,*) das 2. Musketier-Regiment des Observationskorps,**) das die Stärke von 2000 Mann erhalten sollte, ferner 6000 Rekruten, 2 Eskadrons des Leib-Garde-Regiments zu Pferde, das Leib-Kürassier-Regiment und je ein Bataillon von jedem Garde-Infanterie-Regiment***) marschbereit zu machen, um nach Estland und von dort nötigenfalls nach Ostpreußen zu rücken.

Auch dieser Plan kam nur teilweise zur Ausführung, weil die Bataillone der Garde Petersburg tatsächlich nicht verließen. Von den dritten Bataillonen war bis Ende Januar 1759 schon eine größere Anzahl nach Ostpreußen abgerückt. Nach und nach folgten bis Ende August 1759 auch die übrigen dorthin. Ihnen schloß man noch einige dritte Bataillone nicht mobiler Regimenter an.†) Nach dem Eintreffen in Ostpreußen hatten diese Ersatzbataillone den größten Teil ihrer Mannschaften an die Operationsarmee abzugeben, während die übrig bleibenden Stämme dem Gouverneur von Ostpreußen, Generalleutnant v. Korff in Königsberg, unterstellt und dann wieder durch Rekruten aus Rußland ergänzt werden sollten. Ihren Zweck erfüllten diese Bataillone aber auch nicht vollkommen, da die meisten von ihnen erst in Ostpreußen eintrafen, als die Armee schon die Operationen begonnen hatte. Sie wird im Laufe des Jahres von den dritten Bataillonen 10 000 Ergänzungsmannschaften erhalten haben. Auch die Rekrutentransporte wurden so spät in Marsch gesetzt, daß sie erst nach Beendigung des Feldzuges 1759 in Ostpreußen eintrafen. Sie

*) Astrachan, Ingermanland, Welikoluki und ein Teil des Regts. Tobolsk. — **) IV, 11.* — ***) IV, 3.*

†) Ingermanland, Koporie, Kura, Nascheburg, Tobolsk, Schirwan.

führten der Armee 7000 bis 8000 Mann zu. Das 2. Musketier-Regiment des Observationskorps, das den Ersatz für dieses Korps stellen sollte, und das Leib-Kürassier-Regiment erreichten erst im Juli und September das Weichselgebiet, als die Armee schon lange von dort abmarschiert war. Die übrigen in Estland zusammengezogenen Truppen blieben bis zum Herbst dort stehen. So kam es, daß die Operationsarmee Fermors keine Verstärkung erhielt und ihre Infanterie-Regimenter, abgesehen vom Observationskorps, auch in diesem Feldzugsjahre nur mit 2 Bataillonen und 2 Grenadier-Kompagnien ausrückten,*) die nicht einmal volle Kriegsstärke hatten. Um sie wenigstens notdürftig zu ergänzen, war man bei Beginn der Heeresbewegungen genötigt, ihnen einen Teil der Mannschaften der an der Weichsel zum Schutze Ostpreußens zurückbleibenden Regimenter zu überweisen.

Die allergrößten Schwierigkeiten bereitete die Ergänzung des Offizierkorps, das durch die beiden Feldzüge stark gelichtet war**) und von dem immer noch zahlreiche Offiziere aus der Front zum Verwaltungsdienste der Armee herangezogen wurden. Die Konferenz beim Kaiserlichen Hofe ordnete daher die vorzeitige Entlassung von Zöglingen des adeligen Kadettenkorps und ihre Beförderung zu Offizieren an, wozu noch etwa 100 adelige bisherige Unteroffiziere der Garde kamen.***) Aber auch diese Maßregel vermochte nur etwa die Hälfte der Fehlstellen zu decken.

Ersatz der Pferde.

Auch für den stark zerrütteten Pferdebestand der Armee ließ sich nur unvollkommen Ersatz schaffen. Die Ankäufe im Auslande und in Ostpreußen scheinen keinen großen Erfolg gehabt zu haben, und der Nachschub aus Rußland wurde wieder ebenso planlos und unregelmäßig geleitet wie im Jahre vorher. Die Operationsarmee konnte daher, als im Frühjahr die Heeresbewegungen begannen, ihren Bedarf an Pferden nur dadurch notdürftig decken, daß sie auf die Bestände der an der Weichsel stehen bleibenden Truppen zurückgriff.

*) VIII, Anlage 1. — **) VIII, 443. — ***) IV, 16.

Die im Frühjahr 1758 in der Provinz Pskow zurückgelassenen Ersatzeskadrons*) marschierten zum größten Teil im Laufe des Jahres 1759 nach der Weichsel ab.**) Es können aber nur wenige die Operationsarmee noch erreicht haben.

Artillerie. Die im Feldzuge 1758 mit der Artillerie gemachten Erfahrungen suchte man zu verwerten und die hervorgetretenen Mängel zu beseitigen. Die Schuwalowschen Einhörner***) hatten sich recht gut bewährt. Ende 1758 ordnete daher die russische Heeresleitung den Ersatz der bisherigen Regimentsgeschütze durch die kleinen achtpfündigen Einhörner an. Beim Beginn der Heeresbewegungen waren davon 181 Stück bei den Regimentern der Operationsarmee vorhanden. Die Feldartillerie sollte sich aus 160 Geschützen von acht verschiedenen Kalibern zusammensetzen. Für das Observationskorps bestimmte man 50 Feldgeschütze, wovon ein Fünftel aus Schuwalow-Geheimhaubitzen,***) der Rest aber aus Einhörnern bestehen sollte. Von diesen 210 Feldgeschützen der Armee Fermors waren bei Beginn der Heeresbewegungen jedoch nur 105 Stücke zur Stelle.

Für jedes Geschütz sollten 100 Schuß mitgeführt werden; tatsächlich rückte die Armee nur mit der Hälfte dieser Munition aus. Der Rest traf erst nach der Schlacht bei Kunersdorf beim Heere ein. Graf Schuwalow, der sich in regster Tätigkeit um die Verbesserung der Artillerie bemühte, suchte die Operationsarmee auch mit einer Belagerungsartillerie, deren sie so dringend bedurfte, auszurüsten. Die Schwierigkeiten, die sich aber ihrer Beförderung entgegenstellten, machten diesen Plan wieder zu nichte.

---

*) VIII, 14.

) Nach Maßlowski, II, Beilage XXIX, S. 131 waren es im ganzen 17 Eskadrons, und zwar vom Kür. Regt. Kasan, Kiew, Nowotroizk je 2 Esk., vom Gren. Regt. z. Pf. Kargopol, Narwa, St. Petersburg je 2 Esk., vom Drag. Regt. Archangel 3 Esk., Tobolsk 2 Esk. Hiervon haben anscheinend die Operationsarmee noch erreicht: 1 Esk. Gren. Regts. z. Pf. St. Petersburg, 3 Esk. Drag. Regts. Archangel und 1 Esk. Drag. Regts. Tobolsk. — *) IV, 223.

In den Kämpfen bei Zorndorf hatte es sich bemerkbar gemacht, daß die von den Infanterie-Regimentern zur Hilfeleistung zur Artillerie abkommandierten Mannschaften*) nicht genügend ausgebildet waren und deshalb auch im Gefecht einen Ersatz für die durch Tod oder Verwundung ausfallenden Artilleristen nicht bieten konnten. Es wurde daher die Errichtung dreier Regimenter, und zwar von 1 Füsilier- und 2 Artillerie-Regimentern, angeordnet, die der Artillerie dauernd zur Bedeckung und zur Hilfeleistung zugeteilt und deren Mannschaften auch artilleristisch vollkommen ausgebildet werden sollten. Es kam jedoch nur zur Errichtung des Füsilier-Regiments durch Abgaben des Observationskorps. Außerdem aber befahl Fermor noch ein für allemal die Kommandierung von 4 Bataillonen verschiedener Regimenter zur Aushilfe bei der Artillerie.

Ausrüstung und Bekleidung.

Die Ausrüstung und Bekleidung der Truppen befand sich in kläglichstem Zustand. Man sah ganze Regimenter „in so abgetragenen Uniformen, daß sie als Kleider kaum noch zu erkennen waren".**) Immerhin war Fermor bemüht, die notwendigsten Stücke während des Winters in Ostpreußen herstellen zu lassen. Bei der Infanterie trat sogar ein Mangel an brauchbaren Gewehren ein, der nur notdürftig abgestellt werden konnte. Es fehlte auch an Pulver, und erst nach dem Beginn der Operationen gelang es, solches in ausreichender Menge herbeizuschaffen.

Nachschubwesen.

Die üblen Erfahrungen, die man im letzten Feldzuge mit dem schlecht geregelten Nachschubwesen gemacht hatte, waren in Petersburg zwar nicht unbeachtet geblieben, es gelang aber der Heeresleitung nicht, die zu Tage getretenen Mängel schnell abzustellen. So erreichten die ersten nennenswerten Nachschübe an Ausrüstung und Bekleidung erst im Mai Marienwerder. Die Konferenz suchte daher auch den Beginn der Operationen noch hinauszuschieben; der Befehl dazu traf jedoch zu spät im Hauptquartiere Fermors ein. Die Armee war bereits von der

*) IV, 7. — **) Bericht des Generals Kastiurin an die Konferenz vom März 1759 (Archiv des Fürsten Woronzow, VII, 363).

Weichsel abmarschiert, und nur mit der größten Mühe gelang es, sie noch nachträglich mit dem Notwendigsten zu versehen.

Frankreich.

Zustand des Heeres.

Das Feldzugsjahr 1758 hatte die Kräfte der französischen Armee so sehr erschöpft, daß man gezwungen gewesen war, den errungenen Erfolg wieder aufzugeben und in gesicherte Winterquartiere zurückzugehen.*) Nach den Berichten der höheren französischen Offiziere befanden sich die Truppen in einer trostlosen Verfassung. Die schweren inneren Schäden der Verwaltung, der Mangel an Verpflegung und Bekleidung sowie die Ungunst des norddeutschen Herbstes hatten bei der langen Dauer des Feldzuges Mann und Pferd an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gebracht. Die Zahl der Lazarettkranken war mehr und mehr gewachsen und hatte bereits im Oktober 1758 allein schon bei der Infanterie Contades 5500 Mann betragen. Die Stärke der Bataillone war zu dieser Zeit im Durchschnitt auf 400, die der Eskadrons auf 110 Mann herabgesunken.

In bedenklicher Weise traten die moralischen Schäden der Armee hervor. Die Disziplin, die niemals auf voller Höhe gewesen war, lockerte sich von Tag zu Tag mehr. Eine immer größere Unlust am Kriege machte sich bemerkbar und schwand nicht einmal in den Winterquartieren. Dennoch wurden die Vorbereitungen für das kommende Feldzugsjahr auf Drängen des Marschalls Belle-Isle mit Tatkraft betrieben, und zwar trotz der besonders durch den wachsenden Geldmangel hervorgerufenen schwierigen inneren Lage Frankreichs, welche die Kräfte des Landes nach außen hin empfindlich lähmte. Durch Contades und Soubise über die traurigen Verhältnisse in der Armee genau unterrichtet, unterstützte der Marschall nicht nur beide Feldherren durch einen möglichst reichlichen Nachschub an Personal und Material, sondern er beschaffte auch vor allem die nötigen Mittel zur Durchführung umfangreicher gesundheit-

*) VIII, 431.

licher Maßregeln. Daneben bildeten Verordnungen über Marsch-, Exerzier- und Schießübungen, über Besichtigungen der Bekleidung und Ausrüstung, der Waffen und Quartiere und dergleichen den Inhalt seiner zahlreichen Erlasse an das Heer.

Zusammensetzung der Rhein- und Main-Armee.

Die Hauptarmee unter Contades hatte schon Ende 1758 die 12 sächsischen Bataillone*) sowie 22 Eskadrons an die Main-Armee abgegeben. Von den Truppen Contades kehrten außerdem bis Ende Januar noch 4 Bataillone und 20 Eskadrons nach Frankreich zurück, die aber durch eine annähernd gleiche Anzahl**) aus der Heimat ersetzt wurden. Die Stärke der Hauptarmee am Niederrhein betrug daher im März 100 Bataillone und 91 Eskadrons.

Die Main-Armee unter Soubise, später unter Broglie, hatte die 13 württembergischen Bataillone***) wieder in die Heimat entlassen, dafür aber, wie erwähnt, Ersatz von der Hauptarmee erhalten. Mitte März waren am Main 50 Bataillone und 45 Eskadrons für den Feldkrieg verfügbar.

Ergänzung.

Die Rekrutierung und Ausrüstung des französischen Heeres stieß trotz aller Vorsorge Belle-Isles auf erhebliche Schwierigkeiten. Die Ersatztransporte verzögerten sich, die Fahnenflucht der alten Mannschaften nahm zeitweise einen gradezu erschreckenden Umfang an und zeigte sich nur zu häufig auch schon bei den Rekruten. Mitte März 1759 hatten erst zwei Infanterie-Regimenter der Hauptarmee ihre volle Ausrüstung, bei den anderen fehlten Zelte und Bekleidungsstücke. Ähnlich werden die Verhältnisse bei der Main-Armee gewesen sein. Bei der Kavallerie kam noch das ungewöhnlich starke Auftreten der Rotzkrankheit unter den Pferden hinzu, welche die Verwendbarkeit der Regimenter zeitweise in Frage stellte. Die erkrankten Tiere mußten in besonderen Rotzlagern untergebracht werden, so daß viele Eskadrons noch im späten Frühjahr keine Pferde bei sich in den Quartieren hatten. Vor dem 1. Mai konnten Infanterie und Kavallerie nicht operationsbereit sein.

*) VII, 39 und VIII, 395. — **) 4 Bat. und 16 Esk. — ***) VIII, 502.

Artillerie. Günstiger lagen dagegen die Verhältnisse bei der Artillerie. Die schweren Geschütze waren im Laufe des Winters auf 140 Stück gebracht und die Bataillonsgeschütze so vermehrt worden, daß jedes Bataillon bis zum Februar bestimmungsgemäß zwei leichte Kanonen hatte.

Leichte Truppen. Am einfachsten wurde die Ergänzung der leichten Truppen, die aus den nördlichen Provinzen Frankreichs recht bedeutenden Zuwachs erhielten.

Gesamtstärke. Belle-Isle hatte beabsichtigt, die beiden für die Operationen in Deutschland bestimmten Armeen zusammen auf 120 000 Mann zu bringen; sie erreichten diese Zahl aber bis Ende März nicht annähernd. Die vorhandenen Angaben über die Stärken zu dieser Zeit sind zwar nicht durchaus sicher, doch darf man durchschnittlich das Bataillon mit 450 und die Eskadron mit 140 Mann annehmen. Unter Zugrundelegung dieser Zahlen stellte die Hauptarmee, einschließlich der leichten Truppen, Mitte März etwa 66 000 Mann, die Main-Armee etwa 31 000 Mann ins Feld.*)

Die Reichsarmee.

Auch die Reichsarmee bemühte sich, während des Winters die Verluste des letzten Feldzugsjahres auszugleichen und dieselben Gefechtsstärken wie zu Beginn des vergangenen Jahres zu erreichen.**) Es gelang dies aber bei den großen Schwierigkeiten, die sich aus ihrer verwickelten Zusammensetzung ergaben, nur in unvollkommener Weise. Zwar erneuerte auch in diesem Jahre der Reichsvizekanzler den Vorschlag, die kleineren Stände gegen Geldzahlung von der Gestellung ihrer wenigen Mannschaften abzulösen und dafür vom Reiche geworbene altgediente Leute einzustellen; allein wieder scheiterte seine Ausführung an der Uneinigkeit und den kleinlichen Interessen der Reichsstände.***) So kam es, daß der Führer der Reichsarmee, Feldmarschall Prinz Friedrich von Zweibrücken, zu Beginn der größeren Operationen im Frühjahr 1759 nur

*) Anhang 8. — **) VII, Anlage 2. — ***) VII, 31.

über etwa 14 500 Mann Infanterie, 2500 Reiter*) und etwa 600 Artilleristen und Pioniere, im ganzen über etwa 17 600 Mann Reichstruppen verfügte, gegen 28 400 Mann im Jahre vorher. Hierzu traten noch etwa 800 Mann Besatzungen in der Plassenburg bei Kulmbach und in Königshofen.**)

Die Artillerie der Reichsarmee, einschließlich der Bataillonsgeschütze, bestand aus 50 leichten und 24 schweren Geschützen, wozu noch eine Reserve von 16 leichten und 19 schweren Geschützen kam.***) Außerdem führte der Artilleriepark noch eine größere Menge Schanzzeug mit sich.

Zur Unterstützung der Bedienung der Reichsartillerie wurde ein Bataillon des bayrischen Infanterie-Regiments Salzburg und zum Pionierdienste ein Bataillon des oberrheinischen Infanterie-Regiments Nassau-Weilburg dauernd abkommandiert.

Einer der schlimmsten Schäden der Reichsarmee war ihr zersplittertes, fast immer versagendes Verpflegungswesen. In den Winterquartieren und zu Zeiten des Stillstandes der Operationen ließ sich die Verpflegung der Truppen noch einigermaßen ermöglichen; beim Beginn der Heeresbewegungen aber gesellte sich zu den Anstrengungen auch sofort der Hunger. Er entkräftete nicht nur Mann und Pferd, sondern lockerte auch die an sich schon mangelhafte Mannszucht in einer bedenklichen Weise. So war der ärgste Feind der Reichstruppen ihre zerrüttete Verwaltung. Sie vor allem trug die Schuld an der geringen Beweglichkeit und Kriegstüchtigkeit der Armee. Ein Versuch zur einheitlichen Regelung des Verpflegungsdienstes für alle Kontingente war zwar im Jahre 1758 durch die Einführung der „Generaladmodiation“†) gemacht worden, sie hatte sich

*) Einschließlich des im Reichssolde stehenden Kurpfälzischen Leib-Dragoner-Regiments der Kurfürstin (5 Esk.). — **) In Unterfranken südlich von Meiningen an der fränkischen Saale.

***) Geschütze in der Front: 4 Einpfdr., 46 Dreipfdr., 12 Sechspfdr. 6 Zwölfpfdr., 6 siebenpfdge. Haubitzen.

Reserve: 16 Dreipfdr., 5 Sechspfdr., 6 Zwölfpfdr., 4 Vierundzwanzigpfdr., 4 zwölfpfdge. Haubitzen.

†) VII, 32.

aber so wenig bewährt, daß sie im April 1759 wieder abgeschafft wurde. Die einzelnen Reichsstände nahmen wieder eigene Lieferanten oder schlossen sich der Verwaltung der zur Reichsarmee abkommandierten österreichischen Truppen an.*)

III. Die Instruktionen des Königs.

Die Réflexions über die Taktik und Strategie.

In der Muße der Winterquartiere, die nach der Beendigung des Feldzugsjahres 1758 mit dem erfolglosen Zuge nach Mähren und den blutigen Schlachten bei Zorndorf sowie vor allem bei Hochkirch eingetreten war, hatte der König in Breslau ernste Rückschau auf die letzten Kriegsjahre gehalten und das Ergebnis dieser eingehenden Erwägungen über die Kriegführung in einer kleinen Denkschrift unter dem Titel „Betrachtungen über die Taktik und einige Seiten der Kriegführung oder Betrachtungen über einige Veränderungen in der Kriegführung" zusammengestellt.**)

„Was lohnt es sich, zu leben", so beginnt der König, „wenn man nur vegetiert? Was lohnt es sich, zu sehen, wenn man nur Tatsachen in seinem Gedächtnis anhäuft? Was nützt, mit einem Worte, die Erfahrung, wenn sie nicht durch Nachdenken fruchtbar gemacht wird? Vegetius sagt: »Der Krieg soll uns zum Studium, der Friede zur Übung dienen.« Und er hat Recht." Nicht wissenschaftlichen, sondern vielmehr praktischen Zwecken, und zwar unmittelbar zur Nutzanwendung für die kommenden Feldzüge sollte diese Schrift dem Könige und seinen höheren Führern dienen.***)

*) Vgl. auch Helmes, Die fränkischen Kreistruppen im Kriegsjahre 1758 und im Frühjahrsfeldzuge 1759 (Darstellungen aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte, 1908, Heft 17).

**) Réflexions sur la tactique et sur quelques parties de la guerre, ou Réflexions sur quelques changements dans la façon de faire la guerre (Oeuvres, XXVIII, 151). Vgl. auch Taysen: Friedrich der Große, Militärische Schriften, S. 157.

***) An Fouqué wurden diese Betrachtungen am 23. 12. 58 übersandt. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig erhielt Ende Januar

Mit dem ihm eigenen Freimute gibt er sich darin Rechenschaft über das bisher Erreichte und erwägt, wie unter den jetzt für ihn so ungewöhnlich schwierigen Verhältnissen der Krieg mit Erfolg weiterzuführen sei. Es war in der Tat eine „von der Not der Umstände diktierte Arbeit,"*) und wie der König selbst sagt „die einzige Frucht meines letzten Feldzuges". Rückhaltslos erklärt er, daß er seine Rettung im verflossenen Jahre eigentlich nur den Fehlern seiner Gegner verdanke. Die Notwendigkeit habe ihn gebieterisch gezwungen, vieles dem Zufalle anheimzustellen; aber „die Handlungsweise eines Steuermannes, der mehr den Launen des Windes als der Richtung des Kompasses folgt, darf nicht als Regel dienen".

Die Betrachtungen des Königs beschäftigen sich nur mit der Kriegführung der Österreicher, „weil sie von allen unsern Feinden die Kriegskunst am meisten ausgebildet haben. Die Franzosen übergehe ich mit Stillschweigen, obgleich sie klug und erfahren sind; aber ihre Unbeständigkeit und ihr Leichtsinn werfen von einem Tage zum andern die Vorteile über den Haufen, welche ihre Geschicklichkeit ihnen verschaffen könnte. Die ebenso wilden wie unfähigen Russen verdienen nicht genannt zu werden."

In strategischer Beziehung seien die Österreicher jetzt im allgemeinen darauf bedacht, die preußischen „Kräfte durch eine Scheinbewegung nach einer Seite hin abzulenken, um an anderer Stelle, wo sie sicher sind, keinen Widerstand zu finden, einen großen Schlag zu führen; sich aber gegen einen Truppenkörper, der stark genug ist, ihnen die Spitze zu bieten, verteidigungsweise zu verhalten, um ihre ganze Kraft gegen den zu verwenden, der durch seine Schwäche zum Weichen gezwungen ist."

1759 eine Abschrift davon mit dem eigenhändigen Anschreiben des Königs: „Ich schicke Ihnen . . . . meine Beschäftigung während der Winterquartiere. Ich wünsche, daß dieselbe nicht über meinen Neffen (den Erbprinzen von Braunschweig) hinaus weiter gegeben wird."

*) Taysen, Friedrich der Große, Militärische Schriften, S. 157.

Der König stellt ferner fest, daß sich die österreichische Kriegführung des letzten Jahres hauptsächlich in drei Punkten gegen früher geändert habe, wodurch ihm die Offensive so außerordentlich erschwert werde: das Vermeiden der Schlacht im freien Felde, um dafür den Feind in gut gewählten und stark befestigten Stellungen, deren Überwältigung nur unter den schwersten Verlusten möglich war, zu erwarten; die bedeutende Vermehrung und Verbesserung ihrer Artillerie; die Geschicklichkeit, mit der sie ihre Bewegungen zu verschleiern und zu sichern verständen.

In ihren Stellungen hätten die Österreicher im letzten Jahre gewöhnlich drei Treffen gebildet. Das erste, reichlich mit Artillerie ausgestattete Treffen pflege am Abhange der zur Stellung gewählten Hügelkette nahe deren Fuße zu stehen, und zwar so, daß es noch ein sanft nach dem Feinde abfallendes, freies Gelände zur Abgabe eines rasanten Feuers vor sich hätte, wodurch auch die Verfolgung des abgewiesenen Feindes wirksamer würde. Das zweite Treffen, das ebenfalls über eine starke Artillerie und auch über einige Kavallerieabteilungen verfüge, diene zur Unterstützung des ersten und solle den durch das erste Treffen zurückgeworfenen Feind durch seine Kavallerie verfolgen lassen. Schlüge aber der Gegner das erste Treffen, so stieße er bei dem zweiten, höher stehenden wiederum auf eine starke Stellung. Das dritte Treffen bilde die Reserve und sei dazu bestimmt, die Stelle, die der Angreifer zu durchbrechen suche, zu verstärken. „Ihre Flanken sind mit Kanonen besetzt, wie eine Zitadelle. Sie benutzen jeden kleinen Vorsprung des Terrains, um Geschütze zum Flankenfeuer dort aufzustellen und ein größeres Kreuzfeuer zu erzielen, und so ist es beinahe dasselbe, ob man eine Festung bestürmt . . . . oder eine Armee angreift, die sich so vortrefflich in ihrem Terrain eingerichtet hat."

„Wie kann man nun", so fährt der König fort, „gegen so wohl vorbereitete Truppen den Kampf aufnehmen? Sollten diese so oft geschlagenen Truppen unüberwindlich geworden sein? Sicherlich nicht, und niemals werde ich dies zugeben. Doch

rate ich jedem, keinen übereilten Entschluß zu fassen und sich nicht an ein Heer zu wagen, das sich solch große Vorteile verschafft hat. Es ist jedoch schließlich während der Dauer des Feldzuges unmöglich, daß jedes Gelände gleich vorteilhaft ist, und daß die, welche die Aufstellung leiten, nicht Fehler begehen. Hier empfehle ich nun sehr, diese Gelegenheit zu benutzen, ohne Rücksicht auf die Zahl, wenn man nur etwas mehr als die Hälfte der Truppen des Feindes hat." Nach wie vor empfiehlt also der König den Angriff als das Mittel, den Gegner entscheidend schlagen zu können. Daher beschäftigen sich auch seine Betrachtungen fast ausschließlich mit der Offensive. Aber gleichzeitig mahnt er auch zur Beobachtung der nötigen Vorsicht und zur eingehenden Vorbereitung des Angriffs durch Erkundung und Feuer, um unnütze, schwer zu ersetzende Verluste zu vermeiden.

Bei verschiedenen Gelegenheiten hatte er bemerkt, daß die Österreicher dem Geschützfeuer gegenüber wenig Festigkeit zeigten. Um sie daher das Verheerende dieses Feuers möglichst empfinden zu lassen, seien Anhöhen oder vollständig ebenes Gelände nötig. „Den Gegner angreifen, ohne sich des Vorteiles eines höher gelegenen oder wenigstens auf gleicher Höhe abgegebenen Feuers versichert zu haben, hieße nur mit Friedensstäben versehene Leute gegen voll bewaffnete Truppen kämpfen zu lassen." Man müsse deshalb, wenn man zum Angriff entschlossen sei, sich von vornherein jedes Erdhügels und jeder Anhöhe, von denen die eigene Artillerie die feindliche beherrschen könne, bemächtigen, um dort so viel Geschütze als möglich auffahren zu lassen und durch sie während des Ansetzens der Angriffskolonnen das feindliche Heer mit Feuer zu überschütten.

Beim Angriff hänge alles von dem richtigen Erkennen der schwächsten Stelle des Feindes ab. „Ich glaube, die Klugheit erfordert, einen bestimmten Punkt der feindlichen Armee ins Auge zu fassen, sei es der rechte oder der linke Flügel, die Flanken usw., nach dieser Seite seine Hauptanstrengung zu richten und mehrere Treffen zu formieren, die sich unterstützen, da es wahr-

scheinlich ist, daß die ersten Truppen zurückgeworfen werden. Ich widerrate dem allgemeinen Angriff, da er zu gewagt ist. Wenn man dagegen nur einen Flügel oder einen Teil der Armee in den Kampf bringt, steht im Fall der Niederlage das Hauptkorps bereit, den Rückzug zu decken, so daß man niemals vollständig geschlagen werden kann. Ich gebe noch zu bedenken, daß, wenn man sich nur mit einem Teile der feindlichen Armee zu schaffen macht, man niemals so viel Leute verlieren wird, als bei einem allgemeinen Gefechte, und daß man bei einem Erfolge den Feind ebensogut vernichten kann, falls sich nicht in zu großer Nähe des Schlachtfeldes ein schwieriges Gelände oder ein feindliches Korps befindet, das den Rückzug seiner Armee deckt." Der König will aber, daß der beim Angriff zunächst zurückgehaltene Teil der Armee dem Feinde gezeigt werde, um dessen Aufmerksamkeit abzulenken und ihn zu verhindern, nach den bedrohten Punkten rechtzeitig Verstärkungen zu senden, denn „auf solche Weise wird während des Kampfes dieser Teil der feindlichen Armee brach gelegt". Sollte der Gegner trotzdem sich auf einer Seite schwächen, um der anderen Hilfe zu bringen, so müsse man, „wenn man genügend Truppen hat und rechtzeitig jene Bewegungen wahrnimmt, von dieser Gelegenheit Nutzen ziehen". Der König will sich also in dem zurückgehaltenen Flügel eine Art Reserve wahren.

Im übrigen empfiehlt der König, das nachzuahmen, was an der Kriegführung des Feindes als gut erkannt werde. So müsse man sich die mehr nach der Tiefe gegliederte Schlachtordnung der Österreicher zu eigen machen. Um möglichst an Tiefe zu gewinnen, spricht er sich daher für schmale Fronten aus. Es ist bemerkenswert, daß die Notwendigkeit des Gliederns nach der Tiefe und des Ausscheidens einer Reserve allmählich immer schärfer erkannt und betont wird.

„Das System einer zahlreichen Artillerie muß man, so unbequem es auch sein mag, annehmen." Er habe deshalb auch seine Artillerie vermehrt, „so daß sie im Notfalle unsere Infanterie ersetzen kann, deren Material sich, je mehr der Krieg sich

in die Länge zieht, verschlechtern wird". Der König schließt diesen Abschnitt mit der Bemerkung: „Indem wir also mit richtigerem Erkennen und größerer Sorgfalt, als es früher geschah, unsere Maßregeln treffen, befolgen wir nur jenes alte Prinzip der Kriegskunst, niemals gegen seinen Willen zum Kampfe gezwungen zu werden."

Die vielen Schwierigkeiten, dem Feinde in seinen festen Stellungen beizukommen, legten den Gedanken nahe, ihn während des Marsches anzugreifen. Aber die Österreicher hätten sich auch hiergegen gesichert, indem sie nur in Gegenden Krieg führten, wo durchschnittenes oder waldiges Gelände ihre Bewegungen deckte, wobei sie die wichtigsten Punkte rechtzeitig durch Detachements besetzten und alle Märsche ihrer Armee in der geschicktesten Weise durch leichte Truppen zu verschleiern und zu sichern verständen. Ausdrücklich betont hierbei der König die große Gewandtheit der zahlreichen leichten ungarischen Truppen des Gegners, die sich, vorzüglich geführt, bis in die nächste Nähe der preußischen Armee heranwagten, ja sie förmlich umstellten und dauernd beobachteten, ohne daß ihnen beizukommen wäre. Die wenigen und schwachen preußischen Frei-Bataillone, die sich größtenteils aus Fahnenflüchtigen zusammensetzten, wagten oft nicht, „sich vor ihnen sehen zu lassen. Aus Furcht sie ins Verderben zu stürzen, tragen unsere Generale Bedenken, diese vorzuschicken, wodurch es den Feinden leicht wird, sich unseren Lagerplätzen zu nähern, uns zu beunruhigen und Tag und Nacht in Atem zu halten. Unsere Offiziere gewöhnen sich mit der Zeit an diese fortwährenden Alarmierungen, glauben, sie verachten zu können, und verfallen endlich in jene unheilvolle Sicherheit, die uns bei Hochkirch so teuer zu stehen kam, wo viele den Angriff der ganzen österreichischen Armee auf unsern rechten Flügel für ein Scharmützel der irregulären Truppen hielten." Einem solchen Feinde gegenüber müsse man natürlich besonders sorgfältig aufklären, um beim eigenen Angriffe nicht selbst in der Flanke gefaßt zu werden.

Der König kommt dann noch einmal auf den Zustand

seiner Infanterie zurück: „Die beste Infanterie der Welt kann an gewissen Stellen, wo sie gegen das Gelände, den Feind und die Geschütze zu kämpfen hat, in Unordnung gebracht werden. Die unsrige, sowohl durch Niederlagen als auch Erfolge entkräftet und entartet, verlangt, mit Vorsicht zu schwierigen Unternehmungen verwendet zu werden. Man muß sich nach ihrem inneren Werte richten, Anstrengungen und Fähigkeiten im Gleichgewicht halten und sie niemals unbesonnener Weise in gefährlichen Unternehmungen, die Geduld und unerschütterliche Festigkeit erfordern, auf die Probe stellen."

Sodann geht er auf die Bedeutung der Schlacht näher ein. Es sind Worte, die, den großen Verhältnissen unserer heutigen Volksheere entsprechend angepaßt, noch jetzt volle Geltung haben. Zugleich klingt aus ihnen besonders schön der Grundgedanke der Kriegführung des großen Königs hervor, die Entscheidung durch die Waffen zu suchen, um den Feind zu vernichten, und nicht sein Heil im geschickten Manövrieren finden zu wollen. „Das Schicksal der Staaten hängt von den entscheidenden Schlachten ab; eine gut gewählte Stellung, eine tapfer verteidigte Anhöhe kann ein Königreich erhalten oder stürzen; . . . . besonders muß man denen, welche die Flügel der Infanterie kommandieren, dringend einschärfen, reiflich zu erwägen, was am besten zu tun sei, und so sehr es zu loben ist, ein Gefecht zu beginnen, in dem man Vorteile erringt, so sehr muß man ein solches vermeiden, wo das Wagnis größer ist, als der Erfolg, den man sich davon verspricht. Es gibt mehr als einen Weg, der zum selben Ziele führt. Man muß sich bemühen, den Feind im Einzelnen zu vernichten, gleichviel welcher Mittel man sich dazu bedient, wenn man nur die Oberhand gewinnt."

Treffend schildert sodann der König die große Gefahr, die in der Entsendung zahlreicher Detachements, wie es bei den Österreichern üblich war, beruht. Er weist auch gleich darauf hin, wie diese Schwäche in der Kriegführung des Gegners auszunützen sei. „Die sie führenden Generale sind nicht immer gleich klug, noch alle Tage gleich umsichtig. Man muß sich

zur Aufgabe machen, diese Detachements eins nach dem anderen aufzureiben, und diese Unternehmungen nicht als Nebensachen behandeln, sondern in voller Stärke vorgehen, kräftig zuschlagen und diese kleinen Kämpfe ebenso ernsthaft führen, als wenn es sich um entscheidende Schlachten handelt."

Zum Schluß seiner Betrachtungen kommt der König auf seine allgemeine strategische Lage zu sprechen: „Das Gewicht von ganz Europa drückt auf uns, und gezwungen, mit meinen Armeen hier eine Grenze zu verteidigen, dort einer bedrängten Provinz zu Hilfe zu eilen, sehen wir uns genötigt, Gesetze von den Feinden zu empfangen, anstatt sie ihnen zu geben, und unsere Operationen nach den ihrigen zu regeln." Trotz dieser niederdrückenden Erkenntnis weiß er aber auch hierbei wieder Rat, auch hierbei zeigt sich wieder sein glücklicher Optimismus. „Da jedoch gewaltsame Lagen nicht von Dauer sind, und ein einziges Ereignis eine erhebliche Wendung herbeiführen kann, glaube ich doch, meine Gedanken über die Art, den Krieg einzurichten, darlegen zu müssen. Solange wir den Feind nicht in die Ebene locken können, dürfen wir uns nicht schmeicheln, große Vorteile über ihn zu erlangen; gelingt es uns jedoch, ihn seinen Bergen, Wäldern und dem durchschnittenen Gelände zu entziehen, von denen er einen großen Nutzen hat, so können seine Truppen den unsrigen nicht standhalten." Der König meint nun, daß der geeignetste Kriegsschauplatz hierfür Niederschlesien sei, und die unersättliche Begierde, womit der Hof von Wien dieses Herzogtum zurückzuerobern wünsche, werde die Österreicher früher oder später dazu bringen, ihre Truppen dorthin vorgehen zu lassen. „Alsdann genötigt, ihre feste Stellung aufzugeben, werden sie weder von der Stärke ihrer Schlachtordnung noch von dem gewaltigen Apparat ihrer Artillerie viel Vorteil haben. Wenn ihre Armee bei Beginn des Feldzuges die Ebene betritt, kann diese Verwegenheit ihren vollständigen Ruin herbeiführen, und dann werden alle Operationen der preußischen Armeen sowohl in Böhmen als in Mähren gelingen." Gewiß ist er sich bewußt, daß „es ein übles Aus-

kunstsmittel" ist, den Feind in sein eigenes Land zu locken; es sei aber das einzig mögliche, „da es der Natur nicht gefallen hat, Ebenen in Böhmen und Mähren zu schaffen. . . . Es bleibt uns nichts anderes übrig, als das vorteilhafte Gelände da zu wählen, wo es sich gerade befindet, ohne uns um sonst etwas zu bekümmern."

Der König wirft nun noch einmal einen kurzen Blick auf das Gesamtergebnis der Operationen seiner Gegner im letzten Feldzugsjahre. „Wenn die Österreicher für die Kunst, die sie in ihrer Taktik anwenden, alles Lob verdienen, so kann ich ihr Verhalten bei den großen Operationen nur tadeln." Sie hätten es nicht verstanden, ihre Heeresbewegungen und die ihrer Bundesgenossen zu einem einheitlichen, zielbewußten Handeln zusammenzufassen, dem der preußische Staat unterliegen mußte. Deshalb leuchtet auch aus den Ausführungen des Königs so klar das freudige Selbstvertrauen zu sich und seiner überlegenen Kriegführung hervor. Deshalb konnte er auch mit so fester Zuversicht hoffen, trotz aller dräuenden Gefahren doch Sieger zu bleiben, denn daß die ungeheuren Fehler seiner Feinde nicht mit einem Schlage abgestellt wurden, sondern in der Hauptsache auch im kommenden Feldzuge weiter bestehen blieben, wußte er, weil dies die ihm wohlbekannten Verhältnisse bei seinen Gegnern mit sich brachten.

Der König schließt mit den Worten: „Ich will den Gedankengang nur eröffnen, ihn aber nicht allein abschließen, um diejenigen, die dieses lesen, anzuregen, über Dinge nachzudenken, die bei Anwendung ihrer geistigen Fähigkeiten mehr Wert haben werden, als diese leicht und in Eile hingeworfenen Ideen."

Die Instruktionen für die Generalmajore der Infanterie und der Kavallerie.

Aus den Lehren der letzten Kriegsjahre stellte der König auch neue Weisungen für die Generalmajore der Infanterie und der Kavallerie auf, die deren Aufgaben im Lager, auf dem Marsche, bei besonderen Unternehmungen und im Kampfe behandeln.*)

*) Oeuvres, XXX, 265 und XXVIII, 169.

In der „Instruktion für die General-Majors von der Infanterie" vom 12. Februar 1759 ist besonders das wichtig, was der König über das Gefecht sagt. Die Erfahrungen aus der Schlacht bei Zorndorf treten hierbei mehrfach deutlich hervor. „Die Generale müssen sich alle wohl in die Köpfe setzen, daß die vornehmste Sache im Kriege ist, seine eigene Flanke wohl zu bedecken und den Feind zu überflügeln; derowegen denen Generalen recommandiret wird, sich aufs Gelände zu appliciren . ." Immer wieder weist der König auf die Notwendigkeit der Gefechtsaufklärung und des richtigen, selbsttätigen Handelns der Unterführer hin. Anderseits warnt er aber auch vor Übereifer, der ja in früheren Schlachten schon so unheilvolle Krisen heraufbeschworen hatte. „Wenn es festgesetzt ist, daß nur ein Flügel attaquiret und daß der andere Flügel en échelons abfället; also muß man sich auf sie verlassen können, daß sie ihre Leute in solcher Ordnung halten und nicht eher vorkommen, bis man sie verlanget."

Entschlußfähigkeit und Verantwortungsfreudigkeit müsse natürlich besonders von solchen Führern gefordert werden, die mit selbständigen Aufträgen entsendet würden. Auch ihnen empfiehlt der König, ihre Aufgaben möglichst offensiv unter schneller Ausnutzung der Fehler des Feindes zu lösen.

Die Gliederung nach der Tiefe hatte der König schon früher gefordert. Hier weist er aber noch besonders darauf hin, daß das Vortreffen, die „Attaque", auch rechtzeitig unterstützt werden müsse, weshalb das ihr folgende erste Treffen nicht weiter als 200—250 Schritt abbleiben dürfe. Ausdrücklich betont er die Notwendigkeit, daß „die Attaque mit mehr als einer Linie souteniret ist, mit ein paar guten Batterien unterstützt" werde und daß vor allem eine Reserve auszuscheiden sei, „wenn es auch nur 500 Mann sind, wo der General von disponiren kann, um solche da anzubringen, wo die Not es am meisten erfordert." Bei der Verfolgung müßten die Pelotons geschlossen bleiben.

Als erste Vorbedingung für den Erfolg im Gefecht sei

die eingehende Erkundung des Geländes unumgänglich; außerdem aber fordert der König einen mit allen Mitteln betriebenen, weitgehenden Nachrichten- und Aufklärungsdienst, besonders auch während der Nacht. Neben der nötigen Sicherung habe die Verschleierung der eigenen Bewegungen einherzugehen. Für die Behauptung eines Ortes oder wichtigen Punktes im Gelände empfiehlt er die Anlage von Feldbefestigungen.

Auch in der „Instruktion für die General-Majors der Cavallerie" vom 17. März 1759 fordert der König unter Hinweis auf die große Empfindlichkeit der Flanken, daß selbst bei kleinen Zusammenstößen eine Reserve zurückgehalten werde und daß bei der Verfolgung schnell wieder geschlossene Verbände hergestellt würden.

Handele es sich in der Schlacht um einen Angriff auf Dörfer, Anhöhen oder schwierige Punkte, so sei die Kavallerie nicht flügelweise sondern treffenweise anzusetzen. „Daher wird die Kavallerie gewöhnlich in drei Treffen gestellt und kann anders nicht gebraucht werden, als wenn die Infanterie an dem einen oder anderen Orte schon ein Loch gemacht hat, daß man da ein oder zwei Regimenter Kavallerie anbringet. Bei solchen Gelegenheiten muß der General, so die Brigade hat, hurtig hin an den Ort, wo er durch soll, und mit ganzen Eskadrons hinter einander en Colonne hinein und von der Confusion des Feindes profitiren, so wie es bei Roßbach die Regimenter Gardes du corps, Gens d'Armes und Seydlitz gemacht haben, wie es der Flügel vom General Seydlitz bei Zorndorf und wie die Gens d'Armes und Schönaich es bei Hochkirch gemacht haben; und wenn sie auch bei diesen Gelegenheiten da etwas schwärmen lassen, so ist nichts daran gelegen." Bei Schlachten in der Ebene hätten die Generalmajore bei den Attacken der aufmarschierten Kavallerietreffen vor ihren Brigaden zu reiten, dagegen verbot dies der König den Generalleutnants, „weil selbige alles, was nicht in Ordnung geschieht, redressiren müssen, und weil nach deren Ordres die Attaquen, wo es nötig ist, aus dem zweiten Treffen souteniret werden. Bei solchen Attaquen

ist das Vornehmste, daß die Flügel wohl appuyirt sind; daß das zweite Treffen auf das erste wohl Achtung gibt, daß die Regimenter in sich wohl geschlossen bleiben; daß je näher man an den Feind kommt, je stärker muß die Carrière sein, so wird es kein Mêlée, wenn sie den Feind repoussirt haben; daß sie wohl Acht haben, sich die Flanken zu decken. Besonders muß auf dem zweiten Treffen wohl Acht gegeben werden auf die Flanken." Ausdrücklich betont er noch die Notwendigkeit eines innigen Zusammenwirkens mit der Infanterie und einer gegenseitigen Rücksichtnahme aufeinander

Instruktion für die Feldingenieure.

In seinen „Réflexions" hebt der König ganz besonders scharf die große Geschicklichkeit der Österreicher in der Beurteilung und Wahl des Geländes für ihre Zwecke hervor. „Sie haben nämlich Feldingenieure, die das Land durchstreifen, das Gelände rekognosciren und davon genaue Pläne aufnehmen, und erst nach sorgfältigster Prüfung und reiflicher Überlegung wird das Lager gewählt und gleichzeitig dessen Verteidigung geregelt." Da die Beschaffenheit des Geländes bei der damaligen Taktik einen viel größeren Einfluß auf die Kriegführung ausübte als heute, so ist es klar, welchen Wert solche gut geschulten Offiziere für den Führer hatten. Das mag den König dazu bewogen haben, im Dezember 1758 seinen Feldingenieuren neue Weisungen für die Erkundungen des Geländes und der feindlichen Stellungen zu erteilen.*)

IV. Die Feldzugspläne.

1. Die Pläne der Gegner Preußens.

Verhandlungen zwischen Österreich, Rußland und Frankreich.

Neben den Verhandlungen mit Frankreich zum Abschluß des neuen Bündnisvertrages hatte Österreich schon frühzeitig Schritte getan, um sich mit seinen beiden Verbündeten über den Feldzugsplan für das nächste Jahr zu einigen.**)

*) Tayssen, Friedrichs d. Gr. militärische Schriften, S. 703.

**) Arneth, Maria Theresia und der Siebenjährige Krieg. Wien, 1875, II, 1, und Kr. Arch. Wien.

Übersichtskarte 9.

Kaiserin Maria Theresia wünschte eine besondere, große Armee unter Dauns Führung ganz allein für die Operationen in Schlesien und an der Oder zu bilden. Es geschah dies nicht nur in dem Streben, Schlesien wiederzuerlangen; sie wollte vielmehr auch den Russen entgegenkommen, weil diese sich am Schlusse des letzten Feldzuges bitter darüber beklagt hatten, daß Daun, statt die Armee Fermors zu unterstützen, nach Sachsen abgebogen war. In der Tat konnten die russischen Operationen ja nur wirksam werden, wenn sie im innigen Zusammenhange mit den Österreichern erfolgten und beide Heere sich einander so näherten, daß ihr Zusammenwirken in der Schlacht gewährleistet war.*) Das konnte in sicherer Weise nur geschehen, wenn die österreichische Hauptarmee sich an die Oder zog und dadurch erst den Russen, die mit der Armee Dohnas rechnen mußten, den Übergang über diesen Fluß ermöglichte. Die Österreicher hatten also wenigstens dafür zu sorgen, daß sich nicht preußische Truppen aus Schlesien gegen die linke Flanke des russischen Heeres wenden konnten, und dies war nur möglich, wenn man Schlesien beherrschte.

Es durfte allerdings auch nicht die Armee des Prinzen Heinrich in Sachsen unberücksichtigt bleiben, sie mußte zum mindesten festgehalten werden. Überhaupt konnte Österreich Sachsen nicht als nebensächlichen Kriegsschauplatz behandeln, denn sonst war der Einspruch Frankreichs, das wegen der engen Verwandtschaft seines Hofes mit dem kursächsischen Hause vor allem die Befreiung Sachsens forderte, mit Sicherheit zu erwarten. Zwischen den sich widersprechenden Interessen seiner Verbündeten mußte also Österreich einen Ausgleich suchen. Da aber die Kaiserin Maria Theresia nach den bisherigen Erfahrungen zur französischen Kriegführung kein großes Zutrauen mehr hatte, so legte sie das Hauptgewicht auf das Zusammengehen mit Rußland. Gewiß kannte sie die großen Mängel in dessen

*) VIII, 19 und 112.

Heerwesen und die außerordentliche Schwerfälligkeit der russischen Kriegführung; auf den Eifer der Zarin aber konnte sie sich unbedingt verlassen und damit hoffen, daß diese im kommenden Jahre ein tatkräftigeres Vorgehen ihrer Führer erzwingen werde. Ein solcher Nachdruck war aber auch bei der Ergänzung des russischen Heeres nötig, denn nach Maria Theresias Ansicht konnte der ganze Feldzug nur gelingen, wenn die russische Armee sich frühzeitig von der Weichsel in Bewegung setzte.*)

Die Kaiserin von Österreich wollte also die Masse ihrer Streitkräfte in Schlesien verwenden, der übrige Teil sollte nach Sachsen vorrücken. Weil sich aber Maria Theresia der großen Bedeutung dieses Landes für die Kriegführung des Königs sehr wohl bewußt war, so wünschte sie auch, das dagegen verwendete Heer möglichst stark zu machen. Es sollte daher durch die Reichstruppen und ein von den Franzosen zu stellendes Hilfskorps verstärkt werden.**)

Der Operationsplan Daums.

Auf dieser Grundlage entwarf Daun gegen Ende des Jahres 1758 einen Feldzugsplan, demzufolge eine große, nur aus Österreichern bestehende Armee von mehr als 100 000 Mann unter seiner Führung etwa um die Zeit des 15. März, wenn es die Witterung erlaubte, in der Gegend von Trautenau und Königgrätz bereitstehen sollte. Die Russen hatten sodann ein Korps von 40 000 bis 50 000 Mann von Thorn aus nach Süden unter Vermeidung jedes vorzeitigen Zusammenstoßes mit preußischen Kräften so rechtzeitig nach der Grenze Oberschlesiens vorgehen zu lassen, daß es Ende Mai dort eintraf.

*) Maria Theresia an Kaunitz: „. . . wo doch alles an deren Russen frühen mouvement hanget, weillen von frantzosen gar nichts mehr halte. . .“ (Arneth, II, 427.)

**) Oberster Kanzler Graf Haugwitz schreibt am 21. 11. 58 an Daun: „Die Absicht der Kaiserin scheint zu sein, daß die Armee von Schlesien nur von ihr abhänge, und die in Sachsen mit den Reichstruppen von S. M. dem Kaiser, und daß die letztere im Einverständnis mit den Verbündeten ginge, während die erstere Armee Schritt für Schritt in Schlesien für ihre eigene Interessen arbeite.“ (Arneth, II, 427.)

Durch das frühe Erscheinen seiner Armee an der schlesischen Grenze hoffte Daun, eine Klärung der Lage herbeizuführen, weil er glaubte, daß der König auf die ersten Bewegungen der Österreicher zur Versammlung hin seine Truppen gegen sie zusammenziehen würde, und zwar entweder im östlichen Sachsen und der Lausitz oder in Schlesien. Darüber vergehe natürlich geraume Zeit. Inzwischen sollten sich die Reichstruppen und das französische, etwa 30 000 bis 40 000 Mann starke Hilfskorps in Thüringen und Franken so versammeln, daß sie Ende April zusammen mit den für Sachsen bestimmten und bei Gabel und Aussig bereitgestellten österreichischen Kräften gegen Leipzig vorgehen konnten. Die Gesamtstärke dieser kombinierten Armee würde dann ebenfalls 100000 Mann betragen; sie sei also dem Prinzen Heinrich an Zahl weit überlegen und reiche vollkommen aus, Sachsen zu erobern, wenn der König durch Daun und die Russen in Schach gehalten würde. Die kombinierte Armee sollte zunächst nur westlich der Elbe operieren; erst wenn Leipzig genommen sei, möge man gegen und über die Elbe hinaus vorgehen.

Sobald sich die 40000 Russen der oberen Oder nähern würden, wollte Daun mit der Hauptarmee überraschend in Schlesien einbrechen, um ihnen entgegenzugehen. Dann sollten die beiden Heere im engsten Zusammenhange miteinander auf beiden Ufern der Oder, dem Laufe dieses Flusses abwärts folgend, immer tiefer in das preußische Land eindringen. Die übrigen Truppen der russischen Armee müßten gleichzeitig von der unteren Weichsel durch Hinterpommern vorgehen und im Einklang mit den Schweden gegen die Mark Brandenburg vorstoßen. Dadurch würde die Armee Dohnas festgehalten werden. So hoffte Daun durch ein richtiges Zusammenwirken der einzelnen Heeresgruppen den König derartig in die Enge zu treiben, daß er sich überall nur unter den ungünstigsten Bedingungen schlagen könnte, daß seine Streitmittel schließlich vernichtet würden und er dadurch zum Frieden gezwungen werde, unter welchen Bedingungen es auch sei. Im Dezember und Januar wurde den Höfen in

Versailles und Petersburg eine entsprechende Denkschrift vorgelegt.

Der Plan Dauns hatte zweifellos viel für sich, nur war die Hauptbedingung seines Gelingens die, daß die weit voneinander getrennten Heeresgruppen ihre Operationen gegenseitig richtig in Einklang brachten. Ob das gelang, war nach den Erfahrungen des letzten Feldzugsjahres doch recht fraglich. Es stellten sich aber auch noch mancherlei andere Schwierigkeiten ein.

Schwierigkeiten mit Rußland und Frankreich.

Zunächst wollte Rußland, wie ja auch schon im Jahre vorher,*) nicht nur als allierte, sondern als selbständig kriegführende Macht gelten und deshalb auch seine Kräfte nicht teilen oder gar mit den Österreichern vereinen. Es erschien überdies sehr zweifelhaft, ob die Russen bei ihrem mangelhaft geregelten Verpflegungsdienste und auf dem für den Nachschub so ungünstigen Kriegsschauplatze durch ein armes und zum Teil vom Kriege schon mitgenommenes Gebiet den österreichischen Bewegungen überhaupt folgen konnten. Die Österreicher aber hatten selber schon Schwierigkeiten genug, ihren eigenen Nachschub heranzuführen, als daß sie auch noch für die russische Armee hätten sorgen können. Es schwebten außerdem schon zwischen den Russen und Schweden Verhandlungen wegen der Einnahme von Stettin.**) Danach sollten die Schweden im kommenden Frühjahr, verstärkt durch 6000 Russen, die Festung belagern, wozu Rußland das nötige Geschützmaterial auf dem Seewege herbeischaffen wollte und wobei das Gros der russischen Armee die Belagerung zu decken hatte. Dieser Plan war französischen Ursprungs und wurde vom französischen Gesandten in Petersburg eifrig befürwortet, denn Frankreich wollte dem ihm verpflichteten Schweden beim Friedensschlusse Preußisch-Vorpommern sichern, und dazu gehörte natürlich der Besitz der wichtigen Stadt Stettin. Es ist auch kein Zweifel, daß die Einnahme dieser großen Hafenstadt von weitreichender Bedeutung für die gemeinsamen Operationen der

*) VIII, 9. — **) VIII, 231.

Russen und Schweden werden mußte, zumal wenn es den Russen noch gelang, Kolberg zu nehmen, was bei tatkräftigem Handeln nicht allzu schwer zu erreichen war. Dann hatte man eine neue, für einen Vorstoß nach Brandenburg vorzüglich geeignete Basis gewonnen. Bis die russischen Truppen jedoch von der Weichsel her erst wieder die Oder erreicht hatten, bis die Armee Dohnas vertrieben, Stettin, eine der stärksten Festungen mit einer zahlreichen Besatzung, genommen und die nun folgenden Operationen der Russen und Schweden eingeleitet waren, mußte über die Hälfte des Feldzugsjahres verstrichen sein. Man konnte aber nicht annehmen, daß der König von Preußen inzwischen untätig blieb, wahrscheinlich hatte sich vielmehr die Lage dann so verschoben, daß ein gemeinsames Zusammenwirken der Russen und Österreicher nicht mehr möglich war. Gelang es König Friedrich, sich zeitweise frei zu machen, um sich auf die Russen zu werfen und diese zu schlagen, so wurden sie vermutlich von Ostpreußen abgeschnitten, gegen die Küste gedrängt und der Vernichtung preisgegeben. Deshalb versprach der Plan Dauns immer noch den meisten Erfolg. Ihn bei der Konferenz am Kaiserlichen Hofe in Petersburg durchzudrücken, war die Aufgabe des als Vertreter Österreichs dorthin entsandten Generalmajors Baron v. Tillier, der mit großem Eifer alle ihm entgegengestellten Schwierigkeiten zu überwinden suchte.*)

Auch in Versailles wurde die österreichische Denkschrift von den Marschällen Belle-Isle und d'Estrées, in deren Händen die Leitung des französischen Kriegswesens lag, eifrig bekämpft. Frankreich wollte nicht mehr als 120 000 Mann in Deutschland verwenden, wovon man 20 000 für die Besetzung wichtiger Punkte und der rückwärtigen Verbindungen abrechnete. Würden nun noch 30 000 bis 40 000 Mann nach Sachsen entsandt werden, so blieben zu wenig Truppen übrig, um mit Erfolg gegen die Armee

*) Bei diesen Verhandlungen kam übrigens der immer schon gehegte Wunsch der Russen, sich auf irgend eine Weise der Stadt Danzig zu bemächtigen, wieder zur Sprache.

des Herzogs Ferdinand von Braunschweig operieren zu können. So lange diese aber nicht bezwungen sei, drohe den deutschen Reichsständen und den österreichischen Niederlanden dauernd Gefahr. Erst wenn der Herzog bis hinter die Weser zurückgedrängt wäre, könne man die Entsendung eines französischen Korps nach Sachsen in Erwägung ziehen.

Es war klar, Frankreich verfolgte lediglich seine Sonderinteressen, die darin bestanden, ein Faustpfand in Hannover zu gewinnen, um beim Friedensschlusse einen Austausch gegen die Verluste in den Kolonien vornehmen zu können. Auf seine Mitwirkung in Sachsen konnte also nicht gerechnet werden. Damit nicht genug, verlangte die französische Regierung auch noch, daß sich die Operationen seiner Bundesgenossen die Befreiung Sachsens und die Einnahme von Stettin als Endziele wählen sollten.

Die Ansichten der Verbündeten über den zu befolgenden Feldzugsplan standen sich demnach ziemlich schroff gegenüber. Dazu verbreitete sich gegen Ende des Jahres 1758 noch die Kunde, Preußen habe durch den sächsischen Oberjägermeister v. Wolffersdorff Verhandlungen mit dem Warschauer Hofe anzuknüpfen versucht, um durch diesen die Russen zu bewegen, Ostpreußen zu räumen. Sachsen solle dafür dem Kurfürsten zurückgegeben werden.*)

Die Verbündeten erklärten sich natürlich entschieden gegen diesen Vorschlag, denn mit dem Rückzuge der Russen hätte der König von Preußen vollkommen freie Hand gegen die Österreicher gewonnen und seine Einkreisung, das immer wiederkehrende Endziel der österreichischen Operationspläne, wäre damit unmöglich geworden. Selbst Frankreich wollte lieber seinen Wunsch, Sachsen befreit zu sehen, zurückstellen, als in ein Sonderabkommen des Königs von Polen mit Preußen einwilligen. Auch Rußland, auf das es doch hierbei hauptsächlich ankam, zeigte sich gänzlich abgeneigt. Es sah jenen Vorschlag

*) S. 6, vgl. auch Arneth II, 10.

nur als einen Versuch an, die russischen Kriegsrüstungen aufzuhalten und Zwietracht unter die Verbündeten zu säen.

Nun stellte sich zwar Mitte Januar die Nichtigkeit jenes Gerüchtes heraus, allein dieser ganze Vorfall führte den Verbündeten doch vor Augen, wie notwendig ein festes Zusammenhalten war, um derartigen Versuchen, den einen oder anderen Bundesgenossen abtrünnig zu machen, von vornherein den Boden zu entziehen. Deshalb hielt auch Österreich ein Entgegenkommen und ein nicht zu starkes Betonen seines Willens den beiden Verbündeten gegenüber für angebracht. Es durfte ihre Vorschläge und Forderungen, so wenig es auch damit einverstanden war, nicht unberücksichtigt lassen, um namentlich das schon an sich recht laue Frankreich nicht noch zu verstimmen. Da dieses aber bei seinen bisherigen Ansichten bestehen blieb, so entschied sich der Wiener Hof dafür, vorläufig noch nichts Bestimmtes über seine endgültigen Entscheidungen verlauten zu lassen, sondern nur ganz allgemein nach Petersburg und Versailles mitzuteilen, die ganze österreichische Armee werde sich in den ersten Tagen des März längs der schlesisch-sächsischen Grenze zwischen Trautenau und Komotau zusammenziehen. Von dort aus könne man jede als zweckmäßig erkannte Unternehmung ins Werk setzen, sei es, daß der König von Preußen den Feldzug durch einen Angriff eröffne, sei es, daß man sich selbst zur Offensive entschließe. Zur Unterstützung dieser österreichischen Hauptarmee würde noch ein Korps von 25 000 Mann in Mähren zusammengezogen werden. Die aus den Reichstruppen und einer österreichischen Heeresabteilung gegen Sachsen zusammengestellte Armee*) solle sich Anfang April unter dem Befehl des Prinzen von Zweibrücken bei Saalfeld sammeln. Man wolle zunächst den Feind an verschiedenen Stellen beunruhigen und ihm bei günstiger Gelegenheit Schaden zufügen. Zur etwaigen späteren Belagerung von Festungen in Sachsen und Schlesien werde Österreich in Olmütz und in Prag das nötige Artilleriematerial zusammenbringen.**)

*) S. 54. — **) Kaunitz an Esterházy am 7. 2. 59 und an Starhemberg, 17. 2. 59 (Arneth, II, 16 und 428).

Verständigung zwischen Rußland und Österreich.

Jetzt machte sich aber in Petersburg ein Umschwung in den Ansichten zugunsten Österreichs geltend. Man erkannte dort allmählich, daß ein enges Zusammengehen mit diesem Staate politisch und strategisch das Richtigste sei. Die Zarin versprach, alle Kräfte anzuspannen, um ihre Armee bis Ende April marschbereit zu haben, so daß diese in der Stärke von etwa 90 000 Mann, einschließlich der Nichtkombattanten, Ende Mai in Posen eintreffen könne.*) Von dort aus wollte man die Operationen der Österreicher nachdrücklich unterstützen. Hierzu sollte die russische Armee am 6. Juli von Posen und die Armee Dauns am gleichen Tage von der böhmischen Grenze aus in Eilmärschen nach dem Oderabschnitte zwischen Glogau und Breslau vorgehen. Der König würde dann wahrscheinlich auf die Nachricht von dem Vormarsche der Russen herbeieilen, um sie zurückzuwerfen. Da ihnen aber sicherlich auch Dohna entgegengerückt sein würde, so müsse man sich unbedingt darauf verlassen können, daß Daun wenigstens den König verhindere, sich mit seiner ganzen Macht gegen die Russen allein zu wenden. Deshalb hätte auch die kombinierte Armee mit größtem Nachdrucke in Sachsen zu operieren. Die Hauptentscheidung müsse allerdings in Schlesien durch die russische Armee und das Daunsche Heer gesucht werden. Ehe sich aber beide nicht soweit genähert hätten, daß sie sich gegenseitig in der Schlacht unterstützen könnten, müsse man einen ernsten Zusammenstoß mit den Preußen vermeiden. Sei aber erst einmal eine sichere Verbindung untereinander hergestellt, so könnten dann die beiden Führer die weiteren gemeinsamen Operationen flußauf- oder abwärts je nach der Lage vereinbaren. Ein zweites, aber nur etwa 40 000 Mann starkes russisches Korps würde Hinterpommern besetzen, um dort Magazine anzulegen und Kolberg einzunehmen. Durch das Ablenken der Truppen Dohnas auf die russische Hauptarmee würde es auch den Schweden möglich werden, Stettin zu belagern und zu nehmen, um dann in die Mark einzudringen.

*) Russische Denkschrift vom 7. 3. 58 (Arneth II, 428).

So hatte sich wenigstens ein Einvernehmen mit Rußland angebahnt, woran ja der Kaiserin Maria Theresia am meisten gelegen war. Freilich verschoben die russischen Vorschläge den Beginn der Operationen auf eine sehr viel spätere Zeit, als es Maria Theresia für das Gelingen des Feldzuges für gut hielt. Auch lag zwischen Willen und Ausführung noch ein weiter Weg voller Hindernisse; sie schnell und sicher zu überwinden, mußte nun das Streben beider Teile sein.

Frankreichs Pläne für den Feldzug auf dem westlichen Kriegsschauplatze.

Skizze 47.

Im französischen Ministerium und bei den Oberkommandos der Rhein- und Main-Armee rechnete man seit dem Beziehen der Winterquartiere mit der Wahrscheinlichkeit eines Angriffs des Herzogs Ferdinand. Die Main-Armee schien besonders gefährdet zu sein, so daß Marschall Belle-Isle bereits am 17. Dezember 1758 den Marschall Contades angewiesen hatte, Soubise nötigenfalls durch ein Vorgehen von der unteren Lahn her zu unterstützen. Contades lehnte dies unter Hinweis auf den schlechten Zustand seiner Truppen ab; er wurde jedoch durch ein zweites Schreiben aus Paris veranlaßt, 12 Bataillone zu einem Vorstoße über Coblenz marschbereit zu halten. Soubise hatte inzwischen die vordere Linie seines Unterkunftsrannes*) zur Verteidigung eingerichtet und den Befehl des Königs Ludwig zur Besetzung von Frankfurt zu erlangen gewußt.

Im Besitze dieser befestigten und reichen Stadt, vor sich das im Herbst 1758 völlig ausgeplünderte Hessen, sah der Marschall seine Stellung auf dem rechten Rheinufer als gesichert an. Er hielt einen Angriff des Herzogs Ferdinand von Westfalen her über die Lahn für ebenso unwahrscheinlich wie ein Vorgehen der Verbündeten über Hanau. Dieser Platz wäre, ebenso wie Gießen, ohne zeitraubende Belagerung nicht zu nehmen gewesen. Es kam also nur noch das Gelände zwischen beiden Orten für den Vormarsch der Verbündeten in Betracht. Hiergegen wollte Soubise seine Armee bei Friedberg versammeln und den Angriff

*) VIII, 433.

je nach der Richtung, die der Feind einschlagen würde, entweder dort oder weiter südlich bei Bergen in einer sorgfältig erkundeten Stellung annehmen. Außerdem gedachte er, wenn seine Truppen dazu ausreichten, dem Angreifer von beiden Seiten in die Flanken zu fallen. Deswegen beantragte auch der Marschall wiederholt die Verstärkung seiner Armee. Schließlich zog Soubise noch einen gleichzeitigen Angriff des Herzogs Ferdinand auf seine Front und des Prinzen Heinrich oder des Königs vom oberen Main her gegen seinen rechten Flügel in Erwägung. In diesem Falle wollte er, ohne sich auf einen Kampf einzulassen, das rechte Rheinufer räumen. Die hartnäckige Verteidigung der gut ausgerüsteten und befestigten Stadt Frankfurt sollte die spätere Rückkehr über den Rhein erleichtern. Die Pläne Soubises wurden in Versailles gebilligt.

Nach dem am 18. Februar von den Marschällen Belle-Isle und d'Estrées für beide Armeen gemeinsam aufgestellten Feldzugsplane hatte Contades mit der französischen Hauptarmee vom Rhein nach Westfalen vorzugehen, um Lippstadt und Münster zu belagern und den Herzog, dessen Kräfte man dort auf 52 000 Mann schätzte, über die Weser zurückzudrängen. Zu gleicher Zeit sollte die Main-Armee, deren Kommando an Stelle von Soubise der Herzog v. Broglie übernahm, ins Hessische einfallen und dadurch die Operationen Contades unterstützen. Die festen Plätze am Rhein waren durch Miliztruppen in der ungefähren Stärke von 15 000 Mann zu besetzen. Durch eine solche tatkräftige Offensive glaubte man die österreichischen Operationen besser als durch die Gestellung eines Hilfskorps nach Böhmen unterstützen zu können. Denn wenn es dem Feldmarschall Dann, wie er es zu beabsichtigen schien, gelang, überraschend in Schlesien einzubrechen, würden Contades und Broglie in der Lage sein, gemeinsam mit den Reichstruppen und mit der österreichischen Armee „das Kriegstheater bis ins Herz der Staaten des Königs zu tragen". Man hoffte sogar, wie im vergangenen Jahre, auf eine Belagerung von Magdeburg, wenn nicht der binnen kurzem

zu erwartende Tod des Königs von Spanien die Pläne Österreichs noch in letzter Stunde änderte.*)

So entgegenkommend dieser Plan Frankreichs für Österreich auch erscheinen sollte, so bezweckte er doch nichts anders als die Gewinnung von Hannover.**) Lediglich aus diesem Grunde stellte Marschall Belle-Isle beide Armeen unter einen gemeinsamen Oberbefehl und setzte alle verfügbaren Mittel ein, um sie operationsfähig zu machen.***) Jedenfalls kann die Absicht der französischen Heeresleitung, die Kriegsvorbereitungen bis Mitte Juni auszudehnen und die Bewegungen erst so spät beginnen zu lassen, mit einer rückhaltlosen Unterstützung der Pläne Österreichs nicht in Einklang gebracht werden.

Die Absichten Frankreichs wurden dem Herzog Ferdinand und dem Könige bald bekannt. Da aber der vom Herzog vorgeschlagene gemeinsame Angriff gegen die französische Main-Armee unterblieb, gewannen die Franzosen Zeit, besondere Vorbereitungen zu einem hartnäckigen Widerstande in den von ihnen besetzten Gebieten zu treffen.

2. Die Pläne des Königs und des Herzogs Ferdinand von Braunschweig.

Der König.

Übersichtskarte 9.

Die lange Dauer des Krieges und die großen Verluste der letzten Feldzugsjahre hatten die Machtmittel des kleinen preußischen Staates empfindlich geschwächt, während die seiner Gegner unerschöpflich zu sein schienen. So durfte sich König Friedrich, wenn auch schweren Herzens, der Erkenntnis nicht mehr verschließen, daß seiner Kriegführung in Zukunft engere Grenzen gesteckt waren. Diese Anschauung sprach er schon am 9. Dezember 1758 offen in seinem Briefe an König Georg von England aus: „Es ist klar, daß wir in Anbetracht der Zahl und Überlegenheit der Feinde unsere Anstrengungen zu Lande darauf beschränken müssen, uns ihnen gegenüber zu behaupten. Prinz Ferdinand war genötigt, gegen

*) S. 31. — **) S. 81. — ***) S. 60.

zwei viel stärkere Heere als das seinige Front zu machen. Ich habe deren vier widerstehen müssen, und ich würde Euer Majestät schwer täuschen, wenn ich Ihr damit schmeicheln wollte, daß wir in dem kommenden Feldzuge größere Fortschritte machen könnten. Es ist unbedingt nötig, daß im Kriege ein gewisses Verhältnis der Kräfte herrscht; zufällige Glücksfälle können wohl die Ausnahme, aber keineswegs die Regel bilden. Ich mache die letzten Anstrengungen, um mich Europa zu widersetzen, denn es ist beinahe ganz Europa, das sich auf mich stürzt."*)

Trotzdem brauchte der König seine Gegner nicht zu fürchten, denn immer noch war sein Heer denen der anderen Staaten an Schlachtentüchtigkeit überlegen; aber er mußte bei der steigenden Schwierigkeit, einen vollwertigen Ersatz für die Abgänge zu schaffen, haushälterischer wie bisher mit seinen Kräften umgehen, weit ausholende, gewagte Operationen und ermüdende Heeresbewegungen nach Möglichkeit vermeiden und danach trachten, die eigenen Verluste im Kampfe einzuschränken. Dem kühnen, rücksichtslosen Wagen gegenüber der zurückhaltenden, ausweichenden Kriegführung der Österreicher legte die durch die Not gebotene Vorsicht Fesseln an, sie wies den König im allgemeinen mehr und mehr in die strategische Defensive, die ihm zwei Jahre früher, allerdings damals unter anderen Umständen, vorgeschwebt hatte.**)

Gewiß konnte er annehmen, daß der Gegner, der bisher nur eine tatkräftige Offensive von ihm gewöhnt war, anfangs durch diese veränderte Strategie irregeleitet wurde; aber er meinte selbst, der Feind werde sich bald daran gewöhnen, und dann würde es „böse Tage" geben. Fern aber lag ihm der kleinliche Gedanke einer Daunschen Ermattungsstrategie. Nach wie vor suchte er die Entscheidung durch die Waffen, und er wußte sehr wohl, daß diese nur durch den Angriff zu erreichen war. Die Mittel seines Landes und die große Zahl der

*) P. K. XVII, 10590. — **) II, 38 und 39.

ihn umringenden Gegner gestatteten ihm aber nicht mehr, den Krieg in die Gebiete des Feindes zu tragen; er sah sich vielmehr auf die strategische Verteidigung seines Reiches beschränkt. So blieb ihm nur übrig, durch ein geschicktes Operieren auf der inneren Linie die Blößen seiner Gegner auszunutzen und sie im taktischen Angriff entscheidend zu schlagen. Aber auch hierbei mußte er Vorsicht walten lassen und durfte nur dann angreifen, wenn die Gelegenheit günstig war und der Kampf voraussichtlich nicht unverhältnismäßig viel Opfer kostete.

Da der König somit seinen Gegnern in der Eröffnung des Feldzuges nicht mehr zuvorkommen konnte, mußte er wenigstens alles daran setzen, rechtzeitig ihre Pläne zu erfahren, um diese durchkreuzen zu können. Das war aber sehr schwierig, weil die Österreicher nach den anfänglich gepflogenen Verhandlungen selbst den Verbündeten nicht mehr ihre tatsächlichen Absichten bestimmt mitteilten.*) Immerhin wußte der König bis Mitte März, daß die Österreicher ihr Augenmerk besonders auf Schlesien richteten. So schreibt er am 17. aus Breslau seinem Bruder Heinrich: „Ich weiß bestimmt, daß der Lieblingsplan des Wiener Hofes in Versailles verworfen worden ist; ich weiß, daß sie nicht mit den Russen übereinstimmen und daß sie demzufolge einen anderen Entwurf ausgearbeitet haben. Ich kann Ihnen bis zu diesem Augenblicke noch nicht bestimmt sagen, um was es sich dreht, es ist aber außer Zweifel, daß Schlesien darin besonders bedacht ist.**) Ich nehme mit 40 Bataillonen, 58 Schwadronen, ohne die Husaren zu rechnen, meine Quartiere zwischen Schweidnitz und Jauer, um für alles in Bereitschaft zu sein. Wenn Sie auf einer Seite nur Reichstruppen sich gegenüber haben, die nach Halberstadt vordringen wollen und auf der anderen, gegenüber von Dresden, nur Panduren oder Loudon, dann glaube ich, daß Sie imstande sind, diesen beiden Korps zu widerstehen. Aber wenn Leopold***) dort auftritt, dann beabsichtige auch ich

*) S. 82. — **) »Que la Silésie y entre pour beaucoup« (P. K. XVIII, 10 781). — ***) Gemeint ist Daun.

mit 20 Bataillonen und 30 oder 40 Eskadrons dorthin zu marschieren, die im Verein mit den 8 Bataillonen in Dresden alles sein werden, dessen ich bedarf, um ihn in den Bergen aufzuhalten, bis Sie die Kreistruppen abgefertigt haben werden; nötigenfalls könnte ich Sie sogar noch mit Reiterei verstärken.

Was die hiesige Gegend betrifft, so habe ich Fouqué 20 Bataillone gelassen, die Besatzungen ungerechnet, um Ober- und Niederschlesien zu verteidigen. Sollte sich jedoch der Gegner entschließen, große Anstrengungen zu machen und mit zwei Armeen in Schlesien einzudringen, dann werde ich nicht nach Sachsen marschieren, und da er in diesem Falle seine Hauptkräfte hier verwendet, wird er Ihnen gegenüber um so schwächer sein. Wenn er dann, wie man ausstreut, noch einige Abteilungen in der Gegend von Gabel bereit hält, um in einem Augenblicke, wo wir anderswo in Anspruch genommen sind, plötzlich auf Berlin vorzurücken, dann ist es an mir, von Schlesien aus darüber zu wachen.

Sobald ich Kantonnementsquartiere bezogen haben werde, wird der Feind wohl irgend eine Bewegung machen, die auf seine Absichten schließen läßt und die auch uns zu bestimmten Entschlüssen veranlassen wird, denn für den Augenblick darf nichts überstürzt werden, und ich darf auch keine Bewegungen machen, die mein Spiel verraten könnten. Sie sehen aus meiner Aufstellung, daß ich mich als Reserve der Armee betrachte, bereit, mich dahin zu wenden, wohin die äußerste Gefahr mich ruft. Für jetzt kann ich nicht mehr tun, und ich beabsichtige, alle meine Maßregeln nach denen des Feindes zu bemessen, da unsere Aufmerksamkeit vorzugsweise darauf gerichtet sein muß, uns in angemessener Weise den Korps und Armeen, womit er uns anzugreifen gedenkt, entgegenzustellen. Demnach ist es notwendig, daß die Puttkamer-Husaren noch in der Spremberger Gegend bleiben,*) damit ich schnell von dort aus

*) Der König hatte Mitte März dem Generalmajor v. Puttkamer, der zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den Armeen des Königs und des Prinzen Heinrichs in Sachsen bei Spremberg in der Lausitz

benachrichtigt werde, was bei Ihnen vorgeht, und hinreichend unterrichtet bin, um meine Maßregeln danach treffen zu können. Ich werde Ihnen ebenfalls alle Meldungen, die ich über den Feind erhalte, bis auf die kleinsten mitteilen, denn nur dadurch, daß wir alle Nachrichten untereinander vergleichen, können wir dahin gelangen, seine Absichten richtig zu beurteilen."

Am 19. März schrieb der König dem Herzog Ferdinand, was er über die Stellungen seiner Gegner wußte.*) Danach sollten die Österreicher mit einem Teile ihres Heeres bei Königgrätz, mit einem anderen in Mähren stehen. 18 000 Mann würden sich mit den Reichstruppen in der Gegend von Eisenach vereinigen, die Hauptmacht der österreichischen Armee aber werde um Budin in Böhmen zusammengezogen werden. Die Russen erwarteten Verstärkungen aus der Heimat, denn ihr an der Weichsel stehendes Heer sei noch sehr zerrüttet. Man könne wohl annehmen, daß sie innerhalb der nächsten zwei Monate nicht in der Nähe des Königs erscheinen würden.

Über seine Lage gab sich der König keinen Täuschungen hin. Treffend schildert er ihre großen Schwierigkeiten und den daraus sich ergebenden Einfluß auf seine Kriegführung in einem Schreiben vom 21. März an den Herzog Ferdinand:**) „Was meine Lage anbetrifft, so ist sie gegenwärtig so, daß ich nur defensiv bleiben kann, weil ich den Feind auf vier bis fünf Seiten habe und weil, wenn ich mich von einer Stelle wegbegebe, um zur Offensive überzugehen, ich erwarten muß, daß sich der Feind sogleich von mehreren Seiten mir an die Fersen heften wird . . . . ." Am 24. äußert er sich ähnlich zum Herzoge. Nachdem er ihm erklärt hatte, daß die Österreicher und die Reichsarmee in Sachsen und Schlesien eindringen würden und daß sogar die Mark durch ein Streifkorps von Zittau aus bedroht sei, fährt er weiter fort: „Sie können sich, wenn Sie

stand, befohlen, dort auch dann noch stehen zu bleiben, wenn sich das österreichische Heer aus den Winterquartieren in Kantonnementsquartiere zusammenziehen würde.

*) P. K. XVIII, 10 784. — **) P. K. XVIII, 10 792.

die Russen und Schweden noch hinzufügen, ein Bild davon machen, in welcher grausamen Verlegenheit ich bin, um allen diesen Leuten entgegenzutreten und Widerstand leisten zu können, und ich muß offen sagen, ich weiß nicht, wie das auslaufen wird."*) Und am 28. fügt er noch hinzu: „Der kommende Feldzug wird immer äußerst mühsam und schwierig sein, wenigstens auf meiner Seite, und ich kann ihn mir nicht anders vorstellen, als daß er mir außerordentliche Verlegenheit bereiten wird, falls das Glück mich nicht eine gute Entscheidungsschlacht gewinnen läßt, die es mir ermöglicht, ohne Gefahr nach einer anderen Stelle, die besonders gefährdet erscheint, zu detachieren."**)

Diese Verhältnisse mußten entscheidend auf den Feldzugsplan des Königs einwirken. Mit wenigen Worten legt er den leitenden Gedanken seines künftigen Handelns fest: „Mir bleibt keine andere Politik übrig als die, auf dasjenige der feindlichen Heere zu fallen, das ich am nächsten finde, und dann gegen ein anderes zu detachieren."***) Die Beschaffenheit des Kriegstheaters kam ihm hierbei zustatten, denn die Österreicher mußten, wenn sie nach Schlesien oder Sachsen eindringen wollten, die Grenzgebirge durchschreiten, und dabei konnte sich für den König leicht eine günstige Gelegenheit zum Schlagen bieten. Auch die Russen hatten ein schwieriges und armes Gebiet vor sich, so daß sie bei ihrem mangelhaften Verpflegungswesen voraussichtlich nur langsam vorwärts kamen. Daraus ergab sich wohl die Möglichkeit, sie aufzuhalten, ja sie vielleicht sogar getrennt von den Österreichern zu schlagen.

Der König glaubte, daß Daun den Feldzug Mitte April eröffnen werde. Bis zum 8. oder 9. dieses Monats hoffte er selbst mit seinen Vorbereitungen fertig und schlagbereit zu sein.†) Über die voraussichtlichen Operationen der Russen

*) P. K. XVIII, 10798. — **) P. K. XVIII, 10812.

***) Der König an Herzog Ferdinand von Braunschweig, Breslau, 21. 3. 59. (P. K. XVIII, 10792).

†) Der König an Herzog Ferdinand von Braunschweig, 28. 3. 59. (P. K. XVIII, 10812).

gewann er gegen Ende März infolge der Berichte des preußischen Residenten Reimer in Danzig allmählich eine andere Ansicht. Jetzt meinte er, daß ihr nächstes Ziel Kolberg sein und sich vielleicht ein Teil der russischen Armee gleichzeitig nach der Neumark, ähnlich wie im Jahre vorher, wenden würde. An dieser Ansicht hielt der König auch in den nächsten Monaten mit großer Zähigkeit fest, trotzdem ihr fast alle Anzeichen und Nachrichten widersprachen. Gegen die Russen sollte sich die 26 Bataillone und 35 Eskadrons, im ganzen 23 000 Mann starke Armee Dohnas*) wenden, die noch durch Truppen der Armee des Prinzen Heinrich zu verstärken war. Sie hatte gleichzeitig die Schweden in Schach zu halten. Der König selbst wollte sein Augenmerk zunächst ganz auf die Armee Dauns richten. Sachsen wurde durch den Prinzen Heinrich mit 41 Bataillonen und 60 Eskadrons, im ganzen 37000 Mann, gegen die im nordwestlichen Böhmen stehenden Österreicher und die Reichsarmee gesichert. Die linke Flanke, das heißt Oberschlesien, hatte Fouqué bei Leobschütz mit 18 Bataillonen und 20 Eskadrons, im ganzen etwa 18 000 Mann, gegen die in Mähren und Österreichisch-Schlesien sich sammelnde österreichische Armeeabteilung zu decken. In der Mitte zwischen beiden wollte der König seine 48 Bataillone und 83 Eskadrons, insgesamt etwa 45 000 Mann starke Armee zwischen Jauer und Schweidnitz bereithalten, um sich dem feindlichen Hauptheere unter Daun entgegenzustellen, mochte es nun nach Schlesien oder Sachsen vorstoßen. Gleichzeitig übernahm er auch die Deckung der Mark gegen Einfälle österreichischer Streifkorps. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig sollte, wie im vorhergegangenen Jahre, wieder selbständig auf dem westlichen Kriegsschauplatze gegen die Franzosen operieren.

Für ihr Verhalten gab der König den Führern der selbständigen Heeresgruppen nur allgemein gehaltene Weisungen, er blieb aber mit ihnen stets in regem Meinungs- und Nach-

*) Seit Dohnas Krankmeldung vertrat ihn von Anfang April 1759 ab der Generalleutnant v. Manteuffel.

richtenaustausch. Bis Ende März war er allerdings immer noch im unklaren, wohin sich Daun mit seiner Hauptarmee wenden würde; allmählich aber kam er doch zu der Überzeugung, daß dessen Ziel tatsächlich Schlesien sei, zumal da in der folgenden Zeit immer zahlreichere Nachrichten von der Versammlung starker Kräfte bei Königgrätz eingingen. Die augenblickliche Stellung seiner Armee entsprach demnach vollkommen den Verhältnissen, und der König sah sich daher auch in den nächsten Monaten nicht veranlaßt, sie wesentlich zu ändern.

Seine strategische Lage forderte, daß er mit dem Hauptgegner abgerechnet hatte, ehe die Nebenheere eingreifen konnten, und deshalb suchte der König nach Mitteln, um deren Vordringen so lange als möglich zu verzögern. Er war daher sehr erfreut, als ihm der Herzog von Braunschweig Ende März meldete, daß er seine schon früher geäußerte Absicht, über Cassel auf Frankfurt gegen die Armee Broglies und nach Thüringen gegen die Reichsarmee vorzustoßen, auch ohne Unterstützung durch den Prinzen Heinrich oder den König ausführen werde. „Sie können", so antwortete er am 28. März dem Herzog, „gar nichts Besseres unternehmen, sowohl für sich als auch für uns, denn diese Expedition wird die Pläne Eures Feindes außerordentlich stören, aber auch für uns eine sehr gute Wirkung haben, denn Euer Hoheit müssen wissen, daß der Feind noch bei Eger einen Haufen Truppen hat, und daß, wenn es Ihnen gelingen sollte, die Reichsarmee und die französische Armee zu zu verjagen und zu zerstreuen, Sie uns aufatmen lassen, sei es auch nur, um Zeit zu gewinnen, was immer von großem Werte ist."*)

Auch dadurch suchte der König die Annäherung der feindlichen Heeresgruppen, die seine Flügel, Flanken und seinen Rücken bedrohten, möglichst lange hinauszuschieben, daß er ihre Magazine, die ihnen das Vorgehen ermöglichen sollten, zu zerstören trachtete. Das führte zu einer Reihe von Unter-

*) P. K. XVIII, 10 812.

nehmungen in Thüringen, Polen, Österreichisch-Schlesien, Böhmen und Franken, die dem Beginn der großen Operationen vorausgingen und sich bis tief in das Frühjahr hinein erstreckten.

Im stillen aber hoffte der König immer noch auf eine Schwächung der ihm an Zahl so sehr überlegenen Österreicher und eine Ablenkung der Franzosen durch den Tod des spanischen Königs und die davon erwarteten Wirren in Italien.*)

Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Skizze 47.

Als Herzog Ferdinand von Braunschweig im November 1758 erfahren hatte, daß Marschall Contades die französische Hauptarmee hinter den Rhein in die Winterquartiere zurückführte,**) Soubise aber an der Lahn bleiben wollte, kam ihm sogleich der Gedanke, diesen anzugreifen und über den Main zurückzudrängen. Hierzu gedachte er ein Korps von 23 Bataillonen und 30 bis 40 Eskadrons zu verwenden. Mit der Ausführung des Planes wollte er nur so lange warten, bis Contades letzte Truppen hinter den Rhein zurückgegangen waren und dessen Armee sich in weitläufige Winterquartiere ausgebreitet hatte, man also ein schnelles Eingreifen von ihr nicht mehr zu fürchten brauchte.

Im Anschluß hieran erwog der Herzog auch die allgemeine Kriegslage für den nächsten Feldzug und kam dabei zu dem Schluß, daß seine Armee einer erheblichen Verstärkung bedürfe. Nach den bisher eingegangenen Nachrichten war anzunehmen, daß die Franzosen den Feldzug wieder in zwei Armeen mit zusammen etwa 130 000 Mann eröffnen würden, denen der Herzog nur wenig mehr als die Hälfte entgegenstellen konnte. Der französischen Hauptarmee unter Contades gegenüber glaubte er 60 Bataillone und 80 Eskadrons einsetzen zu müssen, das heißt also seine ganze Armee, so daß für die Verteidigung Hessens gegen die Truppen des Marschalls Soubise nichts mehr übrig blieb.***) Der König aber war anderer Ansicht.†) Er glaubte nicht, daß

*) S. 31, 86 und P. K. XVIII, 10 784, 10 798, Schreiben des Königs an Herzog Ferdinand vom 19. und 28. 3. 59. — **) VIII, 431. — ***) Herzog Ferdinand an den König, Münster, 10. 11. 58 (Kr. Arch. Gstb.). — †) Der König an den Herzog, Dresden, 21. 11. 58 (P. K. XVII, 10 559).

Frankreich bei seiner gänzlich zerrütteten Finanzlage allzu große Anstrengungen für den kommenden Feldzug machen würde, zumal da auch das gute Einvernehmen dieses Staates mit Österreich nicht mehr das gleiche wie in früheren Jahren zu sein schien. Die vom Herzog gewünschte Verstärkung der Verbündeten Armee wäre daher auch nicht nötig; sie sei auch nicht möglich, weil weder der König noch Prinz Heinrich irgendwelche Abgaben leisten könnten. Auch England werde selbst beim besten Willen nicht in der Lage sein, noch mehr Truppen aufzubringen. Auf den Beitritt von Holland oder Dänemark könne man nicht rechnen. Auch ohne Verstärkungen müsse des Herzogs ganzes Sinnen und Trachten im kommenden Feldzuge dahin gehen, die Franzosen zu schlagen, sie vom Innern Deutschlands fernzuhalten, womöglich über den Rhein zurückzudrängen und den Krieg in ihr eigenes Land hineinzutragen. „Die Art unseres Verhaltens muß ebenso sein wie im letzten Jahre, das heißt immer offensiv zu handeln und im Grunde genommen doch nur einen Defensivkrieg zu führen, so lange wir nicht über mehr Kräfte verfügen oder starke Diversionen unsere Feinde schwächen werden. Wir müssen uns glücklich schätzen, wenn wir den Feldzug ähnlich führen können wie den soeben beendeten."

Der Herzog konnte sich aber trotzdem nicht verhehlen, daß das geplante Unternehmen gegen Soubise mit seinen Kräften allein sehr gewagt war. Denn abgesehen davon, daß bei einem Vorgehen über Wetzlar oder Cassel—Marburg die rechte Flanke gegen Contades gesichert und Truppen zum Schutze von Westfalen zurückgelassen werden mußten, hatte auch gleichzeitig vom oberen Main her ein Angriff zu erfolgen, um Soubise zur Teilung seiner Kräfte zu zwingen und ihn von der Reichsarmee und den Österreichern abzuschneiden. Der Herzog wandte sich daher an den Prinzen Heinrich mit der Bitte um Unterstützung seines Unternehmens; er erhielt jedoch eine Absage. Auch beim Könige fand er zunächst kein Entgegenkommen. Erst als im Dezember bedrohliche Nachrichten aus Böhmen eingingen, die auf eine Entsendung österreichischer Kräfte gegen Hessen hinwiesen, und

als auch aus Holland gemeldet wurde, daß Marschall Contades am 25. Februar marschbereit sein wolle, sagte der König die vom Herzog erbetene Beteiligung am Vorstoße gegen Soubise zu. Der Herzog sollte nur rechtzeitig Zeit und Ort des gewünschten Eingreifens angeben und bestimmt die vom Könige entsandten Truppen sofort wieder zurückschicken, sobald sie ihre Aufgabe gelöst hätten.*)

Am 31. Dezember meldete darauf der Herzog, daß er in sechs Wochen alle Vorbereitungen beendet haben würde. Am 20. Februar wolle er an der Lahn stehen und dann den Angriff gegen Soubise so führen, daß er rechtzeitig zur Deckung Westfalens wieder zurückkehren könne, falls Contades gegen die dort zurückgebliebenen Kräfte vorgehen sollte. Es sei vor allem nötig, die beiden Vorstöße nach Süden einheitlich und so rasch durchzuführen, daß der Feind schon aus Bestürzung weiter zurückginge, als eigentlich nötig wäre. Leider unterblieb aber die Ausführung dieses Planes, weil sich der König doch nicht durch Detachierungen schwächen wollte. Er glaubte auch seine ermüdeten Truppen schonen zu müssen und befürchtete, aus einer gemeinsamen Offensive einen Winterfeldzug entstehen zu sehen, der für ihn sehr unbequem, ja geradezu gefährlich werden konnte.

Die Besetzung von Frankfurt Anfang Januar 1759 durch Soubise, die Verstärkung seiner vorderen Linien, das gleichzeitige Vordringen des Feldmarschalleutnants Grafen d'Arberg nach Thüringen und die Meldungen über angebliche Marschbereitschaft eines Teiles der französischen Hauptarmee ließen bald jeden Gedanken an die Ausführbarkeit des Unternehmens gegen die Main-Armee zurücktreten. Der Herzog gab daher den lange gehegten Plan auf, zumal als er erfuhr, daß Marschall Soubise abberufen und durch den als tatkräftig bekannten Herzog v. Broglie ersetzt worden war. Er glaubte jetzt sogar, damit rechnen zu müssen, daß die Main-Armee selbst zum Angriff übergehen würde und erbat für diesen Fall die Unterstützung

*) Der König an Herzog Ferdinand, Breslau, 24.12.58 (Kr.Arch. Gstb.), a. a. O.

des Prinzen Heinrich. Die hierüber gepflogenen Verhandlungen endigten mit einem Abkommen, wonach sich beide Führer gegenseitige Hilfe zusicherten. Die Lage der vom Feinde fast im Halbkreise umspannten Armee der Verbündeten machte außerdem noch besondere Vorbereitungen für ihre schnelle Versammlung nötig. Diese wurde so angeordnet, daß der rechte Flügel, welcher der französischen Hauptarmee gegenüber stand, in fünf Tagen bei Dülmen und der linke Flügel in der gleichen Zeit bei Cassel bereit sein konnte. Damit war aus der anfänglich geplanten Offensive eine Defensive geworden. Da aber auch die Franzosen damals keinen Angriff beabsichtigten, so standen sich Mitte Februar beide Heere zur Verteidigung bereit gegenüber. Erst im März kam der Herzog auf seinen anfänglichen Plan, gegen die französische Main-Armee vorzustoßen, wieder zurück.

B. Die Ereignisse zu Beginn des Jahres 1759.

I. Die Winterquartiere auf dem westlichen Kriegsschauplatze 1758/59.

Die Verbündeten.

Skizze 47.

Die in der zweiten Hälfte des November 1758 von den Verbündeten bezogenen Winterquartiere*) wurden, von kleineren Verschiebungen abgesehen, in den nächsten beiden Monaten nicht verändert. Trotz des großen Raumes, über den sich die Armee, namentlich in Westfalen, ausbreitete,**) waren die Quartiere eng, weil einzelne Gegenden nicht belegt wurden und dafür Geld zahlen mußten, das man für den Unterhalt der Truppen, zu Douceurgeldern und ähnlichem verwendete. Mehrere Landstriche, namentlich im Paderbornschen, waren überhaupt so dünn bevölkert, daß sich meilenweit nur die armseligsten Niederlassungen fanden.

Die Leistungen für die Unterbringung und Verpflegung wurden mit Hilfe der Landesbehörden festgesetzt, doch stieß man überall bei der Bevölkerung auf Widerstand, und es bedurfte erst sehr scharfer Verordnungen des Herzogs Ferdinand, um ihn zu brechen. Im Hessischen legte man Magazine an, die ihre Vorräte aus Hannover erhielten, da anders die Truppen in dem von Soubise verwüsteten Lande nicht unterhalten werden konnten.

*) VIII, 432. — **) Zu den Winterquartieren gehörten die Gebiete der Bistümer Münster, Paderborn (einschl. der Grafschaft Rietberg), Osnabrück, des Stiftes Hildesheim und des Herzogtums Westfalen.

Die Winterruhe wurde bis Ende Januar wenig gestört, wenn auch kleinere Streifzüge und gelegentliche Überfälle die Vorposten wiederholt in Bewegung setzten. In den ersten Tagen des Februar rückten die Bataillone und Eskadrons der vordersten Sicherungslinie in ihre bis dahin frei gelassenen Quartiere ein. Die leichten Truppen blieben jedoch auf ihren Postierungen. Es waren aber doch schon in der zweiten Hälfte des Januar Truppenverschiebungen von Westfalen nach Hessen notwendig geworden, weil das Isenburgsche Korps dort bedroht erschien. Zuerst wurden 3 Bataillone und 4 Eskadrons nach Münden,*) dann 2 Eskadrons nach Hersfeld geschickt,**) das indessen bald wieder vor dem Feinde geräumt werden mußte.

Die Franzosen.

Auch die im November 1758 bezogenen Winterquartiere der Franzosen***) blieben bis zum Schluß des Jahres unverändert. Auf dem rechten Rheinufer hatten leichte Truppen der Hauptarmee Contades Siegburg, Wipperfürth, Rade, Hattingen und Bottrop besetzt. Dorsten war dagegen geräumt worden. In Wesel standen 14 Feld-, 2 Garnison-Bataillone und 6 Eskadrons. Düsseldorf wurde durch eine Besatzung von 9 Bataillonen und 4 Eskadrons gesichert. Duisburg, Rees und Emmerich waren mit starken Detachements besetzt. Westlich des Rheins dehnten sich die Quartiere in vier Linien hintereinander in dem Raume Cöln—Meckenheim—Verviers—Huy—St. Trond—Hamont—Roermond—Cleve—Rheinlinie bis Cöln aus. Ein kleineres Korps stand abgezweigt in der Gegend von Coblenz und Neuwied auf dem westlichen Rheinufer und stellte die Verbindung mit der Main-Armee her. Das Hauptquartier des Marschalls Contades war in Cöln.

Marschall Soubise hatte Aschaffenburg, Hanau, Friedberg und Gießen durch die Besatzungen zur Verteidigung einrichten lassen. Auch die Befestigungen von Marburg wurden beständig verstärkt. Die leichten Truppen der Main-Armee standen noch

*) Die hessischen Inf. Regtr. (je 1 Bat.) Hanau, Toll und das hess. Miliz-Bat. Wurmb sowie die hannoverschen Dachenhausen-Dragoner (4 Esk.).

) 2 Esk. preußischer Rueisch-Husaren. — *) VIII, 432.

wie im November in Gelnhausen, Hungen und Lich. Etwa 10 km dahinter begannen die Winterquartiere der regulären Truppen, die sich von Hanau dem Main und der Tauber entlang nach Südosten bis Tauberbischofsheim und von da im Raume Zwingenberg—Biebrich—Miehlen—Limburg—Gießen—Hanau ausdehnten. Das Hauptquartier des Prinzen Soubise lag in Hanau.*)

Im Gegensatze zu den Winterquartieren der Verbündeten war die Unterkunft der Franzosen recht weitläufig und nicht auf eine schnelle Versammlung berechnet. In den von ihnen belegten Gebieten, auch in denen ihrer eigenen Bundesgenossen, hausten sie in gewohnter Weise. Kein deutscher Bürger dürfe ein Bett haben, bevor nicht alle französischen Soldaten ihre Lagerstätte hätten, war der auch von Belle-Isle gutgeheißene Grundsatz.

Marschall Contades war nach der Rückkehr der französischen Armee auf das linke Rheinufer nach Paris gereist, um sich Weisungen für den kommenden Feldzug zu holen. Für ihn führte inzwischen der Generalleutnant d'Armentières den Oberbefehl über die Hauptarmee. Ungeachtet der Mahnungen aus Versailles, während der Wintermonate für die schlecht bekleideten und durch die Anstrengungen eines fünfzehnmonatigen Feldzuges entkräfteten Mannschaften zu sorgen, hatten sich bei beiden Armeen unmittelbar nach dem Einrücken in die Winterquartiere fast alle hohen Offiziere nach Paris begeben, um ihre Beziehungen zum Hofe zu befestigen und die Freuden der Hauptstadt zu genießen. Über die Hälfte der Obersten, und wer sonst irgend Urlaub erhalten konnte, war ihnen schleunigst gefolgt. Die zurückbleibenden Offiziere kümmerten sich in ihrem Mißmut nicht um die Untergebenen, und Fälle offener Auflehnung, selbst gegen Generale, gehörten nicht zu den Seltenheiten. Dabei war man sowohl am Rhein wie am Main in steter Besorgnis vor einem Überfall durch Herzog Ferdinand.

*) Die Franzosen hielten Hanau seit dem 31. 7. 57 besetzt.

Der rechtswidrigen Besetzung von Rheinfels*) sollte bald die der Freien Reichsstadt Frankfurt folgen. Soubise hatte schon wiederholt erklärt, ohne diesen festen Platz das rechte Rheinufer gegen einen Angriff der Verbündeten nicht halten zu können. König Ludwig XV. willigte nach anfänglichem Widerstreben in die gewaltsame Besetzung dieser Stadt ein, anscheinend im stillschweigenden Einverständnis mit dem deutschen Kaiser. Am Tage nach Neujahr 1759 erwirkten sich französische Bataillone die Erlaubnis des Magistrats, durch Frankfurt marschieren zu dürfen. Dort eingerückt, entwaffneten sie aber die städtischen Truppen, besetzten die Wälle und Tore und machten sich so zu Herren dieses wichtigen Platzes. Soubise verlegte sogleich sein Hauptquartier von Hanau nach Frankfurt und verstärkte die Besatzung der Stadt bis auf 14 Bataillone und 640 Reiter.**) Die Vorstellungen des Magistrats beim deutschen Kaiser und beim Könige von Frankreich hatten keinen Erfolg. Die Franzosen trafen vielmehr alle nötigen Maßregeln zur hartnäckigen Verteidigung der Stadt. Auch die Belegung der Winterquartiere wurde so geändert, daß sich die Main-Armee innerhalb dreier Tage bei Friedberg versammeln konnte. In Friedberg selbst legte Soubise ein Magazin an. Er veranlaßte außerdem, daß bei der Rhein-Armee Truppen zu seiner sofortigen Unterstützung marschbereit gehalten wurden.***) Da er bei einem gleichzeitigen Angriff des Gegners auf seine Front und seinen rechten Flügel die Armee zunächst hinter den Rhein zurückführen wollte, wurde bei Oppenheim ein Übergang vorbereitet. In Frankfurt, Höchst, Groß-Gerau, Oppenheim und Worms errichtete man Magazine. Speyer, Worms und Oppenheim erhielten außerdem Besatzungen.

*) VIII, 433.

**) Die Proklamation der Franzosen an den Senat und die Bürgerschaft lautete: „Da der König es für passend erachtet, die Stadt Frankfurt noch wirksamer als bisher zu schützen, so hat Ihre Majestät den Herrn Marschall angewiesen, seine Truppen einziehen zu lassen. . . .“. (Näheres über die unlautere Art der Wegnahme der Stadt vgl. Säkularschrift 1859 im Stadtarchiv Frankfurt.)

***) S. 84 und 85.

Jetzt sah Soubise einem Angriffe des Herzogs Ferdinand mit mehr Ruhe entgegen. Auch bei der Rhein-Armee schwand allmählich die Besorgnis vor einem Überfall der Verbündeten. Marschall Soubise blieb bei seiner Armee und traf eingehende Vorbereitungen für den kommenden Feldzug. Statt seiner war der Herzog v. Broglie nach Paris gereist. Man sah diesen wegen seines eigensinnigen und abstoßenden Wesens am Versailler Hofe nicht eben gern; aber man erkannte seine, auch von Soubise wiederholt gerühmte Tüchtigkeit als Soldat an und entschloß sich daher, ihm die Führung der Main-Armee zu übertragen, als Soubise zum Oberbefehlshaber der Armee bestimmt wurde, die man im Norden Frankreichs gegen etwaige Landungen der Engländer aufstellen wollte. Broglie kehrte schon am 24. Januar aus Paris nach Frankfurt zurück und übernahm dort die von Soubise sehr gewissenhaft geführten Geschäfte des Armeeoberkommandos.*) Soubise begab sich am 4. Februar wieder nach Frankreich. Bald darauf wurde die Main-Armee dem Oberbefehle Contades unterstellt, weil ihr Zusammenwirken mit der Rhein-Armee im letzten Feldzugsjahre zu mangelhaft gewesen war und deshalb eine einheitliche Leitung beider Heeresteile für die Zukunft dringend nötig erschien.

Abgesehen von einigen Entsendungen, die durch die eintretenden Verhältnisse bedingt wurden, konnten sich die französischen Truppen noch lange der Ruhe hingeben. Die Main-Armee bezog erst Anfang April Kantonnementsquartiere, die Rhein-Armee verließ sogar erst am 4. Mai ihre Winterquartiere.

*) Die Memoiren Bourcets, Paris 1792, enthalten eine Denkschrift, die Marschall Soubise bei seiner Abreise dem Herzog v. Broglie hinterließ und worin er unter anderm alle denkbaren Fälle eines Angriffs auf die Winterquartiere erwogen und die nötigen Gegenmaßregeln dafür entworfen hatte.

II. Die Ereignisse in Thüringen und Hessen vom Januar bis Anfang März.

Der Zug des preußischen Generals v. Aschersleben nach Thüringen und seine Folgen.

Skizze 47.

Inzwischen hatten die ersten Unternehmungen des neuen Feldzugsjahres schon begonnen und zwar in Thüringen mit einem Zuge des preußischen Generalmajors v. Aschersleben. Dieser war in den ersten Tagen des Januar 1759 vom Prinzen Heinrich, dessen Winterquartiere in Sachsen sich nach Westen bis zur Linie Merseburg—Naumburg—Gera—Greiz—Plauen erstreckten,*) mit einer Abteilung von 430 Reitern**) in die zwischen Sachsen und dem Korps des Prinzen Isenburg liegenden thüringischen Gebiete entsandt worden, um dort Beitreibungen an Geld und Lebensmitteln vorzunehmen.

Südlich des Thüringer Waldes lagen die Winterquartiere der Reichsarmee, deren vordere Linie von Asch über Adorf—Hof—Eisfeld—Suhl nach Schmalkalden und von da längs des Osthanges der Rhön nach Unterfranken lief. Nach rückwärts dehnte sich der Unterkunftsraum bis in die Oberpfalz und bis zur Linie Nürnberg—Rothenburg an der Tauber aus. Das Vorgehen Aschersslebens, der die Gegend südlich von Langensalza erreichte und dessen Stärke von den Einwohnern weit übertrieben wurde, rief bei den Führern der Reichsarmee ernste Besorgnis hervor. Sie glaubten daraus auf größere Unternehmungen des Prinzen Heinrich und des Herzogs Ferdinand von Braunschweig schließen zu müssen. Waren doch schon im Dezember 1758 im österreichischen Hauptquartiere Gerüchte aufgetaucht, König Friedrich beabsichtige, im Winter Unternehmungen gegen die Reichsarmee zunächst in der Richtung auf Erfurt und dann nach Franken hinein auszuführen. Dies gab ja auch die Veranlassung zu ihrer Verstärkung durch österreichische Truppen unter dem Feldmarschalleutnant Grafen d'Arberg.***)

*) VIII, 335. — **) Je 100 Mann der Kür. Regtr. Horn, Leib-Regiment zu Pferde, Markgraf Friedrich und Prinz Heinrich (bisher Prinz von Preußen) sowie 30 Székely-Husaren. — ***) S. 54.

Jetzt erhielt die Reichsarmee aus Wien die Weisung, die anscheinend bedrohte Festung Erfurt stark zu besetzen und sich dort durch Errichtung von Magazinen einen Stützpunkt für ihr späteres Vorgehen nach Sachsen zu schaffen. Überdies schien es auch zweckmäßig zu sein, das fast ganz ausgesogene Franken durch ein Verlegen von Truppen nach Thüringen zu entlasten. Zur Sicherung der linken Flanke der Reichsarmee, die durch den bei Fritzlar stehenden Prinzen Isenburg dauernd bedroht war, sollte ein besonderes, hauptsächlich aus österreichischen Regimentern zusammengesetztes Korps unter dem General Grafen d'Arberg an die Werra und Fulda vorgeschoben werden.

Dementsprechend begannen Mitte Januar bei der Reichsarmee größere Truppenverschiebungen nach vorwärts. Am 11. rückten die oberrheinischen Kreistruppen in Erfurt ein und verstärkten die Besatzung, die aus einem kurmainzischen Bataillon und dem österreichischen Garnisonbataillon Gaisruck bestand, um 3 Bataillone und etwas Kavallerie. Zur Beobachtung gegen Sachsen und zur Deckung der Verbindung zwischen Erfurt und Franken wurde Saalfeld durch einige Bataillone und eine Anzahl Reiter besetzt. Die nach dem linken Flügel der Reichsarmee in Marsch gesetzten österreichischen Truppen unter dem General Grafen d'Arberg bezogen in dem Gebiete zwischen Hörsel, Werra und Fulda Unterkunft und stellten Sicherungen bis in die Linie Wanfried—Eschwege—Hersfeld—Fulda aus. Diese gewannen bald Fühlung mit den in die Linie Schlüchtern—Ulrichstein—Marburg vordringenden französischen leichten Truppen. Eine kleine Anzahl österreichischer Husaren war nach Saalfeld und Erfurt entsandt worden, weil es den Reichstruppen an leichten Truppen zur Aufklärung fehlte. Hinter den Regimentern d'Arbergs war ein aus 4 Bataillonen und einigen Eskadrons*) bestehendes Korps unter dem Feldmarschalleutnant Baron v. Kolb in dem Raume Schalkau—Wasungen—Meiningen—Ostheim untergebracht. Weiter nördlich stand in Arnstadt, Ilmenau

*) Die Stärken sind nicht genau anzugeben, da fortwährend Verschiebungen unter den Truppenteilen der Reichsarmee stattfanden.

und Frauenwald das österreichische Infanterieregiment Thürheim als Rückhalt für die Truppen in Erfurt und Saalfeld. Zwischen Erfurt und Gotha beobachteten die 5 Eskadrons des Kurpfälzischen Dragoner-Regiments die Bewegungen des Generals v. Aschersleben. Nach Eisenach kam ein Münstersches Bataillon. Im Süden schlossen sich die Quartiere der übrigen Truppen der Reichsarmee an. Die Befestigungen von Erfurt wurden verstärkt und in der Stadt mit der Anlage von Magazinen begonnen.

Rückzug des Generals v. Aschersleben.

Der Vormarsch der Reichstruppen veranlaßte den General v. Aschersleben, aus der Gegend von Langensalza auf das nördliche Ufer der Unstrut zurückzugehen. Es blieb nur der Major v. Kalben mit einigen Reitern zurück, um zu beobachten und die Einlieferung der noch ausstehenden 40 000 Reichstaler, die dem thüringischen Kreise als Kontribution auferlegt worden waren, zu betreiben.

Veränderung der Lage durch das Vorgehen der Reichsarmee.

Diese Vorgänge wurden dem König, dem Prinzen Heinrich und dem Herzog von Braunschweig frühzeitig gemeldet. Der König und Herzog Ferdinand erkannten sogleich die Gefahr, die jetzt dem von den Franzosen und der Reichsarmee von zwei Seiten umfaßten Korps des Prinzen Isenburg drohen konnte. König Friedrich sprach sogar in seinem Schreiben an den Herzog vom 25. Januar*) die Befürchtung aus, die Franzosen und die in Thüringen eingedrungenen österreichischen Truppen würden zuerst nach Hessen vorstoßen, um den Prinzen Isenburg zurückzuwerfen, und sich dann, nachdem ihr Rücken frei geworden war, nach Sachsen wenden. Herzog Ferdinand glaubte jedoch nicht, daß die „an sich so wenig fürchterliche" Reichsarmee während des Winters irgend etwas Ernstliches unternehmen werde. Auch die Franzosen würden nach den Mißerfolgen des vergangenen Jahres eher befürchten, angegriffen zu werden, als selber an eine Offensive denken.

Die Lage hatte sich aber tatsächlich durch das Vorgehen der Reichsarmee für den Herzog verschlechtert, denn wenn auch

*) P. K. XVIII, 10 682.

nach wie vor die beiden französischen Heere weit von einander getrennt waren, so hatte die Reichsarmee doch Fühlung mit der Armee Broglies gewonnen und stand mit den österreichischen Truppen in bedenklicher Nähe des Prinzen Isenburg. Dies veranlaßte auch den Herzog, das Korps des Prinzen durch 3 Bataillone und 6 Eskadrons zu verstärken.*) Außerdem aber traf er auch Anordnungen, um im Notfalle dem Prinzen Heinrich, falls dieser bedroht würde, schleunigst Hilfe senden zu können.

Der König ordnet eine Unternehmung gegen Thüringen an.

Der König hatte den Zweck des Vorrückens der Reichstruppen, eine bessere Basis für ihre künftigen Operationen gegen Sachsen zu gewinnen, richtig erkannt, und da ihm daran liegen mußte, das Vordringen dieser Armee gegen den Prinzen Heinrich so lange wie nur irgend möglich hinauszuschieben,**) hielt er es für angebracht, sie wieder aus Thüringen vertreiben zu lassen. Nur sollten diese Unternehmungen keinen großen Umfang annehmen, weil er Sachsen nicht zu sehr von Truppen entblößen zu dürfen glaubte.***) Anfang Februar hatte der König eine Zusammenkunft mit seinem Bruder, um mit ihm die Lage und die Ausführung dieses Planes zu besprechen. Er wünschte, daß der Prinz gegen Erfurt und Gotha vorstoße, um den Feind aus der dortigen Gegend zu vertreiben, ihm die angelegten Magazine fortzunehmen und deren etwaige spätere Neuerrichtung zu erschweren. Prinz Isenburg hatte dieses Vorgehen von Hessen aus zu unterstützen.

Aber Prinz Heinrich sowohl wie der Herzog Ferdinand zeigten wenig Lust zu diesem Unternehmen, weil sie sich davon keinen nachhaltigen Erfolg versprachen und den Truppen die bei dem schlechten Wetter voraussichtlich sehr großen Anstrengungen ersparen wollten. Allein der König, der wohl erkannte, daß ein tatkräftiges Vorgehen seinen einschüchternden Eindruck auf die Reichsarmee und auch auf die Franzosen nicht verfehlen werde, bestand auf seinem Willen.

---

*) S. 99. — **) S. 93. — ***) S. 96.

So fügte sich denn der Prinz und vereinbarte mit dem Herzog ein gemeinsames Vorgehen für den 27. oder 28. Februar. Danach sollte sich ein starkes Korps von der Armee des Prinzen bei Naumburg versammeln und auf dem kürzesten Wege nach Erfurt vorrücken. Gleichzeitig hatte Generalmajor von Aschersleben, dessen Abteilung auf die Stärke von 600 Reitern gebracht wurde, aus der Gegend nördlich Langensalza über Gotha bis in die Gegend südlich Erfurt vorzugehen, „als wenn er den Feind abschneiden wollte." In den dortigen Gebieten sollten Beitreibungen vorgenommen und gleichzeitig das Gerücht verbreitet werden, daß starke preußische Truppenmassen nach Thüringen im Marsche seien. Im Einklang mit diesen Bewegungen hatte von Westen her ein Vorstoß des Prinzen Isenburg über Hersfeld und Vacha zu erfolgen.

Die Absichten des Prinzen Heinrich und des Herzogs Ferdinand.

Prinz Heinrich glaubte nicht, auf einen ernstlichen Widerstand des Feindes zu stoßen, und berechnete dementsprechend die Dauer des Unternehmens gegen Erfurt auf nur wenige Tage. Am 3. oder 4., spätestens aber am 6. oder 7. März sollten die Truppen wieder in die Quartiere zurückkehren. Damit war also die Energie des ganzen Zuges von vornherein gelähmt. Weil es aber immerhin möglich war, daß die im nordwestlichen Böhmen stehenden österreichischen Kräfte die Abwesenheit eines Teiles seiner Armee aus Sachsen benutzen würden, um einen Vorstoß dorthin zu unternehmen, wollte der Prinz sich während dieser Zeit nach Naumburg begeben, um „à portée von Zwickau und Erfurt" zu sein.

Inzwischen hatte sich aber auch der Feind geregt. Von der Armee Broglies waren Anfang Februar leichte Truppen des Freikorps Fischer über Marburg hinaus vorgestoßen. Fast gleichzeitig zogen sich die Regimenter des österreichischen Generals Grafen d'Arberg*) in der Gegend von Hersfeld zusammen, um dort Beitreibungen vorzunehmen, vielleicht auch um zu demonstrieren. Infolge dieser Bewegungen glaubte sich Prinz Isenburg durch ein gemeinsames Vorgehen der Franzosen

Vorgehen leichter französischer Truppen über Marburg und des Korps d'Arberg nach Hersfeld.

*) S. 104.

und der Reichsarmee bedroht. Er versammelte daher sein kleines Korps in dem südlichen Teile des bisherigen Unterkunftsraumes. Die Annäherung der beiden Eskadrons der Rueſch-Husaren,*) die am 17. Februar aus Westfalen beim Prinzen eingetroffen waren und von ihm sogleich zur Aufklärung auf Vacha vorgeschickt wurden, genügte jedoch, um den General d'Arberg zum Rückzuge nach Vacha zu bewegen. Dabei kam es noch zu einem leichten Zusammenstoß zwischen der österreichischen Nachhut und den preußischen Husaren. In den nächsten Tagen besetzten jedoch österreichische Sicherungen, vor denen die Rueſch-Husaren zurückweichen mußten, wieder Hersfeld.

Das Vorgehen des Generals v. Urff nach Vacha.

Mittlerweile rückte der für den Beginn der gemeinsamen Unternehmungen nach Thüringen zwischen dem Herzog von Braunschweig und dem Prinzen Heinrich festgesetzte Tag heran. Die Einzelheiten für die ihm dabei zufallende Aufgabe regelte der Herzog am 27. Februar in einer Besprechung zu Wilhelmsthal**) mit dem Erbprinzen von Braunschweig, dem Prinzen Isenburg und dem Generalmajor v. Urff. Der Vormarsch sollte in drei Kolonnen von Homberg, Melsungen und Hundelshausen über Hersfeld, Bebra und Treffurt erfolgen.

Die nördlichste Kolonne unter dem Generalmajor v. Dachenhausen bestand aus 2 Eskadrons des hannoverschen Dragoner-Regiments Dachenhausen und dem etwa 400 Mann starken hannoverschen Schützen-Bataillon Stockhausen.***) Sie hatte trotz ihrer wirksamen Richtung einen rein demonstrativen Auftrag. General v. Dachenhausen sollte nur bis Treffurt vorgehen, dann Patrouillen nach Creuzburg entsenden und am 3. März wieder in die Quartiere zurückkehren. Er brach am 28. Februar auf und führte seinen Auftrag aus, ohne auf den Feind zu stoßen.

Die mittlere und Hauptkolonne unter dem hannoverschen Generalmajor v. Urff bestand aus 4 Bataillonen, 600 Reitern,

*) S. 99. — **) 11 km nordwestlich von Cassel.

***) Dieses Schützen-Bataillon muß kurz nach seiner Errichtung (vgl. S. 51) im Januar oder Anfang Februar 1759 in der Gegend von Münden Unterkunft bezogen haben.

2 Eskadrons Husaren und 200 Jägern.*) Sie versammelte sich am 28. Februar bei Bebra und rückte am 1. März nach Friedewald vor, wo am Abend die schwache österreichische Sicherungsabteilung überrascht und nach kurzer Gegenwehr gefangen genommen wurde. Ähnlich erging es einer anderen kleinen Abteilung des Feindes im benachbarten Dorfe Motzfeld.

Die südliche Kolonne unter dem Oberstleutnant v. Freytag, aus dessen Jägerkorps**) und einer Eskadron Ruesch-Husaren bestehend, hatte am 1. März den Marsch von Homberg nach Hersfeld angetreten, das rechtzeitig von der österreichischen Sicherungsabteilung geräumt wurde. General v. Urff versuchte zwar am folgenden Tage, dieser durch einen Vorstoß von Friedewald nach Schenklengsfeld, wohin auch Freytag von Hersfeld folgte, den Weg zu verlegen, doch gelang es dem Feinde zu entkommen, wenn auch nicht ohne Verluste.

General Graf d'Arberg nahm seine zurückgehenden Sicherungen in einer Stellung bei Vacha auf, allein das Vordringen der Verbündeten erschien ihm so bedrohlich, daß er noch am 2. bis Dermbach, am 3. nach Kalten-Nordheim und darauf nach Meiningen auswich, wo der ihm unterstellte General v. Kolb***) seine Truppen versammelte.

Broglie lehnt eine Unterstützung der Reichsarmee ab.

Es war natürlich, daß General d'Arberg sich an den Herzog v. Broglie mit der Bitte um Unterstützung wandte. Dieser aber erkannte richtig, daß die Verbündeten keine weitreichenden Operationen beabsichtigten, und lehnte daher diesen Antrag mit Rücksicht auf die Schonung seiner Truppen ab. Dagegen sprach er sich sehr für ein späteres gemeinsames Vorgehen mit der Reichsarmee gegen Hessen aus.

Immerhin hatte Broglie schon auf die ersten Nachrichten von dem Vordringen der Verbündeten zur eigenen Aufklärung

*) Hannoversche Regtr. (je 1 Bat.) Linstow und Post, 1 Bat. des braunschweigischen Regts. Zastrow, hessisches Regt. (1 Bat.) Kanitz; — 600 Reiter des hannoverschen Drag. Regts. Dachenhausen, des hessischen Kav. Regts. Leib-Regiment und der hessischen Drag. Regtr. Prinz Friedrich und Prüschenk, 1 Esk. preußischer Ruesch-Husaren und 1 Esk. hessischer Husaren, — 200 hessische Jäger. — **) S. 50. — ***) S. 104.

und Sicherung ein Vorgehen der leichten Truppen des Fischerschen Freikorps von Schlüchtern und Freien-Steinau über Fulda angeordnet. Ihnen sollten 3 Dragoner-Regimenter folgen, während 2 Bataillone und ein Kavallerie-Regiment als Rückhalt von Hanau aus das Kinzigtal zu besetzen hatten. Auch wandte sich Broglie an d'Armentières mit der Bitte, im Falle eines Vorgehens der Verbündeten gegen die Main-Armee deren linke Flanke durch Entsendung eines möglichst starken Korps vom Rhein nach Altenkirchen im Westerwald, das nach Dillenburg, Marburg und Siegen detachieren sollte, zu sichern.

General v. Urff geht nach Hersfeld zurück.

Oberstleutnant v. Freytag war den Österreichern bis Vacha gefolgt. Da diese aber in großer Eile von dort zurückwichen und kein Befehl vorlag, ihnen weiter zu folgen, was ja auch bei der bedrohlichen Nähe der französischen Vortruppen in der eigenen rechten Flanke sehr bedenklich erschien, gingen Freytag und Generalmajor v. Urff am 3. wieder nach Hersfeld zurück und bezogen in und um diesen Ort Unterkunft. Nur ein kleines Infanteriekommando nebst einigen Jägern und Husaren blieb in Friedewald zurück.

Der Vormarsch des Generals v. Knobloch nach Erfurt.

Gleich nach seiner Unterredung mit dem König hatte auch Prinz Heinrich die nötigen Anordnungen zur Zusammenziehung des nach Thüringen bestimmten Korps getroffen. Es bestand aus 7 Bataillonen, 600 Reitern, 5 Eskadrons Husaren und 8 schweren Geschützen*) und sammelte sich vom 24. Februar ab unter dem Befehl des Generalmajors v. Knobloch in der Gegend von Naumburg. Die inzwischen über den Feind eingegangenen Nachrichten meldeten, daß die Besatzung der Zitadelle von Erfurt, des Petersberges, nur aus einer kurmainzischen und zwei österreichischen Kompagnien bestände, daß aber außerdem noch 1500 Mann Reichstruppen unter dem österreichischen General

*) Gren. Bat. Jung-Billerbeck (blieb während des späteren Vormarsches in Naumburg) und Schenckendorff (vom 25. 2. 59 ab Schwartz genannt); Füs. Regt. Bülow, Inf. Regt. Finck und Freibat. Wunsch, — je 300 Kommandierte des Kür. Regts. Horn und des Drag. Regts. Meinicke; Hus. Regt. Székely; — 4 zwölfpfdge. Kanonen und 4 Haubitzen.

Grafen Guasco in der Stadt lägen. Dort seien auch Magazine angelegt. In Blankenhain, Kranichfeld, Arnstadt und Ohrdruf stehe je ein Bataillon. Hinter dieser Linie wären gleichfalls noch Reichstruppen untergebracht, auch seien Gotha und Eisenach von ihnen besetzt.

Die Weisungen des Prinzen schrieben dem Generalmajor v. Knobloch vor, in drei Tagemärschen Erfurt zu erreichen, wo die Truppen vom Lande verpflegt werden sollten. Mit der Festung hatte Knobloch eine Kapitulation, ähnlich wie sie vom König im September 1757 vereinbart worden war,*) abzuschließen. Auch diese sehr eingehende Instruktion zeigte deutlich, daß der Prinz nicht an einen ernstlichen Kampf glaubte. Er wünschte ihn aber auch nicht, gab es vielmehr von vornherein auf, dem Feinde Abbruch zu tun, und dachte nicht daran, den durch die Einnahme von Erfurt erlangten Erfolg durch einen kühnen, raschen Vorstoß tief in die Thüringer Lande hinein auszunutzen.**)

Am 25. Februar marschierte Oberstleutnant v. Kleist mit der aus dem Freibataillon Wunsch, den Dragonern und Husaren bestehenden Vorhut von Kösen nach Auerstedt und erreichte am 26. Buttelstädt. An diesem Tage war das Gros von Naumburg in zwei Kolonnen nach Buttstädt und Auerstedt gefolgt, es gelangte am 27. nach Neumark und Buttelstädt, während die Vorhut mit der Infanterie Kerpsleben erreichte, mit der Kavallerie aber den Marsch noch bis nach Erfurt fortsetzte.

Die Übergabe von Erfurt.

Gegen Mittag des 27. verkündete ein Alarmschuß auf den Wällen von Erfurt der überraschten Besatzung das Nahen der Preußen. General Graf Guasco hatte bisher noch gar nichts von dem Vorgehen des Korps Knobloch erfahren, ihm kam daher

*) V, 134.

**) Dies tritt klar aus folgenden Sätzen der Instruktion hervor: „Da der Herr General nicht lange in Erfurt bleiben können, so werden keine weiteren Detachements zu machen sein. Können Sie aber auf das eine oder andere nahe gelegene Quartier des Feindes einen Streich machen, wozu nur Husaren, Dragoner und das Freibataillon nötig wären, so müssen Sie solches nicht verabsäumen."

das Erscheinen des Feindes vor den Toren der Festung ganz unerwartet. Wahrscheinlich wurde er auch noch über die Stärke der Preußen getäuscht, so daß beide Umstände ihn veranlaßt haben mögen, sogleich auf die Aufforderung zur Übergabe einzugehen. Die Besatzung erhielt freien Abzug mit Geschützen und Bagagen zugebilligt. Der Petersberg durfte besetzt bleiben, wurde aber für neutral erklärt. Durch diese Anordnung wollte man verhindern, daß die Besatzung der hochgelegenen Zitadelle auf die Stadt feuerte.

Am 28. Februar zogen die drei Bataillone Darmstadt, Nassau und Zweibrücken sowie die Kavallerie*) aus Erfurt nach Arnstadt ab. Auf dem Petersberge blieb nur die ursprüngliche Besatzung von Erfurt zurück. Knobloch ließ sogleich das Grenadier-Bataillon Schwartz, die Meinicke-Dragoner und die Husaren in die Stadt einrücken, seine übrigen Truppen bezogen Unterkunft in den Ortschaften östlich von Erfurt. Das in der Festung vorgefundene Magazin war nur unbedeutend. Der Stadt und der Geistlichkeit legte Knobloch eine größere Kontribution auf.

Überfall von Gispersleben und die Besetzung von Gotha.

Noch während am 27. die Verhandlungen zur Übergabe von Erfurt geführt wurden, gelang es dem Oberstleutnant v. Kleist, in dem nahe gelegenen Gispersleben einen Kavallerieposten zu überfallen und 3 Offiziere und 54 Mann nebst Pferden gefangen zu nehmen. Nach der Einnahme von Erfurt setzte Kleist am 28. mit dem Dragoner-Regiment Meinicke, 100 Kürassieren des Regiments Horn und seinem Husaren-Regiment den Marsch nach Gotha fort, das jedoch, ebenso wie die ganze Umgegend, schon am Tage vorher vom Feinde geräumt worden war.

Der Vormarsch des Generals v. Aschersleben.

Die Veranlassung hierzu mochte wohl der Anmarsch des Generalmajors v. Aschersleben gewesen sein, denn dieser war auf Befehl des Prinzen Heinrich am 26. wieder über Langensalza vorgegangen und hatte am 28. Hochheim südwestlich

*) S. 104.

von Erfurt erreicht. Er war dabei nur auf feindliche Reiterei gestoßen. Am 28. sicherten seine Vortruppen in der Linie Ingersleben—Wandersleben gegen die noch in Ohrdruf und Arnstadt stehenden Abteilungen des Feindes.

General v. Aschersleben und Oberstleutnant v. Wunsch verfolgen die Reichstruppen.

Jetzt entschloß sich Prinz Heinrich, der am 28. in Naumburg eingetroffen war, doch noch zu einer Ausnutzung des Erfolges. Auf seinen Befehl ging am 2. März der Generalmajor v. Aschersleben mit seiner 600 Reiter starken Kavallerieabteilung, dem Freibataillon Wunsch und 100 Husaren weiter auf Arnstadt vor, wo das österreichische Infanterie-Regiment Thürheim stehen sollte. Es war jedoch bereits über Ilmenau abgerückt und den ihm vorausgegangenen drei Infanterie-Bataillonen aus Erfurt gefolgt, die unter seinem Schutze ihren Rückzug über Schleusingen und Eisfeld fortsetzten. Die verfolgenden preußischen Husaren und die Jäger des Freibataillons Wunsch*) stießen bei Ilmenau nur noch auf eine Eskadron feindlicher Husaren, die angegriffen und geworfen wurde.

Gefecht südlich Ilmenau am 4. März.

Am 3. erreichte auch das Freibataillon Wunsch von Arnstadt aus Ilmenau. Dort erfuhr Oberstleutnant v. Wunsch, daß der Feind auf Frauenwald zurückgegangen war und auf dem Wege dahin südlich von Ilmenau einen Verhau angelegt und besetzt hatte. Wunsch rückte daher am 4. März mit seinem Freibataillon und den Husaren vor, griff den von etwa 3 Kompagnien mit 2 Geschützen verteidigten Verhau an, schlug den Feind zurück und nahm ihm eine Anzahl Gefangene und ein Geschütz ab.**) Die Österreicher setzten darauf den Rückzug über Frauenwald nach Süden fort, wobei sie, ebenso wie die ihnen vorausgegangenen Reichstruppen, sehr unter dem schlechten Wetter zu leiden hatten und große Verluste durch Fahnenflucht erlitten.

*) Die Stärke des Freibat. Wunsch wird zu dieser Zeit auf etwa 600 Mann, 50 Jäger und 4 Geschütze angegeben.

**) Das Gefecht hat in der Nähe einer Glashütte stattgefunden, die jetzt nicht mehr vorhanden ist.

Zur Sicherung gegen den bei Saalfeld stehenden Feind hatte General v. Knobloch am 3. von Erfurt aus ein Bataillon nach Kranichfeld vorgeschoben. Schon vorher war außerdem das I. Bataillon des Infanterie-Regiments Finck von Erfurt nach Gotha marschiert, um dem über Eisenach vordringenden Streifkorps Kleist als Rückhalt zu dienen. Zugleich übernahm noch General v. Aschersleben mit seiner Kavallerieabteilung die Aufklärung gegen Eisenach, Meiningen und Saalfeld und stellte sich hierzu in einer weitläufigen Beobachtungslinie auf. Dadurch wurde natürlich die Kraft des Vorstoßes der Abteilung des Oberstleutnants Wunsch gelähmt, denn dieser glaubte, allein nichts mehr ausrichten zu können, folgte dem abziehenden Gegner nicht weiter nach, sondern ging am 5. sogar nach Arnstadt zurück. Am 7. löste er dann in Gotha das I. Bataillon Finck ab, das wieder nach Erfurt marschierte.

Unternehmung des Oberstleutnants v. Kleist nach Eisenach und Fulda.

Oberstleutnant v. Kleist hatte mittlerweile den Marsch von Gotha nach Eisenach fortgesetzt. Am 2. März gelang es ihm, Eisenach und das darin liegende Münstersche Infanterie-Regiment Elverfeldt mit seinen Husaren zu überfallen, wobei mehrere Offiziere und Mannschaften gefangen genommen wurden. Kleist hatte sich inzwischen vom Prinzen die Erlaubnis erwirkt, seinen Zug bis Fulda ausdehnen zu dürfen. Er zog daher die Meinicke-Dragoner heran und setzte am 3. den Marsch von Eisenach über Vacha nach Hünfeld fort. Die 100 Kürassiere des Regiments Horn folgten ihm mit einem Abstand von einem Tagemarsche. Am Nachmittage des 3. traf auch das Bataillon des Infanterie-Regiments Finck von Gotha in Eisenach als Rückhalt für Kleist ein.*)

Am 4. März traten die nach Fulda vorauseilenden Husaren mit den in Hersfeld stehenden Truppen des Generalmajors v. Urff von der Armee des Herzogs Ferdinand in Verbindung,**) während das Gros des Detachements Kleist Hünfeld erreichte. Mit 150 Husaren erschien am folgenden Tage Major v. Roëll

*) Es kehrte bald darauf wieder nach Erfurt zurück. — **) S. 110.

überraschend in Fulda, entwaffnete die dortigen bischöflichen Wachen und legte der Stadt eine größere Geldzahlung auf.

Urff kehrt in die Winterquartiere und Kleist nach Erfurt zurück.

Da Kleist erst am 7. Fulda wieder räumen wollte, um dann nach Erfurt zurückzukehren, ließ Prinz Isenburg auf seine Bitte die leichten Truppen, 2 Bataillone und 400 Reiter Urffs vorläufig in Hersfeld stehen, während der Rest dieses Detachements am 6. in seine Winterquartiere abmarschierte. Vom Feinde erhielt man die Nachricht, daß die Generale d'Arberg und Kolb im Rückzuge über Meiningen auf Königshofen begriffen seien. Dagegen machte sich die Annäherung französischer leichter Truppen des Fischerschen Freikorps aus der Richtung von Schlüchtern bemerkbar.*) Vor ihnen räumte Major v. Roëll am frühen Morgen des 6. Fulda, wobei es zu leichten Plänkeleien kam. Kleist nahm die Husaren in Hünfeld auf und marschierte am 7. März, der ihm erteilten Weisung entsprechend, über Gotha nach Erfurt zurück, wo er am 10. eintraf und wohin auch das Freibataillon Wunsch aus Gotha zurückkehrte.

Gleichzeitig hatten auch die letzten Truppen des Generals v. Urff Hersfeld geräumt. Sie rückten am 9. wieder in ihre alten Quartiere bei Fritzlar ein. Nur je 50 Jäger und Husaren blieben vorläufig ins Hersfeld zurück.

Der Rückmarsch des Korps Knobloch nach Naumburg.

Da der Zweck des ganzen Unternehmens mit der Wegnahme des Magazines in Erfurt und mit dem Rückzuge der Reichsarmee aus den Gebieten nördlich des Thüringer Waldes erreicht war, marschierte auch das Korps Knobloch am 9. und 10. März aus Erfurt und Umgegend wieder nach Sachsen ab. Am 13. erreichte es Naumburg, von wo die Truppen wieder in ihre Winterquartiere entlassen wurden. Nur das Freibataillon Wunsch sowie die Székely-Husaren blieben zunächst noch an der Saale zurück und stellten Sicherungen in der Linie Naumburg—Dornburg auf. Prinz Heinrich hatte Naumburg bereits am 3. verlassen, um sich wieder nach Dresden zu begeben.

Der Erfolg.

Der Zug der Generale v. Knobloch und v. Urff nach Thüringen hatte nur geringe Verluste gefordert. Dagegen waren

*) S. 110.

dem Feinde einige hundert Mann,*) ein Geschütz, eine Anzahl Pferde und sonstige Beute abgenommen worden. Außerdem konnte der Prinz dem Könige eine größere Summe beigetriebener Gelder zur Verfügung stellen.**) Prinz Heinrich war aber trotzdem mit dem Ergebnisse wenig zufrieden, denn er meinte: „Bei dieser Expedition von Erfurt hat man kein Magazin***) erbeutet, wie ich auch vorausgesagt habe, sondern nur den Rückzug der kleinen Reichsbataillone erreicht und viele Anstrengungen für unsere Regimenter und besonders für unsere Artilleriepferde gehabt."

Gewiß waren die Anstrengungen bei dem schlechten Wetter groß gewesen; darunter hatte aber noch weit mehr der Feind gelitten, und zwar besonders die Reichsarmee mit ihrem lockeren Gefüge. Die Anstrengungen der Truppen des Prinzen und im Zusammenhange damit auch der des Herzogs Ferdinand würden aber in einem viel günstigeren Verhältnisse zum tatsächlich Erreichten gestanden haben, wenn der Prinz nicht selbst die Kraft des Unternehmens dadurch gelähmt hätte, daß er von vornherein einen bestimmten Tag für die Beendigung des Zuges festsetzte und das Gros des Detachements Knobloch nicht über Erfurt hinaus vorgehen lassen wollte. Er trat an die ganze Operation nur mit großem Widerstreben heran und maß ihr offenkundig keine Bedeutung bei. In der Weise, wie sie der Prinz ausführen ließ, hatte sie allerdings auch nur einen sehr geringen Wert. Denn wer hinderte die Reichsarmee daran, sogleich nach dem Abzuge der Preußen wieder in Thüringen einzurücken? Das konnte nur vermieden werden, wenn man dem Feinde großen Abbruch tat und moralisch so auf ihn einwirkte, daß ihm die Lust zum Wiedervorgehen verging. Dazu bedurfte es eines schnellen, zielbewußten Vordringens der einzelnen, an sich recht günstig angesetzten Kolonnen und einer unermüdlichen Verfolgung des zurückweichenden Gegners. Erst

*) 9 Off., 279 Mann. — **) Die Höhe der tatsächlich gezahlten Kontributionsgelder kann nicht genau festgestellt werden. — ***) Die in Erfurt vorgefundenen Vorräte waren nur sehr gering gewesen.

auf die Anregung seiner Untergebenen gab der Prinz die Erlaubnis, Abteilungen über Erfurt hinaus vorgehen zu lassen. Diese wurden aber nicht stark genug gemacht, um jeden auftretenden Widerstand sofort brechen zu können; auch hatte man dem Feinde bereits viel zu viel Zeit zum Entkommen gelassen.

Die Truppen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig hätten vielleicht mehr ausrichten können, wenn die nördliche Kolonne frühzeitig über Creuzburg hinaus in südlicher Richtung gegen den Rücken der Österreicher unter d'Arberg vorgestoßen wäre. Im allgemeinen war die Bewegungsfreiheit Urffs durch die bedrohliche Nähe der französischen Main-Armee in seiner rechten Flanke beschränkt, solange er nicht einen Rückhalt an den Operationen des Prinzen Heinrich fand. Stieß dieser schnell und tatkräftig gegen und durch den Thüringer Wald mit der Richtung auf Schleusingen oder Eisfeld und Urff gegen Meiningen vor, so hätte sich möglicherweise ein schöner und nachhaltiger Erfolg erzielen lassen. Schnelligkeit wäre allerdings die Vorbedingung hierzu gewesen.

Der König schien mit dem Erreichten zufrieden zu sein; er kannte aber schwerlich den schwächlichen Verlauf der Einzelheiten dieses Zuges und konnte somit auch dessen Folgen nicht genügend übersehen. Am 13. März schrieb er seinem Bruder aus Breslau: „Euere Expedition war besser, als man sich zu schmeicheln wagte, und wenn es auch nicht entscheidende, Mächte stürzende Schläge gewesen sind, so verschafft sie uns doch immer Ehre, Gefangene und Geld.“*) Die üblen Folgen dieser Unternehmungen sollten sich indes bald zeigen. Das Vorgehen des Generals v. Urff hatte die Franzosen auf die große Gefahr, die ihrer Main-Armee in der Gegend zwischen Hanau und Friedberg durch einen schnellen Vorstoß des Herzogs Ferdinand von Fulda her drohen konnte, aufmerksam gemacht, was den Verbündeten später sehr verhängnisvoll werden sollte.

*) P. K. XVIII, 10 776.

III. Die Unternehmungen gegen die russischen Magazine in Polen im Februar und März.

Der Zug des Generalmajors v. Wobersnow nach Posen.

Übersichtskarte 9.

Fast gleichzeitig mit den Unternehmungen des Prinzen Heinrich und des Herzogs Ferdinand nach Thüringen fand ein Vorstoß preußischer Truppen nach Posen statt. Dort hatten die Russen unter dem Schutze einer schwachen Besatzung ein Magazin angelegt, das für ihre Operationen gegen Schlesien oder die Mark den Hauptstützpunkt der Verpflegung bilden sollte. Gelang dessen Vernichtung, so mußte sich der Beginn der russischen Heeresbewegungen so lange hinausschieben, bis wieder ausreichende Vorräte zusammengebracht waren. Dies erforderte aber in dem armen Lande mit seinen schlechten Verbindungen Zeit; währenddessen hatte der König seinen Rücken frei. Mitte Februar erhielt daher der Generalmajor v. Wobersnow, Generaladjutant des Königs, den Auftrag, mit 7 Bataillonen, 25 Eskadrons und 12 schweren Geschützen,*) die sich am 21. bei Glogau sammeln sollten, über Lissa nach Posen vorzudringen, um die dort und in der erreichbaren Nähe liegenden Magazine zu vernichten.

Am 23. brach Wobersnow von Glogau auf und erreichte Fraustadt. Während er am folgenden Tage mit dem Gros seiner Truppen nach Lissa rückte, wandte sich Generalmajor v. Braun mit 3 Bataillonen und 15 Eskadrons nach Reisen, um auf Befehl des Königs im dortigen Schlosse den seiner politischen Umtriebe wegen unbequem gewordenen Fürsten Sulkowski festzunehmen.**) Der Fürst hielt sich eine Leibwache, wovon bei dem Überfalle Brauns gegen 100 Mann gefangen genommen wurden. An Waffen erbeuteten die Preußen außer einigen für den Gebrauch im Felde wertlosen Salutgeschützen 260 Gewehre, die in Glogau instand gesetzt wurden.

Am 26. Februar vereinigte Wobersnow wieder beide Ko-

*) Gren. Bat. Carlowitz und Kleist, Inf. Regtr. Bornstedt und Markgraf Karl, Freibat. Salenmon; — Kür. Regt. Bredow, Drag. Regtr. Normann und Jung-Platen, je 500 Husaren der Regtr. Puttkamer und Zieten.

**) Anhang 9.

konnen bei Kosten und marschierte über Stenschewo nach Posen, das er am 28. erreichte. Die aus 500 Kasaken bestehende Besatzung der Stadt war rechtzeitig, ohne Widerstand zu leisten aber auch ohne das große Magazin zu zerstören, in nordöstlicher Richtung abgezogen. Die Preußen erbeuteten infolgedessen bedeutende Vorräte an Grütze und Graupen sowie an Mehl, das den Bedarf einer Armee von 50 000 Mann auf 45 Tage hätte decken können. Da Wobersnow diese Lebensmittel nicht fortzuschaffen vermochte, ließ er sie vernichten. Es wurden nun zwei in lateinischer Sprache abgefaßte Kundgebungen König Friedrichs im Lande verbreitet. Die erste enthielt die Versicherung aufrichtiger Freundschaft für die Republik Polen. Nur um die russischen Kriegsvorbereitungen zu verhindern, sei notgedrungen der Einmarsch preußischer Truppen erfolgt, weil man sonst jenem Feinde gegenüber wehrlos wäre; die Bevölkerung aber würde auf keinen Fall behelligt werden. In der zweiten Bekanntmachung legte der König die Gründe zur Festnahme des Fürsten Sulkowski dar. Diese Manifeste verfehlten nicht ihren Zweck; die Polen blieben ruhig und unterstützten sogar die Preußen. Man sah die Soldaten des Königs mit ihrer guten Mannszucht lieber als die russischen; nur wollte es den Polen nicht recht gefallen, daß die Furagelieferungen mit Quittungen statt in bar bezahlt wurden.

Der Streifzug des Obersten v. Platen.

Von Posen aus entsandte Wobersnow am 2. März den Obersten v. Platen mit dessen Dragoner-Regiment und den Zieten-Husaren die Warthe abwärts, um die zwischen Obersitzko, Schwerin und Meseritz für die russische Armee etwa angehäuften Vorräte zu vernichten. Platen marschierte am 2. über Samter nach Obersitzko, am 3. über Wronke nach Zirke, erreichte am 4. Birnbaum und am 5. Meseritz. An allen Orten, die er berührte, und in den Mühlen der Umgegend ließ er die vorgefundenen Vorräte zerstören, im ganzen etwa 52 000 Scheffel Mehl und 1750 Scheffel Weizen.*) Da sich nun aber Wobers-

*) Nach Berliner Maß berechnet. Der polnische Scheffel war $3\frac{1}{2}$ mal größer (Bericht Wobersnows an den König, 8. 3. 59, Kr. Arch. Gstb.).

now inzwischen wegen des schwierigen, an Wäldern und Engen reichen Geländes mit seiner armen und spärlichen Bevölkerung entschlossen hatte, mit dem Gros nicht über Posen hinaus vorzugehen sondern nach Glogau zurückzukehren, bog auch Platen auf seine Anordnung hin am 6. nach Schwiebus ab. Von dort entließ er am 8. die Zieten-Husaren nach Glogau, während er mit seinen Dragonern wieder in die Winterquartiere bei Sagan einrückte.

Generalmajor v. Wobersnow war bis zum 3. März in Posen geblieben; als dann aber das Futter für die Pferde knapp zu werden begann, hatte er am 4. den Rückzug über Lissa angetreten. Ohne von den Russen belästigt zu werden, erreichte er am 11. Fraustadt und am 12. Glogau. Von hier entließ er am 13. seine Truppen wieder in die bisherigen Winterquartiere. Nur die 500 Zieten-Husaren blieben an der polnischen Grenze in der Gegend von Glogau zur Beobachtung der Russen zurück. Den Befehl über sie erhielt bald darauf der Major v. Reitzenstein.

Unternehmung des Obersten v. Gersdorff aus Hinterpommern gegen russische Magazine.

Schon am 31. Januar hatte der König den die Beobachtungstruppen in Hinterpommern befehligenden Generalmajor v. Platen*) darauf aufmerksam gemacht, daß die Russen in den größeren polnischen Ortschaften an und nördlich der Netze Vorräte ansammelten, dort aber gar keine oder doch nur sehr schwache Besatzungen unterhielten. Platen sollte diese Magazine zerstören.**) Dieser war aber damals noch mit seinem Dragoner-Regiment im Anmarsche aus Vorpommern nach Stolp, das er am 15. Februar erreichte. Der König unterrichtete ihn sodann in einem Schreiben vom 14. Februar von dem beabsichtigten Vorgehen des Generals v. Wobersnow gegen Posen, damit Platen durch geschickte Bewegungen und Unternehmungen die Aufmerksamkeit der Russen von Posen nach Hinterpommern ablenken sollte. Wobersnow versuchte auch, mit Platen in Verbindung zu treten; allein sein Schreiben

*) VIII, 240 und 350. — **) P. K. XVIII, 10 699.

kam erst am 2. März in dessen Hände. Wenn nun auch Platen daraus ersehen konnte, daß Wobersnow schon in Posen stehen mußte, vielleicht sogar bereits wieder den Rückzug von dort angetreten hatte, so ließ er doch den Oberst v. Gersdorff mit etwa 400 Reitern,*) denen zwei Kompagnien des Freiregiments Hordt folgten, in das Gebiet zwischen Weichsel und Netze vorstoßen. In raschem Zuge drang Gersdorff dorthin ein und zerstörte in den ersten Tagen des März die in Preußisch-Friedland und in Krone angelegten Magazine der Russen.

Eine Täuschung dieses Gegners hätte übrigens Generalmajor v. Platen auch bei einem früheren Eingreifen nicht erreicht, weil die Russen rechtzeitig Kunde von der Versammlung und dem Vormarsche des Detachements Wobersnow erhalten hatten. Den wieder abziehenden Preußen folgten sie vorsichtig mit leichten Truppen, deren Patrouillen bis an die schlesische und pommersche Grenze streiften.

Der König hatte aber seine Blicke noch weiter schweifen lassen. Ihm waren Nachrichten zugegangen, daß die Russen und Österreicher in und bei Krakau bedeutende Magazine anlegten. Auch in der Umgegend von Warschau und an anderen polnischen Orten sollten Vorräte für die Russen zusammengebracht werden. Da der König über die Absicht der Österreicher, in enger Fühlung mit den Russen in Schlesien einzudringen, unterrichtet war, durfte er jene Meldungen nicht ohne weiteres von der Hand weisen, weil zutreffenden Falls die Krakauer Magazine für die russischen Operationen von außerordentlicher Bedeutung werden konnten. Daher befahl er am 22. Februar dem Major Freiherrn v. Pannwitz,**) mit 500 Möhring-Husaren unter dem Major v. Lossow nach Krakau vorzugehen und die Vorräte der dort etwa gefundenen Magazine, soweit sich dies machen ließe, nach Cosel und Oberschlesien zu schaffen, den Rest aber zu vernichten. In Polen hatte Pannwitz

Der Zug des Majors v. Pannwitz nach Krakau.

*) Vom Drag. Regt. Alt-Platen und vom Hus. Regt. Malachowski.

**) Pannwitz stand bei dem Hus. Regt. Werner, das damals in der Gegend von Ratibor untergebracht war.

das Gerücht zu verbreiten, er marschiere nach Warschau, wohin ihm noch ein besonderes Korps folge, um sich hier mit den von Posen kommenden Truppen des Generalmajors v. Wobersnow zu vereinigen.*)

Ende Februar brach Pannwitz über Tarnowitz nach Krakau auf, fand aber weder dort noch in der Umgegend Magazine und stellte zugleich fest, daß solche auch nicht an der Straße von Warschau nach Krakau angelegt worden waren. Für seinen Rückmarsch wählte er den weiter südlich über Biala führenden Weg. Hier griff er einen vom russischen Oberbefehlshaber Grafen Fermor nach Wien entsandten Adjutanten mit dessen Bedeckung auf und nahm ihm wichtige Schriftstücke ab. Am 6. März traf Pannwitz mit seinen Gefangenen wieder in Ratibor ein.

Ergebnis.

Das wichtigste Ergebnis aller dieser Unternehmungen bestand jedenfalls in der Feststellung des Majors v. Pannwitz, daß weder in und bei Krakau noch südlich von Warschau Magazine für die Russen oder Österreicher angelegt worden waren. Daraus konnte der König mit Sicherheit den äußerst wichtigen Schluß ziehen, daß ihm von dieser Seite keine Gefahr drohte, daß die Russen vielmehr von Posen zu erwarten seien. Nach der Zerstörung der dort errichteten Magazine war aber vom russischen Heere für längere Zeit nichts zu fürchten. Schon diese sichere Gewähr wog die durch die Unternehmungen verursachten Anstrengungen der Truppen reichlich auf.

IV. Die Versammlung der preußischen und österreichischen Heere an der böhmischen Grenze im April.

Die einleitenden Bewegungen.

Im März kam Bewegung in die Heere auf dem Hauptkriegsschauplatze. Bisher hatte das untätige Verhalten der Österreicher die Ansicht des Königs nur bestätigt, daß Daun seine Operationen erst Mitte April beginnen werde. Seinem

Übersichtskarte 9.

*) P. K. XVIII, 10735.

Plane entsprechend,*) zog daher König Friedrich die Armee vom 24. März ab aus den Winterquartieren**) in der Gegend zwischen Jauer und Schweidnitz zusammen, um rechtzeitig schlagbereit zu sein. Sein Hauptquartier verlegte er von Breslau nach Rohnstock. Die Postierungen an der Grenze zwischen Greiffenberg und Tannhausen blieben jedoch unter dem Befehle des Generalleutnants v. Zieten in ihren bisherigen Stellungen stehen. Das Korps Fouqué, das Oberschlesien und die linke Flanke des Königs sicherte, zog sich gleichzeitig auf die Nachricht von der Ansammlung stärkerer Kräfte des Gegners in Mähren und Österreichisch-Schlesien aus seinen zwischen Neustadt, Ratibor und Cosel liegenden Winterquartieren hinter die Hotzenplotz in der Gegend zwischen Neustadt und Oberglogau zusammen.

Auch beim österreichischen Heere begannen Anfang März die ersten Truppenverschiebungen zur Versammlung an der schlesisch-böhmischen Grenze, wie es der Ende 1758 entworfene Plan Dauns***) vorgesehen hatte, und wie es auch den Vorschlägen der Russen vom März 1759†) entsprach. Am 29. März traf Daun im Hauptquartier zu Münchengrätz ein, wo er für Anfang April eine Zusammenziehung der Hauptarmee im Raume Braunau—Nachod—Königgrätz—Turnau—Trautenau anordnete.

Der Überfall von Greiffenberg am 26. März.

Ein Teil der österreichischen Hauptarmee lag während des Winters unter dem Befehle des Feldmarschalleutnants Baron v. Beck in der Gegend von Friedland sowie bei und südlich Reichenberg und Gabel in Quartieren. Schon seit längerer Zeit hatte Beck einen Überfall auf den weit vorgeschobenen, schwachen preußischen Grenzposten bei Greiffenberg beabsichtigt. Dort standen das Grenadier-Bataillon Diringshofen und in der Nähe 4 Eskadrons des Husaren-Regiments Zieten. Als Anfang März eine verdächtige Verstärkung der bei Friedland stehenden österreichischen Truppenabteilungen gemeldet wurde, schob Zieten das Grenadier-Bataillon Busche zur Unterstützung jenes Postens von Kupferberg nach Spiller vor. Da aber beim Feinde alles

*) S. 91. — **) VIII, 336. — ***) S. 77. — †) S. 83.

ruhig blieb, marschierte dieses Bataillon zu der sich zwischen Jauer und Schweidnitz sammelnden Armee des Königs ab.

In der Nacht vom 25. zum 26. März aber rückte General v. Beck mit 10 Grenadier-Kompagnien, 4 Bataillonen, 2000 Kroaten, 1000 Reitern, 1200 Husaren und 6 schweren Geschützen von Friedland nach Greiffenberg vor. Noch vor Tagesanbruch ließ er die Kroaten und Husaren den Queis überschreiten, um den Preußen den Rückzug nach Löwenberg zu verlegen. Mit den regulären Truppen griff er sodann die in der Nähe der Stadt liegende Stellung des Oberstleutnants v. Diringshofen an. Dieser erkannte die erdrückende Überlegenheit des Gegners erst, als es hell wurde, und versuchte nun, sich nach Löwenberg durchzuschlagen, was aber mißlang, da die Rückzugsstraße verlegt war. Das Bataillon wurde umstellt und nach tapferer Gegenwehr und mehrfachen Durchbruchsversuchen unter Verlust von zahlreichen Toten und Schwerverwundeten gefangen genommen. Eine von Löwenberg zusammen mit dem Freibataillon Salenmon zur Aufnahme entsandte Infanterieabteilung von 400 Mann kam zu spät.

Der König, dem die gefährliche Lage des Bataillons aus den Berichten seines Führers wohl bekannt war, machte diesem wegen seines Mißgeschickes keinen Vorwurf, er sprach vielmehr seine warme Anerkennung über das tapfere Verhalten von Führer und Truppe aus.

Vorstöße der Österreicher gegen Liebau und Schömberg am 26. März.

Um die Aufmerksamkeit der Preußen von Greiffenberg abzuziehen, hatte an demselben Tage eine stärkere Abteilung österreichischer leichter Truppen einen Vorstoß gegen Liebau und Schömberg unternommen. Sie war aber nach kurzem Geplänkel mit den preußischen Postierungen wieder zurückgegangen.

Der König zieht seine Armee bei Landeshut enger zusammen.

Da der König ein weiteres Vordringen des Korps Beck gegen den rechten Flügel der kantonierenden preußischen Armee befürchtete, ließ er den Boberabschnitt bei Lähn durch Zieten mit 6 Bataillonen und 15 Eskadrons*) besetzen, mit dem Auf-

*) Gren. Bat. Busche und Nymschöfsky, Inf. Regtr. Markgraf Karl und Lattorff; — Drag. Regt. Czettritz (5 Esk.) und Hus. Regt. Möhring (10 Esk.).

trage, im Einvernehmen mit dem Generalmajor v. Puttkamer zu handeln, der mit 5 Bataillonen*) und den aus der Gegend von Greiffenberg zurückgegangenen Zieten-Husaren in Löwenberg stand. Beck war aber bereits am 27. wieder nach Friedland zurückmarschiert. Zieten ließ darauf das Freibataillon Salenmon nach Greiffenberg vorrücken und brachte in der Nähe dieses Ortes die 4 Eskadrons Zieten- und 5 Eskadrons Möhring-Husaren unter.

Eine immer größere Bedeutung gewannen aber jetzt die preußischen Postierungen bei Landeshut, da sich mehr und mehr die Versammlung starker Kräfte der Österreicher an der oberen Elbe und an der Grenze bei Trautenau bemerkbar machte. Der König besetzte daher die Pässe von Liebau und Schömberg durch ein Korps unter dem Generalleutnant v. Wedel, das bis zum 15. April auf die Stärke von 14 Bataillonen und 24 Eskadrons mit 21 schweren Geschützen gebracht wurde. Zieten erhielt die Anweisung, sich mit den Truppen aus Greiffenberg, Löwenberg und Lähn nach Hirschberg zu ziehen und sich dort zur Unterstützung Wedels bereitzuhalten. Bei Lähn blieben nur 3 Eskadrons Möhring-Husaren zur Beobachtung von Greiffenberg zurück. Die Armee hatte der König am 1. April näher an Landeshut heranrücken lassen, vom 12. ab bezog sie Unterkunft rings um diesen Ort. Das Hauptquartier war am 1. April von Rohnstock nach Volkenhain verlegt worden, am 12. kam es nach Landeshut. Das Korps Zieten wurde von Hirschberg nach Kupferberg und Umgegend herangezogen.

Mittlerweile waren auch Nachrichten von dem Auftreten stärkerer feindlicher Truppen bei Braunau eingelaufen. Es erschien wohl möglich, daß die Österreicher beabsichtigten, die Armee des Königs zu umgehen, über den Paß von Reinerz vorzudringen und Glatz zu belagern, um diese wichtige, die Straße nach Oberschlesien sperrende Festung in die Hand zu bekommen. Das bei Braunau versammelte Korps konnte daher

*) Inf. Regt. Prinz Ferdinand und Freibat. Salenmon. Außerdem hatte Puttkamer schon aus eigenem Antriebe das Inf. Regt. Itzenplitz aus Hirschberg herangezogen.

dazu bestimmt sein, den Paß von Wartha zu besetzen, um dem König einen Entsatz von Glatz unmöglich zu machen. Er mußte sich also dieses Defilee offen halten und hatte hierzu bereits am 2. April den Generalmajor v. Ramin mit 5 Bataillonen dorthin entsandt.*) Zur Unterstützung dieser Abteilung und zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit dem Korps Fouqué bei Neustadt war zu gleicher Zeit Generalleutnant v. Seydlitz mit 25 Eskadrons in der Gegend von Frankenstein abgerückt.**)

Die Verteilung der preußischen u. österreichischen Streitkräfte an der böhmischen Grenze Mitte April.

Nach Ausführung dieser Bewegungen stand Mitte April das preußische Heer in folgender Weise bereit:***)

Die Hauptgruppe unter dem König war um Landeshut in der Stärke von 48 Bataillonen, 83 Eskadrons und 143 schweren Geschützen versammelt, einschließlich der Grenzpostierungen etwa 44 500 Mann.

In Oberschlesien deckte das Korps des Generals der Infanterie de la Motte-Fouqué die Flanke des Königs. Es stand in engen Quartieren zwischen Neustadt und Oberglogau hinter der Hotzenplotz und zählte 21 Bataillone, 25 Eskadrons und 36 schwere Geschütze,†) im ganzen etwa 18 200 Mann, einschließlich des Infanterie-Regiments Mosel in Neiße.

Prinz Heinrich hielt Sachsen besetzt. Er verfügte einschließlich des Husaren-Regiments Puttkamer, das in der Lausitz die Verbindung zwischen den Heeren des Königs und des Prinzen aufrechterhielt, über 41 Bataillone, 60 Eskadrons und 63 schwere Geschütze, im ganzen etwa 37 100 Mann.

Zu dieser Zeit hatten auch die Österreicher ihre Bewegungen zur Versammlung in der Hauptsache beendet. Es standen nun:††)

Feldmarschall Graf Daun mit der Hauptarmee zwischen Jaromer, Königgrätz und Turnau in der Stärke von 43 Bataillonen,

*) Inf. Regtr. Kalckstein und Manteuffel, Freibat. Le Noble.

**) Kür. Regtr. Horn (bisher Bredow), Schmettau, Schönaich (vom 14. 4. 59 ab Vasold), Seydlitz und Drag. Regt. Württemberg.

***) Anlage 2. — †) Anfangs nur 22, seit Ende April 32 schwere Geschütze.

††) Anlage 3.

42 Grenadier-Kompagnien, 70 Eskadrons nebst 14 Karabinier- oder Grenadier-Kompagnien und 94 schweren Geschützen = 42 000 Mann,

Feldmarschalleutnant de Ville in Österreichisch-Schlesien bei Troppau mit 20 Bataillonen, 22 Grenadier-Kompagnien, 8 Garnison-Bataillonen, 33 Eskadrons und 8 Karabinier- oder Grenadier-Kompagnien, 2500 Kroaten und 14 schweren Geschützen = 28 000 Mann,

Feldmarschalleutnant Baron v. Beck bei Braunau mit 4 Bataillonen, 4 Grenadier-Kompagnien, 15 Eskadrons nebst 1 Grenadier-Kompagnie, 3500 Kroaten und 4 schweren Geschützen = 7000 Mann,

Feldzeugmeister Graf Harsch bei Nachod mit 23 Bataillonen, 24 Grenadier-Kompagnien, 5 Eskadrons und 1 Grenadier-Kompagnie, 3000 Kroaten und 22 schweren Geschützen = 19 000 Mann,

Feldmarschalleutnant Freiherr v. Loudon bei Trautenau mit 4 Bataillonen, 4 Grenadier-Kompagnien, 30 Eskadrons und 2 Karabinier- oder Grenadier-Kompagnien, 2500 Kroaten und 6 schweren Geschützen = 10 000 Mann,

Generalmajor v. Vehla bei Gabel mit 2 Bataillonen, 2 Grenadier-Kompagnien, 10 Eskadrons und 2 Karabinier- oder Grenadier-Kompagnien, 2000 Kroaten und 500 Grenzhusaren = 5000 Mann,

Feldmarschalleutnant Freiherr v. Gemmingen westlich der Elbe zwischen der Eger und der sächsischen Grenze mit 5 Bataillonen, 6 Grenadier-Kompagnien, 20 Eskadrons nebst 3 Karabinier-Kompagnien, 3000 Kroaten und etwa 500 Grenzhusaren sowie 12 schweren Geschützen = 10 000 Mann.

So standen also in Schlesien und Sachsen etwa 100 000 Preußen den 121 000 Österreichern in Böhmen und Österreichisch-Schlesien und den 35 000 Mann der Reichsarmee in Franken und Thüringen gegenüber. Allerdings hatten die Preußen fast doppelt soviel schwere Geschütze als die Österreicher.

V. Das Vorgehen Fouqués gegen Troppau und Hof im April.

Veranlassung.

Anfang April hatte der König erfahren, daß die in Österreichisch-Schlesien in Troppau und Hof für das Korps de Ville angelegten Magazine schlecht gesichert seien. Jetzt ließ sich vielleicht ein lähmender Schlag gegen diesen Heeresteil des Feindes, der den linken Flügel des Königs dauernd bedrohte, ausführen, und deshalb schien auch der Einsatz einer stärkeren Truppenmacht angebracht zu sein, um von vornherein den Erfolg zu gewährleisten. Nebenbei lag es aber auch dem König daran, die erst kürzlich bei Greiffenberg durch die Gefangennahme des Grenadier-Bataillons Diringshofen erlittene Schlappe wieder wett zu machen und die Stimmung seiner Truppen durch einen schönen Erfolg zu heben.*) Er verstärkte daher am 10. und 11. April das zu diesem Unternehmen bestimmte Korps Fouqué**) noch durch 4 Bataillone und 20 vom Generalleutnant v. Seydlitz geführte Eskadrons***) sowie durch eine Anzahl schwerer Geschütze und 8 Pontons, so daß es nunmehr 25 Bataillone, 45 Eskadrons und 28 schwere Geschütze, im ganzen etwa 25 000 Mann, zählte. Durch die in den letzten Wochen vorgenommene bedeutende Verstärkung seiner Postierungen bei Liebau und Schömberg und das Eintreffen seiner Armee bei Landeshut hoffte der König außerdem, die Aufmerksamkeit der Österreicher von Oberschlesien abzulenken und dadurch eine rechtzeitige Unterstützung des bedrohten Korps de Ville zu verhindern.

Feldmarschalleutnant de Ville, gegen den sich dieses Unternehmen Fouqués richten sollte, verfügte über 28 Bataillone, 6 Kavallerie-Regimenter, 1500 Ulanen und Grenzhusaren sowie 2500 Kroaten, zusammen über etwa 28 000 Mann mit 14

*) S. 124. — **) Anlage 2 unter B.

***) Inf. Regt. Lindstedt (bisher Asseburg) und Füs. Regt. Münchow. Kür. Regtr. Bredow, Schmettau, Seydlitz und Vasold.

schweren Geschützen.*) Seine Vortruppen hielten die Grenze von Troppau bis Jägerndorf besetzt.

Der Vormarsch Fouqués.

Nach dem Eintreffen der Verstärkungen brach Fouqué am 16. April aus seiner Stellung zwischen Neustadt und Oberglogau auf, überschritt die Hotzenplotz in drei Kolonnen, marschierte über Leobschütz und lagerte am Abend des Tages bei Badewitz. Am 17. ging er nach Troppau vor. Zwar hatte der König am 16. den Generalleutnant v. Zieten mit einem kleinen Detachement von Kupferberg in südlicher Richtung über die böhmische Grenze demonstrieren lassen, wobei die Husaren bis nach Schatzlar vordrangen, allein die Österreicher erkannten doch, woher die eigentliche Gefahr drohte, und de Ville zog rechtzeitig seine Truppen hinter die Mohra in die Gegend von Hof zurück. So kam es, daß die preußischen Reiter am 17. Jägerndorf verlassen fanden und auch in Troppau die Kavallerie der Vorhut unter Seydlitz nur noch auf Kroaten stieß, wovon sie 300 Mann gefangen nahm. Größere Vorräte an Lebensmitteln wurden nirgends gefunden.

Der Rückmarsch Fouqués nach Leobschütz.

Am 18. setzte Fouqué den Marsch von Troppau auf Hof fort, wo sich ein bedeutendes Magazin befinden sollte. Sein Vorgehen kam aber nordöstlich von Hof zum Stillstand, da der Feind eine sehr starke Stellung hinter der Mohra eingenommen hatte, auf die ein Angriff keinen Erfolg versprach. Fouqué kehrte daher, nachdem er am 18. April angesichts des Feindes gelagert hatte, am 19. nach Troppau zurück, zumal da es sich jetzt herausstellte, daß die Vorräte in Hof doch nur gering waren und die preußischen Truppen überdies bereits selbst Mangel zu leiden begannen. Am 20. marschierte Seydlitz mit den vom Könige zur Verfügung gestellten Verstärkungen über Leobschütz und Zülz wieder ab. Am nächsten Tage folgte ihm Fouqué von Troppau nach Leobschütz, von wo er die schwere Artillerie nach Neiße schaffen ließ.

*) Anlage 3 unter B.

So war dieser mit verhältnismäßig starken Kräften unternommene Zug ergebnislos verlaufen. Er hatte aber den Feind in Bewegung gebracht und sollte weitere Folgen nach sich ziehen.

VI. Der Vormarsch der Verbündeten gegen die Reichs- und die französische Main-Armee im März und April.

1. Der Marsch nach Fulda.

Herzog Ferdinand entschließt sich, die französische Main-Armee anzugreifen.

Übersichtskarte 10.

Die gemeinsamen Unternehmungen des Herzogs Ferdinand und des Prinzen Heinrich nach Thüringen im Februar und März*) hatten keinen nachhaltigen Erfolg gehabt. Stärker als zuvor waren die Reichstruppen und die ihnen zugeteilten Österreicher wieder dorthin und an die Werra zurückgekehrt. Französische Truppen sollten durch das Fuldasche vormarschiert sein, auch wurde berichtet, daß die schwere Artillerie des Herzogs v. Broglie bereits nach Friedberg gebracht werde. Vom Rhein seien überdies 10 000 Mann im Vormarsch über Dillenburg nach Marburg begriffen.

Alles dies schien auf einen Angriff hinzudeuten, der das Korps des Prinzen Isenburg bedrohte. Sofort war der Herzog entschlossen, dem Gegner zuvorzukommen.**) Er glaubte den Augenblick ausnutzen zu müssen, wo am Niederrhein alles noch ruhig war, um dem schwer gefährdeten Prinzen Hilfe zu bringen. Zeit war nicht mehr zu verlieren, und da der Herzog aus seinem bisherigen Briefwechsel mit dem Prinzen Heinrich wohl erkannt haben mochte, daß er von ihm eine Beteiligung an dem Angriffe gegen die französische Main-Armee nicht zu erwarten hatte, mußte er allein handeln. Auch so hoffte er, trotz aller Schwierigkeiten die Franzosen schlagen, ihnen ihre Magazine und Frankfurt nehmen und sie über den Rhein zurücktreiben

---

*) S. 106. — **) Herzog Ferdinand an den König, Münster, 21. 3. 59 und ähnlich auch an Lord Holdernesse. (Kr. Arch. Gstb.).

zu können. Er glaubte dadurch auch Contades nach Westfalen zu locken und auf diese Weise eine weite Trennung der beiden französischen Armeen für den kommenden Feldzug herbeizuführen.

Der Herzog beabsichtigte somit ein Operieren auf der inneren Linie. So, wie die Verhältnisse aber lagen, konnte er nicht mehr den kürzesten Weg über Wetzlar oder über Cassel auf Friedberg und Frankfurt wählen, weil er hierbei zu sehr durch das vom Rhein gemeldete Korps in seiner rechten Flanke bedroht wurde. Diese Meldung war zwar nicht richtig, aber das wußte der Herzog nicht, und so mußte er die durchaus nicht unwahrscheinliche Nachricht bei seinen Operationsplänen berücksichtigen. An der Reichsarmee und den Österreichern in Thüringen und an der Werra konnte er aber auch nicht unbekümmert vorbeimarschieren. Die günstigere Geländebeschaffenheit jedoch und vor allem die Möglichkeit eines etwaigen Eingreifens des Prinzen Heinrich gegen die Reichsarmee wiesen den Herzog darauf hin, sich zunächst wider diese zu wenden. Er ging hierdurch auch den vom Rhein zur Unterstützung Broglies herbeieilenden französischen Detachements oder Korps aus dem Wege.

So entschloß sich der Herzog zum Angriffe auf die an der Werra stehenden Österreicher und Reichstruppen, um sie einzeln oder vereint zu schlagen und wenigstens bis Bamberg zurückzudrängen. Dies mußte schnell geschehen, damit die Franzosen nicht Zeit gewannen, gegen Fulda oder über Gießen vorzustoßen oder sich bei Friedberg zu versammeln. Drangen sie dennoch bis nach Fulda vor, so wollte der Herzog den Kampf mit ihnen so lange hinausschieben, bis er die Österreicher abgetan haben würde, um sich dann mit allen Kräften gegen Broglie zu wenden. Gelang dies, so wäre ihm sogar ein solcher Vormarsch der Franzosen sehr willkommen gewesen, weil sie dann durch das Zurücklassen starker Besatzungen wahrscheinlich so geschwächt waren, daß sie an Zahl den Verbündeten höchstens gleich kamen, vielleicht ihnen sogar darin nachstanden. Herzog Ferdinand zweifelte nicht daran, daß Broglie sich noch vor Frankfurt zur

Schlacht stellen würde, schon weil er sonst das bedeutende Magazin von Friedberg einbüßte, wodurch ihm ein später etwa beabsichtigtes Wiedervordringen durch das vollkommen ausgesogene Hessen äußerst erschwert worden wäre.

Während der Operationen gegen die Franzosen sollte Prinz Heinrich die Österreicher und die Reichsarmee vom Rücken der Verbündeten fernhalten. War es dem Herzog Ferdinand vorher gelungen, diese Truppen, wie beabsichtigt, bis nach Bamberg zurückzuwerfen, so konnte es dem Prinzen sicherlich nicht schwer fallen, sie zwei bis drei Wochen in Schach zu halten und ihnen die Lust zur Rückkehr nach Thüringen und an die Fulda zu nehmen.

Zunächst wollte der Herzog die Gegend von Fulda erreichen und hierzu die für das Unternehmen bestimmten Truppen aus Hessen, dem Paderbornschen und Westfalen in dem Raume Melsungen—Niedenstein—Cassel versammeln. Ein kleineres Detachement unter General v. Hardenberg sollte Ziegenhain besetzen, um die rückwärtigen Verbindungen zu sichern. Von Fulda aus wollte der Herzog ein starkes Korps aller Waffen gegen die Österreicher und die Reichsarmee vorschicken und bis zu dessen Rückkehr seine übrigen Truppen mit der Front gegen die Main-Armee bei Fulda stehen lassen. Dann erst beabsichtigte er, die gesamte Armee aus Hessen geradeswegs auf Frankfurt vorzuführen. Wohl erkannte er die großen Schwierigkeiten dieses gewagten Unternehmens, doch hoffte er auf sein gutes Glück und vertraute seinen Unterführern ebenso wie den Truppen. Schnelligkeit und Tatkraft waren die unerläßlichen Vorbedingungen für das Gelingen des kühnen Zuges. Um daher jede Verzögerung des Vormarsches zu vermeiden, traf er die sorgfältigsten Vorbereitungen, insbesondere für die Verpflegung. Die Regimenter mußten sich für neun Tage mit Brot und für drei Tage mit Furage versehen. 800 Wagen wurden zum Transport bereitgestellt. In Hersfeld und Fulda sah man die Errichtung von Bäckereien vor. Lieferungen sollten, so weit es möglich war, ausgeschrieben werden.

Am 20. März setzten sich die für diesen Zug bestimmten Truppen aus ihren Winterquartieren in Westfalen und im Paderbornschen in Marsch nach Niedenstein und Cassel, wo sie am 24. eintrafen. Das Korps des Prinzen Isenburg zog sich unterdessen bei Melsungen zusammen und hatte durch seine leichten Truppen die Versammlung der Armee zu sichern. Herzog Ferdinand verließ am 22. März Münster, nachdem er dem General der Infanterie v. Spörcken den Befehl über die im Münsterschen zurückbleibenden Truppen übergeben und ihn angewiesen hatte, diesen Heeresteil erst dann bei Dülmen zu versammeln, wenn die Franzosen den Rhein überschritten. Solange sollten die Sicherungen in ihren bisherigen Stellungen und die Truppen in ihren Quartieren bleiben. Über Hamm und Lippstadt erreichte der Herzog am 24. März Cassel und traf dort mit dem Erbprinzen von Braunschweig, dem Prinzen Isenburg und dem Herzog von Holstein zusammen. Er erteilte nun die Befehle für den Vormarsch auf Fulda, enthüllte aber seine weiteren Pläne nicht. Durch Verbreiten falscher Nachrichten und durch einen angeblichen Brief des Erbprinzen an den Prinzen Heinrich, der dem Feinde in die Hände gespielt wurde, suchte er sogar den Glauben zu erwecken, daß es sich bei diesem Zuge allein um einen Angriff auf die Reichsarmee handele.

Die Versammlung der Truppen.

Die inzwischen über die Franzosen eingegangenen Nachrichten meldeten Truppenbewegungen zwischen Marburg und Siegen und aus Frankreich nach den österreichischen Niederlanden. In und bei Frankfurt sei alles ruhig, so daß es scheine, als ob die Franzosen an dem bekannt gewordenen Plane, nicht vor Anfang Juni den Feldzug zu eröffnen, festhalten wollten. Der Transport der Geschütze aus Hanau und Frankfurt nach Friedberg gehe auf den durch das anhaltende Regenwetter grundlos gewordenen Wegen nur sehr langsam vor sich. Auch in Thüringen herrsche bei der Reichsarmee und bei den ihr zugeteilten Österreichern vollkommene Ruhe. Wenn nun auch diese Nachrichten erkennen ließen, daß die Franzosen vorläufig nicht an den Angriff dachten, dem der Herzog zuvorkommen wollte,

so blieb dieser doch dabei, den einmal beschlossenen Vorstoß gegen den Main durchzuführen, zumal die Verhältnisse hierfür augenblicklich besonders günstig zu liegen schienen.

Der Marsch nach Fulda.

Noch am Abend des 24. März übernahm der Erbprinz in Melsungen den Befehl über die Vorhut. Ihr sollte die Armee in zwei Kolonnen folgen, deren rechte die westfälische Division unter dem Herzog von Holstein und dem Generalleutnant v. Wutginau bildete, während Prinz Isenburg die linke Kolonne befehligte, die auf derselben Straße wie die Vorhut marschierte. Am 25. März wurde der Marsch von Melsungen, Niedenstein, Cassel in einer Gesamtstärke von 29 Bataillonen, 43 Eskadrons und einer Anzahl leichter Truppen, zusammen etwa 27 000 Mann, angetreten.*) Am 30. erreichte die Vorhut Gersfeld und Bischofsheim südöstlich Fulda**) und das Gros über Fritzlar—Weißenborn und Rotenburg—Hersfeld—Schlitz die Gegend von Stockhausen und Fulda.

Die dem Generalmajor v. Hardenberg zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen gegen die Franzosen unterstellten Truppen***) hatten sich inzwischen bei Fritzlar gesammelt. Am 30. sollten sie bei Ziegenhain eintreffen. Von dort aus hatte Hardenberg mit vielem »bruit« starke Patrouillen gegen den Feind zu entsenden und Quartiere sowie Verpflegung für ein großes Truppenkorps ausschreiben zu lassen. Wenn möglich, sollte er sich außerdem durch einen Handstreich Marburgs bemächtigen. „Indessen", schrieb Herzog Ferdinand, „bleibt doch die Bedeckung von Cassel und meiner Convois des Herrn Generals erstes Augenmerk." In Cassel hatte der Herzog den Generalleutnant Prinz Anhalt mit zwei hessischen Milizbataillonen zurückgelassen. Melsungen, Rotenburg und Hersfeld

*) Truppeneinteilung vgl. Anlage 4.

**) Die Vortruppen des Erbprinzen hatten Fulda unbesetzt gefunden. Dort stand nur eine kleine Wache bischöflicher Truppen, die von den Husaren entwaffnet wurde.

***) Die hannoverschen Inf. Regtr. (je 1 Bat.) Block, Hardenberg und das preußische Freibat. Trümbach.

wurden als Etappenorte*) eingerichtet. In Fritzlar blieb das hessische Kavallerieregiment Miltitz, in Hersfeld vom 27. ab das Bataillon Bückeburg zurück. Auch in Fulda ließ der Herzog ein größeres Magazin einrichten und beauftragte das Bataillon Toll mit seiner Sicherung. Jeder Etappenort erhielt einen Fuhrpark von 200 Wagen, deren Beschaffung allerdings große Schwierigkeiten machte, zumal auch die Artilleriebespannung vermehrt werden mußte, um die Geschütze auf den aufgeweichten Wegen vorwärts zu bringen.

Am 27. März hatte der Herzog aus Unter-Wegfurth von der linken Kolonne das Stockhausensche Schützenkorps mit 100 Reitern und 60 hessischen Husaren zur Sicherung der linken Flanke nach Tann entsendet. Dieses Detachement sollte am 2. April wieder in Fulda eintreffen, stieß aber auf seinem Marsche zu den nach Thüringen vorgehenden Truppen des Erbprinzen und blieb dann bei ihnen.

Am 30. März war die rechte Kolonne bei Lauterbach mit französischen leichten Truppen in Berührung gekommen, die sich vor der Kavallerie des Herzogs von Holstein zurückzogen. Sonst schien die Gegend um Fulda vom Feinde frei und überhaupt die Lage nach den bisher eingegangenen Meldungen nicht bedrohlich zu sein. Dies trug wesentlich zur Beruhigung des Herzogs von Braunschweig bei, dem doch wiederholt ernste Bedenken an der Ausführbarkeit seines gewagten Unternehmens gekommen waren. Er hielt indessen seine Absicht nach wie vor geheim und teilte sogar noch am 29. dem Prinzen Isenburg mit, daß er die Armee zwischen Fulda und Ziegenhain Ortsunterkunft beziehen lassen wolle, selbst aber in wenigen Tagen nach Münster zurückkehren werde. Damals erhielt der Herzog die ersten bestimmten Nachrichten über die Bildung eines besonderen Korps bei der französischen Rhein-Armee unter dem Generalleutnant St. Germain, das durch den Westerwald vordringen sollte. Er sah sich daher veranlaßt, den Zug nach Thüringen zu beschleunigen.

---

*) Später kam noch Ober-Wegfurth als fünfter Etappenort hinzu.

Bewegungen der französischen Truppen.

Der Führer der französischen Main-Armee, Herzog v. Broglie, hatte inzwischen die Bewegungen der Verbündeten aufmerksam verfolgt. Aber auch die in nicht allzu großer Entfernung stehenden Abteilungen der französischen Hauptarmee sollten mitwirken und die rückwärtigen Verbindungen des Herzogs Ferdinand bedrohen. So verließ der Generalmajor Blaisel, der zu Anfang des Jahres mit einem großen Teile der leichten Truppen aus den Winterquartieren bei Elberfeld nach Siegen entsandt worden war, am 30. März diese Stadt, um über Biedenkopf und Frankenberg auf Fritzlar und Cassel vorzudringen. Auch der Generalmajor Marquis d'Auvet, der bei Neuwied in Winterquartieren gelegen hatte und dann in den Westerwald nach Hachenburg vorgeschoben worden war, erhielt Befehl, mit seinem Detachement am 4. April nach Herborn aufzubrechen. Am 6. April setzte sich ferner das von Broglie schon früher*) beantragte Korps unter St. Germain in der Stärke von 6700 Mann**) von Cöln nach Altenkirchen in Bewegung. Von hier bog es über Herschbach nach der Lahn ab, wurde dann aber angehalten und bezog bei Limburg Ortsunterkunft.

2. Die Maßregeln des Prinzen Heinrich zur Unterstützung des Herzogs Ferdinand.

Vorschläge des Herzogs für ein gemeinsames Handeln.

Herzog Ferdinand hatte am 18. März von Münster aus den Prinzen Heinrich von seinen Plänen, insbesondere von seiner Absicht, die Österreicher und die Reichstruppen aus Thüringen zurückzudrängen, in Kenntnis gesetzt. Er schlug dabei vor, der Prinz möge einen Teil seiner Armee in Thüringen einrücken lassen, als ob dies die Vorhut eines starken Korps sei, und gleichzeitig auch eine Demonstration nach Franken hinein ausführen, um die Aufmerksamkeit der Gegner von Hessen abzulenken und auf sich zu ziehen. Prinz Heinrich konnte sich jedoch zu einem größeren Unternehmen nicht entschließen, befahl aber den

*) S. 110. — **) Inf. Regtr. Belzunce, Champagne, Navarra (zu je 4 Bat.) und Bouillon (zu 2 Bat.); — Drag. Regt. Caraman (4 Esk.) = 14 Bat. und 4 Esk. (Arch. d. l. G., Paris und Geh. St. Arch.).

Generalen v. Knobloch und v. Lindstedt, deren Truppen an der thüringischen und fränkischen Grenze standen, vorzugehen, um die Postierungen der Österreicher bei Saalfeld und Hof*) anzugreifen und zurückzudrängen.

Unternehmen des Generals v. Knobloch gegen Saalfeld.

Am 24. März vereinigten sich 2 Bataillone aus Kösen und Eisenberg mit 250 Kürassieren aus Naumburg**) im Vormarsch nach Jena und erreichten am 25. Orlamünde. Am 26. sollten diese Truppen in Rudolstadt das Eintreffen des Generalmajors v. Knobloch erwarten, der mit 2 Eskadrons Székely-Husaren und 4 Bataillonen***) aus Gera, Weida und Greiz über Neustadt heranrückte. Knobloch konnte aber am 26. früh nicht, wie er beabsichtigte, geradeswegs von Neustadt nach Rudolstadt marschieren, weil dorthin nur ein schlechter Fußsteig führte und ein brauchbarer Saale-Übergang in der Nähe dieser Stadt nicht vorhanden war. Er mußte daher seinen Weg über Orlamünde nehmen, so daß die Vereinigung des Detachements in Rudolstadt erst gegen Mittag stattfand. Dadurch hatte der in Saalfeld rechtzeitig benachrichtigte österreichische General v. Browne Zeit gewonnen, Truppen aus Königssee und den nahegelegenen Ortschaften heranzuziehen. Mit 5 österreichischen Bataillonen nebst ihren Grenadier-Kompagnien, 600 Kürassieren und 400 Husaren besetzte er eine Stellung bei Kaulsdorf. Diese war so gut gewählt, daß Knobloch eine zeitraubende Umgehung ausführen mußte, der sich der Gegner aber durch einen Rückzug nach Gräfenthal entzog. Die Husaren verfolgten die Österreicher bis in die späte Nacht hinein und nahmen ihnen noch zahlreiche Gefangene ab. Außerdem erbeutete Knobloch ein kleines Magazin in Saalfeld.

---

*) Die der Reichsarmee zugeteilten österreichischen Truppen wurden in zwei Gruppen verwendet. Die größere unter dem General Grafen d'Arberg stand im westlichen Thüringen an der Werra, die andere sicherte im östlichen Thüringen und nordöstlichen Franken gegen die sächsische Grenze.

**) Freibat. Wunsch aus Kösen, Gren. Bat. Schwartz aus Eisenberg, 250 Kürassiere des Regts. Horn aus Naumburg.

***) Füs. Regtr. Braun und Bülow.

Am 27. März setzte er den Vormarsch auf Gräfenthal fort, griff aber Browne, der dort wieder in guter Stellung stand, nicht an, sondern kehrte nach Saalfeld zurück. Hier schrieb er, wie schon am 25. in Neustadt, große Lieferungen für ein angeblich ihm nachfolgendes Korps aus. Als Tags darauf der Gegner zwar Gräfenthal räumte, aber den Sattelpaß besetzte, entsandte Knobloch das Freibataillon Wunsch, das am 30. die dortigen Wachen überfiel und gefangen nahm, dann aber nach Lehesten abbog. General v. Browne hatte nämlich inzwischen in Judenbach Verstärkungen aus Coburg erhalten und einen Teil davon nach Lobenstein entsendet. Angesichts dieser veränderten Lage hielt Knobloch ein weiteres Vordringen in den Thüringer Wald nicht für angebracht und rief daher das Bataillon Wunsch aus Lehesten wieder nach Saalfeld zurück. Es verbrachte die Nacht zum 31. März in Gräfenthal und erreichte am 1. April Vormittags Saalfeld. Da Knobloch seine Aufgabe als erfüllt ansah, marschierte er noch an diesem Tage nach Neustadt zurück, wo er am 2. April seine Truppen in ihre alten Quartiere an der sächsisch-thüringischen Grenze entließ.

Vorgehen des Generals v. Lindstedt nach Hof.

Inzwischen hatte am 26. März Generalmajor v. Lindstedt Plauen mit 4 Bataillonen und 2 Eskadrons*) verlassen und war auf Hof marschiert. Dort stand General v. Campitelli mit 6 österreichischen Bataillonen, 500 Husaren und 300 Kroaten.**) Als Lindstedt am 28. Hof erreichte, hatten die Österreicher auf den Höhen südwestlich der Stadt Stellung genommen und vor dem Orte eine Redoute stark besetzt. Diese wurde von den Preußen unter Artilleriefeuer genommen und dann von 100 Freiwilligen gestürmt. Als nun Campitelli seine rechte Flanke bedroht sah, zog er nach Münchberg ab. Er deckte dabei seinen Rückzug durch 300 Mann, die eine bei Pirk aufgeworfene Schanze besetzten und die Verfolgung der Preußen zum Stehen brachten.

*) Füs. Regt. Salmuth, I/Wied, Freibat. Collignon und 2 Esk. Székely-Husaren.

**) Inf. Regtr. Gyulai, Marschall und Blau-Würzburg, 500 Husaren des Regts. Hadik und 300 Kroaten.

Es kam noch zu einem, allerdings erfolglosen Artilleriekampfe, bis General v. Lindstedt seine Truppen wieder nach Hof zurückzog.

Am 30. ging das Freibataillon Collignon mit den Husaren aus Hof von neuem auf Pirk vor, um die Redoute zu nehmen. Der Verteidiger wartete aber den Angriff nicht ab, sondern zog sich nach Münchberg zurück, wobei er von den Husaren und dem Freibataillon hart verfolgt wurde. Da der Feind aber auch Münchberg räumte, kehrten die preußischen leichten Truppen Abends nach Hof zurück, während die Österreicher ihren Rückzug auf Bayreuth fortsetzten. Am 31. März marschierte Lindstedt wieder nach Plauen ab, das er am 2. April erreichte.

Ergebnis der Unternehmungen.

Beide Unternehmungen waren halbe Maßregeln und daher für das Vorgehen des Herzogs Ferdinand nach Thüringen und gegen die französische Main-Armee ohne jeden Vorteil. Wäre Prinz Heinrich tatkräftig vorgedrungen, worum der Herzog ja auch gebeten hatte, so würden die Österreicher nicht unmittelbar hinter den abziehenden Generalen Knobloch und Lindstedt wieder in die alten Stellungen zurückgekehrt sein. Aber der Prinz hatte, wie schon früher so auch jetzt, kein Verständnis für die Pläne des Herzogs und unterschätzte überdies bedeutend die Stärke der in Thüringen und Franken stehenden Österreicher. Er hielt es für notwendiger, seine Artilleriepferde zu schonen, statt sich zu größeren Unternehmungen im Interesse des Herzogs zu entschließen, obwohl gerade bei dessen so außerordentlich gewagtem Zuge eine kräftige Unterstützung dringend vonnöten gewesen wäre. Sein eigenartiges Verhalten entschuldigte er ihm gegenüber damit, daß seine Armee in zu großer Entfernung von Thüringen untergebracht sei, als daß dort rechtzeitig ein Korps von ihr hätte erscheinen können. Auch dem Könige gab er eine gewundene, ganz ungenügende Erklärung.

Prinz Heinrich hatte wieder einmal versucht, durch schwächliche Mittel einen großen Erfolg zu erringen*) und dabei bewiesen, daß er sich in den Gang großzügiger Operationen

*) Prinz Heinrich an den König, Dresden 23. 3. 59 (Geh. St. Arch.).

nicht recht hineinzudenken vermochte und daß ihm der offensive Geist seines königlichen Bruders völlig fern lag.

3. Der Zug des Erbprinzen von Braunschweig gegen die Reichsarmee.

Scharmützel bei Mellrichstadt am 31. März.

Als der Erbprinz am 30. März mit der bisherigen Vorhut Gersfeld und Bischofsheim erreicht hatte, wurde ihm von den vorgeschobenen leichten Truppen gemeldet, daß Neustadt, Mellrichstadt, Ostheim und Fladungen vom Feinde besetzt seien. Dort sollten 4 österreichische Infanterie- und ebensoviel Kavallerie-Regimenter mit den Szecheny-Husaren und 8 bis 9 Bataillonen Reichstruppen unter dem Befehle des Feldmarschalleutnants Grafen d'Arberg stehen.

Daraufhin ging der Erbprinz am nächsten Tage in drei Kolonnen gegen Neustadt, Ostheim und Fladungen vor. Der Marsch war bei dem schlechten Wetter auf den Bergwegen sehr beschwerlich, so daß der Feind Zeit gewann, rechtzeitig abzuziehen. Die rechte und linke Kolonne trafen daher Neustadt und Fladungen vom Feinde frei. Auch Ostheim war bereits geräumt, doch stieß die Vorhut der mittleren Kolonne bei Mellrichstadt noch auf die zurückgehenden Hohenzollern-Kürassiere*) und das Infanterie-Regiment Blau-Würzburg. Die an der Spitze marschierenden beiden Eskadrons der Ruesch-Husaren griffen unter Führung des Majors v. Stensch sofort den Feind an, warfen ihn und nahmen 98 Mann gefangen. Die Nacht zum 1. April verbrachten die Kolonnen des Erbprinzen in Neustadt, Ostheim und Fladungen.

Da die eingehenden Nachrichten erkennen ließen, daß in Meiningen, Kalten-Nordheim und in Tann noch österreichische und Reichstruppen standen, wollte der Erbprinz am folgenden Tage die Besatzung von Meiningen einschließen und gleichzeitig die beiden andern Orte angreifen lassen. An diesem Unternehmen sollte sich Major v. Stockhausen beteiligen, mit dem der Erb-

*) Kür. Regt. Hohenzollern (4 Esk.) von der Reichsarmee.

prinz inzwischen Fühlung gewonnen hatte.*) Für den Fall des Gelingens war ein weiterer Vorstoß auf Wasungen geplant, um die dortigen Engwege zu besetzen und so den noch im nordwestlichen Thüringen stehenden Teilen des Gegners den Rückzug zu verlegen.

Überfall bei Tann am 1. April.

Dementsprechend ging die linke Kolonne unter dem Generalmajor v. Urff am 1. April von Fladungen auf Kalten-Nordheim vor. Oberstleutnant v. Schlotheim wurde mit einer kleinen Abteilung hannoverscher Jäger zu Fuß und 40 Husaren als linke Seitendeckung herausgeschoben und erfuhr durch eine in Tann abgefangene österreichische Kavalleriepatrouille, daß bei einem naheliegenden Gehöfte**) die beiden österreichischen Kavallerie-Regimenter Bretlach und Savoyen abgesessen seien. Zusammen mit dem kleinen, inzwischen herangekommenen Detachement Stockhausen überraschte er diese Regimenter bei der Messe und nahm ihnen 2 Standarten, 6 Gefangene und 31 Pferde ab, mußte sich aber schließlich vor der großen Überlegenheit zurückziehen. Der Verlust des Feindes an Toten und Verwundeten war zwar bedeutend, doch konnten weder Schlotheim noch General v. Urff, der Kalten-Nordheim vom Feinde frei gefunden hatte, den Abmarsch der Österreicher über Dermbach nach Schwallungen verhindern, wo sie zum Korps d'Arberg stießen. Dieses befand sich auf dem Rückmarsche aus der Gegend von Vacha nach Meiningen, um das dortige Magazin zu retten und der Besatzung Hilfe zu bringen.

Überfall von Meiningen und Wasungen am 1. April.

Inzwischen hatte jedoch der Erbprinz bereits die in Meiningen stehenden beiden Infanterie-Regimenter der Reichsarmee***) überrascht und zur Übergabe gezwungen, wobei 4 Geschütze und einige Bataillonsfahnen erbeutet wurden. Das in der Stadt vorgefundene Getreidemagazin konnte wegen Mangels an Fuhrwerk

*) S. 135. — **) Es wird in den Berichten Depoltshof genannt.

***) Leib-Regiment Kurcöln und das Münstersche Regiment Elverfeldt (zu je 1 Bat.). Vom Regt. Elverfeldt war ein Teil schon am 2. März vom Oberstlt. v. Kleist in Eisenach gefangen genommen worden (vgl. S. 114). In Meiningen scheint auch die Gren. Komp. des Kurcölnischen Regts. Wildenstein mit in Gefangenschaft geraten zu sein (V, 13).

nicht weggeführt werden und wurde vernichtet. Während nun der Generalmajor v. Post mit 4 Bataillonen und 4 Eskadrons zur Bewachung und zum Abtransport der Gefangenen in Meiningen zurückblieb, marschierten die Grenadiere, Jäger und Husaren sofort nach Wasungen weiter, wo ebenfalls Reichstruppen untergebracht sein sollten. Auch hier gelang es, ein Regiment, das Münstersche Infanterie-Regiment Nagel, gefangen zu nehmen. Bald darauf traf Feldmarschalleutnant Graf d'Arberg mit dem österreichischen Infanterie-Regiment Hildburghausen und einer Anzahl Grenadier-Kompagnien*) von Schmalkalden aus bei Wasungen ein, um der dortigen Besatzung Hilfe zu bringen. Die braunschweigischen und hessischen Grenadiere stellten sich ihm sogleich entgegen und hielten ihn auf, bis der Erbprinz mit dem Rest seines Korps von Meiningen herangekommen war. Der Kampf währte bis gegen Mitternacht ohne Entscheidung. Am nächsten Morgen war der Gegner verschwunden; General d'Arberg hatte sich unter dem Schutze der Dunkelheit und eines starken Nebels nach Schmalkalden zurückgezogen,**) um von da über Schleusingen auf Eisfeld abzuziehen.

Zur Verfolgung entsandte der Erbprinz den Generalmajor Grafen v. der Schulenburg mit den Grenadieren, Dragonern und Husaren. Diese konnten jedoch erst am 3. April zwischen Suhl und Schleusingen die Nachhut des Feindes erreichen, der sie noch einige Verluste beibrachten. Schulenburg kehrte am Abend dieses Tages nach Suhl zurück, während der Feind seinen Rückzug nach Königshofen und Coburg fortsetzte.

Der Rückmarsch nach Fulda.

Inzwischen hatte der Erbprinz seinen übrigen, sehr ermüdeten Truppen am 3. einen Ruhetag gegönnt. Am 4. zog er die Abteilung Schulenburg wieder heran und trat dann den Rückmarsch über Dermbach und Geisa nach Fulda an, das er am 6. und 7. erreichte. Zur Beobachtung des zurückgedrängten

*) Die Grenadiere der Inf. Regtr. Hildburghausen, Botta und Harrach = 6 Kompagnien.

**) Die Verluste der Verbündeten betrugen 4 Tote und 25 Verwundete, die des Gegners angeblich 70 Mann.

Feindes blieb das Stockhausensche Schützenkorps mit den hessischen Husaren in Meiningen zurück.

Das Ergebnis des Zuges.

In 10 Tagen hatte das Korps des Erbprinzen 225 km auf beschwerlichen Wegen und bei ungünstiger Witterung zurückgelegt, fast immer hart am Feinde und wiederholt im Gefecht. Dafür war aber auch der Zweck des Vorstoßes vollkommen erreicht worden. Der Erbprinz hatte durch sein entschlossenes und schnelles Vorgehen Verwirrung und Schrecken in die Reihen der österreichischen und Reichstruppen getragen, sie zurückgedrängt und so eingeschüchtert, daß sie vorläufig nichts Ernstliches mehr zu unternehmen wagten. 2000 Gefangene,*) 200 Pferde, 6 Geschütze**), 6 Fahnen und 2 Standarten waren die Beute des Siegers.

4. Die Ereignisse in Hessen und Westfalen bis zum Abmarsch der Verbündeten von Fulda auf Frankfurt.

Angriff auf Freien-Steinau am 2. April.

Inzwischen war auch das bei Stockhausen und Fulda untergebrachte Gros des Herzogs Ferdinand nicht untätig gewesen. Die linke Marschkolonne unter dem Prinzen Isenburg hatte Postierungen in die Linie Rode—Neuhof vorgeschoben. In Neuhof ließ der Prinz zur Sperrung der großen nach Frankfurt führenden Straße eine Schanze erbauen, die von braunschweigischen Grenadieren und später noch durch 2 sechspfündige Geschütze besetzt wurde. Der Herzog von Holstein, der Führer der rechten Kolonne in Stockhausen, entsandte kleinere Abteilungen nach Schlechtenwegen und Blankenau und sicherte die nach Ulrichstein und Büdingen führenden Straßen. Seine Truppen traten mit dem Detachement Hardenberg in Verbindung, das inzwischen

*) Die Gefangenen wurden zuerst nach Fulda gebracht. Unter ihnen fielen die Leute des Regts. Kurcöln durch ihre Schönheit auf, besonders die Grenadiere, die fast nur aus preußischen Deserteuren bestanden haben sollen. 40 gefangene Offiziere wurden in Fulda auf Ehrenwort entlassen.

**) 2 von den 4 in Meiningen erbeuteten Geschützen gab Herzog Ferdinand den hannoverschen Jägern unter Oberstleutnant v. Freytag wegen ihres guten Verhaltens während des ganzen Zuges, so daß dieses Korps von jetzt ab 3 Vierpfünder führte.

durch die beiden Eskadrons des hessischen Kavallerie-Regiments Miltitz*) verstärkt worden war.

Bald gingen Meldungen ein, daß der Feind mit etwa 1000 Mann bei Freien-Steinau stände und sich auch bei Ulrichstein zeige. Herzog Ferdinand befahl daraufhin dem Herzog von Holstein, den Gegner von diesen Orten zu vertreiben. Das gelang auch bei Freien-Steinau ohne jede Mühe, weil der Feind bei der Annäherung der Verbündeten eilig zurückging. Nur die verfolgenden Husaren holten die Nachhut noch ein, hieben einige 20 Mann nieder und nahmen 2 Offiziere und 26 Mann gefangen. Die Truppen Holsteins kehrten darauf wieder in ihre Quartiere zurück, während der Gegner nach Birstein abzog, wo sich die französischen Vortruppen zu sammeln begannen.**)

Einnahme der Feste Ulrichstein am 7. April.

Schwieriger wurde dagegen die Einnahme von Ulrichstein, eines festen, auf einem Bergkegel liegenden Schlosses, von wo aus leichte Truppen des französischen Freikorps Fischer***) ihre Streifzüge unternahmen. Herzog Ferdinand hatte die Feste durch seinen Adjutanten v. Bülow erkunden lassen, ehe er am 6. Abends dem Herzog von Holstein den Befehl zuschickte, das Schloß fortzunehmen. Dieser versammelte am 7. April vor Tagesanbruch 4 Bataillone, 4 Eskadrons und eine Anzahl Jäger†) bei Eichelhain, um in aller Frühe die Besatzung von Ulrichstein zu überraschen. Dichter Nebel verzögerte indessen den Marsch, so daß die Truppen erst gegen 8 Uhr Vormittags bei Ulrichstein eintrafen. Sie kamen zwar bis auf 100 Schritt unbemerkt an das Schloß heran, wurden dann aber von der Torwache erkannt, die noch Zeit fand, die Eingänge zu schließen und die Besatzung zu alarmieren. Da der Angreifer das von innen schnell ver-

*) S. 135. — **) Hier standen 600 Mann des Inf. Regts. Piémont.

***) Oberstleutnant v. Ried mit 370 Mann Infanterie und 37 Reitern vom Fischerschen Freikorps.

†) Die hess. Regtr. Garde, Grenadiere, Erbprinz und Gilsa (zu je 1 Bat.); — 3 Esk. des preuß. Drag. Regts. Finkenstein und 1 Esk. der preuß. Rueschs-Husaren; — hess. Jäger.

baute Tor nicht einschießen konnte, obwohl er die Feldgeschütze bis auf 15 Schritt heranbrachte, wurde der erste Ansturm abgeschlagen. Ebensowenig Erfolg hatte die Aufforderung zur Kapitulation. Mittlerweile rückte gegen 9 Uhr feindliche Kavallerie zum Entsatz heran. Sie wagte jedoch keinen Kampf, sondern ging bald wieder zurück, worauf sich die Besatzung von Ulrichstein zur Übergabe entschloß. Man gestattete ihr den Ausmarsch mit klingendem Spiel; dann mußten die Leute die Waffen strecken. Sie wurden entlassen, nachdem sie sich, wie üblich, verpflichtet hatten, ein Jahr lang nicht mehr gegen die Verbündeten zu kämpfen. Der Herzog von Holstein ließ eine Besatzung im Schlosse zurück und marschierte dann wieder in die Quartiere ab. Der Kampf um Ulrichstein hatte den Verbündeten verhältnismäßig hohe Opfer, und zwar 120 Tote und Verwundete, gekostet.*)

Gefecht bei Treysa am 8. April.

Inzwischen war auch das Detachement Hardenberg mit französischen leichten Truppen in Berührung gekommen. Generalmajor Marquis d'Auvet hatte am 4. April Hachenburg**) mit einem Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimentern***) verlassen und war nach Herborn vorgegangen. Seine leichten Truppen†) streiften über Dillenburg bis in die Umgegend von Marburg. Gleichzeitig näherten sich die leichten Truppen des Generalmajors Blaisel††) über Biedenkopf und Frankenberg der Gegend von Fritzlar. Es gelang jedoch dem General v. Hardenberg, dem diese Bewegungen nicht verborgen geblieben waren, noch recht-

*) Kapitän v. Weitershausen, Leutnant und Adjutant v. Hatzfeld, Fähnrich v. Schütten tot; Oberst v. Ditfurth, Kapitän v. Massenbach verwundet. In seinem Schreiben an den König vom 9. 4. 59 aus Fulda hebt der Herzog besonders das mutige Verhalten des hessischen Regts. Grenadiere hervor, „das Wunder der Tapferkeit verrichtet" habe (Kr. Arch. Gstb.).

) S. 136. — *) Inf. Regt. La Marck; — Kav. Regtr. Berry, La Rochefoucauld (zu je 4 Esk.) und Noë (2 Esk.).

†) Volontaires liégeois (Hallé) und ein Teil der Volontaires-étrangers de Clermont-Prince.

††) Die Volontaires von Flandern, ein Teil der Volontaires-étrangers de Clermont-Prince und die Turpin-Husaren (6 Esk.). Vgl. auch S. 136.

zeitig, das dortige Magazin nach Cassel in Sicherheit zu bringen. Blaisel stieß mit einem Teil seiner Truppen über Fritzlar hinaus gegen Cassel vor, bog dann aber nach Süden ab und überraschte am 8. April bei Treysa das hessische Kavallerie-Regiment Miltitz,*) das erst nach hartem Kampfe die Angriffe der Franzosen abweisen konnte. Blaisel wandte sich nun nach Marburg, von wo er aber bald darauf über Gießen nach Friedberg weitermarschierte.

Sicherung der rückwärtigen Verbindungen in Westfalen.

Das Vorgehen der französischen leichten Truppen hatte bei dem in Westfalen befehligenden General v. Spörcken Besorgnis erregt. Er ließ daher zur Sicherung der Verbindung mit Cassel die Stadt Brilon durch ein Bataillon und 2 Eskadrons Husaren**) besetzen. Gleichzeitig schob er auf Grund eines früheren Befehls des Herzogs Ferdinand den Generalleutnant v. Imhoff mit 5 Bataillonen, 8 Eskadrons***) und 4 schweren Geschützen nach Lippstadt vor, um nötigenfalls den Generalleutnant v. Hardenberg†) unterstützen oder, wenn die Franzosen über Cassel hinaus vordringen sollten, ihnen in die Flanke fallen zu können.

Die Lage des Herzogs Ferdinand Anfang April.

Außer den Meldungen über diese Ereignisse liefen beim Herzog Ferdinand noch Nachrichten über die französische Main-Armee ein. Gelnhausen und Langenselbold sollten vom Feinde besetzt sein. 20 französische Bataillone würden bei Friedberg zusammengezogen. Ein von der Rhein-Armee entsandtes Hilfskorps von 12 000 Mann stehe an der Lahn und in der Gegend von Marburg, im übrigen aber herrsche noch völlige Ruhe in den Winterquartieren der Franzosen. Die Lage war demnach so günstig, wie es der Herzog nur hoffen konnte. In der linken Flanke hatte der Erbprinz den Gegner aus Thüringen weit

*) S. 144. — **) Das hannoversche Regt. (1 Bat.) Sachs-Gotha und 2 Esk. der preußischen Malachowski-Husaren.

***) Die hannoverschen Regtr. Bock, Behr, Schele, Stolzenberg und Wangenheim (zu je 1 Bat.); — hann. Reiter- (Kür.) Regtr. Breidenbach und Bremer (zu je 2 Esk.), hann. Drag. Regt. Breidenbach (4 Esk.); — 2 Zwölfpfdr. und 2 Sechspfdr.

†) Seit 6. 4. 59 Generalleutnant.

zurückgedrängt, und am Niederrhein blieb alles ruhig. Gegen die rückwärtigen Verbindungen waren keine erheblichen Kräfte des Feindes in Bewegung. Auch bei Frankfurt schien, abgesehen von der angeblichen Entsendung nach Friedberg, die Armee des Herzogs v. Broglie sich nach wie vor der Ruhe hinzugeben und jedenfalls nicht auf einen baldigen Angriff gefaßt zu sein. Herzog Ferdinand entschloß sich daher, sobald wie möglich nach Frankfurt vorzugehen und die Main-Armee anzugreifen, noch bevor das Hilfskorps St. Germain dort eintreffen konnte.

Für den Vormarsch wählte er auf Anraten des mit der Gegend vertrauten Prinzen Isenburg die Straße durch das Gebirge über Freien-Steinau—Büdingen und nicht die bequemere, voraussichtlich aber durch französische Truppen gesperrte Straße über Schlüchtern durch das Kinzigtal, die außerdem auf das befestigte Hanau stieß. Bei einem Vorgehen über Büdingen hatte der Herzog auch nach dem Verlassen des Vogelsgebirges mehr Bewegungsfreiheit als auf der südlichen, dicht am Main entlang führenden Straße. Am 10. April sollte aufgebrochen werden. Alle weiteren Maßregeln wollte der Herzog davon abhängig machen, wo er den Feind finden würde. Er traf ihn voraussichtlich bei Frankfurt, weil die Franzosen wahrscheinlich alles daran setzen würden, um diese wichtige Stadt, auf die sich jede Operation der Main-Armee stützen mußte, zu schützen. Unverzüglich wollte er dann den Gegner angreifen und ihn schlagen, wodurch dieser auch gleichzeitig das große Magazin in Friedberg preisgeben mußte.*) Hierauf gedachte er, Frankfurt zu nehmen. Gelang dieser Plan, so war Broglie gezwungen, über den Rhein zurückzugehen. Bei einer Niederlage Broglies würde auch die Reichsarmee nicht mehr zur Unterstützung der Franzosen bereit sein, wohl aber werde sich dann die französische Hauptarmee vom Niederrhein her der Main-Armee nähern müssen und könne dann Westfalen nicht mehr bedrohen. Einen Mißerfolg befürchtete der Herzog nicht; schlimmsten-

*) S. 132.

falls glaubte er, immer wieder den Weg nach Fulda freizuhaben und hierbei nicht allzu sehr gedrängt zu werden, da er die Armee Broglies nicht für operationsbereit hielt.*)

Bevor jedoch der Plan des Herzogs Ferdinand zur Ausführung gelangen konnte, mußte erst die Verpflegung der Truppen für den Vormarsch gesichert werden, was nicht ohne Schwierigkeiten war. Der Kammerdirektor v. Meyen wurde beauftragt, die Armee bis zum 17., also für neun Tage, mit Brot zu versorgen. Sechs Portionen sollten gefahren, drei getragen werden. An Hafer wollte man drei Rationen mitführen. Ein Vorrat an Mehl sollte der Armee unmittelbar folgen, ebenso die Feldbäckerei mit Backmaterial. Büdingen und Marienborn**) wurden als Magazinorte vorgesehen.

Weisungen an Imhoff und Hardenberg.

Gleichzeitig ergingen auch Weisungen zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen. General v. Imhoff***) erhielt den Befehl, von Lippstadt nach Erwitte vorzurücken, von hier am 14. April Meschede mit einem Detachement zu besetzen und auf Dillenburg zu demonstrieren. Er sollte sich bereit halten, je nach den Operationen der Franzosen entweder nach Hessen vorzurücken oder nötigenfalls auf Münster zurückzugehen. Für den Fall, daß ein französisches Korps durch das Waldeckschе in Hessen eindringen würde, sollte der General ihm „gerade aufs Leib marschieren, indem Sie alsdann, es koste was es wolle, Cassel decken müssen". Schließlich wurde die Fortnahme des Marburger Schlosses durch den Generalleutnant v. Hardenberg für den 12. April in Aussicht genommen, im übrigen aber dieser General angewiesen, mit den in Fulda zurückbleibenden Truppen†) Verbindung zu halten und die nach Cassel führende Etappenlinie zu decken. Dort erhielt für den Prinzen von

*) Herzog Ferdinand hatte selbst die allgemeinen Gesichtspunkte für den Operationsplan aufgestellt, ihn dann von Westphalen im einzelnen ausarbeiten lassen und diesen Entwurf mit Randbemerkungen versehen. (Kr. Arch. Gstb.)

**) $8\frac{1}{2}$ km südwestlich Büdingen.

***) S. 146. — †) S. 135.

Anhalt Generalmajor v. Zastrow, der sich inzwischen von seinen schweren, im Treffen bei Lutterberg vor seiner Gefangennahme erhaltenen Wunden wieder einigermaßen erholt hatte und ausgewechselt worden war, den verantwortungsvollen Posten als Kommandant.*)

Marschvorbereitungen.

Der 8. und 9. April vergingen bei der Armee des Herzogs unter Vorbereitungen für den Marsch. Beide Tage waren auch zur Erholung der stark mitgenommenen Truppen des Erbprinzen durchaus notwendig. Bemerkenswert ist aus dieser Zeit eine Anfrage des Prinzen Isenburg an den Herzog, ob die schwere Artillerie und die Pontons, die, „da sie so übel bespannt, nicht gut folgen werden, allemal sollten abgewartet werden oder, da der Marsch vermutlich nicht darf aufgehalten werden, mit einem Detachement von 300 Mann folgen können". Der Herzog bestimmte hierauf, daß die Artillerie nicht abgewartet werden sollte. Er wies ihr zwar noch die Pferde von 50 aus der Gegend von Eisenach angekommenen Fuhrwerken zu, doch zeigte es sich bald, daß auch dies nicht ausreichte.

Kurz vor dem Aufbruch der Armee traf noch eine bedrohliche Nachricht ein. 14 000 Österreicher sollten wieder bei Königshofen an der fränkischen Saale zum Vormarsch bereit stehen. Der Herzog aber ließ sich nicht beirren.

Die Lage der französischen Armee.

Unmittelbar nach den geglückten Überfällen des Erbprinzen in Thüringen hatte der Führer der Reichsarmee, Prinz von Zweibrücken, an Broglie die Bitte gerichtet, zu seiner Unterstützung eine Diversion auszuführen, um ihm die Möglichkeit zum Zusammenziehen seiner zerstreuten Truppen zu geben. Broglie lehnte dies aber ab, indem er darauf hinwies, daß Herzog Ferdinand starke Kräfte in Hessen versammle, also voraussichtlich bald die Operationen gegen die französische Main-

*) VIII, 403. Der alte Haudegen, der durch Säbelhiebe Nase, Lippen und einige Zähne verloren hatte, sah noch so entstellt aus, daß ihn Herzog Ferdinand zunächst zu schonen gedachte und daher nach Cassel schickte, wo „ein besonders tüchtiger Kommandant notwendig war".

Armee beginnen werde.*) Der angegebene Grund war jedoch nur ein Vorwand. Die Hauptursache der Ablehnung war die genaue Kenntnis Broglies von dem schlechten Zustande der Reichsarmee, der ihr Zusammenwirken mit den französischen Truppen nicht als wünschenswert erscheinen ließ. Auch war Broglie überzeugt, daß Zweibrücken bald mit der Reichsarmee nach Böhmen abrücken werde. Im Gegensatze zu seiner Erklärung an den Prinzen von Zweibrücken glaubte Broglie in Wirklichkeit nicht an einen Angriff des Herzogs Ferdinand auf die Main-Armee; trotzdem traf er aber alle Vorbereitungen zur schnellen Versammlung. Die Truppen mußten am 3. April die Winterquartiere verlassen und bis auf einen Tagemarsch an Friedberg heranrücken. Die Sachsen kamen nach Usingen.

5. Der Marsch des Herzogs Ferdinand von Fulda gegen Frankfurt.

Der Marsch der Verbündeten von Fulda in die Gegend von Windecken.

Unter Hinweis auf strengste Geheimhaltung aller Anordnungen war bereits am 7. April befohlen worden, daß der Vormarsch wieder wie bisher in zwei Kolonnen mit einer starken Vorhut erfolgen sollte, wozu jedoch eine neue Truppeneinteilung gegeben wurde.**) Der Erbprinz hatte mit einer Division und 10 schweren Geschützen die Vorhut zu übernehmen und am 10. April Freien-Steinau, am 11. Büdingen, am 12. Windecken zu erreichen.

Der Herzog von Holstein sollte mit der rechten Kolonne unter Sicherung der rechten Flanke am 10. April bis Volkartshain, Völzberg und Lichenroth, am 11. nach Pferdebach und am 12. bis in die Gegend von Langen-Bergheim marschieren. Bei einem Angriff des Feindes auf die Vorhut hatte er den Erbprinzen zu unterstützen. Seine leichten Truppen sollte er am 10. und 11. noch in ihren bisherigen Stellungen lassen, von wo sie Streifparteien gegen Marburg und Gießen zu ent-

*) Broglie an Zweibrücken, Frankfurt 4. 4. 59 und an Belle-Isle, Frankfurt 3. und 5. 4. 59 (Arch. de l. G., Paris). — **) Anlage 5.

senden und dann am 12. über Gedern ihrer Kolonne zu folgen hatten.

Die linke Kolonne unter dem Prinzen Isenburg erhielt als Marschziele für den 10. Reinhards und Hinter-Steinau, für den 11. Wolferborn, Rinderbügen und Leisenwald, für den 12. Marköbel und Marienborn angewiesen. Das ihr zugeteilte Grenadier-Bataillon und das Dragoner-Regiment Prinz Friedrich sollten als linke Seitendeckung an diesen Tagen Kressenbach, Hain-Gründau und Langendiebach erreichen.

Für den Fall, daß der Feind noch am 12. Gelnhausen und Langenselbold besetzt hielte, hatte ihn Prinz Isenburg aus Gelnhausen und der Herzog von Holstein aus Langenselbold zu vertreiben.

Am 10. April trat die Armee den Vormarsch auf Frankfurt in der befohlenen Weise an. Jede der drei Hauptkolonnen bewegte sich unter möglichster Ausnutzung der vorhandenen Wege, meistens brigadeweise marschierend, in breiter Front vorwärts, um vorgeschobene Abteilungen des Gegners leichter zurückdrängen zu können. Am Abend wurden die einzelnen Teile der Kolonnen wieder in einem Lager vereinigt. Auf diese Weise mußten viele Regimenter oft 12 Stunden an einem Tage marschieren, obwohl die Armee in der Zeit vom 10. bis 12. April im ganzen überhaupt nur 62 km vorrückte. Durch den schlechten Zustand der Wege wurden die Anstrengungen noch bedeutend erhöht. Der andauernde Regen hatte alle Straßen so aufgeweicht, daß nicht nur zahlreiche Bagagewagen liegen blieben, sondern auch die schweren Geschütze nicht mehr imstande waren, den Truppen zu folgen.*)

Abteilungen des Feindes zeigten sich an verschiedenen Orten; sie wurden zurückgeworfen. Aus Birstein vertrieben die hannoverschen Jäger der Vorhut 600 Mann des französischen Infanterie-Regiments Piémont. Ein anderes Detachement des Gegners ging beim Anmarsch der linken Seitenkolonne aus Salmünster

*) Anhang 10.

zurück. In beiden Fällen wichen die Franzosen nach Gelnhausen aus, wo sie am nächsten Tage auf Anordnung Broglies durch ein Infanterie-Regiment unter dem Generalleutnant Marquis de Castries verstärkt wurden, um den Ausgang des Kinzigtales solange wie möglich zu halten. Am 12. überfiel Oberstleutnant v. Freytag mit seinen Jägern eine stärkere Abteilung des Infanterie-Regiments Royal-Roussillon in Windecken, machte 1 Offizier, 40 Mann zu Gefangenen und erbeutete die Bagage des Regiments.

Am Abend dieses Tages erreichte die Vorhut Windecken, wo sie Unterkunft bezog. Auch Herzog Ferdinand verlegte sein Hauptquartier dorthin. Leichte Truppen übernahmen die Sicherung und ließen Patrouillen auf Friedberg, Groß-Karben, Vilbel, Höchst, Bergen und Hanau vorgehen. Hinter der Division des Erbprinzen, welche die Vorhut bildete, nahm die Kolonne des Herzogs von Holstein in und um Langen-Bergheim Unterkunft. An sie schloß sich südlich die Division des Prinzen Isenburg in und bei Marköbel an. Von der schweren Artillerie hatten 4 für die Vorhut bestimmte Zwölfpfünder bis Hitzkirchen zu folgen vermocht; der übrige Artilleriepark aber war weit zurückgeblieben.

Versammlung der Armee Broglies bei Bergen am 12. April.

Erst in der Nacht zum 12. April hatte Broglie durch die Meldungen seiner vorgeschobenen Abteilungen die Gewißheit erlangt, daß die Bewegungen der Verbündeten nicht gegen die Reichsarmee, sondern gegen ihn selbst gerichtet waren. Er befahl daher den sofortigen Aufbruch seiner Truppen*) zur Versammlung bei Bergen und begab sich mit seinem Stabe zuerst nach Vilbel, wohin er schon vor einigen Tagen die schwere Artillerie und die Pontons hatte bringen lassen. Dort wurden zwei Brücken über die Nidda gebaut, in deren Nähe

*) Die Garnison von Frankfurt wurde am 12. 4. 59 gegen 2 Uhr Morgens alarmiert. Broglie ließ zur Sicherung der Stadt bis zum Eintreffen des am 12. nach Frankfurt befohlenen Schweizer-Regts. Eptingen (2. Bat.) eine Brigade zurück, die aber auf Veranlassung des Vizekommandanten von Frankfurt, Generalquartiermeister-Adjutanten Grafen Thorane, bald nach Bergen folgte. (Bericht des François de Théas, Comte de Thorane. — Gutzkows Königsleutnant irrtümlich Thorane genannt.)

Broglie mit Ungeduld auf das Eintreffen der ersten Truppen gewartet zu haben scheint. Gegen Mittag kamen die zunächst gelegenen Regimenter an, die letzten trafen erst am frühen Morgen des 13. bei Bergen ein,*) unter ihnen die Sachsen aus Usingen, die „von Morgens ab wegen der vielen Umwege einen langen und beschwerlichen Marsch zurückgelegt hatten". Die Regimenter bezogen gleich nach ihrer Ankunft ein Lager hinter der Stellung Bergen—Vilbel in der Nähe der ihnen zur Verteidigung überwiesenen Abschnitte. Auch Generalleutnant Marquis de Castries kehrte mit den vorgeschobenen Truppen mit Ausnahme des Fischerschen Freikorps, das bei Friedberg zurückblieb, und einigen leichten Truppen, die bei Kilianstädten den Feind beobachteten, wieder zur Armee zurück. Er brachte die bestimmte Nachricht, daß die Verbündeten in drei Kolonnen heranrückten und sicher schon am nächsten Tage angreifen würden. Herzog v. Broglie teilte diese Meldungen und das Nähere über seine Lage noch am Abend des 12. dem Freikorps Fischer und dem Generalleutnant St. Germain mit. Dieser erhielt außerdem den Befehl, seine beiden Divisionen von Limburg**) sogleich nach Bergen in Marsch zu setzen, selbst aber so schnell wie möglich dorthin vorauszueilen. General Fischer sollte das Magazin in Friedberg so lange wie möglich decken, im Notfalle aber die Vorräte vernichten. Da Broglie auch für einen etwaigen Rückzug seiner Armee genügende Vorsorge getroffen hatte,***) glaubte er dem bevorstehenden Kampfe mit Ruhe entgegensehen zu können.†)

*) Graf Thorane teilt in seinem Berichte über die Schlacht von Bergen mit, daß noch am frühen Morgen des 13. April einige Bataillone durch Frankfurt nach Bergen marschiert seien.

) S. 136. — *) S. 101. — †) Broglie an Belle-Isle, Bergen, 12. 4. 59, 8 Uhr Abends. (Waddington III. 5.)

VII. Die Schlacht bei Bergen am 13. April und der Rückzug des Herzogs Ferdinand nach Ziegenhain.*)

1. Das Schlachtfeld.

Plan 23.

Das wellige, vielfach durchschnittene Gelände, in das die eingeschlagene Marschrichtung auf Frankfurt die Armee des Herzogs von Braunschweig führte, verengt sich unweit dieser Stadt bei Bergen zwischen Nidda und dem Maintale zu einer kleinen, länglichen, fast ebenen Hochfläche, die nur etwa 1100 bis 1600 Meter breit ist. Sie trägt an ihren beiden Enden zwei größere Kuppen, die das vorliegende Gelände beherrschen, im Westen den Wartberg mit der damals von einem Graben umgebenen Berger Warte und im Osten die etwas niedrigere Erhebung „Am hohen Stein". Durch ihren jäh zur Mainebene abfallenden, nur für einzelne Schützen zu betretenden Südhang, der zu jener Zeit überdies noch mit Wein bepflanzt war, und durch das ebenfalls steile, dicht bewaldete und teilweise sumpfige Gelände südlich Vilbel stellte sich die Hochfläche bei Bergen als ein enges, leicht zu sperrendes Defilee dar. Der von Fulda kommende Angreifer mußte es durchschreiten, wollte er nicht weit nach Westen ausholen und dadurch Zeit verlieren.

Beherrscht wurde diese Enge an ihrer schmalsten Stelle durch die Kuppe des Wartberges und durch das befestigte Städtchen Bergen, das den Hauptstützpunkt der Stellung bildete. Eine hohe, starke Mauer mit bastionsartigen Vorsprüngen umgab den Ort. Sie konnte ohne besondere Hilfsmittel nicht erstiegen und nur durch schwere Artillerie niedergelegt werden. Zwei Tore, im Osten und Westen, durchbrachen diese Umfassung. Durch sie führte die „Hohe Straße", die alte und kürzeste Verbindung zwischen Fulda und Frankfurt. Am Westausgang, außerhalb der Stadt, lag die Schelmenburg, ein fester mit Mauer und Wassergraben umgebener Bau, der eine Art Reduit bildete. Recht ungünstig für den Angriff waren die etwa 50 bis 100 m

*) Über die benutzten Quellen vgl. V, 243 und Anhang 11.

vor der Stadtmauer beginnenden Obstgärten, die, zum Teil von dichten Hecken durchzogen, in breitem Gürtel den Ort auf drei Seiten umgaben. Sie störten nicht nur die Bewegungen der Truppen, sondern machten vor allem auch eine tatkräftige Unterstützung des Angreifers durch seine Artillerie unmöglich.

Eine besondere Eigentümlichkeit des Schlachtfeldes bildeten damals die zahlreichen, tief eingeschnittenen und langen Hohlwege, die namentlich der Kavallerie außerordentlich hinderlich wurden. Ein solcher Hohlweg mit steilen Rändern begann 200 m vor der Ostseite der Stadtmauer, also unter dem wirksamsten Kartätschfeuer des Verteidigers, an der Straße Bergen—Hochstadt und zog sich ununterbrochen 800 m lang nach Norden. Ein ähnlicher, wenn auch nicht so jäh eingeschnittener Weg führte vom Westausgang der Stadt quer über die Hochfläche in der Richtung auf Vilbel, doch ließ er sich außerhalb des feindlichen Feuers selbst von Kavallerie, wenn auch nur mühsam, durchklettern.

Der Boden dieses Geländes ist bei trockener Witterung fest; bei anhaltendem Regen aber, wie er im April 1759 herrschte, weicht er bald auf. Dann tritt das den Boden durchsetzende Geröll namentlich auf den Wegen in einer für Pferde und Fahrzeuge sehr lästigen Weise zutage.

Die Stellung des Verteidigers bei einem von Osten her zu erwartenden Angriff war durch den befestigten Ort Bergen und den Wartberg gegeben. Wählte er sie weiter vorwärts, etwa an der Kuppe „Am hohen Stein", so bot das Vorgelände mit seinen vielen Falten und Wellen dem Angreifer stellenweise gute Deckung, während dieser auf der Hochfläche selbst keinen Schutz gegen das Feuer des Verteidigers fand. Hier waren auch dessen Flügel und Flanken mehr gesichert und der Angreifer durch die fast parallel zur Stellung laufenden und im wirksamsten Feuerbereiche des Verteidigers liegenden langen Hohlwege sehr behindert. Allerdings wurde dafür auch diesem durch die eigentümliche Geländegestaltung der Übergang zum eigenen Gegenstoße wider die Flügel oder die Flanken des Feindes so sehr erschwert, daß kaum noch Aussicht vorhanden

war, den Angreifer vernichtend zu schlagen. Sah sich der Verteidiger selbst genötigt, den Rückzug anzutreten, so fand er in dem allmählich nach Südwesten in breiten Kuppen abfallenden Gelände bei der Friedberger Warte hinter der Landwehr, einem alten Wall mit Graben, eine gute Aufnahmestellung, unter deren Schutze er die Mauern und Wälle von Frankfurt erreichen konnte.

2. Die beiderseitigen Anordnungen vor der Schlacht.

Die Besetzung der Stellung durch die Franzosen.

Die für die Behauptung von Frankfurt so wichtige Stellung bei Bergen war durch Soubise und Broglie wiederholt erkundet worden. In den darüber nach Paris gesandten Berichten hatte Broglie sie als eine „hervorragend gute" bezeichnet, die nur durch Fortnahme eines oder beider Flügel bewältigt werden könnte. Da Bergen der wichtigste Punkt der Stellung war, wies Broglie bei der Verteilung seiner Truppen*) am 12. April etwa die Hälfte seiner Infanterie, im ganzen 23 Bataillone, dem rechten und nur 12 Bataillone dem linken Flügel zu. 10 Bataillone hielt er als Reserve in Deckung nordwestlich vom Wartturme zurück, so daß sie imstande waren, beide Flügel zu unterstützen. Da die Kavallerie infolge der Geländegestaltung in der Hauptsache nur in der Mitte Verwendung finden konnte, nahm sie mit 32 Eskadrons in drei Treffen am Hange dicht westlich der Berger Warte Aufstellung. Um ihr einen Rückhalt zu geben, besetzte ein Infanterie-Bataillon den Graben der Warte. 12 Eskadrons Dragoner hielten hinter dem linken Flügel der Armee. Von der Artillerie fuhren 8 Batterien mit zusammen 45 schweren Geschützen auf dem östlichen Hange des Wartberges auf.**) Die 16 leichten Geschütze der Sachsen wurden dem linken Flügel zugeteilt. Der Artilleriepark fand seinen Platz hinter dem dritten Kavallerietreffen der Mitte, aber auch hinter den Flügelabschnitten wurde je ein Munitionsdepot

*) Anlage 6. — **) In Frankfurt waren französische Geschütze nicht zurückgeblieben. Graf Thorane ließ daher die Wälle mit Stücken aus den Zeughäusern der Stadt armieren.

angelegt. Die leichten Truppen waren vor der Front, zum Teil auch noch in der Gegend von Kilianstädten am Feinde.

Die Armee war am 13. April gegen 8 Uhr Morgens im Begriff, in ihre Stellungen einzurücken, als auch schon einzelne Truppen der Verbündeten auf der Hohen Straße in Sicht kamen. Broglie ließ sogleich seine Unterführer, die Generalleutnants de Beaupréau, Prinz Camille von Lothringen und Marquis de Castries, mit einigen in der Nähe befindlichen Generalen nach der Berger Warte kommen und gab ihnen dort die Lage und ihre Aufträge für den Kampf bekannt. Beaupréau erhielt den Oberbefehl über die Kavallerie, Prinz Camille von Lothringen den rechten, Generalleutnant v. Dyherrn den linken Armeeflügel. Generalmajor Chevalier Pelletier wurde Kommandeur der Artillerie. In der Nacht hatten 8 Bataillone vor der Ostfront von Bergen gelegen. Ein Teil von ihnen besetzte jetzt die Stadtmauer, während die übrigen in den unübersichtlichen Obstbaumpflanzungen außerhalb des Ortes sicherten.*) Die anderen 15 Bataillone des rechten Flügels standen als Reserve gedeckt am Westrande des Ortes zum Eingreifen bereit.

Broglie war zum äußersten Widerstande entschlossen. Für den Fall jedoch, daß der Rückzug notwendig werden sollte, bestimmte er schon jetzt genau, auf welchem Wege jedes Regiment zurückzugehen hatte. Auf den Höhen der Friedberger Warte wollte er von neuem Stellung nehmen und sich bis zur Nacht halten, um dann unter dem Schutze der Dunkelheit die sicheren Mauern und Wälle von Frankfurt zu gewinnen. Hier sollte die Armee am nächsten Tage den Main auf der vorhandenen und einer inzwischen geschlagenen Schiffbrücke**) überschreiten und dann den Rückzug nach dem Rhein antreten. Trotz aller dieser Anordnungen glaubte aber Broglie nicht, daß es schon am 13. April zum Kampfe kommen werde. Er hoffte vielmehr, daß die Verbündeten mit dem Angriff bis

*) Anhang 12. — **) Diese Schiffbrücke wurde am 13. früh auf Befehl Broglies von den französischen „Ouvriers“ aus beigetriebenen Fahrzeugen am „Fuße des Glacis“ erbaut.

zum nächsten oder übernächsten Tage zögern würden und daß bis dahin das Korps St. Germain wenigstens mit Teilen seiner Truppen eintreffen werde.

Die Anordnungen des Herzogs Ferdinand für den 13. April.

Im Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig glaubte man bis zum Abend des 12. April noch nicht, daß die Versammlung des französischen Heeres bereits am 13. beendet sein könnte. Der Herzog meinte vielmehr, daß es ihm an diesem Tage gelingen werde, ohne ernsteren Kampf die wichtigen Höhen von Bergen zu gewinnen. Dort sei er in der Lage, sich mit seiner Armee leicht und schnell nach allen Richtungen hin zu wenden. Er ordnete daher für den 13. April den Weitermarsch in der bisherigen Truppeneinteilung in zwei Kolonnen mit einer Vorhut an und plante, zum Abend Unterkunft in Vilbel, Bergen und den nächsten Ortschaften zu nehmen. Das Hauptquartier sollte nach Bergen kommen.*)

Noch ehe indessen die Befehle ausgegeben waren, gingen Nachrichten ein, welche die Lage beim Gegner in einem wesentlich anderen, wenn auch immer noch unklaren Lichte erscheinen ließen. Die bis nach Höchst vorgedrungenen Husaren fanden die dortige Gegend vom Feinde frei und meldeten, daß dieser auf Friedberg abmarschiert sei. Andere Meldungen behaupteten dagegen, daß die Franzosen sich zwischen Frankfurt und Bergen versammelten und daß Bergen selbst mit 2000 bis 3000 Mann besetzt wäre. Auch aus Cassel wurde dies durch einen Kurier bestätigt.

Herzog Ferdinand schloß hieraus, daß der Feind die Versammlung seiner Truppen zwar eingeleitet, aber noch nicht beendet hätte, und daß daher mit dem eigenen Vormarsch und Angriff nicht gezögert werden dürfe. Allerdings waren die

*) Die bis zum Abend des 12. April im Hauptquartier herrschenden Ansichten ergeben sich aus einem Schriftstück, in dem Westphalen ganz bestimmte, vom Herzog aufgestellte Fragen über die Lage und die zu ergreifenden Maßregeln beantwortet. Der Herzog hat das Schreiben eigenhändig mit dem Datum des 12. April versehen, doch hat Westphalen es vielleicht schon am 11. ausgearbeitet. (Kr. Arch. Gstb.)

letzten Märsche sehr anstrengend gewesen und die schwere Artillerie noch so weit zurück, daß sie am 13. schwerlich rechtzeitig bei der Armee eintreffen konnte; dies hinderte den Herzog aber nicht, den als richtig erkannten Entschluß auch durchzuführen. Immer noch gab er sich der Hoffnung hin, die Höhen von Bergen ohne ernsten Kampf erreichen zu können. Dort wollte er dann das Herankommen der schweren Artillerie erwarten.*) Der zwischen 11 und 12 Uhr Mitternachts ausgegebene Befehl ordnete nur die Versammlung der Armee für den 13. von 6 Uhr Morgens ab zwischen Roßdorf und Kilianstädten an. Alle weiteren Anordnungen sollten auf dem Sammelplatze bekannt gegeben werden.**)

Die Stärken beider Armeen zur Schlacht.

So schickten sich denn die Verbündeten an, mit 27 Bataillonen, 40 Eskadrons und 1900 Mann leichter Truppen, in einer Gesamtstärke von 24 000 Mann mit 46 Bataillonsgeschützen, aber ohne schwere Artillerie, den gewagten Marsch auszuführen, der unvermutet zum Zusammenstoße mit der versammelten Armee des Gegners führen sollte.

Diesem war es dank der sehr eingehenden und geschickten Anordnungen Broglies gelungen, alle Truppen der Main-Armee bis auf das absichtlich bei Friedberg zurückgelassene Fischersche Freikorps rechtzeitig bei Bergen zu vereinigen, so daß er dort am Morgen des 13. April 46 Bataillone, 44 Eskadrons und 700 Mann leichter Truppen versammelt hatte, im ganzen etwa 30 000 Mann mit 45 schweren und 66 Regimentsgeschützen.***)

3. Der Verlauf der Schlacht.

Die Besetzung der Kuppe „Am hohen Stein" durch Oberstlt. v. Freytag.

Der Morgen des 13. April, des Karfreitags, begann zu dämmern, als die ersten Truppen des Herzogs Ferdinand auf dem Sammelplatze östlich Kilianstädten eintrafen. Gegen 6 Uhr

*) Herzog Ferdinand an den König sowie an Lord Holdernesse, Windecken, 14. 4. 59 und an den König, Ziegenhain, 23. 4. 59; — Westphalen an Haenichen, Alsfeld, 22. 4. 59.

) Anhang 13. — *) Anhang 14. In der Zahl der Regimentsgeschütze sind die leichten Geschütze der Sachsen mit enthalten.

ging Oberstleutnant v. Freytag mit den hannoverschen Jägern und 2 Eskadrons der preußischen Rueschhusaren von Kilianstädten auf der Hohen Straße gegen Bergen vor. Leichte französische Truppen wichen vor ihm aus dem Walde bei Kilianstädten und aus Nieder-Dorfelden zurück, sie räumten sogar die dicht vor Bergen liegende Anhöhe „Am hohen Stein", die Oberstleutnant v. Freytag um 8 Uhr erreichte und besetzte. Die Volontaires d'Alsace versuchten dann zwar wiederholt, diese Höhe zurückzugewinnen, ihre Angriffe wurden aber von den Jägern und Husaren abgewiesen.

Inzwischen waren die Truppen des Erbprinzen, die dem Sammelplatze am nächsten lagen und die Vorhut der Armee bilden sollten, allmählich dort eingetroffen und aufmarschiert. Bei ihnen befand sich auch der Herzog, der die Nacht im Schlosse zu Windecken verbracht hatte. Man gab 20 Patronen für den Musketier und 60 für den Grenadier aus, ließ die Feuersteine einschrauben und ermahnte die Leute, bei einem etwaigen Kampfe ihre Schuldigkeit zu tun. Von der für die Vorhut bestimmten schweren Artillerie war inzwischen ein Zwölfpfünder angekommen, den Kapitän v. Imhoff unter den größten Anstrengungen herbeigeschafft hatte. Die Versammlung des Gros der Armee ging nur langsam vonstatten.

Der Erbprinz bricht mit der Vorhut nach Bergen auf. 7^{30} Vorm.

Gegen $7\frac{1}{2}$ Uhr liefen von den leichten Truppen Meldungen über die Anwesenheit eines anscheinend starken Gegners bei Bergen ein. Sofort gab der Herzog dem Erbprinzen den Befehl zum Vorrücken, um die dortigen Höhen, wenn möglich, noch zu gewinnen, ehe die ganze Armee des Feindes aufmarschiert war. Die Führer der beiden Kolonnen des Gros wies er an, „auf Bergen, wie vorgeschrieben, zu folgen, sobald ihre Truppen angekommen sein würden".

Die Division des Erbprinzen trat sogleich den Marsch auf der Straße Kilianstädten—Bergen an. Den Vortrupp bildeten 2 Kompagnien Grenadiere der Regimenter Anhalt und Mansbach mit dem hessischen Leib-Dragoner-Regiment. Ihnen folgten die beiden Grenadier-Bataillone Dehn und Cramm mit

2 Sechspfündern und dem Zwölfpfünder. Führer der Vortruppen war Generalmajor v. Gilsa.*) Am Anfang des Haupttrupps marschierte das Bataillon Zastrow. Bald nach dem Aufbruch der Vorhut setzte sich auch die Kolonne Isenburgs in Bewegung und folgte dem Erbprinzen rechts seitwärts in Sehweite. Die Division des Herzogs von Holstein dagegen konnte sich erst eine Stunde später, etwa um 9 Uhr, dem Vormarsche anschließen.

Herzog Ferdinand trifft am Hohen Stein ein und entschließt sich zum Angriff. 9 Uhr Morgens.

Als der Herzog, der mit dem Erbprinzen beim Vortrupp ritt, die Kuppe „Am Hohen Stein" gegen 9 Uhr Vormittags erreichte, fand er die Jäger und Husaren des Oberstleutnants v. Freytag im Gefecht gegen vorgeschobene französische Truppen am Walde südlich Vilbel und nordöstlich von Bergen. Da sich dieser Gegner zu verstärken schien, setzte der Herzog sogleich die beiden Grenadier-Kompagnien und das hessische Leib-Dragoner-Regiment zur Unterstützung der Jäger ein. Er wollte den Feind so lange beschäftigen lassen, bis das Gros seiner Armee eingetroffen war. Die Grenadier-Kompagnien lösten sich in Gruppen auf und gingen vor. Unter ihrem Schutze erkundete der Herzog, so gut es ging, die Stellung Broglies.

Aus seinen hierbei gemachten Wahrnehmungen glaubte er festgestellt zu haben, daß der Gegner sich noch nicht „formiert" hätte, sondern sogar noch zum Teil in „confusion" sei. Er erkannte auch, daß Bergen der Hauptstützpunkt der französischen Stellung war, ohne den man die beherrschende Höhe der Berger Warte nicht gewinnen konnte. Die am westlichen Hange dieser Kuppe stehenden Truppen hatte der Herzog zwar bemerkt, er schätzte aber ihre Stärke nur auf 3 000 bis 4 000 Mann. Dagegen war ihm durch den dichten Schleier der Obstgärten, hinter denen Bergen versteckt lag, die für einen Angriff höchst ungünstige Eigenart dieses Ortes und seiner nächsten Umgebung entgangen. Dadurch hatte er auch nicht die starke Besatzung des Städtchens und der davor liegenden Obstgärten, die stellenweise noch durch Verhaue gesperrt worden waren, bemerkt und auch nicht erkannt,

*) Seit dem 8. 4. 59 bei der Division des Erbprinzen.

daß bedeutende Reserven am Westrande des Ortes standen. Die einlaufenden Meldungen bestärkten den Herzog überdies in der Annahme, daß die Versammlung der Franzosen noch nicht beendet sei,*) und so ist es erklärlich, daß er dem Feinde durch einen schnellen Angriff auf Bergen zuvorkommen wollte. Hierzu sollten die Division des Prinzen Isenburg den Ostrand und die Truppen des Erbprinzen den Nordrand des Ortes angreifen. Oberstleutnant v. Freytag aber erhielt den Befehl, zur Sicherung von Flanke und Rücken Vilbel sowie die dortige Nidda-Brücke zu besetzen und die Aufmerksamkeit des Feindes dorthin abzulenken.

Die Jäger Freytags nehmen Vilbel. Angriff der Vortrupps auf Bergen. 9^{30} Vorm.

Die Freytagschen Jäger nahmen das von Volontaires d'Alsace besetzte Vilbel im ersten Anlauf, bemächtigten sich der Nidda-Brücke, ließen dort eine Besatzung zurück und wandten sich dann in die Waldungen südlich des Ortes. Die Jäger-Kompagnie des Kapitäns v. Linsingen war auf Befehl des Herzogs am Hohen Stein zurückgeblieben. Das Feuer aus den Obstgärten vor Bergen gegen die vorgeschobenen Gruppen der Grenadiere hatte sich nämlich bald so empfindlich fühlbar gemacht, daß der Herzog fürchten mußte, der Aufmarsch der herankommenden Kolonnen könnte dadurch gestört werden. Er wollte aber auch endlich Genaueres über die Stärke des so lästigen, in den Obstgärten versteckten Gegners erfahren und befahl daher gegen 9^{30} Vormittags dem Kapitän v. Linsingen, mit seinen Jägern und 100 Grenadieren gegen Bergen vorzustoßen. Die Kompagnie und die Grenadiere drangen auch in die Gärten ein, stießen dort aber unvermutet auf einen sehr überlegenen Feind, wurden geworfen und fluteten aufgelöst wieder zurück.

Mittlerweile war Generalmajor v. Gilsa mit den beiden Grenadier-Bataillonen Dehn und Cramm am Hohen Stein eingetroffen. Es mochte gegen 9^{45} sein, als man auch schon einzelne Jäger wieder aus den Obstgärten von Bergen zurückeilen sah. Der Erbprinz befahl sofort dem General v. Gilsa, gegen Bergen vorzugehen, und ließ ihm die beiden Sechspfünder folgen.

*) Der Herzog an den König, Ziegenhain, 23. 4. 59 (Kr. Arch. Gstb.).

Gleichzeitig eröffnete der Zwölfpfünder das Feuer gegen die vor dem Wartturme sichtbare Artillerie der Franzosen.

Kaum hatten die beiden Grenadier-Bataillone, denen sich die zurückgedrängten Jäger und Grenadiere wieder anschlossen, die schützende Deckung des Hohen Steins verlassen, als sie in ein heftiges Artilleriefeuer gerieten, das Leutnant Clüver mit den beiden Sechspfündern, so gut es ging, erwiderte. Die wackeren Braunschweiger aber blieben im Vorgehen, warfen den Feind aus dem Saume der Obstgärten zurück, stürmten nach und drangen bis an den Hohlweg dicht östlich von Bergen vor, den sie mit großer Mühe durchkletterten. Da stockte die Vorwärtsbewegung, denn plötzlich brach ein heftiges Gewehr- und Kartätschfeuer aus nächster Nähe auf die Grenadiere herein, — sie standen einem vom Feinde dicht besetzten Verhau gegenüber.

Der Gegenstoß der Franzosen bei Bergen 10 Uhr Vormittags.

Broglie hatte von der Berger Warte aus das Vorgehen des Feindes erkannt. Auf seine Anordnung hin traten 11 Bataillone der westlich von Bergen stehenden Reserve an. Die Regimenter Piémont, Royal-Roussillon und Alsace griffen nördlich, die 4 Bataillone der Schweizer-Regimenter Castellas und Diesbach südlich um den Ort herum. Nun gab es kein Halten mehr für die Grenadiere des Generals v. Gilsa und die Jäger. In Front und rechter Flanke angegriffen, mußten sie unter schweren Verlusten über den tiefen und jetzt auch noch von Norden her durch französische Regimentsgeschütze bestrichenen Hohlweg zurück. Die Bespannung der beiden Sechspfünder, die in die Obstgärten gefolgt waren, fiel. Die Kanonen gingen verloren. Da endlich nahte Hilfe.

Eingreifen des I. Bataillons Zastrow.

Herzog Ferdinand hatte die beiden Bataillone bei ihrem Vorgehen in die Obstgärten begleitet und dabei die starke Besetzung des Ortes und seines nächsten Vorgeländes erkannt. Als er nun noch den Anmarsch der Schweizer-Regimenter südlich des Städtchens bemerkte, eilte er kurz entschlossen zum Hohen Stein zurück und setzte das dort soeben angelangte I. Bataillon des braunschweigischen Infanterie-Regiments Zastrow zum Angriff gegen die Schweizer an.

Unter heftigem Feuer der Batterien am Wartturme eilte das Bataillon, seinen Kommandeur, Oberstleutnant v. Kalm, an der Spitze, im Sturmschritt unter ziemlich starken Verlusten gegen den Südostrand von Bergen vor. Der Anprall der Braunschweiger auf die Schweizer-Bataillone war so heftig, daß diese eins nach dem andern überrannt und nach Bergen hineingeworfen wurden. Das unerschrockene Vordringen des Bataillons hatte auch die soeben zurückweichenden Grenadiere und Jäger Gilsas wieder mit vorwärts gerissen. Auch sie drängten jetzt den ihnen gegenüberstehenden, verdutzten Gegner nach Bergen zurück und folgten ihm bis auf 100 Schritt an die Umfassungsmauer heran. Das Feuer war verstummt, der Verteidiger zu sehr verwirrt. Selbst die nördlich um Bergen herum vorgegangenen französischen 7 Bataillone wagten keinen Vorstoß. Aber auch die Braunschweiger waren so durcheinander geraten, daß sie sich erst sammeln mußten. Wären jetzt frische, geschlossene Truppen zur Stelle gewesen, die jene Bataillone der französischen Reserve in Schach gehalten hätten und zugleich mit dem verwirrten Feinde in Bergen eingedrungen wären, so würde man hier vielleicht einen weitreichenden Erfolg haben erringen können. Aber das Gros des Erbprinzen war noch weit vom Kampffelde entfernt im Aufmarsch begriffen, und so gerieten die Braunschweiger, als sich der Feind wieder von seiner Bestürzung erholte, in eine verzweifelte Lage.

Herzog von Broglie führt neue Verstärkungen vor.

Broglie war, als er das Vorgehen des I. Bataillons Zastrow erkannt hatte, selbst nach Bergen geritten. Er führte nun die am Westrande des Ortes noch in Reserve stehenden 4 Bataillone der Regimenter Rohan-Montbazon und Beauvoisis zur Unterstützung heran. Für sie rückte die Brigade Dauphin*) vom linken Flügel der Armee nach dem Westrande von Bergen. Das Regiment Rohan ging längs der nördlichen Umfassungsmauer vor, während die beiden Bataillone des Regiments

*) Je 2 Bat. der Rgtr. Dauphin und Enghien.

Beauvoisis den Ort durchschritten und die Besatzung des Ostrandes verstärkten. Dem Feuer der 23 französischen Bataillone konnten die unglücklichen 3 Bataillone Gilsas nicht länger mehr standhalten. Durch schwere Verluste*) aufs äußerste geschwächt, begannen sie, nachdem auch General v. Gilsa schwer verwundet worden war, allmählich zurückzuweichen. Nur dadurch, daß der sie umfassende Gegner keinen Vorstoß unternahm, entgingen sie der Vernichtung.

Eingreifen der Vortruppen des Prinzen Isenburg. 10^{15} Vorm.

Während sich diese Ereignisse vor Bergen abspielten, war das Gros der Division des Erbprinzen am Hohen Stein aufmarschiert. Die sehr rege schwere Artillerie der Franzosen nahm jeden Truppenteil, der sich außerhalb der Deckung zeigte, sogleich unter lebhaftes Feuer, so daß jetzt schon Verluste eintraten. Nach den zu Beginn der Schlacht gegebenen Weisungen des Herzogs hätte sich die Division des Erbprinzen hinter dem vom Hohen Stein nach Süden streichenden Rücken, Bergen gegenüber, entwickeln sollen, während die rechts von ihr marschierende Division des Prinzen Isenburg am Osthange jener Kuppe aufzumarschieren hatte. Da aber die Truppen Isenburgs noch zurück waren, stellte sich der Erbprinz am Hohen Stein bereit. Dort fand er auch bessere Deckung und sicherte vor allem den An- und Aufmarsch des Gros sowie die vor der Ostfront von Bergen kämpfenden Truppen vor einem Eingreifen der an und nordwestlich der Berger Warte stehenden Kräfte des Feindes.

Herzog Ferdinand hatte inzwischen die Vorgänge bei Bergen scharf verfolgt und schickte nun, da die Division des Erbprinzen am Hohen Stein für eine schnelle, unmittelbare Unterstützung des Kampfes bei Bergen wenig günstig stand, dem Prinzen Isenburg den Befehl entgegen, „den Anmarsch zu beschleunigen, die Grenadiere Gilsas durch einige Bataillone zu verstärken und sich um jeden Preis Bergens zu bemächtigen." Den Vormarsch Isenburgs sicherte eine kleine Vorhut, die aus dem zusammengestellten hessischen Grenadier-Bataillon Mirbach, den beiden Eskadrons des

*) Schwer verwundet wurden hierbei G.M. v. Gilsa, Oberstlt. v. Kalm sowie 8 andere Offiziere.

Reiter-Regiments Hammerstein und den 4 Eskadrons der Dachenhausen-Dragoner bestand. Mit diesen Truppen näherte sich der Prinz dem Hohen Steine, als der Befehl des Herzogs ihn erreichte. Sogleich ließ er das Bataillon Mirbach in der allgemeinen Richtung auf die Nordostecke von Bergen zum Angriff vorgehen. Diesem folgten auf und südlich der Hohen Straße die 6 Eskadrons nach, um den Kampf in den Obstgärten zu unterstützen. Dorthin waren auch die beiden Eskadrons Rueſch-Husaren Freytags vorgedrungen. Einzelne Dachenhausen-Dragoner gelangten sogar durch das offene Tor bis nach Bergen hinein, wurden aber dort gefangen genommen. Das Bataillon Mirbach stieß an dem bereits erwähnten Hohlwege auf den Feind, der seinem Vordringen ein Ziel setzte. Immerhin gab das Eintreffen dieses Bataillons den langsam zurückweichenden Truppen Gilsas einen Halt, so daß der Kampf wieder zum Stehen kam.

Es mochte gegen 10^{15} Morgens sein. Zu dieser Zeit kämpften in den Obstgärten vor der Ostfront von Bergen im wirren Durcheinander die dort nach und nach eingesetzten $4^1/_2$ Bataillone und 6 Eskadrons sowie die Jäger und Husaren im hin- und herwogenden Gefecht gegen den an Zahl fast sechsfach überlegenen Feind. Zum Glück beschränkte sich dieser lediglich auf die Abwehr bis auf die beiden Bataillone des Regiments Rohan, die, von Broglie selbst angesetzt, sich soeben anschickten, gegen die rechte Flanke des Bataillons Mirbach vorzustoßen.

Unterdessen hatte auch die Division Isenburg ihren Aufmarsch am Südosthange des Hohen Steins vollendet. Beide Divisionen standen nun nebeneinander mit der Kavallerie auf und hinter den äußeren Flügeln.*)

Der Angriff Isenburgs. 10^{30} Vorm.

Bald nachdem Prinz Isenburg seine Vortruppen zum Angriffe vorgesandt hatte, war ein zweiter Befehl des Herzogs bei ihm eingetroffen, „wenn er die schwere Artillerie zur Stelle habe, das Dorf in Feuer zu legen und alle seine Kräfte zu verwenden, um es zu nehmen.“ Der Prinz schickte darauf

*) A im Plan.

einen seiner Adjutanten, den Kapitän Murhard, der schweren Artillerie entgegen, um sie zur Eile anzutreiben. Dieser traf sie auch bald an, da es ihr inzwischen gelungen war, frische Bespannung herbeizuschaffen und vorzulegen.

Zu dieser Zeit ging auch die bei der Berger Warte stehende schwere Artillerie der Franzosen staffelweise etwa 200 Meter bis zu dem vom Westausgange von Bergen nach Vilbel führenden Hohlwege vor. Von hier aus nahm sie die Isenburgschen Truppen unter Feuer. Aber der Prinz zögerte nicht, den ihm befohlenen Angriff auszuführen. Mit den Worten: „Wer ein braver Soldat ist, der folge mir," setzte er sich an die Spitze der hannoverschen Bataillone des linken Flügels und führte sie selbst gegen Bergen vor.*) Unter heftigem Artilleriefeuer des Feindes wurde der freie Raum bis zu den Obstgärten durchschritten, dann drangen die Hannoveraner in sie ein und stießen hier bald auf die Trümmer der braunschweigischen und hessischen Grenadiere. Aber auch Isenburgs Reihen lockerten sich beim Vorgehen durch die Gärten mehr und mehr. Jetzt wurden seine Bataillone von heftigem Infanterie- und Kartätschfeuer empfangen und obendrein auch noch auf beiden Flügeln durch die Regimenter Rohan und Beauvoisis umfaßt. Von einer Musketenkugel in die Brust getroffen, sinkt Prinz Isenburg tot vom Pferde.**) Nur mit großer Mühe gelingt es dem soeben von der Artillerie zurückgekehrten Adjutanten Murhard, die Leiche aus dem Getümmel zu retten. Zahlreiche Offiziere werden verwundet,***) und bald können die zum Teil ihrer Führer beraubten Truppen dem überwältigenden Feuer der sie umfassenden,

*) An diesem Angriff nahmen bestimmt teil: Füs. Bat. Fersen, 1. und 2. Neues Bat. (Marschalck und Wrede) sowie Regt. Linstow (1 Bat.). Wahrscheinlich war auch das Regt. Post (1 Bat.) dabei. — **) Anhang 15.

***) Darunter die Kommandeure der beiden „Neuen Bataillone", Oberstlt. v. Marschalck und Wrede, die sich beide besonders auszeichneten. Oberstlt. v. Marschalck ließ sich seine Wunde schnell verbinden und erschien sehr bald wieder bei seinen Leuten. Verwundet wurden unter anderen auch Oberstlt. v. Dincklage (Füs. Bat. Fersen) und Oberstlt. v. Linstow, der überdies in Gefangenschaft geriet. Beide erlagen ihren Verletzungen.

vielfachen Übermacht nicht mehr standhalten. Sie geraten ins Wanken und fluten unter Zurücklassung einiger Geschütze*) und unter starken Verlusten zurück, verfolgt von den Regimentern Rohan und Beauvoisis.

General v. Urff und der Erbprinz weisen die verfolgenden Franzosen zurück.

Mit wachsender Besorgnis hatte Herzog Ferdinand vom Hohen Stein aus dem sich nähernden Gefechtslärm gelauscht. Jetzt, als er die Trümmer seiner Truppen aus den Obstgärten zurückeilen sah**) und die verfolgenden Franzosen bemerkte, glaubte er, daß ein allgemeiner Angriff des Feindes unmittelbar bevorstehe. Schnell wies er den Erbprinzen an, sich zur Abwehr bereit zu halten, sprengte selbst zur Reiterei des linken Flügels und befahl dem Generalmajor v. Urff, sich auf die südlich der Hohen Straße vorbrechenden Franzosen zu werfen. Urff ritt sofort mit 2 Eskadrons des hessischen Leib-Regiments zu Pferde im ersten und mit 2 Eskadrons Prinz Friedrich-Dragoner im zweiten Treffen an und stürzte sich in die Flanke des Regiments Beauvoisis, das unter schweren Verlusten in Auflösung nach Bergen hineinflüchtete. Gegen 150 Gefangene blieben in den Händen der Hessen, die bis in die Obstgärten nachdrängten, dann aber so heftiges Feuer erhielten, daß sie ebenfalls unter bedeutenden Verlusten zurückweichen mußten. Es gelang ihnen jedoch, ihre Gefangenen mitzunehmen.

Inzwischen waren auf Befehl des Erbprinzen die hessischen Infanterie-Regimenter der Isenburgschen Division etwas vorgegangen, um die aus den Obstgärten zurückweichenden Bataillone aufzunehmen und das Vordringen des Regiments Rohan zum Stehen zu bringen. Es entspann sich mit diesem ein heftiges Feuergefecht, das von der französischen Artillerie eifrigst unterstützt wurde.

---

*) Außer den beiden schon früher verlorenen Sechspfündern (S. 163) 2 Bataillonsgeschütze des Bat. Wrede und 1 Geschütz des Füs. Bat. Fersen.

**) Die Bataillone müssen, wie es auch bei den auflösenden, zum Teil lange andauernden Kämpfen in den Gärten mit ihren Hecken, Hohlwegen und Verhauen erklärlich war, in großer Unordnung zurückgekommen sein, „die für die Armee verderblich werden konnte".

Der Herzog v. Broglie war aber mit dem Vorbrechen seiner Infanterie aus den Obstgärten gar nicht einverstanden. Er beabsichtigte nicht, seine starke Stellung durch einen Gegenangriff aufzugeben, und sah den Mißerfolg des vereinzelten Vorstoßes der Regimenter Rohan und Beauvoisis voraus. Jetzt ließ er auch das Regiment Rohan wieder zurückholen und schickte zu seiner Aufnahme 10 Eskadrons der Kavallerie der Mitte über den etwa 400 Meter östlich der Berger Warte sich hinziehenden Hohlweg vor. Sie kamen jedoch nicht mehr zum Eingreifen und stellten sich in einer Bodenfalte nicht weit östlich vom Hohlwege gedeckt auf.*)

Während General v. Urff und der Erbprinz die französische Verfolgung abwiesen, hatte Herzog Ferdinand, unterstützt von seinen drei Adjutanten Bülow, Derenthal und Schlieffen, mit großer Mühe die aus den Obstgärten von Bergen zurückgekehrten Truppen wieder gesammelt und geordnet. Nach dem Tode des Prinzen Isenburg war der Befehl über dessen Division auf den Generalmajor Grafen v. der Schulenburg übergegangen. Dieser stellte, als er die französische Reiterei über den Hohlweg vorkommen sah, seine Kavallerie am Südwesthange des Hohen Steins zum Gegenstoß bereit. Hier litten die Regimenter aber so stark unter dem Feuer der feindlichen Artillerie, daß Schulenburg, sowie er erkannte, daß der Gegner nicht anritt, sie sogleich wieder in die schützende Deckung zurücknahm.

Eintreffen der Division des Herzogs von Holstein. 11 Uhr Vorm.

Es war 11 Uhr geworden. Jetzt näherte sich auch die Kolonne des Herzogs von Holstein dem Hohen Stein, an ihrer Spitze der Prinz von Anhalt mit dem zusammengestellten hessischen Grenadier-Bataillon Faust, der hessischen Garde-Infanterie und dem hessischen Grenadier-Regiment. Diese Bataillone waren infolge des Befehles des Herzogs von Braunschweig, den Vormarsch zu beschleunigen, fast eine Stunde lang abwechselnd im Schritt und im Laufschritt vorgeeilt. Sie verstärkten den linken Infanterie-Flügel Schulenburgs und

*) B im Plane.

konnten sich noch an dem Feuer auf die zurückgehenden Bataillone des französischen Regiments Rohan beteiligen. Die bald darauf eintreffenden übrigen Truppen Holsteins zog der Herzog von Braunschweig nach dem rechten Flügel der Armee.

Fast gleichzeitig mit ihnen traf auch ein Teil der schweren Artillerie ein und nahm vor der Mitte der Armee Aufstellung.*) So hatten nun die Verbündeten endlich wenigstens einige Geschütze, die sie den 8 schweren Batterien des Feindes entgegenstellen konnten. Freilich wesentlich vermochten sie die Wirkung der 45 Kanonen und Haubitzen der Franzosen nicht zu beeinträchtigen, aber immerhin wirkte ihre dröhnende Sprache doch wieder belebend auf die Truppen ein, die sich bisher dem feindlichen Artilleriefeuer wehrlos preisgegeben sahen. Um weitere, nutzlose Verluste zu vermeiden, zog Herzog Ferdinand, nachdem die Regimenter Rohan und Beauvoisis verschwunden waren und ein neuer Gegenstoß der Franzosen offenbar nicht mehr zu erwarten stand, seine Truppen in bessere Deckung hinter den Rücken des Hohen Steins zurück.

Er hatte sich nun zu entscheiden, ob und wie er den Kampf fortzusetzen gedachte. Seinem Charakter entsprach es nicht, so ohne weiteres seine Sache verloren zu geben, und deshalb ordnete er die Armee zu einem neuen Angriff. Allerdings hoffte er im stillen, durch das Zurückziehen seiner Truppen Broglie zu der Annahme zu verleiten, die Verbündeten hätten den Rückzug angetreten, um ihn dadurch aus seiner vorteilhaften Stellung herauszulocken. Dann wollte er unvermutet mit allen Kräften über ihn herfallen. Um die Täuschung vollkommen zu machen, ließ er auch das Feuer der schweren Geschütze einstellen. Aber der vorsichtige Broglie ließ sich nicht täuschen und gab seine günstige Stellung nicht auf.

*) Es waren dies vermutlich die 4 Zwölfpfünder der Kolonne Isenburg, die Murhard, der Adjutant des Prinzen, hatte heranholen sollen. Vgl. S. 167.

Während sich nun die Truppen in der vom Herzog befohlenen neuen Schlachtordnung aufstellten,*) erkundete dieser eingehend den linken Flügel der französischen Stellung, in der Hoffnung, ihn mit besserem Erfolge, als bisher den rechten, angreifen zu können. Um die Franzosen gleichzeitig aus Bergen zu vertreiben und ihnen somit einen Gegenstoß von dort her unmöglich zu machen, auch wohl um sie über sein Angriffsziel zu täuschen, befahl er der schweren Artillerie, den Ort in Brand zu schießen. Einige später eintreffende Geschütze fanden dann aber gegen den linken Flügel des Feindes Verwendung. Die Freytagschen Jäger waren schon am Vormittag in den Wald südlich Vilbel eingedrungen und sicherten gegenüber den Volontaires d'Alsace den rechten Flügel der Armee, wobei sie in fortwährendem Geplänkel mit dem Gegner blieben. Auch ihre Geschütze traten dabei gegen die südwestlich Vilbel stehende sächsische Artillerie in Tätigkeit.

Die Verbündeten stellen sich zum Angriff gegen den linken Flügel der Franzosen bereit. 12 Uhr Mittags.

Inzwischen hatte Broglie aus dem Zurückgehen der feindlichen Armee von der Höhe „Am Hohen Stein" den Schluß gezogen, die Verbündeten bereiteten einen neuen Angriff gegen Bergen vor. Um sie nun für ihren rechten Flügel besorgt zu machen und sie dadurch zu zwingen, dort starke Kräfte stehen zu lassen, befahl er dem Kommandeur der Sachsen, Generalleutnant Baron v. Dyherrn, mit sechs seiner Bataillone längs des Waldsaumes zum Scheinangriff gegen den Nordwestabhang des Hohen Steins vorzugehen. Die Sachsen drangen eine Strecke vor, kehrten dann aber wieder zurück, ohne irgend etwas ausgerichtet zu haben. Sie hatten dabei den Verlust ihres verdienstvollen Führers zu beklagen, der schwer verwundet vom Schlachtfelde getragen wurde und später seinen Verletzungen erlag.**)

Vorstoß sächsischer Bataillone gegen den rechten Flügel des Herzogs Ferdinand.

Als die Armee der Verbündeten die neue Schlachtordnung hergestellt hatte, rückte sie wieder auf die Kuppe des Hohen Steins vor. Der Angriff unterblieb jedoch, weil der Herzog

Der Angriff gegen den linken Flügel der Franzosen unterbleibt.

*) Ordre de Bataille siehe Plan 23.

**) Anhang 16.

inzwischen erkannt hatte, daß das Gelände vor dem linken Flügel des Feindes zu schwierig war. Er zog daher seine Truppen bald wieder in die Deckung zurück.*)

Das Wiedererscheinen der Verbündeten auf der Anhöhe des Hohen Steins hielt Broglie für den Beginn des von ihm vermuteten neuen Angriffs seines Gegners. Da ein solcher schwerlich durch die dichten Waldungen südlich Vilbel erfolgen konnte, zog er die noch nordwestlich der Berger Warte in Reserve stehenden 6 französischen Bataillone**) nach der Mitte der Stellung, um sie von da je nach Bedarf einsetzen zu können. Die Artillerie der Sachsen, die bisher nur an dem Geplänkel der leichten Truppen auf dem linken Flügel der Armee teilgenommen hatte, wandte sich nunmehr zum größten Teile gegen den rechten Flügel der Artilleriestellung der Verbündeten und wurde hierzu noch durch 2 schwere Geschütze der Batterien aus der Mitte verstärkt.***)

Diese Veränderungen in der französischen Stellung deutete nun wieder der Herzog Ferdinand als Vorbereitungen zu einem Angriffe Broglies, was ihn bewog, seine Truppen nochmals auf die Höhen vorzuschieben. Da indessen beim Feinde keine Vorwärtsbewegung mehr erfolgte, nahm er die Armee endgültig wieder in die Deckung zurück und ließ nur noch die Artillerie in ihrer Feuerstellung. Jetzt galt es für ihn nur noch, bis zur

*) Der Herzog schrieb am 23. 4. 59 dem Könige aus Ziegenhain: „Ihre Stellung war überall unzugänglich." In seinem Tagebuche heißt es: „Endlich, nachdem ich den Posten überall gut erkundet hatte, fand ich ihn unangreifbar." (Fürstlich Dohnasches Archiv zu Schlobitten). Warum dann aber die Vorwärtsbewegung der Armee auf den deckungslosen Kamm der Anhöhe erfolgte, wo nach den bisherigen Erfahrungen sogleich wieder Verluste eintreten mußten, ist nicht verständlich. Vielleicht war der Herzog noch nicht von seiner Erkundung zurückgekehrt und geschah dieser offenbare Fehler nur infolge eines Mißverständnisses.

**) Inf. Regtr. Anhalt (2 Bat.), Berg (1 Bat.), Royal-Bavière (2 Bat.), Nassau-Ulsingen (1 Bat.).

***) Die Stelle, wo diese Geschütze auffuhren, ist nicht festzustellen. Wahrscheinlich gingen sie am Waldsaume nordöstlich der Berger Warte in der Nähe des linken Flügels der französischen Artillerielinie der Mitte in Stellung.

Dunkelheit auszuharren, um den Eindruck einer Niederlage oder eines erzwungenen Rückzuges zu vermeiden. Der Artilleriekampf wurde daher noch weiter fortgesetzt und verursachte auf beiden Seiten nicht unbedeutende Verluste, denn die Hänge fielen stellenweise so sanft ab, daß sie von den über den Kamm der Höhen hinwegfliegenden Geschossen noch wirksam bestrichen wurden. Dabei begannen sich die französischen Verluste zu mehren, weil allmählich auch die übrigen schweren Geschütze der Verbündeten eintrafen. Diese hatten gegen 6 Uhr Abends ihre gesamte schwere Artillerie im Feuer und erzielten gute Wirkung.*)

Herzog Ferdinand tritt den Rückzug nach Windecken an. 10 Uhr Abends.

Mit Einbruch der Dunkelheit erlosch allmählich das Feuer auf beiden Seiten. Herzog Ferdinand hatte inzwischen die Gefallenen beerdigen und die Verwundeten nach Windecken schaffen lassen.**) Er gab nunmehr den Befehl zum Rückmarsch dorthin, der um 10 Uhr Abends in zwei Kolonnen angetreten wurde. Er selbst blieb bis 1 Uhr Nachts bei der vom Erbprinzen geführten Nachhut auf dem Schlachtfelde und folgte dann mit ihr den vorausgegangenen Truppen, ohne daß die Franzosen versucht hätten, den Abmarsch zu stören. Die Armee blieb die Nacht hindurch auf demselben Sammelplatze zwischen Kilianstädten und Roßdorf, von dem sie am frühen Morgen des 13. April zur Schlacht aufgebrochen war, kampfbereit stehen. Erst bei Tagesanbruch bezog sie ein Lager, dessen zurückgenommener rechter Flügel sich an Windecken lehnte. „Es war ein blutiger stiller Freitag", schrieb damals Leutnant Cleve über die Schlacht

*) 21 schwere Geschütze.

**) Die transportfähigen Verwundeten und Kranken der Verbündeten und die Gefangenen wurden noch am 14. 4. unter Bedeckung eines Bataillons und des Regts. z. Pf. Prüschenk (2 Esk.) nach Fulda in Marsch gesetzt. Die schwer Verwundeten blieben in Windecken und den nächsten Ortschaften, wo sie nach dem am 15. 4. erfolgten Abmarsche des Herzogs den Franzosen in die Hände fielen.

Die Franzosen hatten ein Feldlazarett in Bornheim eingerichtet. Die transportfähigen Verwundeten wurden nach Frankfurt geschafft, wo das Liebfrauenstift, zwei evangelische Kirchen und einige freiwillig zur Verfügung gestellte Privathäuser zu Lazaretten eingerichtet wurden. (Vgl. auch Goethes „Dichtung und Wahrheit", III. Teil.)

in sein Tagebuch, „und vorzüglich für unser — das braunschweigische Korps — ein sehr heißer Tag . . . ."

In dem Lager bei Roßdorf blieb die Armee auch am 14. April. Der Herzog meldete von hier aus dem Könige kurz den Verlauf des Tages und bezeichnete dabei seinen Rückmarsch von Bergen als „einen seiner Lage angemessenen Entschluß", denn „der ganze Erfolg der Expedition hing nur von dem Ausgange dieses Tages ab".

Broglie bleibt bei Bergen stehen.

Da der Herzog v. Broglie nicht voraussehen konnte, wohin die abmarschierende Armee der Verbündeten ihren Rückzug von Windecken aus nehmen würde, mußte er in ernster Besorgnis um das für ihn so wichtige Magazin Friedberg sein. Er hatte daher schon am Abend des 13., gegen Ende der Schlacht, den General d'Apchon mit 2 Dragoner-Regimentern zur Verstärkung des Fischerschen Freikorps nach Friedberg entsandt und ließ am 14. April noch 1 Bataillon und 8 Eskadrons über Vilbel dorthin folgen. In Friedberg war übrigens inzwischen auch der Generalmajor v. Blaisel mit seinen leichten Truppen von Marburg her eingetroffen.*) Broglie selbst blieb mit seiner Armee bei Bergen stehen, wo am 14. und 15. auch die beiden Divisionen St. Germains eintrafen.

Verluste.

Die Verluste in der Schlacht waren auf beiden Seiten infolge der langen, auflösenden Kämpfe in den Obstgärten von Bergen und durch das den ganzen Tag über andauernde Artilleriefeuer bei nur ungenügender Deckung sehr erheblich. Von den Verbündeten fielen 18 Offiziere und 422 Mann. 106 Offiziere, 1837 Mann waren verwundet worden und 200 Mann wurden vermißt.**) 5 Geschütze fielen dem Feinde zur Beute.

Noch größer waren die Verluste der Franzosen, die an Toten, Verwundeten und Vermißten 3000 bis 4000 Mann einbüßten. 4 Offiziere, darunter ein Generaladjutant des Herzogs v. Broglie, und 164 Mann wurden gefangen. Außerdem gingen 4 Geschütze verloren.***)

*) S. 146. — **) Anlage 7. — ***) Anhang 17.

4. Der Rückzug der Verbündeten.

Die Verbündeten setzen den Rückzug fort.

Am 15. April setzte Herzog Ferdinand seinen Rückzug aus der Gegend von Windecken weiter fort. Er hatte das Eintreffen des Korps St. Germain bei Bergen erfahren und auch Nachrichten erhalten, daß die französische Hauptarmee vom Rhein auf Münster vorzugehen beabsichtige. Nach dem Mißerfolge bei Bergen war keine Hoffnung mehr vorhanden, gegen die Main-Armee noch etwas ausrichten zu können, denn zu einem Angriff auf die Verbündeten würde sich Broglie schwerlich entschlossen haben. Bei seiner vorsichtigen Art war es aber auch nicht anzunehmen, daß er sich eine Blöße geben würde, die einem nochmaligen Angriff des Herzogs Ferdinand auf den an Zahl überlegenen Gegner Erfolg verhießen hätte. Überdies drängte auch die Zeit, denn die Franzosen waren nun einmal aus ihrer Ruhe aufgestört. Herzog Ferdinand hatte jetzt sein Hauptaugenmerk auf Westfalen zu richten, um sich rechtzeitig mit dem dort zurückgelassenen Heeresteile vereinigen und der französischen Hauptarmee mit versammelten Kräften entgegentreten zu können. Dazu mußte er vor allem schnell wieder eine gesicherte Verbindung zunächst mit Cassel und von da mit Westfalen gewinnen, die jetzt von beiden Seiten recht bedroht erschien.*) Sollten doch auch die der Reichsarmee zugeteilten Österreicher unter dem General Grafen d'Arberg von Königshofen wieder Detachements nach Schmalkalden und gegen die Fulda entsandt haben.

Am 15. lagerte das Gros der Armee bei Marienborn, die Nachhut**) unter dem Herzog von Holstein bei Marköbel. Die

*) Schreiben des Herzogs an den König, Ziegenhain, 23. 4. 59. In einem Briefe an Holdernesse vom 27. 4. 59, gleichfalls aus Ziegenhain, (London, Record Office) rechtfertigt der Herzog seinen Rückzug folgendermaßen: „Mit einem bedeutend stärkeren Feinde mir gegenüber, den Österreichern in meiner linken, dem Korps Blaisel in meiner rechten Flanke und zwanzig deutsche Meilen zwischen dem Feind und Cassel, von wo ich alle meine Zufuhr beziehe, würde es eine falsche Scham gewesen sein, nicht zurückgehen zu wollen."

**) 6 Bat. und 10 Esk. Husaren und leichter Truppen.

Truppen bedurften jetzt aber dringend der Ruhe, auch wollte der Herzog den Anschein eines eiligen Rückzuges gerade nach dem ersten seit langer Zeit eingetretenen Erfolge der französischen Waffen vermeiden. Er blieb daher am 16. bei Marienborn und Markköbel stehen und ergänzte seine Munition aus einem noch rechtzeitig aus Fulda herangekommenen Transporte. Da die Wege durch das Gebirge sehr beschwerlich waren und der Herzog sich möglichst schnell Cassel nähern wollte, wählte er für den weiteren Rückzug die kürzeste dorthin führende Straße längs der Westhänge des Vogelsgebirges über Hungen—Grünberg nach Ziegenhain. Hierzu wurden die Bäckerei, die Mehl- und Hafervorräte aus Büdingen unter Bedeckung des Infanterie-Regiments Hanau*) über Hungen nach Ziegenhain vorausgesandt. Diesem Transporte hatten sich die bereits am 14. nach Büdingen abgeschobenen Brotwagen der Regimenter bis Hungen anzuschließen. Die große Bagage marschierte unter Bedeckung der beiden Bataillone des braunschweigischen Infanterie-Regiments Imhoff zunächst nach Lißberg.**) Zur Sicherung der Magazine von Fulda und Hersfeld und ihrer Überführung nach Ziegenhain gegen die wieder im westlichen Thüringen vordringenden Österreicher entsandte der Herzog ein kleines Detachement unter dem Generalmajor v. Urff über Büdingen nach Fulda.***) Ihm schlossen sich die Verwundeten- und Gefangenentransporte an. Sie sollten von Fulda nach Cassel weiterbefördert werden.

Am 17. April brach die Armee von Marienborn und Markköbel auf und marschierte unter dem Schutze einer Vor- und Nachhut über Altenstadt nach Bingenheim. Der Marsch war infolge der durch die ungünstige Witterung verdorbenen Wege sehr beschwerlich. An den Nidder- und Nidda-Über-

*) Das hess. Inf. Regt. Hanau (1 Bat.) sollte ursprünglich die Verwundeten und Gefangenen nach Fulda begleiten. Diese Aufgabe übernahm nun das hess. Inf. Regt. Toll (1 Bat.), das den Munitionstransport von dort herangeführt hatte, gemeinsam mit dem hess. Regt. z. Pf. Prüschenk.

**) 10 km nördlich Büdingen.

***) Hess. Inf. Regtr. Anhalt und Isenburg (je 1 Bat.); — hess. Regtr. zu Pf. Leib-Regt. und Prinz Wilhelm (je 2 Esk.).

gängen traten überdies Marschstockungen ein, so daß die Truppen lange Zeit in Kälte und Schnee warten mußten. Nach dem Überschreiten der Übergänge wurden diese von der Nachhut, die für die Nacht nach Reichelsheim und Leidhecken kam, zerstört. Da die ungünstige Witterung bei der Fortsetzung des Marsches am 18. anhielt und die Wege immer schlechter wurden, entschloß sich der Herzog, die Truppen an diesem Tage nicht wieder in ein Lager, sondern in Ortsunterkunft in und um Grünberg zu legen. Infanterie und Kavallerie sollten gleichmäßig auf die Ortschaften verteilt werden, damit zur Schonung der Truppen der Weitermarsch am 19. in kleineren Abteilungen stattfinden könnte. Diese Maßregel wurde verhängnisvoll.

Verfolgung durch französische leichte Truppen.

Schon am 18. hatte der französische General v. Blaisel mit seinen leichten Truppen*) von Friedberg her über Reichelsheim die Nachhut der Verbündeten unter dem Herzog von Holstein eingeholt und deren Marsch dauernd belästigt. Der Herzog mußte wiederholt mit Infanterie und Kavallerie Front machen, um sich des Gegners zu erwehren. Dabei ging es nicht ohne Verluste an Mannschaften und Pferden ab. Am Abend dieses Tages stand die Nachhut in der Linie Lich—Langsdorf—Rupperts-burg—Schotten. Die Husaren und Jäger waren in Hungen zurückgeblieben. Blaisel hatte sich für die Nacht nach Bingenheim und Echzell zurückbegeben. Dort stießen zu ihm noch die Truppen des Freikorps Fischer aus Friedberg, so daß er jetzt über eine ansehnliche Gefechtskraft verfügte. In der Nacht zum 19. April griffen seine Patrouillen einen Ordonnanzoffizier des Herzogs Ferdinand mit den Marschbefehlen für den folgenden Tag auf. Daraus sah Blaisel, daß die Verbündeten wegen der großen Anstrengungen der letzten Tage den Marsch erst um 10 Uhr Vormittags in kleinen Abteilungen fortsetzen wollten. In aller Frühe des 19. brach er auf, um rechtzeitig die einzelnen Kolonnen des Gegners erreichen zu können. Er griff mehrere von ihnen an und belästigte und störte dauernd den

*) S. 145 und 174.

Marsch der Verbündeten. Auch Bagagen und Vorratswagen nahm er an verschiedenen Stellen weg. Ebenso erbeuteten seine Truppen die Brotwagen der Armee des Herzogs, die auf die Nachricht von der Anwesenheit des Feindes von Hungen*) auf Alsfeld weitermarschiert waren.

Von der Nachhut des Herzogs von Holstein hatte in der Nacht zum 19. der Generalmajor Graf Finckenstein mit einem zusammengestellten Grenadier-Bataillon und drei Eskadrons seines Dragoner-Regiments auf dem äußersten rechten Flügel in Lich gelegen. Ein anderes Grenadier-Bataillon und die übrigen zwei Eskadrons des genannten Dragoner-Regiments standen in Langsdorf. Da der zu ihnen entsandte Ordonnanzoffizier von den leichten Truppen Blaisels abgefangen worden war, hatten beide Abteilungen keine Befehle erhalten. Man wartete am 19. in Langsdorf bis 1 Uhr Nachmittags und marschierte dann nach Grünberg ab. Südwestlich dieses Ortes, zwischen Münster und Queckborn**), wurden die durch Bagage von den Grenadieren getrennten beiden Dragoner-Eskadrons in einem Hohlwege von den Turpin-Husaren Fischers und den Volontaires de Hallé Blaisels geschickt umstellt und zur Übergabe gezwungen.***) Nur wenige Dragoner konnten sich durchschlagen und erreichten mit den Grenadieren Grünberg, wo sie sich später mit dem Grafen Finckenstein vereinigten. Dieser hatte sich von Lich ebenfalls dorthin gewendet. Auch er wurde vom Feinde mehrmals angefallen und aufgehalten. Spät in der Nacht erreichte er endlich Grünberg und lagerte vor den Toren der Stadt, vergeblich bemüht, durch ausgesandte Offiziere Nachrichten über den Verbleib der Nachhut zu erlangen. Endlich traf der Erbprinz von Braunschweig bei Grünberg ein und führte das kleine Detachement noch in der Nacht nach dem 3 km weiter nördlich liegenden Stangenrod, wo der Prinz von Anhalt mit dem

*) S. 176. — **) 6 bzw. 3 km südwestlich Grünberg.

***) Gefangen wurden 11 Offiziere, darunter der Führer der Dragoner, Major v. Thun, und 213 Mann sowie einige Wagen mit 18 Verwundeten und Kranken. 84 Dragoner schlugen sich durch.

Infanterie-Regiment Kanitz Unterkunft bezogen hatte. Um 5 Uhr Morgens des 20. brach die kleine Abteilung wieder auf und erreichte nach elfstündigem, beschwerlichem Marsche Alsfeld, wo das Hauptquartier mit einigen englischen und hannoverschen Regimentern soeben aus Burg-Gemünden eingetroffen war. Die sehr erschöpften Truppen bedurften dringend der Ruhe, so daß sie erst am 21. wieder ihre Verbände erreichten.

Das Gros der Armee und die Nachhut des Herzogs von Holstein war am 19. und 20. in breiter Front durch die nordwestlichen Ausläufer des Vogelsgebirges in der Richtung auf Alsfeld zurückgegangen und hatte in der dortigen Gegend Unterkunft bezogen. Die schwere Artillerie kam nicht so weit, sie konnte nur Romrod erreichen und blieb dort unter starker Bedeckung. Alle Verbände waren sehr durcheinander geraten, die erschöpften Truppenteile lagen weit umher in den Ortschaften zerstreut. Die Armee befand sich in einem Zustande vollkommener Verwendungsunfähigkeit, der ihr bei einem scharfen Nachdrängen des Gegners mit regulären Truppen hätte verhängnisvoll werden können. Der Herzog mußte ihr am 21. erst Ruhe gönnen, ehe er am 22. die Divisionen wieder neu ordnen konnte. Aber auch seelisch hatten die Truppen infolge der großen Anstrengungen, der wiederholten überraschenden Angriffe und der dauernden Bedrohung durch die französischen leichten Truppen gelitten. So kam es, daß der Ruhetag am 21. durch einen allgemeinen Alarm der ganzen Armee empfindlich gestört wurde, weil die Husaren einen bevorstehenden Angriff Blaisels gemeldet hatten. In Wirklichkeit waren die Franzosen aus Mangel an Lebensmitteln und Futter bereits wieder umgekehrt. Sie belästigten auch in der nächsten Zeit die Verbündeten nicht mehr, und nur kleinere Abteilungen von ihnen zeigten sich noch bei Cassel und Fritzlar.

Die Bäckerei des Herzogs war inzwischen durch das Infanterie-Regiment Hanau glücklich nach Ziegenhain geleitet worden. Dagegen hatte sich der Führer der Gefangenen- und Verwundetentransporte, Generalmajor v. Prüschenk, veranlaßt

gesehen, von Fulda aus nach Westen über Schlitz—Schwarzenborn—Homberg nach Cassel auszubiegen, weil die Österreicher bereits wieder bei Vacha stehen sollten. Am 27. erreichte er Cassel und am 29. Münden.*)

Die Armee des Herzogs bezieht Quartiere zwischen Ziegenhain und Cassel.

Zur Sicherung seiner Verbindung mit Cassel gegen die Österreicher in Thüringen sandte der Herzog schon am 22. April den Erbprinzen mit der aus den 7 braunschweigischen Bataillonen und der englischen Reiterei**) zusammengestellten ersten Division über Ziegenhain—Homberg nach Felsberg voraus, um hier und weiter nördlich bis nach Cassel Unterkunft zu beziehen. Am 23. marschierte der Herzog von Holstein mit der zweiten, 7 Bataillone und 17 Eskadrons starken Division***) nach Jesberg. Hier blieb das bisher dem Detachement Hardenberg in Ziegenhain zugeteilt gewesene preußische Freibataillon Trümbach mit den 3 Eskadrons Rueſch-Husaren zurück. Die übrigen Truppen Holsteins bezogen am 24. in und um Fritzlar Unterkunft und sicherten die Verbindung der Armee mit Cassel gegen die in den Gebirgen zwischen Lahn und Ruhr streifenden französischen leichten Truppen.†) Die dritte Division und die schwere

*) Das Inf. Regt. Toll, das diese Transporte bis Fulda begleitet hatte, blieb dort zurück und trat zum Detachement des Generals v. Urff über. Es stellte dem General v. Prüschenk zur Unterstützung seines Reiter-Regiments für den Weitermarsch nach Cassel nur noch eine Anzahl Kommandierter zur Verfügung.

**) Braunschw. Inf. Rgtr. Leib-Regt., Behr, Imhoff (je 2 Bat.), Gren.-Bat., I/Zastrow; — engl. Kavallerie: Reiter-Regt. Blaue Garde (3 Esk.), Drag.-Regtr. Grey Horses und Innis-Killing (je 2 Esk.) = 7 Bat., 7 Esk.

***) Hess. Inf. Regtr. Garde, Grenadiere, Leib-Regt. Erbprinz, Gilsa, Mansbach (je 1 Bat.), preuß. Freibat. Trümbach; — hess. Kav. Regtr. Regt. z. Pf. Miltitz (2 Esk.), Drag. Regt. Leib-Regt. (4 Esk.), — preuß. Drag.-Regtr. Finckenstein (3 Esk.) und Holstein (5 Esk.), 3 Esk. preuß. Rueſch-Husaren. Außerdem sollte noch das hess. Inf. Regt. Prinz Anhalt (1 Bat.) vom Detachement Urff (S. 176) herangezogen werden.

†) Die Truppen der Generalmajore Marquis Noë und Marquis d'Aubet standen in und westlich der Linie Gießen—Dillenburg—Laasphe—Siegen mit Patrouillen über Marburg nach Naumburg (westlich Cassel) sowie über Frankenberg und über Berleberg in nordöstlicher und nördlicher Richtung.

Artillerie folgten bis nach Ziegenhain. Dorthin verlegte jetzt auch Herzog Ferdinand sein Hauptquartier,*) während die Truppen in dem Raume Treysa—Zimmersrode—Dillich—Neustadt Unterkunft bezogen. Die hannoverschen und hessischen Jäger kamen nach Neustadt und Schloß Herzberg. Inzwischen war auch das Detachement Urff in Fulda eingetroffen und hatte in der Gegend von Nieder-Aula Unterkunft bezogen.**) Hier stieß zu ihm auch das aus Thüringen zurückkehrende Schützen-Bataillon Stockhausen mit der hessischen Husaren-Eskadron,***) zu der Ende April noch eine neuformierte Eskadron aus Cassel hinzukam.

Die Tätigkeit des Detachements Hardenberg Mitte April.

Unmittelbar nach dem Eintreffen des Herzogs verließ Generalleutnant v. Hardenberg Ziegenhain. Er hatte inzwischen, einem früheren Befehle des Herzogs entsprechend,†) am 15. April versucht, Marburg zu nehmen. Da die Überraschung des dortigen festen, von 1800 Franzosen besetzten Schlosses nicht gelang, mußte er sich bei dem Mangel an Belagerungsgeschützen auf eine Einschließung beschränken. Auf die Nachricht von dem Rückzuge der Armee hatte er sie jedoch am 18. wieder aufgehoben und war nach Ziegenhain zurückgekehrt. Von hier rückte er mit 3 Bataillonen und 2 Eskadrons††) über Fürstenberg nach Brilon zur Verstärkung der dort die Verbindung zwischen Cassel und Westfalen sichernden Truppen,†††) die seinem Befehle unterstellt wurden. Generalleutnant v. Imhoff begab sich dafür zum Herzog nach Ziegenhain, um die durch den Tod des Prinzen Isenburg frei gewordene Kommandostelle zu übernehmen. Da auch der in Münster befehligende General v. Spörcken sich

*) Von hier aus sandte der Herzog den ersten ausführlichen Bericht über die Schlacht bei Bergen an den König und an den Lord Holdernesse.

**) Urff verfügte nun über die hess. Inf. Regtr. Anhalt, Isenburg, Toll (zu je 1 Bat.), das schaumburg-lippesche Bataillon Bückeburg und das hann. Schützenbat. Stockhausen, über die hess. Regtr. z. Pf. Leib-Regt. und Prinz Wilhelm (zu je 2 Esk.) und 2 Esk. hess. Husaren = 5 Bat., 6 Esk.

***) S. 143. — †) S. 148.

††) Hann. Inf. Regtr. Block, Hardenberg, Sachs.-Gotha (zu je 1 Bat.); 2 Esk. hann. Busch-Dragoner. — †††) S. 146.

genügend gegen den Rhein gesichert hatte, so glaubte Herzog Ferdinand, mit der Armee noch einige Wochen bei Ziegenhain bleiben zu können. Er wollte seinen Truppen nach den großen Anstrengungen Erholung gönnen und sie für die bald zu erwartenden neuen Aufgaben vorbereiten.

Broglie bleibt untätig.

Außer der Verfolgung durch die leichten Truppen der Generale Blaisel und Fischer hatten die Franzosen nichts weiter unternommen, um den Rückzug des Herzogs Ferdinand zu stören. Broglie war bis zum 19. April bei Bergen stehen geblieben und hatte dann seine Armee wieder in die bisherige Ortsunterkunft entlassen. Auch das Korps St. Germains wurde in der Umgegend von Frankfurt untergebracht. Nach wie vor hielt Broglie den Herzog für einen gefährlichen Feind, auf dessen Bewegungen man gar nicht aufmerksam genug sein könne. „Man vermag," so fügte er in seinem Schreiben aus Frankfurt vom 19. April an Belle-Isle hinzu,*) „dem Herzog Ferdinand nicht genug Lob zukommen zu lassen über die Schnelligkeit seines Marsches .... Ich glaube nicht, daß man sich der Ruhe hingeben kann; der Feind ist geschlagen, aber nicht vernichtet; er wird seinen Plan ändern und Revanche zu nehmen suchen." Für die Vernichtung des Gegners hatte Broglie allerdings gar nichts getan, und deshalb war man auch in Versailles recht ungehalten über ihn. Broglie wies aber die ihm durch Belle-Isle gemachten Vorwürfe zurück und erhielt dann auch ein anerkennendes Schreiben des Königs, aber nicht den erhofften Marschallstab. Man feierte indessen zu Versailles wie in Paris und Frankfurt den Sieg mit einem großen Kostenaufwand und so geräuschvoll wie möglich. Die ganze Welt sollte erfahren, daß die Ehre der französischen Waffen, die im letzten Feldzuge so arge Einbuße erlitten hatte, glänzend wiederhergestellt sei. Der Deutsche Kaiser ernannte sogar den glücklichen Feldherrn seines Verbündeten zum Fürsten des Heiligen Römischen Reiches, „weil er sich um dieses durch seinen Sieg besondere Verdienste erworben habe".

*) Arch. d. l. G., Paris.

5. Betrachtungen.

Der Plan des Herzogs Ferdinand, durch einen Vorstoß gegen die französische Main-Armee dem von ihm vermuteten Angriffe Broglies gegen den Prinzen Isenburg zuvorzukommen, entsprach durchaus seinem so oft bewährten Grundsatze, die ihm gestellte, im allgemeinen defensive Aufgabe nach Möglichkeit offensiv zu lösen. Der Übermacht seiner Gegner vermochte er nur standzuhalten, wenn er ihre Heeresgruppen einzeln schlug, ehe sie sich zu gemeinsamer Tätigkeit vereinigt hatten. Da er aber hierzu, um nicht Rücken und Flanke sowie weite Gebiete deckungslos dem Feinde preiszugeben, nur einen Teil seiner Kräfte einsetzen konnte, mußte er die dadurch entstehende zahlenmäßige Überlegenheit selbst der einzelnen Heeresteile des Feindes durch Schnelligkeit, Tatkraft und Kühnheit ausgleichen.

Der Zug des Herzogs gegen die Reichs- und die Main-Armee war in Wahrheit eine verwegene Tat, die aber die schönsten Erfolge zeitigen konnte, wenn sie gelang, wozu immerhin die Möglichkeit vorlag. Der Herzog konnte dieses Unternehmen nur wagen, weil er die Gegner richtig einschätzte und aus seinen bisherigen Erfahrungen die Überzeugung gewonnen hatte, daß sie, selbst wenn sein kühner Zug mißlingen sollte, doch nichts Ernstliches gegen ihn unternehmen würden. Jedenfalls war nach Ansicht des Herzogs eine Vernichtung seiner Streitkräfte im Falle eines Mißerfolges nicht zu befürchten. Gewiß zeigte er hierbei eine ungewöhnlich große Zuversicht, aber dieser glückliche Optimismus war für einen Feldherrn in dieser schwierigen Lage, in der mit beschränkten Mitteln Großes geleistet werden mußte, Erfordernis. Ein gar zu vorsichtiger Führer, wie der König solche im Osten und in Sachsen hatte, würde dieser Aufgabe niemals gerecht geworden sein.

Beruhte somit der Erfolg des ganzen Unternehmens auf Überraschung, so kam es recht ungelegen, daß die Aufmerksamkeit der Franzosen schon im Februar und März durch die unbedeutenden und noch dazu ergebnislosen Unternehmungen nach Thüringen erregt worden war. Man hat auch dem Herzog

zum Vorwurf gemacht, er habe zwar die Franzosen überraschen wollen, hierzu aber nicht den kürzesten Weg über Cassel auf Friedberg und Frankfurt gewählt und dadurch Zeit verloren, die dem Gegner zugute kam. Die große Straße dorthin wurde jedoch durch Marburg und Gießen gesperrt, die beide befestigt und vom Feinde besetzt waren. Außerdem wußte der Herzog, daß bei Siegen und im Westerwald leichte Truppen des Feindes standen, die jederzeit neuen Zuzug vom Rhein her erhalten konnten. Er wußte auch, daß Teile der feindlichen Hauptarmee bei Coblenz überwinterten, und tatsächlich wurde bereits ein starkes Korps im Marsch vom Niederrhein auf Marburg gemeldet. Soviel war sicher, daß ihm aus der rechten Flanke Gefahr drohte. Wählte er nun den Weg westlich des Vogelsgebirges, sei es auch den später, nach Klärung der Lage, für den Rückzug eingeschlagenen über Ziegenhain—Alsfeld—Grünberg—Hungen, so mußte er auf einen vorzeitigen Zusammenstoß mit diesen Kräften gefaßt sein. Trat er nicht ein, so bedrohten sie aller Wahrscheinlichkeit nach gerade in den entscheidenden Tagen seine Flanke und seinen Rücken und nahmen ihn im Verein mit der Main-Armee zwischen zwei Feuer. Zum mindesten wären die rückwärtigen Verbindungen des Herzogs aufs schwerste bedroht gewesen. Er hätte zu ihrer Sicherung starke Kräfte zurücklassen müssen, was ihn empfindlich geschwächt haben würde. Durch seinen Marsch nach Fulda entging er diesen Gefahren, weil er damit das Vogelsgebirge zwischen sich und den Feind brachte. Allerdings stand auch an der Werra ein Gegner in seiner Flanke, doch war die Reichsarmee der weniger gefährliche Feind, und man brauchte wohl kaum zu befürchten, daß die ihr zugeteilten Österreicher sich im Interesse der Reichsarmee allzu sehr hervortun würden. Die Ereignisse im Februar und März hatten wenigstens diesen Eindruck nicht erweckt.

Gewiß trat durch den Umweg über Fulda ein Zeitverlust ein, doch ist bei der Beurteilung dieses Zuges auch zu berücksichtigen, daß eine eigentliche Überraschung, etwa im Sinne

eines Überfalles, bei dem langen Anmarsche des Herzogs gar nicht möglich war. Er konnte höchstens hoffen, auf die Franzosen zu stoßen, ehe sie ihre Truppen aus den Winterquartieren nach den bedrohten Punkten zusammengezogen hatten. Aber auch dies war nicht einmal mit Sicherheit zu erwarten, denn nach den bis Mitte März eingegangenen Nachrichten schien die Armee Broglies bereits in der Versammlung begriffen zu sein. Für den Herzog kam es also vor allem darauf an, die Franzosen möglichst lange im unklaren zu lassen, wohin er sich wenden würde, um Broglie zu Entsendungen oder falschen Maßregeln zu veranlassen, welche die rechtzeitige Versammlung seiner Armee bei dem dann erfolgenden raschen Vorstoße der Verbündeten in Frage stellten und ihm nicht mehr Zeit ließen, eine vorteilhafte Stellung zu besetzen.

Für diesen Vorstoß hatte der Herzog mit scharfem Blick als richtiges Marschziel die Stadt Frankfurt, den Hauptstützpunkt für die Operationen der französischen Main-Armee, gewählt, denn hier mußten sich die Franzosen unbedingt zur Schlacht stellen, wollten sie nicht ohne Schwertstreich das rechte Rheinufer räumen. Dies erschien jedoch unwahrscheinlich und wäre für den Herzog sehr unerwünscht gewesen, denn er mußte danach streben, die Armee Broglies zu vernichten, um diesen lästigen Gegner, der ihn stets zur Teilung seiner Kräfte zwang, für immer los zu werden. Durch ein unerwartetes Erscheinen vor Frankfurt entging der Herzog wahrscheinlich auch der Gefahr, daß sich das nördlich der Lahn gemeldete Korps St. Germain rechtzeitig mit Broglie vereinigte. Bei einem Vormarsche westlich vom Vogelsgebirge war es aber ganz ausgeschlossen, daß der Herzog überraschend am Main auftreten konnte. Wandte er sich dagegen nach Fulda, so blieben die Franzosen zunächst im ungewissen, ob es sich nicht wieder nur um einen Vorstoß gegen die Reichsarmee handelte. Tatsächlich ist diese Täuschung auch eine Zeitlang gelungen.

Es erscheint jedoch fraglich, ob es zweckmäßig war, erst den Zug gegen die Reichsarmee zu unternehmen und dadurch zehn

kostbare Tage zu verlieren. Die Franzosen wurden auf jeden Fall gewarnt und trafen nun wahrscheinlich alle Vorbereitungen, um ihre Armee schnell versammeln zu können. Hierzu durfte man ihnen aber keine Zeit lassen. Angesichts der geringen Gefährlichkeit der Reichsarmee hätte das Zurücklassen eines Detachements bei Fulda wohl genügt, die rückwärtigen Verbindungen zu sichern. Gewagt wäre dies ja allerdings gewesen; aber der ganze Zug war ein Wagnis. Die Gefahr konnte jedoch wesentlich gemildert, ja ganz beseitigt werden, wenn der Prinz Heinrich tatkräftig nach Thüringen vorstieß. Dann würde vielleicht sogar das Zurücklassen eines Detachements bei Fulda überflüssig geworden sein. Aber der Herzog kannte die Art der Kriegführung des Prinzen aus früherer Zeit zu gut, als daß er sich viel von ihr versprochen hätte, und so entschloß er sich, lieber selbst den immerhin lästigen Gegner zu vertreiben. Richtig war es jedenfalls, daß er erst die Rückkehr der dazu bestimmten Abteilung des Erbprinzen abwartete, ehe er gegen die Franzosen aufbrach, denn auf ihre Mitwirkung konnte er bei der zahlenmäßigen Überlegenheit des Feindes nicht verzichten.

Daß der Herzog für seinen Weitermarsch nach Frankfurt den Weg durch das Gebirge wählte, kann nur gebilligt werden, denn im Kinzigtale hätten ihm die dort stehenden französischen Truppen wahrscheinlich wiederholt Aufenthalt bereitet. Auch dem muß man zustimmen, daß er in mehreren Kolonnen vorging. Nicht zweckmäßig dagegen erscheint das allabendliche Wiederzusammenziehen der einzelnen Divisionen an einem Punkte. Dadurch ging Zeit und Kraft verloren. Der Marsch durch das Gebirge hätte sich überhaupt schneller bewerkstelligen lassen, was in diesem Falle außerordentlich wichtig war. Vor allem mußte durch reichliche Zuteilung von Infanterie zur Hilfeleistung und auch sonst mit allen Mitteln dafür gesorgt werden, daß die schwere Artillerie auf den aufgeweichten, an sich schon recht beschwerlichen Gebirgswegen sicher vorwärts kam, denn sie konnte bei der geringen Stärke der Verbündeten unter Umständen in der Schlacht eine entscheidende Rolle spielen.

Der am Abend des 12. April in Windecken gefaßte Entschluß des Herzogs, unter allen Umständen zu versuchen, die wichtige Enge bei Bergen zu erreichen, bevor sich der Feind dort versammelt hatte, ist durchaus zu billigen. Dagegen kann man ihm den Vorwurf der mangelhaften Aufklärung nicht ersparen. Nachdem das Gebirge verlassen war und die Franzosen über die Nähe der Verbündeten nicht mehr im Zweifel sein konnten, hätte ein Schwarm von Aufklärungsabteilungen nach Frankfurt und Umgegend vorauseilen müssen, um endlich Gewißheit über die noch durchaus unklaren Verhältnisse beim Feinde zu gewinnen. Aber auch die wenigen und unbestimmten Meldungen mahnten schon zur Vorsicht. Die Versammlung der Armee für den 13. hätte daher bis ins einzelne geregelt werden müssen, damit diese in aller Frühe des Tages auch wirklich marschbereit auf dem Sammelplatze stand. Vielleicht wäre ein Nachtmarsch zur Annäherung und ein Angriff auf Bergen mit Tagesanbruch trotz der großen Anstrengungen der Truppen angebracht gewesen, denn der Erfolg des ganzen Zuges stand hier auf dem Spiele. Darin aber muß man dem Herzoge recht geben, daß er, als er am 13. die Meldung Freytags von der Anwesenheit des Gegners bei Bergen erhielt, sofort mit den verfügbaren Truppen dorthin aufbrach, um gleichwohl zu versuchen, die vielleicht noch nicht stark besetzte Stellung zu gewinnen.

Ob dies möglich war, mußte eine eingehende Erkundung des vorauseilenden Führers ergeben. Daran hat es aber gefehlt, wenn man auch die Schwierigkeit der Aufklärung in dem gerade an den entscheidenden Stellen sehr unübersichtlichen Gelände nicht verkennen darf. So viel jedenfalls konnte der Herzog wahrnehmen, daß der Gegner einen weiten Vorsprung in der Entwicklung seiner Kräfte hatte; auch mußte er sich sagen, daß der Feind Bergen, den Hauptstützpunkt der ganzen Stellung, sicherlich stark besetzen würde. Dies wies ihn auf eine gründliche Vorbereitung des Angriffs hin. Aber der Herzog war anscheinend in vorgefaßten Meinungen befangen, auch mag ihn seine zu

weit gehende Unterschätzung des Gegners zur Unvorsichtigkeit verleitet haben. So nahm er, als seine Truppen nicht schnell genug eintrafen, ungeduldig geworden, von einem geplanten Angriffe, wie er ihn anfangs beabsichtigt hatte,*) Abstand und sandte einzeln schwache Truppenteile, je nach ihrem Eintreffen, ins ungewisse in die Obstgärten von Bergen hinein, wo bei der erdrückenden Überlegenheit des Feindes ein Rückschlag erfolgen mußte.

Es waltete am 13. April ein Unstern über den Verbündeten. So war es schon kein glücklicher Umstand, daß gerade an dem entscheidenden Tage der bewährte und mit allem vertraute Ratgeber und Gehilfe des Herzogs, Westphalen, in nebensächlichen Angelegenheiten in Windecken zurückblieb. Es machte sich im Laufe der Schlacht eine gewisse Unsicherheit, ja beinahe Ratlosigkeit bei fast allen Handlungen und Anordnungen der Verbündeten geltend. Dazu gehörte auch das merkwürdige Verfahren, die Truppen längere Zeit ganz unnütz dem Artilleriefeuer auszusetzen. Zum mindesten hätten sie nach der Herstellung der neuen Schlachtordnung am Mittag die Deckung nicht eher verlassen dürfen, als bis der Herzog seine Erkundung des französischen linken Flügels beendet hatte.

Die Aufgabe der Verbündeten war zweifellos ungewöhnlich schwierig; sie konnte aber dennoch mit Erfolg gelöst werden, wenn sich der Herzog Zeit ließ, die, wie ihn die erste Erkundung hätte lehren können, gar nicht mehr drängte. Erst wenn die ganze Armee eingetroffen war und er die Truppen in Ruhe zum Angriff geordnet hatte, durfte er vorbrechen, auch wenn es darüber Mittag wurde. Die schwere Artillerie konnte er allerdings nicht mehr abwarten, denn sonst verstrich der Tag ungenutzt; verschieben aber durfte er die Entscheidung nicht länger, da schon am nächsten Tage das Korps St. Germain eintreffen konnte. Das Schwergewicht des Angriffes war auf Bergen zu legen. Es galt aber auch, die Franzosen für ihren linken Flügel besorgt zu

*) S. 162.

machen, und deshalb durften sich die Freytagschen Jäger nicht damit begnügen, Vilbel und den Wald südlich davon zu besetzen. Sie hätten vielmehr, verstärkt durch einige Bataillone, trotz des schwierigen Geländes die Sachsen ernstlich anfassen sollen, so daß der Feind nicht daran denken konnte, seine Reserven vom linken Flügel nach Bergen oder nach der Mitte zu ziehen. Inzwischen mußten sich die wenigen zur Stelle befindlichen schweren Geschütze damit begnügen, das Feuer der feindlichen Artillerie, namentlich beim Vorgehen der Truppen über das freie Gelände östlich der Obstgärten, nach Möglichkeit zu dämpfen. Erst dann, wenn die Artillerie der Verbündeten der des Feindes einigermaßen gewachsen war, konnten die bis dahin zurückgehaltenen Reserven auch über die freie Ebene in der Mitte vorstoßen. Der Herzog hatte sich doch auch schon früher nicht gescheut, von der starren Form der allgemein üblichen Schlachtlinie abzuweichen und in Gruppen anzugreifen. Da selbst die schwachen, vereinzelt in die Obstgärten von Bergen eindringenden Truppenteile trotz der außerordentlichen Übermacht des Gegners zeitweise Erfolge errangen, so würde ein einheitlich, mit genügenden Kräften und zielbewußt gegen diesen Ort geführter Angriff wahrscheinlich gelungen sein, womit auch die ganze Schlacht zugunsten der Verbündeten entschieden worden wäre.

Es ist vielleicht noch zu erwägen, ob der Herzog, als er erkannte, daß der Feind die Hochfläche von Bergen bereits besetzt hatte, nicht besser getan haben würde, den immerhin gewagten Angriff gegen die starke Stellung zu unterlassen, die Franzosen durch ein Herumgreifen über Groß-Karben aus ihr herauszumarschieren und zu einer Schlacht in dem für sie weniger günstigen Gelände westlich der Nidda zu zwingen. Durch diesen Umweg hätte er aber sicher Zeit verloren, er wäre dabei wahrscheinlich auf die Kräfte St. Germains gestoßen und würde dann gleichzeitig einen Angriff Broglies zu gewärtigen gehabt haben. Vielleicht aber nahm der Gegner überhaupt keine Schlacht mehr an, sondern marschierte unter dem Schutze von Frankfurt auf das südliche Mainufer und von da nach dem Rheine ab, woran

ihn der Herzog nicht hätte hindern können. Dann wäre allerdings das Magazin Friedberg, vielleicht auch Frankfurt von den Verbündeten genommen und somit ein vorübergehender Erfolg erzielt worden. Die französische Main-Armee würde aber bald genug wieder zurückgekehrt sein und sich bei den Operationen des Herzogs gegen die Hauptarmee Contades recht empfindlich fühlbar gemacht haben.

Die Haltung der Truppen vor, in und nach der Schlacht war vorzüglich. Die Schlacht von Bergen ist ein schönes Ruhmesblatt in der Geschichte der an den Kämpfen in den Obstgärten beteiligten deutschen Truppen. Ihr Heldenmut wird durch die außerordentlich großen Verluste des Gegners ins rechte Licht gesetzt. Es erscheint fast unbegreiflich, daß sich diese kleine Schar gegen eine solch überwältigende Übermacht so lange Zeit hat halten können. Nur der Umstand, daß bei den Franzosen auf diesem Flügel jede umsichtige Führung gefehlt haben muß, macht dies erklärlich. Jedenfalls trifft der am Abend der Schlacht vom Herzog Ferdinand erhobene Vorwurf, seine Befehle seien nicht gut ausgeführt worden,*) nicht die Truppe. Sie hat trotz der großen Anstrengungen der vorausgegangenen Tage in vollem Maße ihre Schuldigkeit getan.

Anzuerkennen ist, daß der Herzog nach den mißglückten Angriffen auf Bergen die Schlacht nicht ohne weiteres verloren gab, sondern noch versuchte, den Feind aus seiner festen Stellung herauszulocken, und selbst, als auch dies vergeblich war, noch einen Angriff gegen den linken Flügel der Franzosen plante. Das endliche Abbrechen des nutzlosen Kampfes und der Rückzug nach Ziegenhain gereichen ihm nicht zur Unehre. Es wird dem Herzog sicherlich nicht leicht geworden sein, den Erfolg eines ganzen, anstrengenden Zuges mit diesem einen Fehlschlage aufzugeben, zumal da er die Folgen wohl voraussah. Als er aber erkannt hatte, daß gegen Broglie nichts mehr auszurichten war, mußte er darauf bedacht sein, das Korps, dessen er für

*) Tagebuch des Herzogs (Fürstlich Dohnasches Arch. Schlobitten).

die Operationen gegen die französische Hauptarmee dringend bedurfte, schnell einer Lage zu entziehen, in der es von drei Seiten bedroht wurde und die ihm in Kürze verderblich werden mußte.

Der kühne Zug des Herzogs von Braunschweig hatte seinen moralischen Eindruck auf den Gegner nicht verfehlt, denn Broglie wagte es nicht, seinen Sieg auszunutzen. Das war allerdings ein schwerer Fehler des französischen Führers, dem es ein Leichtes gewesen wäre, durch ein richtiges Ansetzen der bei Friedberg, Gießen und Marburg stehenden Truppen, seiner Kavallerie und des Korps St. Germain unter gleichzeitigem scharfen Nachdrängen mit der Armee den Herzog in eine verzweifelte Lage zu bringen. Einen trefflichen Beweis hierfür hat der General Blaisel geliefert, der mit seinen leichten Truppen Schrecken und Verwirrung in die einzelnen Kolonnen des überanstrengten Heeres des Herzogs Ferdinand zu tragen verstand, allerdings zum Teil begünstigt durch dessen unzweckmäßige Anordnungen für den Marsch. Wäre in jenen Tagen, da sich die Armee der Verbündeten mit Mühe bei Alsfeld wieder zu ordnen begann, ein nachdrücklicher Stoß Broglies gegen sie erfolgt, so würden wohl nur noch Trümmer von ihr nach Westfalen zurückgekehrt sein. Der Herzog hätte dann vermutlich nicht mehr vermocht, den westlichen Kriegsschauplatz gegen die beiden französischen Heere zu behaupten, was die weittragendsten Folgen für den König gehabt haben würde. Zum Glück aber gab sich damals die französische Main-Armee, viele Meilen von Alsfeld entfernt, der Ruhe hin. In Broglies eigenen, bereits früher erwähnten Worten*) spiegelt sich deutlich der hemmende seelische Einfluß wider, den die gefürchtete, überlegene Feldherrnbegabung des Herzogs auf den Gegner ausübte und diesen hinderte, so zu handeln, wie es natürlich gewesen wäre. So konnten die Verbündeten entkommen, um kurze Zeit darauf einen glänzenden Sieg über die vordringenden Franzosen zu erringen.

*) S. 182.

Anerkennung verdienen jedoch die wohldurchdachten, sorgfältigen Anordnungen Broglies zur schnellen Versammlung seiner Armee. Die Führung der vorgeschobenen Truppen hätte geschickter sein können. Wenn sie in den Tagen vor dem 13. April bestrebt gewesen wäre, dem anrückenden Gegner mehr Aufenthalt zu bereiten, würde Broglie nicht nur Zeit für das Herankommen St. Germains gewonnen, sondern vor allem auch bessere Nachrichten erhalten haben. Noch am 13. wäre es den leichten Truppen möglich gewesen, von der Kuppe „Am Hohen Stein" den Anmarsch der Verbündeten recht empfindlich zu stören, wenn man ihnen dort nur einige weittragende Geschütze zugeteilt hätte. Die dadurch gewonnene Zeit wäre zweckmäßig zur besseren Verteidigungseinrichtung des Vorgeländes von Bergen durch Anlage von Hindernissen ausgenutzt worden, denn hier hatte man bisher nur einige unzulängliche Verhaue errichtet.

Broglie war übrigens insofern besonders vom Glück begünstigt gewesen, als unter den vielen von ihm und seinem Vorgänger ausgesuchten Stellungen gerade die beste angegriffen wurde, und dazu noch fehlerhaft. Die Verwendung der französischen Truppen in dieser Schlacht weicht so wesentlich von der damals allgemein üblichen ab, daß dem französischen Führer wegen seiner Taktik bei Bergen vielfach Lob gespendet worden ist. Die Einteilung der Stellung in Abschnitte unter besonderen Führern war in der Tat zweckmäßig, allerdings auch durch das Gelände gegeben. Aber derselbe Eindruck, der ihn nach der Schlacht hemmte, die Scheu vor der überlegenen Führung des Herzogs Ferdinand, hielt Broglie auch schon vor und während der Schlacht befangen. Er wollte sich von Anfang an nur auf die reine Abwehr beschränken und verzichtete damit von vornherein auf jede Möglichkeit, den Gegner vernichtend zu schlagen. Dieser Gedanke der reinen Verteidigung übertrug sich auch so sehr auf seine Unterführer, daß die 23 Bataillone in den Obstgärten von Bergen bis auf die Regimenter Rohan und Beauvoisis es nicht wagten, der sich verzweifelt wehrenden kleinen Schar der Braunschweiger und Hessen den Todesstoß zu geben.

Aus dem ganzen Verhalten seines Gegners bei Beginn der Schlacht und namentlich aus dem anfangs beinahe gänzlichen Fehlen der schweren Artillerie bei den Verbündeten mußte der französische Führer schließen, daß der Feind erst mit Teilen seiner Armee auf der Kuppe „Am Hohen Stein" eingetroffen war, als bereits die ersten Angriffe erfolgten. Brach nun Broglie, den zurückweichenden Bataillonen des Herzogs Ferdinand folgend, in geordnetem Angriff, mit starken Reserven dahinter, aus den Obstgärten von Bergen gegen den linken Flügel des Feindes und gleichzeitig mit der Reserve seines linken Flügels, der die Sachsen zu folgen hatten, aus der Mitte überraschend vor, so wäre es ihm wohl gelungen, einen großen Teil der feindlichen Armee zu zertrümmern. So aber hatte der Herzog eine eigentliche Niederlage nicht erlitten, und seine Verluste konnte er, da Broglie den errungenen Vorteil nicht auszunutzen verstand, bald wieder ersetzen. Auch das Selbstvertrauen seiner Truppen war durch den Ausgang der Schlacht nicht erschüttert worden; das hätte erst eine tatkräftige Verfolgung erreichen können. Mit Recht bezeichnete daher der König in dieser Beziehung den Tag von Bergen als „ein Nichts". Aber in seinen Folgen war er ein Sieg der Franzosen, und zwar ein Sieg von weittragender Bedeutung, denn er stieß alle bisherigen Pläne des Herzogs vollkommen um und hob bedeutend das Ansehen der französischen Waffen.

VIII. Die Unternehmungen des Prinzen Heinrich gegen die österreichischen Magazine in Böhmen im April.

Anfang April waren die gegen Saalfeld und Hof entsandten Abteilungen des Prinzen Heinrich unter den Generalen v. Knobloch und v. Lindstedt wieder zu dessen Armee zurückgekehrt.*) Der Prinz wußte, wie sehr es dem Könige am Herzen lag, dem

Der Prinz entschließt sich zu einem Vorstoße nach Böhmen.

Skizze 47 und 48.

*) S. 136.

Feinde bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit durch tatkräftiges Vorgehen Schaden zuzufügen und ihn in Atem zu halten, und wie gern er es daher gesehen haben würde, wenn der Prinz den Zug des Herzogs Ferdinand von Braunschweig gegen Broglie und die Reichsarmee durch einen zielbewußten und kräftigen Vorstoß gegen Thüringen und Franken unterstützt hätte. Wäre es doch gerade bei dieser Gelegenheit vielleicht möglich gewesen, die Reichsarmee zu stellen und völlig zu zersprengen, wodurch man einen zwar an sich nicht sehr gefährlichen, aber immerhin doch recht lästigen Gegner beseitigt haben würde.*) Statt dessen hatte sich der Prinz auf die bedeutungslosen, engbegrenzten Unternehmungen kleiner Detachements beschränkt, die überdies bereits beendet waren, als der Erbprinz von Braunschweig seine ersten Märsche von Fulda nach Thüringen ausführte.

Das erfolgreiche Vorgehen des Erbprinzen aber mahnte den Bruder des Königs nun doch eindringlich, auch selbst an einen größeren Streifzug zu denken, zumal da gerade jetzt die österreichischen Magazine im nordwestlichen Böhmen nur ungenügend gesichert zu sein schienen. Über den Gegner war der Prinz damals infolge des gut eingerichteten Nachrichtendienstes und der fortlaufenden Mitteilungen des Königs vortrefflich unterrichtet. Er wußte, wo und wie die Österreicher die Übergangsstellen im Erzgebirge gesperrt hatten, kannte die Lage ihrer Magazine und die Stellung der Truppen des mit dem Schutze des nordwestlichen Teiles von Böhmen betrauten kleinen Korps unter Feldmarschalleutnant v. Gemmingen. Es bestand nur aus 5 Bataillonen, 3 Küraſſier-Regimentern, 1000 Husaren und

*) Am 13. 4. 59 schrieb der König, der noch nicht wußte, daß Knobloch und Lindstedt schon wieder von ihren Unternehmungen zurückgekehrt waren, und auch wohl nicht ahnte, mit wie schwachen Mitteln man diese wieder ausgeführt hatte, dem Prinzen: „. . . . ich hoffe auf einen guten Erfolg Ihrer Expedition; aber selbst wenn es Ihnen nicht gelingen sollte, die Kreistruppen zum Kampfe zu stellen, so genügt es, sie zu zwingen, sich von Bamberg zurückzuziehen, wo Sie ein sehr ansehnliches Magazin finden werden . . . . .“

3000 Kroaten, zählte im ganzen 10 000 Mann*) und hatte die lange Grenzlinie von Aussig bis Eger zu decken. Das Hauptquartier Gemmingens lag in Komotau.

Am 4. April meldete der Prinz dem Könige seine Absicht, nach Böhmen einzurücken. Er sah allerdings auch bei diesem Unternehmen wieder große Schwierigkeiten voraus, die mit den Erfolgen nicht im Einklang stehen würden.**) Dennoch gab er am 9. den Befehl zur Versammlung der für den Zug bestimmten Truppen, die am 15. April die böhmisch-sächsische Grenze überschreiten sollten.***) Die Hauptkolonne, 11 Bataillone, 20 Eskadrons und 8 schwere Geschütze unter Führung des Prinzen selbst, stand am 14. April in ihren Quartieren südlich von Pirna zum Abmarsch bereit. Vorgeschoben waren zwei Abteilungen, unter dem Generalmajor v. Meinicke in der Stärke von 2 Bataillonen, 8 Eskadrons, 200 Kürassieren bei Liebstadt und unter dem Oberstleutnant v. Wunsch in der Stärke von 3 Bataillonen, 2 Eskadrons, 100 Kürassieren bei Berggießhübel.†) Das Ziel dieser Kolonne war das österreichische Magazin in Leitmeritz.

Um das Vorgehen des Prinzen zu erleichtern, sollte eine zweite, rechte Kolonne unter dem Generalleutnant v. Hülsen, die aus $7\frac{1}{2}$ Bataillonen, 10 Eskadrons, 300 Dragonern und

---

*) Anlage 3 unter G.

**) Prinz Heinrich an den König, Dresden, 4. 4. 59 (Geh. St. Arch.).

***) Die Winterquartiere der Armee des Prinzen Heinrich lagen hauptsächlich längs der großen, von Dresden nach Plauen führenden Straße (VIII, 335).

†) Vorhut unter Generalmajor v. Meinicke: Gren. Bat. Österreich, 600 Kommandierte des Füs. Regts. Zastrow; — 200 Kommandierte der Kür. Regtr. Schlabrendorff und Spaen, Drag. Regt. Meinicke (5 Esk.), 3 Esk. Székely-Husaren.

Vorhut unter Oberstleutnant v. Wunsch: 600 Kommandierte des Inf. Regts. Lestwitz, Freibat. Monjou und Wunsch, — 100 Kommandierte der Kür. Regtr. Schlabrendorff und Spaen, 2 Esk. Székely-Husaren.

Gros unter dem Prinzen Heinrich: Gren. Bat. Bornstedt, Inf. Regtr. Anhalt-Bernburg (3 Bat.) und Goltz; — Kür. Regtr. Schlabrendorff und Spaen; — 8 Zwölfpfdr.

4 schweren Geschützen bestand*) und Quartiere zwischen Zschopau und Marienberg bezogen hatte, sich des Passes von Sebastiansberg bemächtigen und ihre Kavallerie in Böhmen eindringen lassen. Das Gros dieser Kolonne hatte aber nicht über Sebastiansberg hinaus vorzugehen, sondern dort als Rückhalt für die Reiterei halten zu bleiben. Am 20. April sollte Hülsen alle detachierten Teile wieder sammeln und am 21. in die Quartiere südlich Zschopau zurückkehren. Würde sich jedoch inzwischen herausgestellt haben, daß der Paß von Paschkopole von den Österreichern besetzt war, so hatte Hülsen über Komotau und Brüx vorzugehen, dem Feinde in die Flanke zu stoßen und dadurch die linke Kolonne zu entlasten.

Um nun aber auch zu verhindern, daß österreichische oder Reichstruppen von der oberen Eger her gegen diese beiden Kolonnen vordrangen, sollte Generalleutnant v. Platen**) mit 4 Bataillonen, 4 Eskadrons Husaren und 300 Kürassieren***) von Plauen nach Hof vorgehen.

Vormarsch der Kolonne Hülsen. Einnahme von Sebastiansberg.

In der Nacht zum 15. April überschritt die rechte Kolonne unter Generalleutnant v. Hülsen bei Reitzenhain die Grenze.†)

*) Gren. Bat. Lubath, Inf. Regtr. Hülsen und Knobloch, Füs. Regt. Bredow und $^1/_2$ Bataillon Füs.-Regts. Grabow; — Kür. Regt. Leibregiment zu Pferde, 300 Kommandierte des Drag. Regts. Meinicke und Hus. Regt. Belling (5 Esk.).

**) Platen, seit dem 2. 3. 59 Generalleutnant, hatte bisher bei der Armee Dohnas gestanden und zuletzt die Beobachtungstruppen gegen die Russen in Hinterpommern befehligt. Am 12. 3. 59 entsprach der König dem schon mehrfach geäußerten Wunsche Platens, von der Armee Dohnas abberufen zu werden, und ernannte ihn zum Führer der Kavallerie des Prinzen Heinrich. (P. K. XVIII, 10 774.)

***) Füs. Regt. Salmuth und I/Hessen-Cassel, Freibat. Collignon; — 300 Kommandierte vom Kür. Regt. Prinz Heinrich und 4 Esk. Székely-Husaren.

†) Zusammensetzung der Vorhut der Kolonne Hülsen: Gren. Bat. Lubath, 500 Kommandierte der Inf. Regtr. Grabow und Knobloch sowie 500 Kommandierte der Inf. Regtr. Bredow und Hülsen; — Kür. Regt. Leibregiment z. Pf., 300 Meinicke-Dragoner und Hus. Regt. Belling (5 Esk.). Die Kavallerie führte Generalmajor v. Aschersleben, nach dessen Weisungen der die Infanterie der Vorhut befehligende Generalmajor v. Grabow zu handeln hatte.

Die schwachen Postierungen des Feindes wichen überall nach den ersten Schüssen zurück, auch wurden südlich von Reitzenhain zwei Schanzen nach kurzem Kampfe geräumt, während eine dritte erst nach Beschießung durch drei vorgezogene Zwölfpfünder gestürmt werden konnte. Inzwischen war Oberstleutnant v. Belling mit 2 Eskadrons seines Husaren-Regiments und 1 Eskadron des Leibregiments seitwärts über Satzung unter leichten Gefechten mit Kroaten gegen Sebastiansberg vorgedrungen, wo er mit der übrigen Kavallerie der Vorhut unter Generalmajor v. Aschersleben zusammentraf. Die Kroaten zogen sich von dort nach schwacher Gegenwehr auf ihre an der Straße nach Komotau stehende Infanterie zurück. Es waren dies 3 Bataillone der Regimenter Andlau und Königsegg, die Belling, unterstützt durch die übrigen 3 Eskadrons seines Husaren-Regiments, unverzüglich in Front und Flanke gleichzeitig attackierte und auf die dahinter haltenden Schmerzing-Kürassiere und Kroaten zurückwarf, wodurch auch diese in Verwirrung gerieten. Der Führer, General v. Reinhardt, 51 Offiziere sowie etwa 1500 Mann wurden gefangen und außerdem je 3 Fahnen und Geschütze erbeutet. Die Preußen verloren nur 55 Mann an Toten und Verwundeten. Der Rest der geschlagenen Grenzschutztruppen ging bis hinter die Eger zurück.

Streifzüge nach Saaz und Laun.

Teile der Vorhut Hülsens streiften nun über Komotau bis nach Brüx, um die Verbindung mit der Kolonne des Prinzen Heinrich aufzusuchen, während das Gros, der Weisung des Prinzen entsprechend, bei Sebastiansberg halten blieb. Am 16. April besetzte die Vorhut Komotau, darüber hinaus drang Belling an diesem Tage mit einem kleinen Detachement aller Waffen*) noch bis nach Saaz vor. Dort fand er ein großes Magazin, mit dessen Zerstörung er sogleich begann. Die schwache österreichische Besatzung war rechtzeitig abmarschiert, aber auch der mit einigen hundert Kroaten in Kaaden stehende

*) Gren. Bat. Lubath, 400 Kürassiere und Dragoner, 4 Esk. Belling-Husaren.

Generalmajor v. Brentano zog sich, ohne an Widerstand zu denken, an Saaz vorbei nach Laun zurück. Am 17. bog die Infanterie der Vorhut Hülsens von Komotau in nordöstlicher Richtung ab und besetzte Dux, Bilin und Brüx. Die schwachen österreichischen Besatzungen leisteten auch hier keinen Widerstand. Nach Komotau kam ein Bataillon des Gros. An demselben Tage war die Kavallerie unter dem Generalmajor v. Aschersleben von Komotau nach Saaz marschiert, von wo sie am 18. nach Postelberg vordrang. Gleichzeitig streifte Belling bis nach Laun, das der General v. Brentano auch schon geräumt hatte, so daß es nur noch zu kleinen Scharmützeln kam. Am Abend kehrte Belling wieder nach Postelberg zurück.

Rückzug der Kolonne Hülsen nach Sachsen.

Die in Komotau, Saaz, Brüx und an anderen Orten gefundenen Vorräte sowie die Brücken über die Eger bei Saaz, Postelberg und Laun waren von der Vorhut Hülsens zerstört worden, und damit konnte dieser auch die ihm vom Prinzen gestellte Aufgabe als gelöst betrachten. Er zog daher die vorgeschobenen Abteilungen wieder zum Gros heran, brach mit ihm am 21. von Sebastiansberg nach Sachsen auf, erreichte an diesem Tage Marienberg und kehrte von hier am 22. in die Quartiere südlich Zschopau zurück.

Gefecht bei Brunnersdorf am 20. April.

Dieser Rückzug hatte sich unter dem Schutze der Truppen des Generals v. Aschersleben und des Oberstleutnants v. Belling vollzogen. Aschersleben war am 19. von Postelberg nach Brüx zurückgegangen, wobei Belling ihn mit einem kleinen Detachement gegen ein von Eger nach Kaaden vorgedrungenes Husaren-Regiment des österreichischen Feldmarschalleutnants Grafen Macquire deckte.*) Er traf am Abend in Görkau

*) Das Hus. Regt. Baranyay gehörte zu einer größeren Abteilung österreichischer und Reichstruppen unter dem Feldmarschalleutnant Grafen Macquire, die der General der Kavallerie Graf Hadik, der den rechten Flügel der Reichsarmee im nordöstlichen Franken befehligte, auf die Nachricht von dem Einfalle des Prinzen Heinrich in Böhmen nach Eger und Asch entsandt hatte. Die Husaren eilten zur Aufklärung über Eger hinaus nach Böhmen vor und stießen hierbei mit dem Detachement Belling zusammen. Eger wurde nicht besetzt, Macquire wandte sich nach Asch.

ein. Am 20. marschierte Aschersleben von Brüx nach Komotau. Aufklärungsabteilungen hatten unterdessen den Feind bei Brunnersdorf festgestellt, worauf Belling mit seinem Detachement dorthin aufgebrochen war. In der Nähe dieses Ortes kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den österreichischen Husaren und den preußischen Reitern. Das Gefecht schwankte eine Zeit lang hin und her, bis die Österreicher beim Eintreffen des Grenadier-Bataillons Lubath zurückwichen. Belling folgte bis nach Kaaden, zerstörte die dortige Egerbrücke und marschierte am 21. nach Komotau zurück, wo er sich mit Aschersleben vereinigte und mit diesem nach Sebastiansberg abmarschierte. Am 22. bezogen beide wieder die Quartiere bei Marienberg.

Der Vormarsch der Kolonne des Prinzen Heinrich.

Auch die linke Kolonne unter dem Prinzen Heinrich hatte in der Nacht zum 15. April mit den beiden Vorhuten die böhmische Grenze überschritten. Generalmajor v. Meinicke gelangte, ohne vom Feinde ernstlich aufgehalten zu werden, über Kulm nach Teplitz, wo er das dort aufgestapelte kleine Magazin noch am 15. Abends vernichtete. Stärkeren Widerstand fand die linke Vorhut unter Oberstleutnant v. Wunsch gleich nach dem Überschreiten der Grenze. Bei dichtem Nebel stieß sie im Walde zwischen Peterswald und Nollendorf auf eine durch Verhaue befestigte Stellung, die von einem Bataillon und einigen hundert Kroaten besetzt war. Der Feind wehrte sich hartnäckig und konnte erst durch Geschützfeuer zum Weichen gebracht werden. Da Wunsch beim weiteren Vordringen auf keinen ernsteren Widerstand mehr stieß, erreichte er noch an diesem Tage Aussig. Das hier vorgefundene Magazin wurde zerstört. Die Besatzung war rechtzeitig auf Schiffen die Elbe aufwärts geflüchtet.

Vordringen der Abteilungen Wunsch und Meinicke nach Budin und Libochowitz.

Am 16. rückte Wunsch schnell entschlossen in starkem Marsche über Hlinay und Lobositz nach Leitmeritz und am 17., dem Laufe der Eger aufwärts folgend, bis nach Budin vor. Weder in dem schwierigen Wald- und Berggelände bei Welemin noch in dem tief eingeschnittenen Elbtale hatte der Gegner Abwehrmaßregeln getroffen; nur die Brücke bei Budin war zerstört worden, sie konnte jedoch schnell wiederhergestellt werden.

In Lobositz, Prosmik und Leitmeritz fielen den Preußen kleinere Magazine, in Budin dagegen sehr große Vorräte in die Hände. Wegen Mangels an Fuhrwerk konnte man jedoch nicht mehr als einen dreitägigen Futterbedarf für die Kavallerie fortschaffen, das Übrige wurde verbrannt, wobei leider auch ein großer Teil der Stadt Budin in Flammen aufging.

Generalmajor v. Meinicke war am 16. von Teplitz über Hlinay aufgebrochen und ungehindert über die Biela und durch die Waldzone von Welemin bis Libochowitz gelangt. Auch hier wurden Vorräte an Lebensmitteln vorgefunden und vernichtet. Am 17. blieb Meinicke in Libochowitz stehen, um die Ergebnisse der Aufklärung seiner Kavallerie abzuwarten. Die Dragoner und Husaren unter dem Oberstleutnant v. Kleist streiften bis nach Laun. Vor der Stadt kam es zu einem Zusammenstoß mit österreichischer Kavallerie*) und Kroaten, wobei 3 Offiziere und etwa 100 Mann in preußische Gefangenschaft gerieten. Am 18. April brach General v. Meinicke von Libochowitz wieder auf und vereinigte sich an diesem Tage in Budin mit dem Oberstleutnant v. Wunsch, der dort noch mit der Vernichtung des Magazins beschäftigt war. Oberstleutnant v. Kleist stieß während dessen mit seinen Reitern über Racinowes bis in die Gegend von Welwarn vor und meldete von dort die Anwesenheit stärkerer feindlicher Truppen. Es waren dies Teile des Korps Gemmingen, das sich in der Linie Welwarn—Schlan—Rakonitz sammelte.

Bewegungen des Gros der Kolonne des Prinzen.

Prinz Heinrich war während dieser erfolgreichen Tätigkeit seiner Unterführer mit dem Gros der linken Kolonne am 15. April bis Nollendorf und am 16. bis nach Hlinay gefolgt. Zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit Sachsen durch das Gebirge blieb in Nollendorf ein Bataillon des Infanterie-Regiments Goltz zurück. Gleichzeitig besetzte das Infanterie-Regiment Puttkamer Königswalde, um gegen das östlich Tetschen bei Gabel**) stehende Korps Vehla zu sichern. In Hlinay machte der Prinz

*) Hus. Regt. Esterházy. — **) Siehe Übersichtskarte 9.

vorläufig Halt und berichtete von hier aus eingehend über den Verlauf der Unternehmungen an den König.

Die Abteilung des Generalleutnants v. Platen, der die Aufgabe zufiel, durch einen Vorstoß nach Hof die Aufmerksamkeit der in Franken stehenden österreichischen und Reichstruppen von den beiden anderen Kolonnen des Prinzen ab und auf sich zu lenken, war in der Nacht zum 17. April von Plauen nach Hof aufgebrochen. Bald darauf überfielen ihre Husaren einen an dieser Straße stehenden österreichischen Offizierposten und nahmen ihn gefangen. Hof war durch eine Schanze gesichert, die jedoch der Gegner beim Anmarsche der Preußen nach Abgabe einiger Schüsse räumte. Er zog über Konradsreuth in der Richtung auf Münchberg ab. Platen besetzte Hof, seine Husaren folgten dem Feinde bis nach Pirk. Vorgehen der Kolonne Platen gegen Hof. Skizze 47.

Am nächsten Tage ließ Platen, der inzwischen zuverlässige Nachrichten über die Stellungen der ihm gegenüber stehenden Österreicher erhalten hatte, eine stärkere Abteilung aller Waffen über Konradsreuth nach Münchberg vorgehen. Er selbst folgte mit dem Reste seines Detachements in einiger Entfernung. Auch hier zog sich der Feind nach kaum nennenswertem Widerstande zurück. Ein weiteres Vordringen über Münchberg hinaus durch das bergige Gelände des Frankenwaldes hielt Platen aber für zu gefährlich, denn schon schwärmten zahlreiche leichte Truppen des Feindes umher, die jeden Einblick in dessen Bewegungen verhinderten. Überdies wurden auch starke Kräfte des Gegners bei Kronach und Kulmbach gemeldet; dagegen sollte Eger nur schwach besetzt sein, so daß die in Böhmen eindringenden Kolonnen Hülsens und des Prinzen nicht gefährdet zu sein schienen. Platen sah daher seine Aufgabe als erfüllt an, zumal da er wußte, daß der Prinz den Einfall nach Böhmen nur auf wenige Tage berechnet hatte und seine Truppen bald wieder in Sachsen verwendungsbereit haben wollte. So kehrte er im Laufe des 18. April nach Hof zurück, blieb dort, vom Feinde unbehelligt, noch am 19. stehen und rückte dann am 20. über die sächsische Grenze wieder in die Quartiere bei Plauen ein.

Maßregeln Dauns.

Übersichtskarte 9.

Mit wachsender Sorge verfolgte Daun die Meldungen über das Eindringen der Preußen in Böhmen. Schon auf die ersten Alarmnachrichten hin hatte er eine starke Erkundungsabteilung von dem bei Gabel stehenden Korps Vehla nach Tetschen vorgehen lassen. Bald jedoch begann er ernstlich für die linke Flanke seiner Hauptarmee zu fürchten, so daß er von dieser am 18. April 4 Infanterie- und 6 Kavallerie-Regimenter über Jungbunzlau zur Unterstützung des Korps Gemmingen abrücken ließ. Als nun noch am 19. die Meldung einging, die Preußen hätten bereits die Übergänge über die Eger besetzt, zog er sogar einen Teil der Armee bei Jungbunzlau zusammen. Es stellte sich aber bald heraus, daß seine Besorgnis unbegründet war.

Rückkehr des Prinzen Heinrich nach Sachsen.

Prinz Heinrich hatte mit der Vernichtung der feindlichen Magazine sein Ziel erreicht und hielt ein längeres Verweilen der weit voneinander getrennten Truppen in Böhmen angesichts des Anmarsches der österreichischen Verstärkungen für zu gefährlich. Er leitete daher den Rückzug am 19. Nachmittags damit ein, daß er die Abteilungen Meinicke und Wunsch von Budin nach Lobositz und Welemin zurücknahm. Am 20. brach er mit dem Gros von Hlinay nach Kulm auf, überschritt am 21. wieder die Grenze und kehrte in die Quartiere bei Pirna zurück.

Das Gefecht bei Mariaschein am 22. April.

Die Nachhut unter General v. Meinicke und Oberstleutnant v. Wunsch war am 20. April bis Hlinay gefolgt und verließ am 22. April Böhmen. Mit den nachfolgenden österreichischen leichten Truppen des Generalmajors v. Brentano hatten das Freibataillon Wunsch und die Husaren unter Oberstleutnant v. Kleist an diesem Tage noch ein Scharmützel bei Mariaschein zu bestehen, wobei die Preußen einige Verluste erlitten aber noch rechtzeitig über den Geiersberg nach Sachsen zurückweichen konnten. Dem abrückenden Freibataillon Monjou gelang es, bei Peterswald eine kleine Abteilung der über Tetschen vorgedrungenen österreichischen Aufklärungstruppen Vehlas gefangen zu nehmen. Im übrigen vollzog sich der Rückzug ohne Störung durch den Feind.

Sobald Daun die Gewißheit erlangt hatte, daß Böhmen von den Preußen wieder geräumt war, machte er die angeordneten Truppenverschiebungen wieder rückgängig und ließ nur das Infanterie-Regiment Arenberg zum Korps des Feldmarschalleutnants v. Gemmingen stoßen.

Das Ergebnis der Unternehmung.

Der Zug des Prinzen Heinrich war vom Glück begünstigt gewesen, denn seine Kolonnen stießen nur auf einen schwachen und dabei auf viele Meilen auseinandergezogenen Gegner, der sich in der Kürze der Zeit nicht zu einem ernstlichen Widerstand hatte sammeln können. Das, was erreicht wurde, verdankte der Prinz vor allem der außerordentlichen Tatkraft und Schnelligkeit seiner Unterführer, besonders des Generals v. Meinicke und des Oberstleutnants v. Wunsch. Daß Prinz Heinrich mit dem Gros seiner Kolonne nicht über das schwierige Waldgelände bei Welemin hinaus vorrückte, ist verständlich. Viel mehr als seine vorgeschobenen Abteilungen hätte auch sein Gros an der Eger nicht ausrichten können; je weiter er sich aber vom Erzgebirge entfernte, desto mehr lief er Gefahr, durch Teile der österreichischen Hauptarmee, vor allem des Korps Vehla, abgeschnitten und gleichzeitig in der Front von den wieder gesammelten und verstärkten Truppen Gemmingens angegriffen zu werden. Deshalb verbot sich auch ein längeres Verweilen in Böhmen von selbst.

Vielleicht hätte es sich empfohlen, das Gros der Kolonne Hülsen nicht von vornherein bei Sebastiansberg festzuhalten, sondern wenigstens bis Brüx vorgehen zu lassen. Dann wäre die Verbindung zwischen beiden Kolonnen und damit ihr etwa notwendig werdendes gemeinsames Handeln mehr gesichert gewesen. Der Prinz konnte nicht voraussehen, daß seine vordringenden Abteilungen in dem schwierigen Gelände so leichtes Spiel haben würden, wohl aber wußte er, daß von Eger her, wenn Platen seine Schuldigkeit tat, keine ernste Gefahr drohen konnte.

Prinz Heinrich hatte einen schönen Erfolg errungen, von dem er und der König sehr befriedigt sein konnten, denn nun war die

Armee des Prinzen für einige Wochen zur Verwendung gegen einen anderen Feind verfügbar geworden, weil die Österreicher, ehe sie an ein Vordringen nach Sachsen denken konnten, erst wieder neue Magazine im nordwestlichen Böhmen anlegen mußten. Und dies bedurfte längerer Zeit.

IX. Der Zug des Prinzen Heinrich nach Franken gegen die Reichsarmee im Mai.

Der König drängt den Prinzen zu einem Vorstoß nach Franken.

Skizze 49.

Den wahren Wert des Erfolges seines Bruders im nordwestlichen Böhmen hatte der König mit klarem Blick sofort erkannt. Er wußte sogleich, wie die dadurch gewonnene Zeit und Bewegungsfreiheit am vorteilhaftesten für die allgemeine Kriegslage auszunutzen war. Schon am 20. April schrieb er in seiner Antwort auf den ersten Bericht des Prinzen über den Verlauf der Unternehmungen: „Das ist eine schöne Feldzugseröffnung, die gute Hoffnungen für die Zukunft verspricht. Alle Magazine an der sächsischen Grenze sind vernichtet, ein Truppenkorps ist zersprengt, verjagt, gefangen. Das wäre großartig für einen anderen; es genügt aber nicht für Sie. Jetzt müssen Sie nach der hessisch-fränkischen Seite marschieren. . . ."*)

Das war der springende Punkt. Der König hatte den Prinzen schon früher darauf hingewiesen, jede sich nur bietende Gelegenheit zu benutzen, um die Reichsarmee zu zersprengen und sich damit nicht allein freie Hand gegen die im nordwestlichen Böhmen stehenden Österreicher zu sichern, sondern auch die schwierige Lage des Herzogs Ferdinand von Braunschweig zu erleichtern, der immer ein Zusammenwirken der Reichsarmee mit der französischen Main-Armee des Herzogs v. Broglie befürchten mußte. Jetzt bot sich durch die Lahmlegung der Österreicher in Böhmen ein besonders günstiger Zeitpunkt hierfür. Darum betonte auch der König in seinem Schreiben vom

*) P. K. XVIII, 10 884.

22. April an den Prinzen: „Ihre Unternehmung ist mehr wert wie eine gewonnene Schlacht . . .“, und darum drängt er auch den Bruder zum tatkräftigen Handeln: „Jetzt aber bitte ich Sie, sich ernstlich Ihrer Kreistruppen zu erinnern, um zu erwägen, ob es nicht möglich ist, sie außer Spiele zu setzen. Prinz Ferdinand hat einen Fehlschlag getan,*) wenn man wenigstens die Reichsarmee zertrümmerte, so würde uns das doch noch die Möglichkeit verschaffen, diesen Feldzug zu bestehen. Es ist an Ihnen, den sich ergebenden Verhältnissen und der Möglichkeit auf Erfolg entsprechend zu handeln. Ich schreibe Ihnen keine andere Regel vor, als dem Feinde jeden nur möglichen Schaden anzutun, ohne sich durch irgend etwas hindern oder beirren zu lassen. . . .“ **)

Der König kannte anscheinend seinen Bruder recht gut, denn er wurde nicht müde, ihn immer wieder zum Handeln zu drängen. Und in der Tat dachte der Prinz ganz anders über die Aufgabe, die jetzt seinem Heere zufallen müßte. Wieder stiegen in ihm die schwersten Bedenken gegen die Vorschläge des Königs auf. In seiner Antwort vom 23. April auf dessen Schreiben vom 20. sprach er von einem sehr stark verschanzten Lager des Feindes bei Kulmbach. Er betonte außerdem, daß er sich bei einem Zuge nach Franken zu weit von seinen Magazinen in Sachsen entfernen würde, was auch deshalb bedenklich sei, weil er doch jederzeit in die Lage kommen könne, nach der Lausitz oder irgend sonst wohin detachieren zu müssen. Dann fährt er fort: „Wenn Sie es für richtig halten, geliebtester Bruder, daß ich mit dem Heere ins Reich vordringe und den Feind bei Kulmbach aufsuche, daß ich mich außer Stande setze, rechtzeitig ein Korps nach der Lausitz oder anderswohin, wo es die Umstände erfordern, senden zu können, wenn Sie meinen, daß das Wohl des Staates eine so verzweifelte Unternehmung erfordert, so zweifeln Sie nicht, daß ich sie ausführen werde. Anderenfalls aber werde ich meiner Ansicht folgen, nämlich mich

*) Gemeint ist die Schlacht bei Bergen. — **) P. K. XVIII, 10 892.

bereit zu halten, sowohl nach der Lausitz als auch gegen die Reichsarmee zu marschieren und die Pläne desjenigen Gegners zu stören, der sich zuerst vorwagen wird; aber auch alle Unternehmungen zu versuchen, deren Ausführung möglich ist."

Der Prinz wollte also wieder abwarten und sich das Gesetz vom Gegner vorschreiben lassen, um dann kunstvoll zu manövrieren. Er schien gar nicht zu bedenken, daß die Österreicher und die Reichsarmee gleichzeitig vorgehen und ihn in die Enge treiben konnten, ohne daß der König in der Lage war, ihm, wie bisher, zu Hilfe eilen und ihn heraushauen zu können. War sich der Prinz der verzweifelten Lage seines Bruders nicht bewußt, daß er den obersten Grundsatz der Kriegführung, jeden sich bietenden Vorteil zur Vernichtung der getrennten Gegner auszunutzen, so außer acht ließ? Jedenfalls sah sich der König veranlaßt, sie ihm in seiner sofort erfolgenden Antwort vom 25. April in beweglichen Worten vor Augen zu führen.*)

Die Kaiserin Maria Theresia, so schrieb er, habe Geld genug, um die vernichteten Magazine wieder zu erneuern. Der in Böhmen errungene Erfolg des Prinzen hätte daher für Preußen nur dann einen Wert, wenn die dadurch geschaffene Lage sofort ausgenützt würde. Der Prinz solle sich frei machen von den Regeln veralteter Kriegführung, die für den gegenwärtigen, verzweifelten Kampf Preußens ganz und gar nicht paßten; er müsse vielmehr mit klarem, unbefangenem Blicke die Schlußfolgerungen aus den Plänen der Gegner ziehen und danach handeln. In sechs Wochen könnten die Magazine in Böhmen wieder gefüllt sein, dann würden auch die Reichstruppen und die Franzosen gleichzeitig gegen den Prinzen vorgehen. Zur selben Zeit sei auch ein Vorgehen der Russen und Schweden zu erwarten. Wie solle man allen diesen Feinden widerstehen können? Er selbst habe 90 000 Österreicher sich gegenüber, während sein Heer in Schlesien einschließlich der Truppen Fouqués im ganzen nur 53 000 Mann zähle. Somit könne

*) P. K. XVIII, 10 899.

er auch nicht eine Katze detachieren. Die Kreistruppen seien die armseligsten Gegner, gegen sie könne man eines Erfolges schon gewiß sein. Der Herzog Ferdinand habe ja bei Bergen eine Schlappe, aber doch nur geringe Verluste erlitten, während die Einbuße der Franzosen unverhältnismäßig groß gewesen sei. Der Herzog wäre durchaus nicht so geschwächt, daß er nicht auch den Zug des Prinzen gegen die bei Bamberg sich sammelnden Reichstruppen durch Entsendung eines Detachements auf Schweinfurt unterstützen könnte. Für die Sicherheit der Lausitz werde er, der König, innerhalb der nächsten drei Wochen sorgen, der Prinz brauche also für Sachsen nichts zu fürchten. Geschähe jetzt nichts Ernstliches, so würde Preußen auf die eine oder andere Art zu Grunde gehen.

Nun fügte sich der Prinz, indem er Vorkehrungen zur Versammlung der Truppen bei Gera und Zwickau traf, so daß der vom Könige so dringend geforderte Zug nach Franken Anfang Mai erfolgen konnte. Aber auch jetzt noch äußerte er große Bedenken,*) weil ihm nur die eine schwierige Straße über Hof durch den Frankenwald zur Verfügung stehe, wo er infolge der Geländebeschaffenheit mit Leichtigkeit alle Augenblicke vom Feinde aufgehalten werden könne, der ihm außerdem im Falle eines Rückzuges wahrscheinlich seine Verbindungen auf das empfindlichste stören würde. Mit einer Unterstützung seines Zuges durch den Herzog Ferdinand von Braunschweig glaubte zwar der Prinz nicht rechnen zu können, trotzdem teilte er ihm für alle Fälle seine Pläne mit und bat ihn um die Entsendung eines Detachements in der Richtung auf Bamberg.**)

Der König erkannte in seinem Antwortschreiben vom 28. April das Gewagte des Unternehmens wohl an,***) er bat aber den-

*) Prinz Heinrich an den König, 26. 4. 59.

**) Prinz Heinrich an den Herzog Ferdinand, 30. 4. 59 (Geh. St. Arch.).

***) Der König schreibt darin dem Prinzen: „Ich habe durch Ihren Brief alle die Schwierigkeiten kennen gelernt, die Sie mir vorstellen, und ich gestehe, daß ich in einem anderen als dem gegenwärtigen Kriege keineswegs zu einem so gewagten Unternehmen raten würde. . . .“ (P. K. XVIII, 10 910.)

noch den Prinzen, diesen letzten günstigen Augenblick auszunutzen. Dann werde jetzt nichts unternehmen, da er das Eingreifen der Russen abwarten wolle, und in dem nordwestlichen Böhmen müßten die Österreicher erst die Magazine wieder einrichten, ehe sie zur Offensive übergehen könnten. Klar und eindringlich schildert der König nochmals die furchtbare Lage des Staates: „Wenn wir nicht alles, was in der menschlichen Kraft steht, tun, um uns jetzt, da wir die Zeit dazu haben, einen der uns gegenüberstehenden Feinde vom Halse zu schaffen, so werden wir uns später durch die Zahl unserer Gegner besiegt sehen, wenn sie alle zu gleicher Zeit ihre Operationen beginnen werden. Es gibt also für uns kein anderes Heil, als alles Mögliche zu versuchen, jetzt ihr Zusammenhandeln zu stören. . . . Wenn durch Abwarten etwas gewonnen werden könnte, würde ich, ich versichere es Ihnen, sehr gern warten; Untätigkeit in diesem Augenblicke wäre aber für uns das Gefährlichste und würde uns nur das schaffen, was man auf deutsch „eine Galgenfrist" nennt. . . . Wir müssen uns der Zeit anpassen und nach den gegenwärtigen Umständen handeln. Überdies fordere ich keineswegs unmögliche Dinge von Ihnen; aber wenn Sie Gelegenheit finden, sich der Kreistruppen auf gute Weise zu entledigen, werden Sie dem Kriege eine ganz andere Wendung geben und Ihre eigene Lage verbessern."*)

Versammlung der Truppen.

Am 3. Mai meldete der Prinz dem Könige, daß er seine Operationen am 6. beginnen werde. Den Truppen des Prinzen Heinrich waren somit nach ihrer Rückkehr aus Böhmen nur wenige Tage der Ruhe vergönnt gewesen. Am 4. Mai standen bereits wieder 35 Bataillone, 49 Eskadrons und eine größere Anzahl schwerer Geschütze**) bei Zwickau zum Vormarsch nach Franken bereit. Gleichzeitig waren 6 Bataillone, 100 Kürassiere und 1 Husaren-Eskadron unter dem Generalmajor v. Knobloch bei Gera versammelt worden.

---

*) P. K. XVIII, 10 910. — **) Die Zahl der auf diesem Zuge mitgeführten schweren Geschütze ist nicht zu ermitteln.

Die Vorgänge bei der Reichsarmee.

Dem Operationsplane Dauns entsprechend,*) war dem Führer der Reichsarmee, Feldmarschall Prinzen Friedrich von Zweibrücken, aus Wien die Weisung zugegangen, Ende März oder Anfang April seine Truppen bei Saalfeld zu versammeln, um dann im Verein mit dem im nordwestlichen Böhmen stehenden österreichischen Korps in Sachsen einzudringen. Der Prinz von Zweibrücken hatte aber schon immer das Mißliche seiner Lage, dauernd von zwei Seiten den Angriffen des Herzogs Ferdinand aus Hessen und des Prinzen Heinrich aus Sachsen ausgesetzt zu sein, schwer empfunden. Als nun gar in den ersten Tagen des April der Erbprinz von Braunschweig von Fulda nach Meiningen vordrang und den General d'Arberg zum Rückzuge nach Königshofen und Coburg veranlaßte,**) glaubte Zweibrücken, daß seine linke Flanke ernstlich bedroht sei. Er richtete daher sein Augenmerk hauptsächlich auf die Sicherung von Würzburg, „so voll Kanonen, Munition und Vorräten ist," und auf die Deckung der Magazine von Schweinfurt, Kitzingen, Marktbreit und Ochsenfurt. Denn drang der Feind bis hierher vor, so wurde die Reichsarmee nicht nur ihres Lebensunterhalts beraubt, sondern es ließ sich wahrscheinlich dann auch ein Teil der Reichsfürsten, deren Länder bedroht waren, zur Neutralität bewegen. Beteiligten sie sich doch ohnehin nicht gerade alle freudig am Kriege. Diese Unsicherheit ließ es daher dem Prinzen nicht ratsam erscheinen, die Versammlung der Reichsarmee nach Saalfeld zu legen, er wollte sie vielmehr zwischen Lichtenfels und Schweinfurt zusammenziehen, bis sich die Verhältnisse besser geklärt hätten. Gleichzeitig machte er auch Daun in einem Schreiben vom 5. April darauf aufmerksam, daß seiner Ansicht nach das nordwestliche Böhmen zu wenig gegen feindliche Streifereien aus Sachsen gesichert sei, denn er könne infolge der beständigen Bedrohung seines linken Flügels durch den Prinzen Isenburg oder den Herzog Ferdinand bei einem Vordringen der Preußen gegen Eger oder Komotau**) keine wesent-

*) S. 142. — **) Skizze 47.

liche Hilfe dorthin leisten. Wenn allerdings das Korps Broglie jene Gegner so fesseln würde, daß beide nicht gegen die Reichsarmee detachieren könnten, so würde es sein vornehmstes Bestreben sein, sich der Elster und der Gegend von Hof zu nähern. Auf eine Unterstützung durch die Reichsarmee rechnete man aber weder in Wien noch im Hauptquartiere Dauns allzu fest, und die Ereignisse sollten auch bald zeigen, daß dieses Mißtrauen wohl berechtigt war.*)

Es wurde nun aber bald festgestellt, daß der Erbprinz von Braunschweig wieder nach Fulda zurückgewichen war. Die Annahme lag daher nahe, daß sich die Verbündeten gegen die französische Main-Armee wenden würden. Eine Niederlage der Franzosen konnte aber die bedenklichsten Folgen für die Reichsarmee nach sich ziehen, und so entschloß sich der Prinz von Zweibrücken, Broglie wenigstens dadurch zu unterstützen, daß er seinen linken Armeeflügel wieder von Königshofen nach Meiningen und Schmalkalden vorgehen ließ, von wo er die rückwärtigen Verbindungen des Herzogs Ferdinand bedrohen sollte. Kurz darauf wurde Herzog Ferdinand durch die Schlacht bei Bergen zum Rückzuge nach Ziegenhain genötigt, und damit schwand auch die der Reichsarmee von den Verbündeten aus Hessen drohende Gefahr. Zu dieser Zeit erfolgte auch der Vorstoß des Prinzen Heinrich nach Böhmen und des Generalleutnants v. Platen von Plauen über Hof bis in die Gegend von Münchberg. Darauf zog der den rechten Flügel der Reichsarmee im nordöstlichen Franken befehligende österreichische General der Kavallerie Graf Hadik seine Truppen in der Gegend von Kulmbach zusammen und entsandte den Feldmarschalleutnant Grafen Macquire mit einem Korps nach Asch.**) Als Platen dann am 20. April von Hof wieder nach Plauen zurückging, folgte ihm Hadik nicht über Hof hinaus.

Jetzt drang aber der Hofkriegsrat in Wien darauf, daß sich die Reichsarmee so bereitstelle, daß sie sowohl den fränkischen Kreis besser wie bisher gegen einen Einfall des Prinzen Heinrich

*) Anhang 18. — **) S. 198.

sichern als auch verhindern könne, daß dieser sich wieder nach Böhmen wende. Infolgedessen versammelte der Prinz von Zweibrücken seine Armee Ende April im nordöstlichen Franken. Anfang Mai stand sie in folgenden Stellungen:*)

Feldmarschalleutnant Graf Macquire mit 9 Bataillonen und 3 Kavallerie-Regimentern bei Asch,

das Gros der österreichischen Truppen unter dem General der Kavallerie Grafen Hadik bei und südlich Münchberg,

die Reichstruppen in der Gegend von Stadt-Steinach, Kupferberg und Kulmbach; Hauptquartier in Kulmbach,

leichte österreichische Truppen sicherten bei Roßbach, unter Feldmarschalleutnant Pálffy bei Hof und Pirk sowie unter Generalmajor v. Ried bei Lichtenberg und Nordhalben.

Zur Beobachtung von Hessen waren nur ein Husaren-Regiment und 400 Kroaten unter dem Generalmajor v. Weczay in der Gegend zwischen Tann und Bischofsheim zurückgeblieben.

Im ganzen verfügte der Führer der Reichsarmee im nordöstlichen Franken ohne die Besatzungen der festen Plätze und des Detachements Weczay, aber einschließlich der Pioniere, über 47 Bataillone, 43 Grenadier-Kompagnien, 71 Eskadrons nebst 6 Karabinier- oder Grenadier-Kompagnien und 2000 Kroaten mit einer Gefechtsstärke von zusammen 35 000 Mann, davon 17 000 Mann Reichstruppen. Gegen ihn führte jetzt Prinz Heinrich von Gera und Zwickau 41 Bataillone und 50 Eskadrons, im ganzen etwa 32 000 Mann heran.

Der Operationsplan des Prinzen Heinrich.

Im allgemeinen war Prinz Heinrich gut über die Stellungen seines Gegners unterrichtet. Er beschloß, ihn von drei Seiten gleichzeitig anzugreifen. Generalmajor v. Knobloch sollte mit seiner Kolonne**) von Gera über Nordhalben und Generalleutnant v. Finck mit 9 Bataillonen, 10 Eskadrons über Asch

*) Anlage 8.

**) S. 208. Kolonne Knobloch: Gren. Bat. Schwartz, Füs. Regtr. Braun und Bülow, Freibat. Wunsch; — 100 Kommandierte verschiedener Kürassier-Regimenter, 1 Esk. Székely-Husaren. Die Zahl der schweren Geschütze ist nicht festzustellen.

vorgehen.*) Der Prinz selbst wollte sich mit der 22 Bataillone und 37 Eskadrons starken Hauptkolonne**) über Hof gegen Münchberg wenden.

Dem Generalleutnant v. Finck war befohlen worden, am 8. bis Asch zu marschieren, um den Feind, falls er dort standhielte, anzugreifen. Sollte dann der Gegner, freiwillig oder geworfen, zurückgehen, und würden sich auch bei Eger keine stärkeren Kräfte des Feindes zeigen, so hatte Finck am 10. Mai über Seth nach Sparneck vorzurücken und sich gemeinsam mit der Hauptkolonne des Prinzen gegen den bei Münchberg gemeldeten Feind zu wenden. Um diesen Abmarsch jedoch für alle Fälle gegen Eger zu decken, sollte Finck am 10. Mai von seiner Kolonne den Generalmajor v. Horn mit 2 Bataillonen, einem Kürassier-Regiment und 150 Husaren bei Asch stehen lassen. Horn hatte dann am 11. nach Hof zu marschieren, um dort den Schutz der rückwärtigen Verbindungen zu übernehmen, wozu ihm außer seinen Truppen noch 4 Bataillone***) in Hof und Plauen zur Verfügung gestellt werden sollten. Für den Fall aber, daß sich stärkere Kräfte des Feindes bei Eger sammeln würden, war Finck angewiesen, mit seinem ganzen Korps bei Asch stehen zu bleiben.

Der Vormarsch.

Am 4. Mai brachen die beiden Seitenkolonnen Knobloch und Finck auf, während der Prinz mit der Hauptkolonne vorläufig noch westlich von Zwickau stehen blieb. Knobloch erreichte am 4. Auma, von wo er zur Täuschung des Gegners

*) Kolonne Finck: Gren. Bat. Bornstedt, Inf. Regtr. Anhalt-Bernburg (3 Bat.), Goltz, Puttkamer, Freibat. Monjou; — Kür. Regt. Horn, Hus. Regt. Belling (5 Esk.); — 10 Zwölfpfünder.

**) Kolonne des Prinzen Heinrich: Gren. Bat. Jung-Billerbeck, Lubath, Österreich; Inf. Regtr. Finck, Hülsen, Knobloch, Lestwitz; Füs. Regtr. Bredow, Hessen-Cassel, Grabow, Wied, Zastrow; Freibat. Collignon; — Kür. Regtr. Leib-Regiment zu Pferde, Markgraf Friedrich, Prinz Heinrich, Schlabrendorff, Spaen, Drag. Regt. Meinicke, 7 Eskadr. Hus. Regts. Székely.

Zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen: Inf. Regt. Hauß, Füs. Regtr. Salmuth; vermutlich auch vorübergehend 2 Esk. Székely-Husaren.

***) Inf. Regt. Hauß und Füs. Regt. Salmuth.

einige Scheinbewegungen auf Saalfeld ausführte. Am 5. gelangte er nach Schleiz, am 6. nach Lobenstein und am 7. nach Nordhalben. Bei Neundorf und dann in dem durchschnittenen Waldgelände von Nordhalben fanden die ersten Berührungen mit den leichten Truppen des österreichischen Generalmajors v. Ried statt, die nach kurzen Gefechten nach Steinwiesen zurückwichen.

Fincks Kolonne gelangte am 4. Mai bis Waldkirchen, wo sie aus Verpflegungsrücksichten einen Tag halten bleiben mußte. Am 6. erreichte sie Poppengrün und am 7. Adorf. Ein österreichischer Husaren- und Kroatenposten zog sich rechtzeitig nach Asch zurück. In Adorf erhielt Finck zuverlässige Nachrichten über die Stärke und Stellung der Truppen Macquires, der mit den Hauptkräften bei Asch stand und dessen Husaren Roßbach besetzt hielten.

Prinz Heinrich war am 6. Mai von Zwickau aufgebrochen, hatte an diesem Tage die Gegend von Reichenbach und am 7. Ölsnitz erreicht. Dorthin meldete ihm Finck über die Stärke und Stellung Macquires bei Asch und fragte gleichzeitig an, ob er angreifen solle. Für diesen Fall bat er um Verstärkung durch leichte Truppen. Der Prinz ließ sogleich den Oberstleutnant v. Kleist mit den Székely-Husaren und dem Freibataillon Collignon nach Adorf abrücken.

Das Gefecht bei Asch am 8. Mai.

Am 8. Mai griff Finck den Feind bei Asch an. Der Gegner zog aber nach kurzem Widerstande nach Eger ab. Bei der Verfolgung errangen die Belling-Husaren noch einen schönen Erfolg über seine Nachhut, von der sie mehrere Offiziere*) und gegen 170 Mann gefangen nahmen. Dem Feinde kostete dieser Zusammenstoß außerdem noch größere Opfer an Toten, Verwundeten und Fahnenflüchtigen. Die Verluste der Preußen waren gering.**)

Finck blieb am 9. Mai bei Asch stehen und wandte sich

*) Darunter der Oberst Prinz von Salm.

**) Verwundet wurde hierbei der verdienstvolle Oberstleutnant v. Belling.

dann am 10., wie befohlen, gegen Sparneck, südöstlich von Münchberg, nachdem er zur Beobachtung des nach Eger abgezogenen Feindes den Generalmajor v. Horn mit einer Abteilung in Asch zurückgelassen hatte.*) Kleist war mit seinen Husaren und dem Freibataillon Collignon wieder zur Kolonne des Prinzen abgerückt.

Dieser hatte nach einem Rasttage in Ölsnitz am 9. Mai den Vormarsch fortgesetzt. Bei Gassenreuth standen feindliche Husaren und bei Hof in Verschanzungen auch stärkere Kräfte des Gegners. Aber alle diese Vortruppen gingen vor der preußischen Vorhut, ohne einen Schuß zu tun, nach Münchberg zurück und zogen auch von dort bei der Annäherung des Prinzen am 10. auf Kulmbach ab. So war der Feind bisher überall ausgewichen. Am Abend des 10. lagerte die Kolonne des Prinzen bei Münchberg.

Die Kolonne Finck bei Weißenstadt.

Prinz Heinrich erkannte ganz richtig, daß der ziemlich unbehelligt nach Eger entkommene General Macquire versuchen würde, über Weißenstadt und den Paß von Gefrees wieder Fühlung mit den Hauptkräften der Reichsarmee bei Kupferberg und Kulmbach zu gewinnen. Während daher der Prinz selbst am 10. von Münchberg nach Berneck rücken und eine Vorhut nach Himmelkron vorschicken wollte, „um Knobloch zu assistieren", befahl er dem General Finck, nicht nach Sparneck, sondern von Kirchenlamitz nach Weißenstadt zu marschieren, um Macquire abzuschneiden. Finck erhielt den Befehl gerade noch rechtzeitig, um dem Gegner in Weißenstadt zuvorzukommen. Macquire gelangte nur bis Franken und bezog dort eine Stellung. Finck war entschlossen, den Feind am nächsten Tage anzugreifen. Auf seine Bitte um Verstärkung trafen noch in der Nacht zum 11. Mai 2 Kürassier-Regimenter vom Prinzen Heinrich bei ihm ein.**) Als der Tag anbrach, schickte er sich zum Angriff an; aber auch diesmal hielt Macquire nicht stand. Er zog eilig in südlicher Richtung in das schützende Waldgelände des Fichtelgebirges

*) II./Puttkamer und Freibat. Monjou; — Kür. Regt. Horn und 130 Belling-Husaren.

**) Kür. Regtr. Markgraf Friedrich und Spaen.

ab, verfolgt von den rührigen Belling-Husaren.*) Auch Finck rückte mit seinem Korps dem Feinde nach, wobei es ihm bei Nagel noch gelang, die österreichische Nachhut zu zersprengen und hierbei 11 Offiziere und über 300 Mann gefangen zu nehmen. Am Abend bezog er ein Lager bei Döberein. Noch an demselben Tage bat er den Prinzen, die von Döberein nach Bayreuth führende Straße besetzen zu lassen, um Macquire, falls er diesen Weg einschlagen sollte, zwischen zwei Feuer zu bringen und dadurch zur Kapitulation zu zwingen.

Prinz Heinrich erreicht Bayreuth.

Der Prinz war am 11. Mai von Münchberg in zwei Kolonnen über Marktschorgast nach Himmelkron und über Gefrees—Berneck nach Benk, mit Sicherungen bis nach Drossenfeld marschiert. Dabei hatte die Vorhut unter Generalmajor v. Meinicke,**) unterstützt durch die Husaren des Oberstleutnants v. Kleist,***) die bei Himmelkron unter dem Befehl des Generals v. Riedesel stehenden Vortruppen der Reichsarmee überfallen, ein Bataillon des fränkischen Infanterie-Regiments Cronegk sowie 3 Eskadrons des Kurpfälzischen Leib-Dragoner-Regiments gefangen genommen und mehrere Fahnen und Standarten sowie 2 Kanonen erbeutet.†)

Auf die in Benk erhaltene Anregung Fincks ging der Prinz sogleich ein und schickte den Generalleutnant v. Platen mit 4 Bataillonen und 5 Eskadrons nach St. Johannis, dicht östlich von Bayreuth, um Macquire den Weg zu verlegen.††) Dieser hatte jedoch bereits das Gefährliche seiner Lage erkannt und war noch am 11. nach Kemnath abgebogen. Hier bezog

---

*) Seit der Verwundung des Oberstlts. Belling führte Major v. Gerlach den Befehl über das Regiment.

**) Gren. Bat. Jung-Billerbeck, Lubath, Österreich; Freibat. Collignon; — Drag. Regt. Meinicke. Bei dieser Gelegenheit griff auch noch das I/Füs. Regts. Bredow ein.

***) Hus. Regt. Székely.

†) Das Kurpfälzische Leib-Drag. Regt. tritt von jetzt ab nur noch in kleinen Kommandos auf.

††) Inf. Regtr. Finck und Knobloch; — 5 Esk. der Kür. Regtr. Leib-Regiment z. Pf. und Schlabrendorff.

er eine so vorteilhafte Stellung, daß Finck es nicht für angebracht hielt, ihn anzugreifen. Im Einverständnis mit dem Prinzen begnügte er sich mit dem Erfolge, Macquire von seiner Armee abgedrängt zu haben. Dieser erreichte am 12. Mai unbehelligt Vilseck, am 13. Amberg und am 16. Nürnberg. Prinz Heinrich und Finck blieben am 12. in ihren Stellungen bei Benk und Döberein. Am 13. vereinigten sie sich bei Bayreuth und bezogen westlich davon auf den Höhen von Altstadt ein Lager. Die Vorhut unter Generalmajor v. Meinicke ging bis nach Busbach vor.

Das Vordringen der Kolonne Knobloch durch den Frankenwald.

Während so die beiden linken Kolonnen in gutem Einklang miteinander handelten, war dem räumlich weit von ihnen getrennten Generalmajor v. Knobloch bei seinem Vordringen in den tief eingeschnittenen Tälern des Frankenwaldes bald die Verbindung mit dem Prinzen verloren gegangen. Alle seine Meldungen trafen daher sehr verspätet bei diesem ein.

Knobloch war am 8. Mai bei Nordhalben stehen geblieben, während Ried bei Steinwiesen durch Anzünden von ausgedehnten Lagerfeuern das Eintreffen von Verstärkungen vorzutäuschen suchte. Eine am 9. mit Tagesgrauen vorgenommene Erkundung klärte jedoch Knobloch über die wahre Stärke des Gegners auf. Schnell wurden das Freibataillon Wunsch und eine Abteilung Husaren unter Major v. Roëll zum Angriff vorgeschickt. Nach wenigen Schüssen zog der Feind ab, und Knobloch drängte sofort nach. Ein mühseliger Marsch durch das unwegsame Waldgelände brachte ihn am späten Abend nach Zeyern; der Gegner war nach Wallenfels ausgewichen. Nach kurzer Nachtruhe rückte Knobloch am 10. Mai bis Kronach vor und bezog auf dem Kreuzberge unweit der Festungswerke ein Lager.*) Das war eine verwegene Tat, denn nun standen die bisher zurückgedrängten Truppen des Generals Ried zwischen ihm und dem Prinzen, und überdies wußte er, wie aus seiner

*) Kronach und der unmittelbar nördlich davon liegende Rosenberg waren damals befestigt.

Meldung vom 9. hervorgeht, daß sich bei Kulmbach oder Stadt Steinach ein größeres Lager des Feindes befand. Die Wirkung dieses kühnen Zuges auf die Reichsarmee blieb aber nicht aus und zeigte, daß der beherzte General v. Knobloch mit seiner überaus niedrigen Einschätzung des Gegners durchaus recht hatte.

Den gut befestigten und hinreichend mit Geschützen versehenen Platz forderte er zur Übergabe auf, allein der Kommandant von Kronach lehnte sie ab und ließ das preußische Lager, allerdings ohne Erfolg, beschießen. Am 11. Mai fragte Knobloch beim Prinzen an, ob er die Feste stürmen oder ob er zur weiteren Einkreisung des bei Kulmbach gemeldeten Gegners auf Burgkundstadt oder Lichtenfels vorrücken solle. Jedoch schon am folgenden Tage meldete er, daß Kronach „ohne Mortiers und Ingenieurs" nicht zu nehmen sei, daß er aber wegen Mangels an Lebensmitteln nicht länger in dieser gebirgigen Gegend bleiben könne und daher am 13. nach dem inzwischen von der Reichsarmee geräumten Kulmbach marschieren wolle, um dort Befehle des Prinzen zu erwarten.

Der Rückzug der Reichsarmee von Kulmbach nach Bamberg.

Auf die Nachricht von dem Vorgehen des Prinzen Heinrich aus Sachsen gegen Franken hatte der Prinz von Zweibrücken seine Armee aus ihren Unterkunftsorten um Stadt-Steinach und Kulmbach in ein Lager bei Kulmbach zusammengezogen. Wirkte schon das konzentrische Anrücken der preußischen Kolonnen beklemmend auf den Führer der wenig zuverlässigen Reichstruppen ein, so gab der verwegene Marsch Knoblochs in den Rücken der Reichsarmee den Ausschlag für seinen Entschluß zum Rückzuge. Während Feldmarschalleutnant v. Bretlach mit drei Kavallerie-Regimentern als Flankenschutz nach Lichtenfels entsandt wurde, brach die Reichsarmee, nachdem auch das Detachement Ried von Wallenfels her zu ihr gestoßen war, am 11. Mai von Kulmbach auf und erreichte über Kasendorf—Scheßlitz am 13. Bamberg. Es waren aber auch noch andere Gründe, die den Prinzen von Zweibrücken zum schnellen Räumen seiner Stellung bei Kulmbach bewogen hatten.

Der Zug des Generalmajors v. Urff aus der Gegend von Hersfeld nach Thüringen und Franken.

Auf die Bitte des Prinzen Heinrich um Unterstützung seines Zuges gegen die Reichsarmee durch Entsendung eines Detachements in der Richtung auf Bamberg*) war Herzog Ferdinand von Braunschweig bereitwilligst eingegangen. Mit diesem Auftrage wurde Generalmajor v. Urff betraut, der mit einem kleinen, hierzu noch verstärkten Korps in und südlich Hersfeld stand.**) Er sollte mit 6 Bataillonen, 12 Eskadrons sowie 600 Jägern und Schützen, im ganzen etwa 3000 Mann, auf Schweinfurt und Bamberg demonstrieren, um die bei Kulmbach stehende Reichsarmee für ihren Rücken besorgt zu machen.

Am 6. Mai brach Urff von Nieder-Aula auf. Die Vorhut unter dem Kapitän v. Bülow***) ging am 7. über Tann vor und vertrieb aus Hilders eine kleine Abteilung Kroaten und Husaren des österreichischen Detachements Weczay. Das Gros Urffs erreichte an diesem Tage die Gegend von Geisa. Auch am 8. räumten die Österreicher vor der Vorhut Bülows Ostheim und setzten dann den Rückzug bis zum Main in die Linie Haßfurt—Eltmann fort. Ohne daher weiter mit dem Feinde in Berührung zu kommen, erreichte Bülow am 9. Mai Römhild. Das Gros des Detachements Urff hatte am 8. bei Fladungen gelagert, war am 9. nach Mellrichstadt marschiert und gelangte am 10. nach Römhild. Von hier war die Vorhut an diesem Tage nach Neustadt vorgegangen. Sie wandte sich dann am 11. nach Miliz und marschierte am 12. nach der kleinen Feste Königshofen. Ihre Patrouillen drangen gegen Schweinfurt und Bamberg vor. Die Aufforderung

*) S. 207.

**) Infanterie: hess. Regtr. Anhalt, Hanau, Isenburg, Toll (zu je 1 Bat.); hann. Regt. Marschall (1 Bat.); lippesches Bat. Bückeburg; — hess. Jäger und hann. Schützenbat. Stockhausen.

Kavallerie: hess. Regtr. z. Pf. Leib-Regt. und Prinz Wilhelm (je 2 Esk.); hann. Reiter-Regt. Hammerstein (2 Esk.), Drag. Regt. Dachenhausen (4 Esk.). Zu der bisher schon vorhandenen hessischen Husaren-Eskadron war Ende April noch eine zweite, in Cassel neu aufgestellte Eskadron gestoßen, so daß Urff nunmehr über 2 Esk. hess. Husaren verfügte.

***) 500 Grenadiere, 500 Jäger und Schützen; — Leib-Regt. z. Pf. (2 Esk.), 200 Husaren.

Bülows an den Kommandanten von Königshofen zur Übergabe wurde abgewiesen.

Da Urff seinen Auftrag jetzt als erfüllt ansah und auch vom Prinzen Heinrich keine weiteren Anweisungen erhielt, trat er am 13. Mai mit dem Gros seines Detachements den Rückmarsch von Römhild über Meiningen—Dermbach—Mannsbach nach Hersfeld an, wo er am 16. eintraf. Die Truppen Bülows folgten als Nachhut.

So unbedeutend der Zug des Generals v. Urff auch gewesen war, so hatte er doch eine lebhafte Beunruhigung der Reichsarmee um ihre rückwärtigen Verbindungen hervorgerufen und zweifellos mitbestimmend auf den Entschluß des Prinzen von Zweibrücken eingewirkt, den Rückzug von Kulmbach nicht nur nach Bamberg, sondern noch darüber hinaus bis nach Nürnberg anzutreten. Fürchteten doch selbst die Franzosen vorübergehend für den rechten Flügel ihrer Main-Armee.

Knobloch und Itzenplitz folgen der Reichsarmee nach Bamberg.

Die Reichsarmee hatte Kulmbach schon verlassen, als Prinz Heinrich erst die Stellung des Generals v. Knobloch erfuhr. Er ließ ihn nun über Lichtenfels nach Bamberg vorgehen. Knobloch hatte hierbei die Verbindung mit einer anderen Kolonne aufzunehmen, die, 4 Bataillone, 1 Kürassier-Regiment und 150 Husaren stark,*) unter dem Generalleutnant v. Itzenplitz von Benk über Kulmbach gleichfalls auf Bamberg angesetzt war. Hierzu wurde mit dem Kommandanten der dicht östlich Kulmbach liegenden Plassenburg, welche die durch das Maintal führende Marschstraße nach Bamberg beherrschte, ein Neutralitätsvertrag geschlossen, um der Kolonne den ungehinderten Durchmarsch zu sichern. Itzenplitz war am 12. bei Kulmbach eingetroffen und blieb dort auch am 13. Mai. Am 14. gelangte er bis Atzendorf. Knobloch hatte am 13. Zeulu und am 14. Lichtenfels erreicht, wo er ein ziemlich bedeutendes Magazin vorfand. Von hier aus gewann er auch Fühlung mit Itzenplitz. Dieser marschierte am 15. nach Scheß-

*) Füs. Regtr. Wied und Zastrow — Kür. Regt. Prinz Heinrich.

litz, Knobloch nach Zapfendorf. Abends versuchten Husaren des österreichischen Generals v. Ried, die Vorposten Knoblochs bei Breitengüßbach zu überfallen, sie wurden aber mit leichter Mühe zurückgetrieben. Am 16. früh setzte Knobloch seinen Marsch nach Bamberg fort und stand um 7 Uhr Morgens mit der Vorhut vor den Toren dieser Stadt.

Der Rückzug der Reichsarmee von Bamberg nach Nürnberg.

Der Prinz von Zweibrücken hatte sich auch bei Bamberg nicht aufgehalten, sondern war in der Besorgnis, durch den Prinzen Heinrich von Nürnberg abgeschnitten und nach Westen gedrängt zu werden, am 14. Mai mit seinem Heere weiter nach Höchstadt zurückgegangen. Nur die Generale Freiherr v. Kolb und v. Ried blieben mit etwa 6000 Mann bei Gaustadt zur Beobachtung und zur Deckung des Bamberger Magazins stehen. Auf die Nachricht von dem weiteren Vordringen der preußischen Kolonnen aber zog der Prinz am 16. auch diese Truppen nach Höchstadt zurück und gab damit Bamberg auf. Das dortige Magazin wurde angezündet. Der Führer der Reichsarmee wollte es eben vermeiden, seine wenig zuverlässigen Truppen einem ernstlichen Kampfe auszusetzen oder gar ihretwegen die österreichischen Regimenter in verlustreiche Gefechte zu verwickeln.*) So wurde der unrühmliche Rückzug weiter nach Nürnberg fortgesetzt. Nachdem Generalfeldzeugmeister Baron v. St. André am 17. mit 8 Bataillonen und einer Anzahl Dragoner zur Sicherung von Würzburg dorthin abgerückt war, ging das Gros der Reichsarmee und der österreichischen Truppen am gleichen Tage nach Nürnberg zurück, gedeckt durch Detachements bei Erlangen und Herzogenaurach unter den Generalen v. Pálffy und v. Ried. Zu dieser Zeit hatte auch die bisher gegen Hessen verwendete Beobachtungsabteilung des Generalmajors v. Weczay den Main zwischen Eltmann und Haßfurt erreicht. Von dort aus wandte sie sich nach Würzburg und vereinigte sich hier am 18. mit den Truppen St. Andrés.

*) Anhang 18 und 19.

Am 16. Mai Morgens hatten vier Abgesandte von Bamberg dem General v. Knobloch die Schlüssel der nach ihrer Aussage „von den Reichstruppen geräumten" Stadt übergeben. Trotzdem wurden die Preußen auf dem Markte mit Schüssen empfangen. Es waren Kroaten und Grenadiere, die, angeblich ohne Wissen der städtischen Abgesandten, Bamberg wieder betreten hatten. Ein kurzer, erbitterter Straßenkampf säuberte die Stadt rasch vom Feinde, führte aber leider auch zu Ausschreitungen der Truppen, denen General v. Knobloch nur mit Mühe steuern konnte. Im Laufe des Nachmittags trafen noch die Kolonne Itzenplitz und die Vorhut des Prinzen Heinrich unter General v. Meinicke in Bamberg ein. Generalleutnant v. Itzenplitz übernahm darauf als Ältester das Kommando über alle dort versammelten Truppen. Trotz der Vernichtung des Magazins fanden sich in der Stadt doch noch genügende Vorräte, um die Verpflegung der preußischen Truppen, die bereits knapp zu werden begann, für die nächste Zeit sicher zu stellen.

Die Besetzung von Bamberg durch die Preußen.

Prinz Heinrich war mit den Hauptkräften nur langsam gefolgt. Am 14. Mai hatte er von Altstadt aus die Linie Hollfeld—Waischenfeld erreicht, von wo er am 17. nur noch eine kleine Strecke nach vorwärts bis an den Aufseß-Abschnitt marschierte, um dort bei Sachsendorf ein Lager zu beziehen. Aus Benk hatte der Prinz am 12. Mai einen Bericht über den bisherigen Verlauf seiner Operationen an den König geschickt, den dieser bereits am 16. in Landeshut erhielt.*) In zwei Briefen vom gleichen Tage**) beglückwünschte der König seinen Bruder und sprach die Hoffnung aus, daß es diesem gelingen werde, die Magazine in Bamberg zu zerstören. Dort aber müsse er die Unternehmung endigen lassen. Zu einer Schlacht würde es wohl nicht mehr kommen, aber wenn die Magazine der Reichsarmee genommen seien, so mache es wenig aus, „ob dieses Bettelvolk dableibt oder wegläuft". Immer werde dem Prinzen der Ruhm

Prinz Heinrich entschließt sich, mit seinem Gros nicht über die Aufseß vorzugehen.

*) P. K. XVIII, 10 957. — **) Der König an Prinz Heinrich, Landeshut, 16. 5. 59. (P. K. XVIII, 10 948 und 10 949).

zufallen, feste Grundlagen für die Erfolge dieses Feldzuges geschaffen zu haben. „Europa wird Sie nicht nur als liebenswürdigen Fürsten, sondern auch als einen Mann kennen lernen, der die Kriegführung versteht und sich in Respekt zu setzen weiß."

Noch ehe diese Antwort des Königs eingetroffen war, hatte der Prinz bereits am 18. gemeldet, daß er mit seinen Hauptkräften nicht mehr über den Aufseß-Abschnitt hinaus vorzugehen beabsichtige. Nur noch die längs des Mains vom Feinde angelegten Magazine wolle er durch Detachements zerstören und außerdem möglichst hohe Kontributionen eintreiben lassen, dann aber gedenke er nach Sachsen zurückzukehren. War doch auch bei ihm die Nachricht eingegangen, daß feindliche Kräfte in die Lausitz eingefallen seien und daß sich ein österreichisches Korps bei Eger versammle. Sicheres wußte er jedoch hierüber noch nicht.

Vorgehen des Generals v. Meinicke gegen die Reichsarmee.

Zu den Unternehmungen gegen die Magazine in Schweinfurt, Kitzingen, Marktsteft, Marktbreit und Ochsenfurt wurde der tätige Generalmajor v. Knobloch bestimmt, dem der Prinz die bewährten Oberstleutnants v. Kleist und v. Wunsch als Unterführer zuteilte. Gleichzeitig erhielt der Generalmajor v. Meinicke den Auftrag, zur Beobachtung der Reichsarmee aus Bamberg gegen diese vorzugehen und die Aufmerksamkeit des Feindes von Knobloch abzulenken.

Am 17. Mai marschierte Meinicke mit 4 Bataillonen und 5 Eskadrons nach der Gegend von Ebermannstadt, wo er sich mit 4 bereits unter dem Major v. Bohlen vorausgesandten Husaren-Eskadrons vereinigte.*) Von dort meldete er den Abzug des Gegners aus Erlangen nach Fürth, ging am folgenden Tage nach Wiesenthau vor und bezog hier ein Lager, nachdem Major v. Bohlen bei Baiersdorf schwache Husaren- und Kroatenabteilungen verjagt und diesen Ort besetzt hatte. Gleichzeitig wurde Major v. Roëll mit einem Bataillon und 300 kommandierten

*) Meinicke verfügte nunmehr über folgende Truppen: Gren. Bat. Jung-Billerbeck, Lubath und Österreich, Freibat. Collignon; — Drag. Regt. Meinicke (5 Esk.) und 4 Esk. Kleist-Husaren (das Hus. Regt. Székely führte seit dem 16. 5. 59 den Namen „Kleist").

Husaren und Dragonern zur Aufklärung nach Schossaritz abgezweigt.

Auf die Meldung Pálffys von dem Vorrücken preußischer Truppen nach Ebermannstadt stellte der Prinz von Zweibrücken Sicherungen in der Linie Hersbruck an der Pegnitz—Baiersdorf aus, auch ließ er Erlangen wieder durch eine stärkere Abteilung besetzen. Dabei kam es am 20. zu einem Zusammenstoß mit den Husaren des Majors v. Bohlen, der sich zurückzog, dann aber verstärkt wurde und auf Befehl des Generals v. Meinicke am Nachmittage wieder gegen Baiersdorf vorging. Dies führte zu einem kurzen Feuergefechte, das Bohlen abbrechen ließ, als ihm stärkere Kräfte im Anmarsch gemeldet wurden. Meinicke sah sich deshalb auch veranlaßt, den Major v. Roëll von Schossaritz zurückzurufen und sein Lager am 21. von Ebermannstadt nach Streitberg zu verlegen. Dringend erbat er beim Prinzen Heinrich Verstärkung, um ein weiteres Vorgehen des Feindes verhindern zu können.

Unternehmung des Generals v. Knobloch gegen die Magazine der Reichsarmee am Main.

Am 17. Mai Nachmittags war auch Generalmajor v. Knobloch mit 5 Bataillonen, 150 Kürassieren und 6 Eskadrons Husaren von Bamberg aufgebrochen.*) Die Kürassiere ritten das Maintal entlang, um in Eltmann, Zeil und Haßfurt die Vorräte des Feindes fortzunehmen. Knobloch selbst marschierte nach Burgebrach, das Freibataillon und ein Teil der Husaren unter Oberstleutnant v. Wunsch noch darüber hinaus nach Ebrach. Am 18. entsandte Knobloch den Oberstleutnant v. Kleist mit 4 Eskadrons Husaren zur Beobachtung der Reichsarmee und Sicherung seiner linken Flanke nach Pommersfelden, er selbst erreichte an diesem Tage Ebrach. Oberstleutnant v. Wunsch beeilte sich inzwischen, den eigentlichen Zweck des Zuges, die Vernichtung der feindlichen Magazine, auszuführen.

Bei Stadt-Schwarzach wurde ihm gemeldet, daß Kitzingen schwach besetzt sei. Sofort brach er dorthin auf, ließ das geschlossene

*) Füs. Regtr. Braun und Bülow, Freibat. Wunsch; — 150 Kürassiere des Regts. Spaen, 6 Esk. Kleist-Husaren.

Tor zertrümmern, jagte eine schwache österreichische Husarenabteilung des Generals v. Weczay aus der Stadt und begann sogleich mit der Zerstörung des vorgefundenen Magazines. Mit Tagesanbruch des 19. Mai entsandte er kleine Abteilungen den Main abwärts nach Marktsteft, Marktbreit und Ochsenfurt. In Marktbreit kam es dabei zu einem hitzigen Gefecht mit den feindlichen Husaren. Es gelang den Österreichern, die Preußen bis vor die Tore von Kitzingen zurückzutreiben, wo sie von dem rasch ausgerückten Freibataillon Wunsch aufgenommen wurden. Die Kleist-Husaren verloren hierbei 1 Offizier und 30 Mann.

Inzwischen war beim Generalmajor v. Knobloch die Meldung von dem Eintreffen der 8 Bataillone des Generalfeldzeugmeisters Barons v. St. André in Würzburg eingegangen.*) Er glaubte daher, bei dieser Überlegenheit des Feindes nichts mehr unternehmen zu können, zumal da er befürchten mußte, daß seine Verbindung mit Bamberg und der Hauptkolonne des Prinzen Heinrich durch vorgehende Reichstruppen von Nürnberg her unterbrochen werden könnte. Er ließ deshalb den Oberstleutnant v. Wunsch noch in der Nacht zum 20. nach Ebrach zurückgehen und marschierte, nachdem auch die Kürassiere aus dem Maintale und Oberstleutnant v. Kleist von Pommersfelden wieder bei ihm eingetroffen waren, nach Burgebrach zurück. Am 23. vereinigte sich Knobloch wieder mit Itzenplitz in Bamberg, worauf beide am 24. Mai am Lager des Prinzen Heinrich vorbei nach Hollfeld marschierten.**) Zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit dem noch bei Streitberg stehenden Generalmajor v. Meinicke war vorher das Infanterie-Regiment Knobloch nach Heiligenstadt abgezweigt worden.

Der Rückmarsch des Prinzen Heinrich.

Am 24. Mai hatte der Prinz dem Könige die Ereignisse der letzten Zeit gemeldet und dabei über das Gesamtergebnis

*) S. 220.

**) Da dieser Rückzug und der bald darauf beginnende Abmarsch des Prinzen Heinrich in einfacher Weise auf der großen Straße Bamberg—Bayreuth—Münchberg—Hof—Zwickau erfolgten, so ist ihre Eintragung in die Skizze 49 unterblieben, um deren Übersichtlichkeit nicht zu beeinträchtigen.

seines Zuges berichtet. Unter Einbuße von noch nicht 100 Köpfen habe er dem Feinde einen Verlust von allein 50 Offizieren und 1800 Mann an Gefangenen beigebracht. Wenn er jetzt zurückgehe, so werde die Reichsarmee, um ihr Ansehen zu wahren, ihm zwar folgen, aber höchstens zwei Tagemärsche vorrücken, denn wenn sie ihre frühere Stellung bei Kulmbach wieder einnehmen wolle, müsse sie erst alle Lebensmittel weit von rückwärts her wieder vorführen, und das erfordere viel Zeit.

Nachdem die Artillerie und die Bagage, gedeckt durch ein Bataillon des Füsilier-Regiments Bredow und durch das Küraſſier-Regiment Spaen*), unter Führung des Generalleutnants v. Finck mit einem dreitägigen Vorsprunge nach Hof vorausgegangen waren, zog Prinz Heinrich am 25. Mai die Armee bei Bayreuth zusammen. Am folgenden Tage trat er auf derselben Straße, die er wenige Tage früher zum Vormarsch benutzt hatte, den Rückzug an. Zur Sicherung der linken Flanke zweigte er den Generalleutnant v. Platen mit 5 Bataillonen und 5 Eskadrons**) über Goldkronach—Weißenstadt—Kirchenlamitz—Pilgramsreuth ab. Generalmajor v. Meinicke war am 25. Mai aus seinem Lager bei Streitberg aufgebrochen und bildete die Nachhut. Am 26. gelangte die Armee bis Lützenreuth, wo sie am 27. im Lager blieb.

Die Reichsarmee geht wieder vor.

Der Rückmarsch des Prinzen Heinrich veranlaßte eine allgemeine Vorwärtsbewegung des Feindes, allerdings mit einem achtungsvollen Abstande von der preußischen Nachhut. Pálffy rückte von Erlangen aus über Baiersdorf und Ebermannstadt, Ried von Herzogenaurach über Pommersfelden nach. Weczay, der mit seinen Husaren von Kitzingen aus dem zurückgehenden Detachement Knobloch gefolgt war, besetzte am 24. Bamberg, wo auch Ried am 25. eintraf. Leichte Truppen streiften östlich von der Marschstraße des Generalleutnants v. Platen über

*) Vermutlich waren auch Belling-Husaren dabei, denn bald darauf tritt eine größere Anzahl von ihnen in Hof auf.

**) Inf. Regtr. Anhalt-Bernburg (3 Bat.) und Goltz (2 Bat.); — Kür. Regt. Markgraf Friedrich (5. Esk.).

Kemnath bis Wunsiedel. General der Kavallerie Graf Hadik rückte in den nächsten Tagen mit einem Korps nach Forchheim, die Reichsarmee am 28. Mai nach Erlangen, von wo sie später ebenfalls nach Forchheim vorging.

Vordringen österreichischer Truppen von Böhmen nach Sachsen.

Inzwischen aber hatten sich die Österreicher im nordwestlichen Böhmen geregt und eine Bewegung nach Sachsen eingeleitet, die den rückwärtigen Verbindungen des Prinzen höchst gefährlich hätte werden können, wenn sie frühzeitiger, mit stärkeren Kräften und planmäßig durchgeführt worden wäre.

Nach dem Abmarsche des Prinzen aus Sachsen nach Franken war Feldmarschalleutnant v. Gemmingen mit seinem Korps aus der Gegend von Budin*) die Eger aufwärts bis nach Saaz gerückt und hatte leichte Truppen nach Karlsbad und Falkenau vorgesandt. Am 15. Mai überschritten seine Kroaten und Husaren unter dem Generalmajor v. Brentano und Oberstleutnant v. Palasti das Erzgebirge und streiften bis in die Gegend von Penig und Altenburg.

Zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen des Prinzen Heinrich stand der Generalmajor v. Horn mit 5 Bataillonen und 6 Eskadrons bei Hof.**) Verstärkt wurde er noch durch 2 Bataillone des Füsilier-Regiments Hessen-Cassel, das Gefangene zurückgeführt hatte. Um das bis nach Reichenbach südöstlich von Greiz vorgedrungene Gros der Husaren Palastis zu vertreiben, ließ Horn am 21. Mai den Oberstleutnant v. Wolffersdorff mit dem I. Bataillon des Füsilier-Regiments Cassel, dem halben Freibataillon Monjou sowie 130 Kürassieren und Husaren dorthin vorgehen. Es gelang aber Palasti, ohne wesentliche Verluste nach Schneeberg zu entkommen, wo er durch die Kroaten des Generals v. Brentano aufgenommen wurde. Wolffersdorff kehrte nach kurzer Verfolgung auf Befehl Horns nach Plauen zurück, wohin am 23. der Generalmajor v. Schenckendorff***) mit 2 Bataillonen†) und einer Eskadron Belling-

*) S. 200 und Skizze 48. — **) S. 212. — ***) Friedrich August v. Schenckendorff, der jüngere der beiden Generale gleichen Namens. — †) II/Cassel und II/Puttkamer.

Husaren zur Verstärkung von Hof abrückte. Am 24. ging Schenckendorff darauf mit seinen und den Truppen Wolffersdorffs zur Sicherung der großen Straße Hof—Greiz—Zwickau wieder nach Reichenbach und am 25. nach Zwickau vor.

Inzwischen war Generalleutnant v. Finck am 24. Mai mit den schweren Geschützen und der Bagage in Hof eingetroffen*) und hatte den Befehl über die an den rückwärtigen Verbindungen stehenden Truppen übernommen. Von ihm erhielt Generalmajor v. Schenckendorff die Erlaubnis, den bei Schneeberg gemeldeten Feind anzugreifen.

Gefecht bei Aue am 27. Mai.

Um den Angriff Schenckendorffs erfolgreicher zu gestalten, hatte Finck ihm noch die Unterstützung durch das II. Bataillon Salmuth unter dem Major v. Cordier, den Rest des Freibataillons Monjou und 150 Belling-Husaren unter Führung des Majors v. Gerlach zugesagt. Sie sollten dem Gegner von Hof aus über Ölsnitz—Auerbach in den Rücken fallen. Brentano war jedoch inzwischen von Schneeberg in eine vorteilhaftere Stellung hinter die Mulde zwischen Aue und Bockau zurückgegangen. Am 27. Mai brach Schenckendorff um 2 Uhr Morgens von Zwickau auf, ging längs des östlichen Muldeufers über Wildenfels—Hartenstein vor und überraschte die Vortruppen Brentanos auf den Anhöhen vor Aue. Die Höhen und der Ort wurden genommen, worauf Schenckendorff unverzüglich zum Angriff auf die Hauptstellung der Österreicher schritt, in der Erwartung, den Feind den inzwischen von Hof aus vorgegangenen Truppen entgegentreiben zu können. Ihnen hatte er den Befehl zugeschickt, von Auerbach über Eibenstock abzubiegen und den Österreichern die Rückzugsstraße nach Böhmen zu verlegen. Diese Unterstützung aber blieb aus, und so konnte der nach längerem Gefecht zurückgeworfene Feind mit einem Verluste von 24 Toten, 63 Verwundeten und nur 3 Gefangenen durch das Gebirge abziehen. Schenckendorff blieb die Nacht über mit seinem Detachement auf den Höhen bei Aue stehen

*) S. 225.

und kehrte, als die Österreicher die Grenze überschritten hatten, am 28. Mai wieder nach Zwickau zurück. Er hatte nur 3 Tote und 30 Verwundete verloren. Gegen die Führer der zur Unterstützung aus Hof entsandten Truppen wurde eine Untersuchung eingeleitet, die zur Dienstentlassung der Majore v. Gerlach und v. Monjou führte.*)

Rückkehr des Prinzen nach Sachsen. Gefecht bei Münchberg am 31. Mai.

Am 29. Mai traf die Armee des Prinzen Heinrich über Münchberg bei Hof ein. Die österreichischen leichten Truppen der Reichsarmee unter Pálffy und Generalmajor v. Kleefeldt folgten bis Berneck und Münchberg. Ihnen noch einen Denkzettel zu geben, betraute der Prinz, der mit dem Gros am 30. und 31. Mai bei Hof stehen blieb, den mit der Nachhut bei Pirk zurückgelassenen Generalmajor v. Meinicke. Dieser ging am 31. wieder auf Münchberg vor, und es gelang ihm, den Gegner, der auszuweichen versuchte, zu stellen und auf Bayreuth zurückzuwerfen, wobei die Österreicher 100 Mann einbüßten. Am 1. Juni betrat die Armee des Prinzen wieder den sächsischen Boden.

Während des Zuges des Prinzen Heinrich sind in Franken und im Bambergschen, abgesehen von den Zwangslieferungen für die Verpflegung der Truppen, bedeutende Kriegssteuern erhoben worden. Leider konnten nicht immer Ausschreitungen der Truppen verhindert werden. Der König schrieb sie der Erbitterung zu, die dadurch entstanden war, daß die Bevölkerung auf die preußischen Truppen gefeuert hatte.**)

Betrachtungen.

Prinz Heinrich hatte die Lage richtig erkannt, als er dem Könige meldete, die Reichsarmee könne ihm nur eine kurze Strecke folgen. Sie blieb tatsächlich mit ihrem Gros bis zum 13. Juni in der Gegend von Forchheim stehen, denn sie be-

---

*) Das Freibat. Monjou wurde im Juni 1759 dem Oberstlt. v. Wunsch unterstellt und bildete von da ab das II. Bataillon des nunmehrigen Freiregts. Wunsch (vgl. S. 38, Anm. ***).

**) G. Kilian, „Dritter Einfall der Preußen in Bamberg 1759" im 40. Berichte über den Bestand und das Wirken des historischen Vereins für Oberfranken, Bamberg 1878.

durfte dieser Zeit, um wieder mehr inneren Halt zu gewinnen, so nachteilig hatten die wenigen Märsche des Rückzuges von Kulmbach auf sie eingewirkt. Und dabei waren während der ganzen Dauer der Operationen nur einige wenige Teile der Reichsarmee mit dem Feinde in Berührung gekommen. Selbst nach ihrem im Juni erfolgten Aufbruche von Forchheim nach Thüringen konnte sie sich nur langsam vorwärts bewegen. Sie erreichte erst am 26. Juli Erfurt und wandte sich von dort gegen Sachsen.

Dieses Ergebnis beweist aber, wie richtig es war, daß der König mit allem Nachdruck die sofortige Ausnutzung des in Böhmen errungenen Erfolges forderte. Nachdem sich der Prinz dem Verlangen des Königs gefügt hatte, leitete er das Unternehmen mit großem Geschick ein und führte es sachgemäß durch. Das Vorgehen des Prinzen in drei Kolonnen zum konzentrischen Angriffe gegen die Reichsarmee würde sicher zu deren Vernichtung geführt haben, wenn sie standgehalten hätte. Auf einen solchen Verzweiflungskampf konnte es aber der Prinz von Zweibrücken nicht ankommen lassen. Es wäre dies auch den Weisungen aus Wien zuwidergelaufen.*) Hätte übrigens der Führer der Reichsarmee mehr Vertrauen zur Tüchtigkeit seiner Truppen haben können, so würde sich am 10. und 11. Mai eine recht günstige Gelegenheit geboten haben, die ihm am nächsten stehende Hauptkolonne des Prinzen Heinrich anzugreifen, während Macquire die Kolonne Finck festhielt und auch Knobloch in dem schwierigen Gelände leicht aufzuhalten war. So aber blieb dem Prinzen von Zweibrücken, als auch von Hessen her Truppen im Anmarsch gegen den Main gemeldet wurden, nur die Möglichkeit, sich durch einen rechtzeitigen Rückzug der verderblichen Umklammerung zu entziehen und nach Süden abzubiegen. Wohl gab er damit das Land, das seine Armee ernähren sollte, und seine Magazine auf, wohl lockerte sich unter dem Eindrucke des schnellen, unrühmlichen

*) Anhang 18.

Zurückweichens die an sich schon mangelhafte Mannszucht, sank das Vertrauen von Truppe und Führer zu sich und den Bundesgenossen mehr und mehr; aber der Prinz rettete wenigstens die Armee vor der sicheren Vernichtung. So blieb sie immer noch ein zwar an sich wenig gefährlicher, aber in dem Zusammenwirken der einzelnen Heere doch recht lästiger Gegner, der sich gerade in entscheidenden Zeiten sehr unbequem bemerkbar machen konnte.

Das Entkommen der Reichsarmee würde vielleicht unmöglich geworden sein, wenn das Detachement Urff rechtzeitig bei Bamberg erschienen wäre. Dazu hätte es allerdings eingehender Weisungen des Prinzen an Urff schon vor Beginn seines Zuges bedurft. Statt dessen blieb dieser sich völlig selbst überlassen. Jede Verbindung mit den Nebenkolonnen fehlte, und so versagte gerade dieses Detachement, das so entscheidend hätte eingreifen können. Aber auch Urff ist nicht frei von Schuld. Er hätte nicht früher Halt machen und noch viel weniger abmarschieren dürfen, ehe er sich nicht davon überzeugt hatte, ob und wo sein Mitwirken von Nutzen sein konnte. Die Eigenart seiner Aufgabe forderte ein schnelles und möglichst weites Vordringen nach Bamberg und darüber hinaus. Durch den Frankenwald hätte er mit Hilfe besonders geeigneter Offiziere die Verbindung mit dem Prinzen aufsuchen und sich nähere Weisungen erbitten müssen, wenn dieser sie nicht von selbst schickte. Für seine rückwärtigen Verbindungen brauchte Urff nicht allzu besorgt zu sein, so lange der Herzog von Braunschweig zwischen Ziegenhain und Cassel stand. Er hätte den Weg zu ihm immer wieder zurück gefunden. Der König hat offenbar von Urffs Zuge nichts gewußt, und so ist das uneingeschränkte Lob an den Prinzen in seinem Schreiben vom 16. Mai*) wohl verständlich.

Daß Prinz Heinrich mit dem Gros seiner Truppen nicht weit über Bayreuth hinaus vorging, ist zu billigen. Zu fassen war die Reichsarmee doch nicht mehr, dafür begannen sich aber im

*) S. 221/222.

nordwestlichen Böhmen die Österreicher, die inzwischen Zeit gehabt hatten, sich von ihrem Mißgeschicke im April zu erholen, wieder zu regen. Die Armee des Prinzen konnte nicht länger mehr von Sachsen fern bleiben. Wenn auch das Endziel jeder Kriegführung: die Vernichtung des feindlichen Heeres, nicht erreicht worden war, so durfte Prinz Heinrich doch mit seinen Erfolgen zufrieden sein. Der Zug des Prinzen nach Franken, dessen Wirkung sich in der Lähmung der Reichsarmee für längere Zeit äußerte, hat seine und des Königs nun folgenden Operationen wesentlich erleichtert.

X. Die Ereignisse in Pommern bis zum Abmarsch der Armee Dohnas gegen die Russen im Mai.

1. Der Feldzug gegen die Schweden bis zur Einnahme des Forts Peenemünde im April.

Die Ereignisse vor Stralsund.

Übersichtskarte 9.

Ende Januar 1759 hatten die Schweden von ihren deutschen Gebieten nur noch die Insel Rügen und die Festung Stralsund im Besitz. Auf der preußischen Insel Usedom hielten sie außerdem noch das Fort Peenemünde besetzt. Dohna hatte ihnen gegenüber in Schwedisch-Pommern weite Winterquartiere bezogen und durch Vortruppen unter dem Generalleutnant v. Schorlemer Stralsund abschließen lassen.*) Das Fort Peenemünde wurde durch Garnisontruppen aus Stettin beobachtet.

Da es Dohna bei seiner Rückkehr aus Sachsen zu Beginn des Jahres nicht gelungen war, die Armee Lantingshausens von Stralsund und Rügen abzuschneiden und zur Übergabe zu zwingen, so mußte der König damit rechnen, daß die Schweden im Laufe des Sommers wieder versuchen würden, gegen Berlin vorzustoßen oder mit den Russen gemeinsam zu operieren. Und wieder, wie im vergangenen Jahre, stand ihm nur die kleine

*) VIII, 349. Der linke Flügel der Einschließungslinie vor Stralsund stand anfangs bei Parow, wurde dann aber bis in die Gegend von Mohrdorf zurückgenommen.

Armee Dohnas zur Verfügung, um Russen und Schweden in Schach zu halten.

Vorläufig allerdings hatte man von der schwedischen Armee nichts Ernstliches zu befürchten, denn sie war in den letzten Monaten durch Entbehrungen und Krankheiten auf etwa 12 000 Mann zusammengeschmolzen und mußte nach den Erfahrungen des vergangenen Jahres bei der schlechten und engen Unterbringung auf Rügen und in Stralsund in der nächsten Zeit noch beträchtlich an Gefechtskraft einbüßen.*)

Anderseits konnten ihr aber auch die Preußen nichts anhaben, denn bei der milden Witterung zu Anfang des Jahres fror der Sund nicht zu, so daß die bei Stralsund liegende schwedische Armeeflotte**) ungehindert in dem offenen Fahrwasser kreuzen konnte.***) Von einer Belagerung Stralsunds zur Wegnahme dieses wichtigen Brückenkopfes mußte man auch jetzt wieder Abstand nehmen, weil es an einer hinreichenden Zahl schwerer Belagerungsgeschütze und vor allem an Munition fehlte.†) Der König glaubte überdies, daß die Verhältnisse bald zu einer anderen Verwendung der Armee Dohnas nötigen würden, sei es, daß diese, wie er Ende Januar Dohna andeutete, zur Verstärkung des Prinzen Heinrich wieder nach Sachsen abrücken müsse, sei es, daß sie sich nach Hinterpommern gegen Kolberg zu wenden hätte.††) In beiden Fällen sollte Generalleutnant v. Manteuffel mit nur einem kleinen Korps den Schweden gegenüber stehen bleiben. Es war also selbstverständlich, daß Dohna die voraussichtlich nur noch kurze zur Verfügung stehende Zeit ganz dazu ausnutzen wollte, um seinen Truppen Ruhe zu gönnen,

---

*) Tatsächlich war auch Anfang Mai über ein Drittel des Mannschaftsstandes der schwedischen Armee krank. (Bericht Lantingshausens an den König von Schweden, 5. 5. 59. Arch. Stockholm.)

**) Galeeren und Bombardierprahme, vgl. VI, 106 und VIII, 55.

***) P. K. XVIII, 10 656. — †) VIII, 57. Auch diesmal sprach sich der König gegen ein Bombardement der Festung aus (vgl. Anhang 20).

††) Der König an Dohna, 28. 1. und 9. 2. 59. (P. K. XVIII, 10 692 und 10 715).

sie zu ergänzen und neu auszurüsten. Er beschränkte sich daher auf eine engere Einschließung der Festung, um den Schweden wenigstens die Möglichkeit zu nehmen, aus der Umgebung von Stralsund Lebensmittel herbeizuschaffen. Das war um so wichtiger, als sich in der eng belegten Stadt sehr bald wieder Verpflegungsmangel einstellte, so daß der Kommandant zu Ausfällen genötigt wurde, lediglich um Vorräte zu erbeuten.

Scharmützel bei Mohrdorf am 22. Februar.

Der bedeutendste dieser Ausfälle fand am frühen Morgen des 22. Februar mit einer stärkeren Abteilung in nordwestlicher Richtung statt. Die dortigen preußischen Einschließungstruppen wurden nach Mohrdorf zurückgedrängt, konnten sich hier aber halten, bis Verstärkungen aus den nächsten Unterkunftsorten herbeieilten. Unterdessen war es jedoch den Schweden gelungen, in den benachbarten Dörfern 51 von den mitgebrachten Wagen mit Vorräten zu beladen, worauf sie ohne weiteren Kampf wieder abzogen. In der folgenden Zeit fanden noch mehrere kleinere Unternehmungen beider Parteien statt, die zwar bedeutungslos waren, aber den Vorpostendienst sehr anstrengend machten.

Preußische Beitreibungen und Aushebungen in Mecklenburg.

Graf Dohna hatte bereits am 27. Januar sein Hauptquartier von Greifswald nach Rostock verlegt, um die vom König immer wieder mit großem Nachdruck geforderten Beitreibungen in Mecklenburg besser leiten zu können. Es handelte sich hierbei nicht nur um das Zusammenbringen von Lebensmitteln für die in Pommern stehenden Truppen sowie von Kontributionsgeldern, sondern vor allem um das Herbeischaffen von Rekruten und Pferden für die Armee Dohnas und des Prinzen Heinrich.*) Zur Unterstützung hierfür hatte der König dem Grafen Dohna den Generalmajor v. Stutterheim zugeteilt. Der Gesundheitszustand Dohnas war übrigens so schlecht, daß der Graf dringend der Ruhe und Erholung bedurfte.

So schnell aber, wie der König es wünschte, vermochte Dohna den von ihm gestellten hohen Anforderungen nicht nachzukommen,

*) S. 36 und 46. Vgl. auch V, 157; VI, 129 und 155 sowie VII, 43.

denn die Lösung dieser Aufgaben stieß auf große Schwierigkeiten. Die drei Stände Mecklenburgs, die Ritter, Städte und Domänen, konnten sich nicht über die ihnen zufallenden Anteile einigen, so daß schließlich die Bauern des zwar reichen, aber schon im vergangenen Jahre stark mitgenommenen Landes den größten Teil der Lasten zu tragen hatten. Das reizte diese zum versteckten Widerstande, was die Preußen zwang, zum Schutze der Lieferungen und Aushebungen Truppenkommandos über das ganze Land zu verteilen. Überdies war auf das Gerücht von der bevorstehenden Rekrutenaushebung eine wahre Landflucht eingetreten, so daß Stutterheim am 24. Februar dem Könige berichten mußte, daß außer Greisen nur 14—15jährige Jungen in den Dörfern zurückgeblieben seien. Daher entsprachen auch die Ergebnisse der Beitreibungen und Aushebungen, obwohl sie immerhin noch recht ansehnlich waren, doch bei weitem nicht den Erwartungen des Königs.*)

Die Unternehmung des Generalmajors v. Kleist gegen Schwerin.

In Schwerin und Dömitz standen noch die mecklenburgischen Truppen.**) Bei dem großen Bedarf an Ersatzmannschaften für die preußische Armee lag der Gedanke nahe, diese Truppen aufzuheben und in die preußischen Regimenter einzureihen. Generalmajor v. Kleist erhielt daher Mitte März von Dohna den Befehl, mit einem Detachement aller Waffen Schwerin zu überfallen. Auf dem kürzesten Wege rückte er von Rostock dorthin. Der mecklenburgische General v. Zülow war aber vorsichtig gewesen. Er hatte schon seit längerer Zeit den größten Teil der etwa 800 Mann starken Garnison auf dem Kaninchenwerder, einer Insel im Schweriner See, Quartier beziehen lassen, wo für Unterkunft und Verpflegung selbst für den Fall einer lange andauernden Einschließung Sorge getragen war. In Schwerin blieb nur eine Wache zurück. Als die Vorhut der Truppen Kleists am 15. März vor der Stadt erschien, setzte Zülow auch mit dieser Abteilung nach der Insel über. Die schnell auffahrende preußische Artillerie vermochte es nicht mehr zu verhindern, wie sie

*) Anhang 21. — **) VI, Anhang 31.

auch der Insel nichts anhaben konnte, da die Schußweite nicht ausreichte.

Zu einem Aushungern der Truppen Zülows aber fehlte es an Zeit, weil Dohna seine Kräfte zusammenhalten mußte, um auf die erste Nachricht von dem Aufbruche der Russen von der Weichsel diesen sogleich entgegenrücken zu können. Ein gewaltsamer Übergang auf die Insel erschien unmöglich, da Zülow alle Übersetzmittel rechtzeitig hatte fortschaffen lassen; auch würden die damit verbundenen Verluste nicht im Einklang mit dem zu erwartenden Gewinne gestanden haben. Das Detachement Kleist mußte daher unter Mitnahme einer Anzahl in Schwerin erbeuteter Geschütze und nach Vornahme von Rekrutenaushebungen, wozu auch die gesamte Dienerschaft des herzoglichen Hauses herangezogen wurde, unverrichteter Sache wieder abziehen. Auf dem Rückwege über Rostock beschlagnahmte Kleist dort trotz des Einspruches des Magistrates noch eine Anzahl städtischer Geschütze.*) Die weit abseits an der Elbe liegende kleine mecklenburgische Festung Dömitz blieb unbehelligt.**) Der König, der allerdings über die großen Schwierigkeiten, die sich diesem Unternehmen entgegengestellt hatten, wohl nicht genügend unterrichtet war, äußerte sich in seinem am 23. März an Dohna gerichteten Schreiben recht ungnädig über den Mißerfolg Kleists.

Generalleutnant v. Manteuffel übernimmt als Stellvertreter Dohnas das Kommando.

Er war überhaupt mit Dohna nicht recht zufrieden, denn immer noch befand sich das Fort Peenemünde in der Gewalt der Schweden. So unbedeutend dieses Werk zwar war, so konnte es doch als Stützpunkt für das Übersetzen von Truppen und somit als Ausfallpforte dienen. Auch bildete es gleichsam ein Reduit für die Verteidigung der Insel Usedom. Es konnte daher bei den Kämpfen um die Oderinseln und für die Bewegungen der Galeerenflotten von Wert sein. Wollte man sich seiner bemächtigen, so durfte man nicht länger damit zaudern, denn möglicherweise brachen die Russen diesmal früher als im vergangenen Jahre von der Weichsel auf. Nach vielem Drängen des Königs

*) VI, 132. — **) VI, 155.

begann Dohna Ende März mit den Vorbereitungen zur Fortnahme dieses Werkes. Bisher hatte er sein Zögern mit der schlechten Witterung und der Übermüdung seiner Truppen entschuldigt.

Seit dem 14. März befand sich sein Hauptquartier wieder in Greifswald. Er erbat aber, da sich seine Krankheit, Wassersucht und Asthma, in der Zwischenzeit nicht gebessert hatte und er schwer litt, vom Könige Urlaub, um in Berlin Linderung zu suchen. Am 5. April reiste er dorthin ab. Zu seinem Stellvertreter ernannte der König den von ihm hochgeschätzten Generalleutnant v. Manteuffel, der diesen Kriegsschauplatz schon von der Zeit, da er Gouverneur von Pommern gewesen war, genau kannte.*)

Die Einnahme des Forts Peenemünde.

Mit dem Wechsel im Oberkommando kam auch mehr Fluß in die Unternehmung gegen Peenemünde. Anfang April setzte der Generalmajor v. Diericke mit 4 Bataillonen**) und etwas Kavallerie bei Wolgast nach der Insel Usedom über und schloß das Fort bis zum 4. auf der Landseite ein. Der Hauptangriff sollte von der Insel, ein artilleristischer Nebenangriff von der pommerschen Küste her erfolgen. Um diesen zu decken, waren bereits am 2. April die Grenadier-Bataillone Köller und Ingersleben aus Stettin über Wolgast dort eingetroffen. Am 6. stand auch die aus Stettin herbeigeschaffte schwere Artillerie zum Einfahren in die erkundeten Stellungen bereit. Zwei Batterien sollten auf der Insel, eine dritte an der pommerschen Küste gegenüber dem Fort erbaut werden.***)

Der schwedische Kommandant des Werkes, Kapitän v. Röök, verfügte über eine Besatzung von etwa 300 Mann.†) Er hatte

*) VI, 115. — **) Je ein Bataillon der Inf. Regtr. Bevern und Kanitz sowie der Füs. Rgtr. Alt-Kreytzen (vom 7. 4. ab Gablentz) und Diericke.

***) Die drei Batterien wurden mit 30 Kanonen, 9 Haubitzen und 11 Mörsern armiert. Darunter befanden sich 3 vierundzwanzigpfdge., 15 zwölfpfdge. und 12 eiserne Kanonen, — 2 achtzehnpfdge. und 7 siebenpfdge. Haubitzen, — 6 fünfzigpfdge. und 5 vierzigpfdge. Mörser. (Bericht Dierickes vom 16. 4. 59, Kr. Arch. Gstb.).

†) Es waren Kommandos der Inf. Regtr. Helsinge, Kronoberg und Österbotten.

den Befehl, das sehr ungünstig angelegte und aus leicht feuerfangendem Material erbaute Fort*) zwar so lange als möglich zu halten, dann aber die Geschütze zu vernageln, die Munition und die Werke zu zerstören und sich mit der Besatzung unter dem Schutze der Dunkelheit nach der nahe gelegenen Insel Ruden zu retten. Die bereits Ende März von Stralsund dorthin ausgelaufene schwedische Galeerenflotte hielt dazu eine Anzahl flachgehender Prahme und Boote bereit, um auf ein verabredetes Zeichen die Besatzung des Nachts abzuholen.

Der sehr rührige Kommandant hatte schon vorher damit begonnen, das viel zu enge Werk durch eine Anzahl Neuanlagen zu erweitern, die er noch vor der Eröffnung des feindlichen Feuers zu vollenden suchte. Sobald er daher den Bau der preußischen Artilleriestellungen erkannte, begann er sofort mit deren Beschießung. Die am 8. April an ihn ergangene Aufforderung des Generals v. Diericke zur Übergabe lehnte er ab, worauf die Preußen aus der am Strande nordöstlich des Werkes auf einem Sandhügel erbauten Batterie das Feuer gegen das Fort eröffneten. Obwohl auch die schwedische Galeerenflotte mit ihren Geschützen die Artillerie des Angreifers niederzuhalten suchte, hatte diese doch bis zum Abend des 8. April die neu angelegten Werke des Forts vollständig zerstört. Als nun am anderen Tage auch die Batterie an der pommerschen Küste fertig wurde und sich an der Beschießung zu beteiligen begann, litt das Werk ganz außerordentlich unter dem Kreuzfeuer der Preußen. Dennoch setzte die Besatzung unerschüttert und mit großer Tatkraft den Artilleriekampf fort, obwohl nach und nach eine ganze Anzahl ihrer Geschütze zerstört wurde.**) Aber lange konnte man nicht mehr Widerstand leisten, so daß sich der Kommandant entschloß, das Fort in der Nacht zum 10. April in der verabredeten Weise zu räumen. Der hohe See-

*) Die Wälle des Werkes bestanden aus Torferde und Faschinen. (Vgl. auch VIII, 60/61.)

**) Hierbei fiel der Kapitän der Artillerie v. Leszczynski.

gang und der helle Mondschein verhinderten jedoch die Ausführung dieses Vorhabens.

Am nächsten Tage verstärkten die Preußen ihr Feuer durch die dritte, südöstlich vom Fort angelegte Batterie. Einige glückliche Treffer sprengten am Nachmittage kurz hintereinander die beiden Pulvermagazine des Verteidigers in die Luft, wobei 40 Mann ihr Leben einbüßten. Infolge der Explosionen gerieten die Wälle in Brand, so daß bald das ganze Werk in Rauch und Flammen eingehüllt war. Jetzt mußte sich der Kommandant zur bedingungslosen Übergabe entschließen. Sie erfolgte in der Nacht zum 11. April, wodurch 11 Offiziere und 224 Mann in Kriegsgefangenschaft gerieten. Ihre während der Belagerung bewiesene große Tapferkeit fand überall unumwunden Anerkennung.*) Die Preußen hatten nur einen ganz geringen Verlust erlitten. Sie erbeuteten in dem Werke 29 Kanonen und 4 Mörser.

Die Schleifung des Forts Peenemünde und der Werke von Anklam und Demmin.

Auf Befehl des Königs, der mit dem schnellen und glücklichen Verlaufe dieses Unternehmens sehr zufrieden war, wurde das Fort Peenemünde geschleift, „da die Peenemünder Schanze nur ein Loch ist, so in Kriegszeiten mehr embarrassiret als defendiret, . . .“**) Aber auch die Werke von Anklam und Demmin traf ein gleiches Los. Nur die Stadtmauern und die Tore durften stehen bleiben. Beide Plätze besaßen eine zu geringe Wiederstandsfähigkeit, als daß sie ohne den Schutz der Feldarmee sich lange hätten halten können. Für die Preußen, deren Feldtruppen doch bald wieder gegen die Russen abrücken mußten, hatten sie daher keinen Wert, wohl aber konnten sie den Schweden als befestigte Brückenköpfe nützlich werden. Es ist daher erklärlich, daß der König auf schleunige Beseitigung dieser Werke durch die Einwohner drang. Das Schleifen der Wälle scheint aber nur mangelhaft ausgeführt worden zu sein.***)

*) Manteuffel an Lantingshausen, 13. 4. 59. (Arch. Stockholm.)

**) Der König an Dohna. 11. 2. 59. (P. K. XVIII; 10 716.)

***) Der König an Dohna, 11. 2. 59 (P. K. XVIII, 10 716). Vgl. auch Marschall v. Sulicki, 215.

Am 13. April traf das Detachement Diericke wieder bei der Armee Manteuffels ein. Auch die beiden Stettiner Grenadier-Bataillone kehrten mit der schweren Artillerie, den Gefangenen und dem erbeuteten Material in ihren Standort zurück. Damit schloß vorläufig der Feldzug gegen die Schweden ab, denn nach allen bisher eingegangenen Nachrichten war deren Armee noch so wenig ergänzt und marschbereit, daß sie erst im Sommer wieder einigermaßen verwendungsfähig sein konnte.*) Dies kam den Preußen jetzt sehr zustatten, denn sie vermochten nun in Ruhe ihre Vorbereitungen für den Abmarsch gegen den weit gefährlicheren Feind, die Russen, zu treffen, deren baldiges Erscheinen in Hinterpommern oder Posen zu erwarten war.

Neuer Stillstand der Kriegshandlungen.

2. Die Ereignisse in Hinterpommern bis Mitte Mai.

Zur Sicherung Hinterpommerns gegen die Streifereien der leichten Truppen der Ende 1758 hinter die Weichsel zurückgegangenen russischen Armee stand seit Anfang Dezember ein kleines Detachement von 2 Bataillonen und 8 Eskadrons**) unter dem Generalmajor v. Malachowski in Stargard und Köslin, das Patrouillen nach der polnischen Grenze vorgehen ließ. Als nun aber die Armee Dohnas im Januar 1759 wieder nach Schwedisch-Pommern zurückkehrte, machte sich bei ihr bald ein Mangel an leichter Reiterei geltend, weil sie nur über die 7 Eskadrons Ruesch-Husaren verfügte. Auf Dohnas Antrag ordnete der König daher an, daß Malachowski mit 4 Eskadrons seines Husaren-Regiments wieder nach Schwedisch-Pommern abrücken sollte. Für ihn hatte sich der Generalmajor v. Platen mit seinem Dragoner-Regiment von der Armee Dohnas nach Hinterpommern zu begeben und dort das Kommando zu übernehmen. Malachowski marschierte am 7. Januar ab und langte Ende des Monats in der Gegend von Grimmen an. Die 4 übrigen Eskadrons seines Regiments blieben unter dem Obersten

Die Tätigkeit des Detachements Malachowski.

*) Anhang 22. — **) Freiregt. Hordt und Hus. Regt. Malachowski (8 Esk.). Vgl. VIII, 240.

v. Gersdorff in Hinterpommern zurück. Bis zum Eintreffen Platens übernahm hier Oberst Graf Hordt den Befehl. Anfang Februar ließ er eine Aufklärungsabteilung von 100 Husaren über die polnische Grenze vorgehen, die bis nach Konitz gelangte, aber vom Feinde nichts Neues feststellte.*)

Generalmajor v. Platen übernimmt das Kommando.

Am 3. Februar traf Platen mit seinen Dragonern in der Gegend von Gollnow ein. Er ließ nun das ganze, jetzt 9 Eskadrons und 2 Bataillone starke Detachement, das bald noch durch die Landhusaren-Eskadron Hohendorff des Herzogs von Bevern**) verstärkt wurde, bis nach Stolp vorrücken, wo es am 15. eintraf. Hier erhielt Platen den Befehl des Königs, den Zug des Generals v. Wobersnow nach Posen zu unterstützen, was ihn zur Entsendung des Obersten v. Gersdorff mit einem kleinen Detachement gegen die russischen Magazine zwischen Weichsel und Netze veranlaßte.***)

Lange jedoch sollte Platen nicht in seiner Stellung bleiben, denn Anfang März liefen Meldungen ein, die auf eine Bedrohung Kolbergs durch die Russen hindeuteten. Dies bewog ihn, zum besseren Schutze der wichtigen Festung das Gros seines Detachements wieder nach Köslin zurückzunehmen. Verfügte doch der Kommandant v. Kolberg, Oberst v. der Heyde, nur über die beiden Landbataillone Kleist und Schmeling sowie über zwei noch nicht wieder vollständig ergänzte Bataillone des Garnison-Regiments Puttkamer. Längs der Grenze blieben in der Linie Neustettin—Bublitz—Pollnow—Schlawe schwache Beobachtungsabteilungen der Kavallerie zurück.

Die Tätigkeit der Beobachtungstruppen unter dem Generalmajor v. Schlabrendorff.

Mitte März übernahm Generalmajor v. Schlabrendorff für den inzwischen zum Generalleutnant beförderten und zum Führer der Kavallerie des Prinzen Heinrich ernannten General v. Platen†) den Befehl über die Beobachtungstruppen in Hinterpommern. Zur Deckung Kolbergs hielt er mit seinem Gros Belgard und Köslin besetzt, im übrigen war er darauf bedacht, eine etwaige

*) In Konitz wurde der kranke russische Brigadier v. Essen gefangen genommen, gegen Abgabe seines Ehrenwortes aber wieder freigelassen.

) VIII, Anlage 3. — *) S. 120. — †) S. 196.

Annäherung der Russen rechtzeitig zu erfahren und den allmählich immer häufiger werdenden Streifzügen der Kasaken nach Möglichkeit Einhalt zu tun. Zu diesem Zwecke besetzte er die wichtigsten Straßenknotenpunkte und Engen der Pommerschen Seenplatte durch kleine Abteilungen. Die mit dem Beginn des Frühjahres sich mehrenden Beitreibungen des Feindes hatten ihren Grund darin, daß die russische Heeresleitung jetzt mit größerem Nachdruck daran ging, die Füllung der für den Vormarsch ihrer Armee erforderlichen Magazine zu beenden. Während dies in den polnischen Gebieten südlich der Netze durch Unternehmer geschah, suchten die Russen nördlich der Netze auch die nahe liegenden pommerschen Gebiete zum Aufbringen der Vorräte auszunutzen. Sie entsandten hierzu stärkere Kasakenabteilungen, denen Grenadiere zu Pferde oder Infanterie-Abteilungen als Rückhalt folgten.

Die Gefechte bei Soltnitz und Neustettin am 31. März und 7. April.

Sehr erwünscht kam daher dem General v. Schlabrendorff eine Verstärkung seiner Streitkräfte, die ihm der Herzog von Bevern durch die beiden Freigrenadier-Kompagnien Wussow und Hülleſſem zukommen ließ. Sie rückten nach Neustettin ab, wo schon die Landhusaren-Eskadron Hohendorff stand, denn gerade hier lag eine von den Russen besonders bevorzugte Einfallpforte für ihre „Plünderungs- und Beutezüge" nach Pommern.*)

Am 31. März trafen die beiden Kompagnien mit ihren 4 Geschützen in Neustettin ein. An demselben Tage war der Rittmeister v. Hohendorff mit seiner Landhusaren-Eskadron von dort in der Richtung auf Hammerstein vorgegangen, wo sich angeblich wieder Kasakenabteilungen sammelten. Bei Soltnitz stieß er auf einen größeren Trupp Kasaken, den er sofort attakierte und zurückwarf, wobei der Gegner 30 Tote und Verwundete einbüßte. Die Freikompagnie Wussow war Hohendorff

*) Drei Richtungen waren es hauptsächlich, welche die russischen Beitreibungskommandos fast in jedem Jahre wieder für ihr Vordringen nach Hinterpommern wählten: durch das Lauenburgische nach Stolp und Köslin, — durch den Engpaß von Neustettin in die Gegend nördlich von Stargard, — längs der Netze über Landsberg an der Warthe in die Gegend von Stargard, die als besonders fruchtbar galt.

gefolgt und hatte sich noch an dem Gefechte beteiligen können. Der Verlust der Preußen war nur gering.*)

Die in den nächsten Tagen eingehenden Meldungen berichteten übereinstimmend, daß sich mehrere tausend Kasaken unter dem Brigadier Kraßnoschtschokow bei Hammerstein versammelten. Tatsächlich zeigten sich auch schon am 6. April feindliche Reiter in der Nähe von Neustettin. Daraufhin ritt Hohendorff am nächsten Tage mit seiner Eskadron wieder auf Soltnitz vor, um nach Hammerstein zu erkunden. Gleichzeitig hatte aber auch Kraßnoschtschokow mit einer Abteilung von mehreren hundert Kasaken und Husaren nebst einigen Geschützen der reitenden Artillerie den Vormarsch von dort nach Neustettin angetreten. Herausgefordert durch den einige Tage vorher errungenen Erfolg, griff Hohendorff die feindliche Vorhut übereilt an, wodurch seine Husaren in ein verlustreiches Gefecht verwickelt wurden und schließlich in Auflösung auf Neustettin zurückfluteten.

Inzwischen war aber der umsichtige Kapitän v. Wussow mit den beiden Freikompagnien von dort vorgegangen. Er erkannte sogleich die Lage und besetzte zur Aufnahme der weichenden Husaren den Westrand eines Sumpfabschnittes, über den die Straße von Hammerstein auf einem hohen Damme führte. Der von den russischen Reitern im Gefecht zu Fuß unternommene Angriff auf die Stellung Wussows scheiterte unter blutigen Verlusten an dem wohlgezielten Feuer der preußischen Grenadiere und ihrer Geschütze, obwohl sich auch die russische Artillerie eifrig an dem Kampfe beteiligte. Kraßnoschtschokow zog sich darauf wieder nach Hammerstein zurück. Aber auch die Preußen hatten größere Verluste erlitten und vor allem den Tod des verdienstvollen Kapitäns v. Wussow zu beklagen.**)

Schlabrendorff geht nach Stolp vor.

Schon unmittelbar vor diesen Ereignissen hatte Generalmajor v. Schlabrendorff auf die beunruhigenden Nachrichten von der Ansammlung größerer Streifkorps der Russen bei Hammerstein den Obersten v. Gersdorff mit einer Kavallerieabteilung nach Neustettin zur Verstärkung der dortigen Besatzung abrücken

*) Darunter ein Offizier. — **) Der Verlust der Preußen betrug 9 Tote, 34 Verwundete und 13 Gefangene.

lassen. Am 8. April traf Gersdorff an seinem Bestimmungsort ein. Nun glaubte Schlabrendorff in seiner rechten Flanke genügend gesichert zu sein, um mit seinem Detachement von Belgard und Köslin wieder nach Stolp vorgehen zu können. Dort galt es, den Streifereien des russischen Obersten Tököli Einhalt zu tun und gleichzeitig auch selbst besser aufzuklären, denn die Vermutung lag nahe, daß die feindlichen Streifkorps nicht nur die Aufgabe hatten, Beitreibungen vorzunehmen, sondern vor allem, ebenso wie im vergangenen Jahre, die Bewegungen ihrer Armee verschleiern sollten, deren Vormarsch jetzt zu erwarten war.

Entsendung des Detachements Diericke nach Hinterpommern.

Tatsächlich wurde auch in der zweiten Hälfte des April die Versammlung eines starken russischen Korps in der Gegend von Preußisch-Stargard gemeldet, was von neuem Besorgnis um Kolberg hervorrief. Der König, beunruhigt durch die Berichte des preußischen Residenten in Danzig, Reimer, befahl daher am 24. April dem Generalleutnant v. Mantenffel, 5 Bataillone und 6 Eskadrons*) unter Generalmajor v. Diericke schleunigst nach Hinterpommern zur Unterstützung der Truppen Schlabrendorffs zu entsenden.**) Dieser Abteilung sollte sich in Stettin noch das Infanterie-Regiment Treskow anschließen, das auf Befehl des Königs aus Neiße dorthin in Marsch gesetzt worden war. Es hatte nötigenfalls die Garnison von Kolberg zu verstärken. Diericke marschierte Anfang Mai aus Schwedisch-Pommern ab und traf am 11. in der Gegend von Plathe ein, wo er vorläufig stehen blieb.

Schlabrendorff geht wieder nach Belgard und Köslin zurück.

Um diese Zeit zog Schlabrendorff seine Truppen wieder aus der Linie Neustettin-Stolp nach Belgard und Köslin zurück. Nur ein Teil der Husaren blieb zur Beobachtung der Russen an der Grenze stehen. Kurz vorher, am 8. Mai, war es noch einer kleinen Kavallerieabteilung gelungen, den Kasaken des Obersten Tököli bei Muttin, südöstlich von Stolp, eine Schlappe beizubringen.

*) Gren. Bat. Lossow, Füs. Regtr. Gablentz und Diericke; — 4 Esk. Drag. Regts. Schorlemer und 2 Esk. Hus. Regts. Ruesch.

**) P. K. XVIII, 10896.

Mitte Mai häuften sich Anzeichen, die auf einen Vormarsch der russischen Hauptmacht über Posen nach der Neumark oder Niederschlesien hindeuteten. Trotzdem war der König infolge der Berichte Reimers aus Danzig, der immer noch behauptete, ein stärkeres Korps der Russen werde längs der Netze über Driesen überraschend gegen Kolberg vorbrechen, in ständiger Sorge um diese Festung. Vorsicht schien auch in der Tat angebracht zu sein, denn noch in den letzten Tagen des Mai suchte eine starke Kavallerieabteilung der Russen, über Bütow vorbrechend, die Gegend von Stolp schwer heim. Das Detachement Diericke blieb daher, als sich Schlabrendorff Ende Mai mit seinen Truppen von Belgard und Köslin nach Dramburg wandte, vorläufig bei Plathe stehen, um Kolberg nötigenfalls Hilfe bringen zu können. Außerdem aber wurde noch eins der beiden in Stettin stehenden Bataillone des Garnison-Regiments Puttkamer nach Treptow entsandt.

Abmarsch Manteuffels aus Schwedisch-Pommern nach Stargard.

Inzwischen hatte nämlich Manteuffel die Einschließung von Stralsund am 12. Mai aufgehoben und seine Armee bei Greifswald versammelt. Am 17. trat er den Marsch über Stettin nach Stargard an, um von dort der russischen Armee entgegenzurücken. Diesen Vormarsch sollte Schlabrendorff bei Dramburg gegen die russische Reiterei sichern, die sich allmählich immer mehr nach der Netze zog. Den Schweden gegenüber blieb nur ein kleines Korps von 6 Bataillonen und 7 Eskadrons unter dem Generalmajor v. Kleist stehen.*) Der Gouverneur von Stettin, Herzog von Bevern, bedurfte daher dringend aller seiner Truppen, und so kehrten auch die beiden Freigrenadier-Kompagnien und die Landhusaren-Eskadron Hohendorff aus Hinterpommern wieder dorthin zurück.

Da sich auch die russische Armee mittlerweile von der Weichsel nach Posen in Marsch gesetzt hatte, leiteten diese Bewegungen den Beginn der zweiten, so ereignisreichen und für den König so unglücklichen Hälfte des Kriegsjahres 1759 ein.

*) Gren. Bat. Burgsdorff und Willemey; Inf. Regtr. Kleist und Fürst Moritz; — Drag. Regt. Plettenberg (5 Esk.), je 1 Esk. der Hus. Regtr. Malachowski und Ruesch.

Anhang.

1 zu S. 12. Im Mai 1758 hatte der Venezianer Karlo Rezzoniko als Clemens XIII. den päpstlichen Stuhl bestiegen. Kurze Zeit nach Bernis Sturze wurde er in den Kampf der Parteien gezogen und zwar in einer bis heute noch nicht völlig geklärten Angelegenheit. Im Januar 1759 deutete zunächst die „Gazette de Cologne“ ganz allgemein an, der Papst habe dem Feldmarschall Daun einen geweihten Hut und Degen verliehen. Münchener, Amsterdamer und Utrechter Blätter bestätigten dann im März diese Nachricht in klaren Worten. Die Berliner „Spenersche Zeitung“ äußerte sich hierüber erst am 14. April und sprach nur von einem „geweyheten Hut“. Die Quelle dieser Zeitungsnachrichten ist nicht bekannt. In den Briefen Friedrichs des Großen findet sich die erste Andeutung von dem angeblichen päpstlichen Geschenk in einem Schreiben an Fouqué vom 22. 4. 59. Der König spricht darin von dem „vom Papste gesegneten General“. Dem Kammerherrn Marquis d'Argens schreibt er am 2. 5. 59: „der Papst hat, ich weiß nicht was für einen Hut an Daun gegeben“. Gleichzeitig fordert er ihn auf, „etwas Tüchtiges gegen die Infame (die römische Kurie) zu schreiben“. In seinen späteren Briefen nennt der König seinen Gegner dann noch lange mit beißendem Spotte „l'homme à toque papale“ oder „cette bénite créature“ u. s. w.

Es erschienen dann im Sommer 1759 in kurzer Folge ein „Breve Seiner Heiligkeit des Papstes Clemens XIII. an Seine Exzellenz den Feldmarschall Daun“, worin der Papst die Verleihung des Hutes und Degens verkündet und in den stärksten Ausdrücken zur Fortsetzung des Kampfes gegen „die nichtswürdige Rasse der Sektirer, Lutheraner und Kalviniſten und das gottlose Geschlecht der Amalekiter und Moabiter“ ermahnt. Eine andere Flugschrift brachte das „Dankschreiben des Feldmarschalls Grafen Daun an Seine Heiligkeit den Papst Clemens XIII.“, worin Daun unter anderm verspricht, „bedeckt mit dem geweihten Hut, wie ein reißender Bach die unglückselige Irrlehre zu entwurzeln“. Eine dritte Flugschrift „Glückwunschschreiben des Prinzen Soubise an Marschall

Daun" wurde erst später veröffentlicht. Sie alle erregten ungeheures Aufsehen und wurden für authentisch gehalten. Hatte doch erst wenige Monate zuvor derselbe Papst der Kaiserin Maria Theresia als Belohnung für ihren „brennenden Eyffer zur Fortpflanzung der katholischen Religion" den Titel „Apostolische Majestät" verliehen, und kam doch im März 1759 die Nachricht, daß Feldmarschall Daun „eine Wallfahrtsreise nach Mariazell tun wolle, um von dem dortigen wunderthätigen Marienbilde den Segen zu dem bevorstehenden Feldzuge zu erbitten".*) Der beißende Hohn und Spott aber, womit diese Flugschriften durchsetzt sind, drücken ihnen den Stempel des Unechten auf. Die erste und zweite sind bestimmt, die dritte wahrscheinlich, vom Könige verfaßt und vom Marquis d'Argens in Umlauf gesetzt worden.**) Aus den in jener Zeit geschriebenen Briefen des Königs und aus seinen Äußerungen in den Oeuvres geht mit Sicherheit hervor, daß er selbst die Verleihung des geweihten Hutes und Degens an Daun nicht bezweifelt hat und sie deshalb durch Abfassung von Flugschriften lächerlich zu machen suchte. Die Anwendung solcher Fehdeschriften entsprach der Eigenart der damaligen Zeit. König Friedrich namentlich hat sie als ein wichtiges Kampfmittel gegen die ungeheuere Übermacht seiner Feinde mit schneidender Schärfe benutzt. Auch die Gegner hielten mit Entgegnungen und Kundgebungen nicht zurück, und der Papst konnte als Oberhaupt der katholischen Kirche, der Staatskirche Österreichs und Frankreichs, nur eine feindselige Haltung gegen Preußen einnehmen, wie sie auch in seinen Briefen vom November 1758 an den Kaiser Franz und an den König Ludwig XV. deutlich zum Ausdruck kam.***)

Sind somit das päpstliche Breve, das Dankschreiben Dauns und das Glückwunschschreiben Soubises als unecht festgestellt, so ist die Frage, ob Daun wirklich im Jahre 1759 Hut und Degen vom Papst erhalten hat, bis heute lebhaft umstritten worden. Daß in diesen um politische Macht und wirtschaftlicher Interessen willen geführten Krieg von beiden Seiten auch das religiöse Element mit hineingezogen wurde, haben Bernhardi, Koser, Heigel, Herrman Meyer, Max Lehmann und andere überzeugend nachgewiesen.

Die Behauptung von der tatsächlichen Verleihung des Hutes und Degens an Daun durch den Papst hat sehr bald in zahlreichen Geschichtswerken Aufnahme gefunden. Aber schon im Jahre 1791 schrieb Johann Pezzl in seiner Lebensgeschichte Loudons: „Sobald diese Hanswursterey ins Publikum kam, erklärte der Wiener Hof sogleich öffentlich, daß es

*) „Spenersche Zeitung", März 1759. — **) Oeuvres, XIX, 64 und XIII, 67. — ***) Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven, Band XVIII, „Preußen und die katholische Kirche" von Max Lehmann.

eine kahle Erdichtung ohne allen Grund sei". Der Historiker Preuß dagegen, der in seinem 1833 erschienenen Werke über Friedrich den Großen die Angabe Pezzls nur in einer Anmerkung, und zwar im preußischen Sinne gefärbt, anführt, bleibt dabei, daß Daun diese Geschenke vom Papste erhalten habe.

Im Jahre 1844 trat dann der Philologe und Historiker Jakob mit einer zunächst überraschenden Mitteilung an die Öffentlichkeit. In den „Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" schrieb er gelegentlich der Besprechung eines Buches: „Denn durch die uns aus der glaubwürdigsten Quelle mitgeteilte Erklärung des Grafen Daun in Wien, als letzten Erben des Namens, ist hinlänglich erwiesen, daß der Großvater desselben jene Geschenke empfangen hat, die nachher von der Kaiserin Maria Theresia der Familie für eine sehr große Summe abgekauft worden sind; hierdurch hören alle Zweifel auf." Auf ihn beriefen sich kritiklos zwei andere namhafte Historiker, Huschberg in „Die drei Kriegsjahre 1756, 1757, 1758", Leipzig 1856, und Arnold Schäfer in seiner „Geschichte des Siebenjährigen Krieges", Berlin 1870. Da aber Jakob die „glaubwürdige Quelle" nicht näher bezeichnet hat, sie sich also nicht nachprüfen läßt, können seine Angaben einer unparteiischen Geschichtsforschung nicht als Grundlage dienen.

Im Jahre 1883 erschien im 18. Bande der „Publikationen aus den Königlich Preußischen Staatsarchiven" eine Abhandlung Max Lehmanns über „Preußen und die katholische Kirche", worin mitgeteilt wird, im Jahre 1764 habe der päpstliche Nuntius in Warschau, Monsignore Viskonti, im Auftrage des Papstes Clemens XIII. zu dem preußischen Legationssekretär Benoît geäußert: „que ce qu'on avait mis sur le compte du pape d'à présent au sujet d'une épée bénite qu'on avait prétendu, que ce pontife devait avoir envoyée au maréchal Daun, était entièrement faux". Aber diese Äußerung beweist nichts, denn sie ist in dem Wunsche getan, die Errichtung einer Nuntiatur in Frankfurt bei König Friedrich zu befürworten. Der König verhielt sich denn auch in seinem Antwortschreiben durchaus ablehnend.

In neuester Zeit haben dann vor allem die Historiker Bitterauf und Heigel („Geschichtliche Bilder und Skizzen" und Münchener „Allgemeine Zeitung", Jahrgang 1895 Nr. 127 und 1902 Nr. 237) die Erzählung von dem geweihten Hut und Degen für eine Fabel erklärt. Sie ermittelten, daß der Wiener Hof im August 1759 „die ganze Geschichte amtlich in Abrede gestellt habe". Als weiteren Beleg bringt Heigel dann den Abdruck eines Erlasses des Vatikans vom 18. August 1759 an den Wiener Nuntius, der die Verleihung von Hut und Degen an Daun sowie die begleitenden Schriftstücke als unwahr und unecht erklärt.

Mit diesem negativen Ergebnisse wird sich die Geschichtsforschung einstweilen begnügen müssen. Klärung könnte allein die Auffindung der geweihten Stücke selber, eines echten päpstlichen Begleitschreibens oder eines sonstigen glaubwürdigen und unzweideutigen Aktenstückes bringen. Solange dies nicht geschehen ist, kann die Verleihung von Hut und Degen an Daun durch den Papst nicht als bewiesene Tatsache gelten.

2 zu S. 37. Collignon war ein Abenteurer, der sich nach einer bewegten Vergangenheit in französischen, österreichischen, bayerischen und holländischen Diensten schon 1757 „dem großen Alexander des Nordens" angeboten hatte. Damals wurde er von den Franzosen in Wesel gefangen gesetzt; er entwich aber nach elf Monaten und stellte sich jetzt abermals „dem Salomon des Jahrhunderts" zur Verfügung. Der König nahm ihn Anfang Januar 1759 als Oberst in Dienst und schloß mit ihm einen Werbevertrag ab für die Lieferung einer unbestimmten Anzahl von Rekruten aus dem Reiche, die zunächst nach Halberstadt gebracht werden sollten. Die ursprünglich beabsichtigte Errichtung eines besonderen Freikorps unter Collignon, das bei der Armee des Herzogs Ferdinand von Braunschweig gegen die Franzosen dienen sollte, unterblieb, weil Collignon das Freibataillon des gestorbenen Generalmajors v. Mayr erhielt. Auch die Bildung einer Jäger-Kompagnie, mit der Collignon bereits begonnen hatte, genehmigte der König nicht. Dagegen entstand aus einer Anzahl von Collignon gesammelter Husaren im Herbst 1759 das Magdeburgische Land-Husaren-Korps (I, 48*).

Die Werbungen Collignons im Reiche lieferten eine Menge Rekruten. Für jeden Mann erhielt er 15 Taler und die Verpflegungskosten. Ein Generalpardon sicherte allen preußischen Deserteuren, die sich bei ihm meldeten, Straffreiheit zu. Schon Ende Januar 1759 berichtete er, daß die ersten 1000 Rekruten unterwegs seien. Er erreichte sein Ziel durch einen gewissenlosen Menschenfang, der bald zum öffentlichen Ärgernis wurde. Am 1. März 1759 beschwerte sich Prinz Heinrich beim Könige, weil Collignons Werber mehrere Transporte von Rekruten, welche die sächsischen Stände zusammengebracht hatten, in Verkleidung auf offener Landstraße überfallen oder bei Nacht gewaltsam fortgeführt hätten, um sie als von ihnen geworbene Mannschaften abzuliefern. Sie scheuten sich auch nicht, zu demselben Zwecke Soldaten und Knechte der preußischen Regimenter zur Fahnenflucht zu verleiten. Der König verwarnte Collignon scharf, drängte aber bald wieder zu schneller Lieferung von Rekruten. Die Folge davon war, daß sich die Collignonschen Werber zwar aus der Nähe der preußischen Armee zurückzogen, dafür aber ihr Treiben im Innern des Reiches, besonders in Hessen, am Rhein und in Süddeutschland um so dreister fortsetzten. Die aus den letzten Jahren des

achtzehnten Jahrhunderts stammende Aufzeichnung eines nicht genannten Verfassers erzählt von Collignon: „Er reiste in allerhand Kleidungen und Gestalten herum und beredete die Leute zu Hunderten. Er versprach nicht allein, sondern gab auch Patente, womit junge Laffen, Studenten und Kaufdiener zu Leutnants und Kapitäns ernannt wurden, bei Husaren, Dragonern und Infanterie, sie durften nur wählen. Er brauchte für keinen Transport und Handgeld zu sorgen, seine Rekruten reisten meist auf eigene Kosten. Viele ungezogene Söhne in Franken, Schwaben und am Rhein bestahlen ihre Väter, Kaufdiener ihre Herren, Verwalter ihre Kassen, um die großmütigen Preußen aufzusuchen, deren angebliche (Werbe-)Offiziere oft gar keine, sondern nur als solche gekleidete Abenteurer waren, welche die Kompagnien wie Kreuzer wegschenkten. Sie eilten mit ihren Patenten nach Magdeburg, wo man sie als gemeine Soldaten in Empfang nahm und mit Gewalt unter die Regimenter steckte." (Arch. Kr. Min.) Die auf solche Art zusammengebrachten Rekruten bildeten natürlich einen durchaus unzuverlässigen Ersatz. Am 25. 7. 59 berichtete der Kommandant von Berlin, Generalleutnant v. Rochow, dem Könige über die Entdeckung einer geplanten großen Meuterei von mehreren hundert Collignonschen Rekruten, die sich verschworen hatten, die Wachen des gleichfalls unsicheren Garnison-Regiments Lange zu überrumpeln und an mehreren Stellen der Stadt Feuer anzulegen. „Alle diese Rekruten", meldete Rochow, „so der Oberst v. Collignon geworben, sind mißvergnügt, indem sie engagiret sind zu Husaren und bei der Kavallerie, da sie aber blaue Röcke anziehen müssen, sind sie desperat." (Geh. St. Arch.)

Dennoch dauerte die Collignonsche Werbung im Reiche den ganzen Krieg hindurch fort, und ihre zahlenmäßig guten Ergebnisse veranlaßten den König, sie auch nach dem Friedensschlusse beizubehalten. Collignon wurde erst 1771 verabschiedet.

3 zu S. 38. Die allmähliche Verstärkung der Husaren-Regimenter bis 1759 nahm folgenden Verlauf:

Der Stand der Eskadrons beim Ausbruch des Krieges betrug 3 bis 4 Offiziere, 8 Unteroffiziere, 1 Trompeter und 102 Gemeine. Im Dezember 1756 wurden bei allen 8 Regimentern die Eskadrons um je 6 Gemeine verstärkt, also auf 108 Gemeine gebracht. Auf diesem Fuße blieben die beiden ostpreußischen Regimenter Ruesch (Nr. 5) und Malachowski (Nr. 7) auch in den folgenden Jahren; nur die 5 zur Verbündeten Armee kommandierten Eskadrons dieser Regimenter (3 Esk. Ruesch und 2 Esk. Malachowski) wurden im Herbst 1758 um je 4 Unteroffiziere, 76 Gemeine verstärkt, zählten also jede nunmehr 184 Gemeine.

Die übrigen Regimenter erhielten zum 1. Februar 1757 einen Zuwachs von 5 Kornetts, 10 Unteroffizieren und 60 Gemeinen; die Eskadron zählte somit 4 Offiziere, 9 Unteroffiziere, 114 Gemeine. Das Regiment Zieten (Nr. 2) bekam durch Order vom 7. Juli eine weitere Verstärkung um 10 Kornetts, 20 Unteroffiziere und 240 Gemeine, seine Eskadrons waren seitdem 5 Offiziere, 11 Unteroffiziere und 138 Gemeine stark.

1758 wurden die Eskadrons des Regiments Werner (Nr. 6) auf je 118 Gemeine gebracht. Das Gleiche geschah zum 1. März 1758 mit den Eskadrons des Regiments Puttkamer (Nr. 4), die aber zum 1. Juli desselben Jahres noch auf je 10 Unteroffiziere und 130 Gemeine verstärkt wurden. Das Regiment Székely (Nr. 1, von Mitte Mai 1759 ab „Kleist" genannt) erhielt ebenfalls einen Etat von 130 Gemeinen für die Eskadron, aber ohne Vermehrung der Unteroffiziere. Das neue Husaren-Bataillon Belling (im Frühjahr 1758 aufgestellt) wurde nach dem alten Stande, d. h. die Eskadron zu 8 Unteroffizieren, 102 Gemeinen, errichtet.

Eine Order vom 21. 12. 1758 verstärkte sodann die Regimenter Werner (Nr. 6), Möhring (Nr. 3) und Seydlitz (Nr. 8, von Mitte April 1759 ab „Gersdorff" genannt) um je 10 Unteroffiziere und 120 Gemeine. Dadurch kam die Eskadron beim Regiment Werner auf 10 Unteroffiziere, 130 Gemeine und bei den Regimentern Möhring und Seydlitz auf 10 Unteroffiziere, 126 Gemeine. Mithin betrug die Stärke der Eskadron im Jahre 1759:

beim Regt. Kleist (Nr. 1)	9	Untoff.,	130	Gem.,
" " Zieten (Nr. 2)	11	"	138	"
" " Möhring (Nr. 3)	10	"	126	"
" " Puttkamer (Nr. 4)	10	"	130	"
" " Ruesch (Nr. 5)	9	"	108	"
" " Werner (Nr. 6)	10	"	130	"
" " Malachowsky (Nr. 7) . . .	9	"	108	"
" " Gersdorff (Nr. 8)	10	"	126	"
bei den 5 zur Verbündeten Armee kommandierten Eskadrons der Regtr. Ruesch und Malachowski	12	"	184	"
beim Bat. Belling	8	"	102	"

4 zu S. 38. Das Bataillon „Volontaires de Prusse" des Majors v. Trümbach bestand bei seiner Errichtung aus 3 Kompagnien Volontaires zu je 138 Gemeinen, 1 Jäger-Kompagnie zu 69 Jägern (mit Büchsen) und 69 Schützen sowie aus 1 Kompagnie Dragoner zu 48 Gemeinen. Es war im ganzen 22 Offiziere, 38 Unteroffiziere, 13 Spielleute, 12 Zimmerleute und 552 Gemeine stark, wozu noch der Unterstab kam.

Anfang 1760 wurde das Bataillon in 1 Grenadier- und 3 Musketier-Kompagnien zu je 144 Gemeinen, einschließlich 3 Zimmerleuten, in 1 Jäger-Detachement (Leutnant du Pasquier) von 40 Gemeinen und in 1 Artillerie-Detachement von 16 Gemeinen eingeteilt. An Stelle der Dragoner-Kompagnie wurden 2 Husaren-Eskadrons zu je 100 Gemeinen unter Major v. Bequignolles errichtet. Die Gesamtstärke des Bataillons betrug nunmehr außer dem Unterstabe 33 Offiziere, 65 Unteroffiziere, 18 Spielleute und 832 Gemeine. Die zuerst getragene grüne Uniform des Korps wurde abgelegt. Es bekam dafür blaue Röcke mit roten Kragen, Klappen und Aufschlägen und zinnernen Knöpfen sowie Hüte und weiße Westen. Nur die Grenadiere und die Zimmerleute behielten die Grenadiermützen.

Auf Befehl des Herzogs Ferdinand von Braunschweig vom 28. 5. 60 wurde das Jäger-Detachement unter Kapitän du Pasquier ganz selbständig, das Bataillon Trümbach erhielt dafür eine vierte Musketier-Kompagnie, so daß es nunmehr 5 Kompagnien zählte. Das Jäger-Detachement Pasquier ist dann Ende 1761 wahrscheinlich dem Frei-Regiment Quintus zugeteilt worden. Die beiden Husaren-Eskadrons wurden auf Befehl des Herzogs Ferdinand am 17. 1. 61 dem Huf. Regt. Baur (I, 41*) überwiesen.*)

5 zu S. 41. In dem Reglement für die Artillerie vom 26. 12. 58 heißt es: „Ein Offizier, von dessen Brigade ein Kerl ausläuft, plündert oder sonst Desordres macht, soll mit Arrest bestraft werden. Ein Knecht, der ohne Ordre oder Permission ausgelaufen ist, soll 12mal durch 200 Mann Spießruten gejagt werden; der aber, so geplündert oder sonst Infamie begangen, soll sogleich ohne Standrecht 20mal durch 200 Mann Spießruten laufen. Ein Knecht aber, der im Feuer gegen den Feind mit dem Pulverkarren, Kanone, Pferde und Proße wegjagen will, soll 30mal durch 200 Mann Gasse laufen."

Außerdem ließ der König am 15. 3. 59, weil er „in der vorigen Kampagne höchst mißfällig vernommen, daß von der Armee die Knechte verschiedene Ausschweifungen und Exzesse verübt" hätten, besondere Kriegsartikel für die Knechte bei der Artillerie sowohl wie bei den Regimentern und dem Proviantfuhrwesen bekanntmachen, die schwere Strafen auf eigenmächtiges „Herumwagiren" und Plündern setzten. Fahnenflucht sollte stets mit Strenge geahndet werden.

) Die Angaben des Bandes I, Seite 37 sind entsprechend zu berichtigen.

6 zu S. 50. Einteilung des Freytagschen Jäger-Korps Mitte Mai 1759.

Erste oder weiße Brigade.
Major Friedrichs.
Kompagnie z. Pf. Major Friedrichs,
Kompagnie z. F. Hauptmann Brunsich,
" " " Hattorf,
eine vierpfdge. Kanone.

Zweite oder gelbe Brigade.
Hauptmann v. Linsingen.
Kompagnie z. Pf. Rittmeister v. Campen,
Kompagnie z. F. Hauptmann v. Linsingen,
" " " v. Bülow,
eine vierpfdge. Kanone.

Dritte oder rote Brigade.
Hauptmann v. Bülow sen.
Kompagnie z. Pf. Rittmeister Conrady,
Kompagnie z. F. Hauptmann v. Bülow sen.,
" " " v. Rhoeden,
eine vierpfdge. Kanone.*)

7 zu S. 51. Lord George Sackville, geboren am 26. 1. 1716 zu London als fünfter Sohn des Herzogs von Dorset, wurde nach Besuch der Universität Dublin Kapitän in der englischen Armee, ging 1743 als Major mit König Georg II. nach Hannover und nahm unter dessen Führung im Österreichischen Erbfolgekriege an den Kämpfen der Pragmatischen Armee gegen die Franzosen teil. Er zeichnete sich 1743 bei Dettingen, 1745 bei Fontenoy und 1746 bei Culloden aus, wurde Oberstleutnant und bald darauf Oberst. Nach Beendigung des Feldzuges 1749 beteiligte er sich als Anhänger der Tories rege an der Politik. Sein zügelloser Ehrgeiz, sein Hochmut und übertriebenes Selbstbewußtsein verursachten schon damals manche Mißhelligkeiten; doch verschafften ihm seine Gewandtheit, seine geistvolle Beredsamkeit und seine Beziehungen zu Pitt einen gewichtigen Einfluß. So kam es, daß der inzwischen zum Generalleutnant beförderte Lord Sackville Ende 1758 an Stelle des im Oktober gestorbenen Herzogs von Marlborough zum Befehlshaber der englischen Truppen bei der Verbündeten Armee ernannt wurde, obgleich König Georg ihm keineswegs wohlgesinnt war und anfänglich gegen seine Ernennung Bedenken geäußert hatte.

*) Zwei von diesen Vierpfündern waren erbeutete Stücke, die man der Reichsarmee im April 1759 in Meiningen abgenommen hatte.

Die anfangs guten Beziehungen zwischen ihm und dem Herzog Ferdinand von Braunschweig wichen bald ernsten Zerwürfnissen, die am 1. 8. 59 in der Schlacht bei Minden ihren Höhepunkt erreichten. Die Gründe zu seinem offenen Ungehorsam in dieser Schlacht, der die wiederholten dringenden Befehle des Oberbefehlshabers, einzugreifen, unbeachtet ließ und dadurch den Feind vor der Vernichtung bewahrte, sind nicht völlig aufgeklärt. Mangel an persönlichem Mute war es nicht, auch scheint es nicht Eifersucht auf die Erfolge des Herzogs gewesen zu sein, was ihn zu diesem passiven Widerstande bewog. Vermutlich haben ihn sein Hochmut und der Mangel an jedem Gefühle militärischer Unterordnung dazu bestimmt, auch wohl die Überschätzung seines eigenen Könnens, die ihn alles besser wissen ließ, anstatt die erhaltenen Befehle sinngemäß zu befolgen. Beweis dafür sind seine Beschwerde über den Tagesbefehl des Herzogs nach der Schlacht, worin dieser den Lord Granby lobte, ohne Sackvilles Erwähnung zu tun, und nach Zurückweisung dieser Beschwerde die Verbreitung mißgünstiger Gerüchte über den Oberbefehlshaber.

Herzog Ferdinand forderte nach diesen Vorgängen die Abberufung Sackvilles von der Armee, worauf der König von England sofort einging, indem er den Lord aller seiner Ämter enthob. Die öffentliche Meinung wandte sich gegen Sackville, auch Pitt ließ ihn fallen, und ein Kriegsgericht war die Folge. Der Spruch vom 3. 4. 60 lautete: „Unfähig zu Sr. Majestät Dienst in allen militärischen Stellungen." Damit war Sackville vom Hofe und von jeglicher amtlichen Tätigkeit ausgeschlossen. Er lebte nun in Zurückgezogenheit, bis sich ihm eine günstige Gelegenheit bot, als Staatsmann in das Kabinett des Lords North einzutreten. Aber auch hier ließen ihn seine schwierigen Charaktereigenschaften zu keinem rechten Erfolge kommen. Er trat im Februar 1782 von seinem Amte zurück, wurde jedoch noch zum Peer ernannt. Von da ab lebte er einsam auf seinem Schlosse Stoneland, wo er 1785 starb.

8 zu S. 62. Die Stärke der französischen Armee Ende März 1759.

Hauptarmee.

Die Armée du Bas-Rhin zählte während der Winterquartiere 1758/59, einschließlich der 6 Esk. Turpin-Husaren, 100 Bat. und 91 Esk. (Kr. Arch. Gstb. und Arch. d. l. G., Paris).

Infanterie: Die Angaben über die Gesamtstärke der Infanterie schwanken zwischen 45 100 und 47 000 Mann (Bericht Belleroys an Contades vom 30. 3. 59 und eine sonst mit diesem übereinstimmende Etatsberechnung von unbekannter Hand vom 1. 4. 59).

In Frankreich waren am 20. 3. 59 für die Infanterie 6000 Rekruten vorhanden.

Kavallerie: Nach einem État des Regiments de Cavalerie de l'Armée du Bas-Rhin hatten die am 31. 3. 59 vorhandenen 43 Eskadrons 6429 Mann Gefechtsstärke. (Arch. d. l. G., Paris.)

In Frankreich waren für die Kavallerie um diese Zeit nur noch 150 Rekruten vorhanden.

Gesamtstärke: Für die Hauptarmee würde sich daher einschließlich der Rekruten sowie der bei ihr verwendeten Milizbataillone*) und etwa 7000 Mann leichter Truppen eine ungefähre Stärke von 66 000 Mann ergeben.

Main-Armee.

Belle-Isle berechnete in einem Schreiben an Broglie vom 14. 3. 59 die Gesamtstärke der Main-Armee auf 62 Bat. und 47 Esk., davon 11 Bat. für die Garnisonen,**) so daß für den Feldkrieg 51 Bat. und 47 Esk. verfügbar waren. Broglie gibt die Gefechtsstärke der im Felde zu verwendenden Truppen, also ohne die 11 zu Besatzungen bestimmten Bataillone, am 9. 3. 59 auf 25 200 Mann an, und zwar das Bataillon zu 400, die Eskadron zu 100 und die leichten Truppen zu 1500 Mann gerechnet. Infolge der eifrig fortgesetzten Rekrutierung wird aber die Armée du Main Ende März etwa 31 000 Mann stark gewesen sein.

Beide Armeen zusammen werden Ende März 1759 eine Stärke von etwa 97 000 Mann gehabt haben.

9 zu S. 118. Fürst Alexander Josef Sulkowski, früher Minister und Günstling des Königs August III. von Polen, Kurfürsten von Sachsen, lebte seit 1738 auf Schloß Reisen in der ihm gehörigen Grafschaft Lissa. Ohne Rücksicht auf die von der polnischen Regierung gewahrte Neutralität hatte er schon wiederholt seine feindliche Gesinnung gegen den König Friedrich betätigt, wie z. B. im Jahre 1758 durch die Anwerbung von Mannschaften für die Österreicher und Russen und durch die Anlage von Magazinen für die Feinde Preußens. König Friedrich erhielt zwar hiervon Kenntnis; ein wie gefährlicher Parteigänger aber der Fürst an der Grenze Schlesiens war, erfuhr er erst aus den Briefen, die man bei dessen jungem Sohne, der im russischen Heere als Volontär diente und in der Schlacht bei Zorndorf gefangen wurde, fand. Den alten Ränkeschmied unschädlich zu machen, war daher eine politische Notwendigkeit für den König.

---

*) Nach einer französischen Ordre de Bataille waren es 15 Bat. (Arch. d. l. G., Paris).

**) In Gießen 5 Bat., in Hanau 2, in Frankfurt 3 und auf Etappe 1 Bat.

Nach seiner Festnahme wurde der Fürst in Glogau in Haft gehalten. Auch von hier aus knüpfte er durch Vermittlung seiner Gemahlin die Verbindung mit den Feinden des Königs wieder an und ließ den Russen Nachrichten über Glogau und über die Vorgänge in Schlesien zukommen. Der Kommandant bat daher den König wiederholt, den Fürsten aus Glogau fortzuschaffen; er blieb aber noch bis Ende Juli dort, kam dann nach Custrin und wurde von dort nach Danzig gebracht, wo er sich noch Ende November 1759 aufhielt. Selbst die Polen gönnten ihm seine Strafe, und die polnische Regierung erkannte das Verfahren des Königs als recht und billig an. Seine Feinde allerdings sahen darin eine „jener Gewalttaten, die dem Charakter des Königs nicht zur Ehre gereichten".*)

10 zu S. 151. Die schwere Artillerie des Herzogs von Braunschweig traf am 13. April in der Schlacht bei Bergen zu spät auf dem Gefechtsfelde ein. Ihr Führer, Major Brückmann, wurde dafür wiederholt scharf getadelt. Er beantragte gegen sich ein Kriegsgericht, das ihn von jeder Schuld freisprach. Zu seiner Rechtfertigung hatte er vorbringen können, daß die Artillerie, die fünf Tage hintereinander ohne Ruhetag marschiert wäre, gar nicht imstande gewesen sei, vor 12 Uhr Mittags das Schlachtfeld zu erreichen, weil die Pferde und die als Notbehelf mit vorgespannten Ochsen auf den grundlosen Wegen so matt geworden wären, daß sie die Geschütze nicht mehr hätten fortbringen können. Alle Tage habe er ins Hauptquartier und an den englischen Kommissar gemeldet, daß es ihm an Pferden und Furage mangele; er habe aber weder Pferde noch Futter bekommen. (Sichart, III, 470.)

11 zu S. 154. Für die Darstellung der Schlacht kommen vor allem die Briefe und Berichte der beiderseitigen Heerführer an ihre Souveräne in Betracht. Die Schreiben des Herzogs v. Broglie geben nur einfach die Aufstellung der Armee und den Verlauf der Schlacht wieder, soweit sich dieser vom Standpunkt des Verteidigers übersehen ließ. Es findet sich in ihnen aber keine Andeutung über die Absichten des Führers und auch keine Erklärung für die zu damaliger Zeit ungewöhnliche Art der Aufstellung und Verwendung der Truppen. Dies und der Umstand, daß die Schlacht bei Bergen nach einer langen Reihe von Mißerfolgen schlimmster Art die französische Waffenehre wiederherstellte, haben eine ganze Reihe von Denk- und Streitschriften über sie entstehen lassen, die sich aber nicht auf ein gründliches Aktenstudium stützen und daher auch für die Geschichtsschreibung keinen Wert haben.

*) Arneth, II, 19.

Im Gegensatze zu den Darstellungen Broglies sind die Berichte des Herzogs Ferdinand von Braunschweig weniger sachlich, besonders weil er die Bedeutung dieser Schlacht in ihren Folgen nicht genügend würdigt. Von großem Werte, namentlich für die Einzelheiten des Vor- und Aufmarsches der Verbündeten und ihrer Kämpfe, sind die zahlreichen noch erhaltenen Tagebücher und brieflichen Mitteilungen von Teilnehmern an der Schlacht. Hiervon verdienen besonders die des Generals v. Wutginau sowie die von Cleve und Murhard hervorgehoben zu werden. Diese Tagebücher und die Akten der Archives de la Guerre in Paris sind den älteren Schriftstellern nicht zugänglich gewesen, so daß deren Darstellungen unvollkommen und teilweise unrichtig sind. Erst Waddington hat ein richtiges Bild der Schlacht gegeben.

Das von den älteren Werken Gesagte gilt auch für die Pläne, von denen einige geradezu unmögliche Bewegungen der Verbündeten zeigen. Von Wert sind einige Handzeichnungen des Archivs des Generalstabes in Berlin und des Staatsarchivs in Marburg sowie die Arbeiten von Béville und Baur. Auch die Rekonstruktion des Geländes durch Sodenstern ist gut.

12 zu S. 157. Die Art der Besetzung von Bergen ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Die meisten französischen Pläne geben die acht zur Verteidigung des Ortes bestimmten Bataillone vor der Stadtmauer der Nord- und Ostfront wieder. Die Relation Broglies über die Schlacht sagt über die Versammlung seiner Truppen am 12. 4. 59: „Die Armee sammelte sich zwischen Bergen und Vilbel, wo sie die Nacht verbrachte, und um das Dorf Bergen zu decken, stellte der Herzog v. Broglie die Regimenter Royal-Suédois, Royal-Deux-Ponts, Waldner und Planta in die Weinberge, mit dem Auftrage, Bergen im Falle eines Angriffes zu verteidigen.“ Es war auch ganz verständlich, daß Broglie diese Bataillone während der Nacht wegen des sehr unübersichtlichen Geländes in der nächsten Umgebung des Ortes außerhalb der Mauer ruhen ließ, ganz abgesehen davon, daß er wohl auch zur besseren Aufrechterhaltung der Manneszucht von einer Unterbringung im Orte Abstand nahm. Mit den „Weinbergen“ sind jedenfalls weniger die Weinpflanzungen am Südhange der Hochfläche als vielmehr die Obstgärten vor der Ost- und Nordfront von Bergen gemeint.

Bei der Schilderung der Verteilung der Truppen für die Schlacht am Morgen des 13. April berichtet die Relation: „Broglie stellte seine Infanterie in zwei Flügeln auf. Die acht Bataillone um das Dorf Bergen (autour de Village de Bergen) bildeten den rechten . . . .“ Damit soll aber wohl nur gesagt werden, daß die oben genannten, für die Nacht außerhalb der Mauern untergebrachten Bataillone gemeint

sind, nicht aber ihre Stellung näher bezeichnet werden. Es wäre auch unwahrscheinlich, daß die Franzosen die Stadtmauern am Morgen des 13. nicht besetzt hätten, die, wie aus dem Berichte des Herzogs Ferdinand vom 23. 4. 59 an den König hervorgeht, zur Verteidigung eingerichtet waren. Auch Renouard bestätigt dies, und ebenso ist der sehr gewissenhafte Waddington der Ansicht, daß Bergen besetzt wurde (Waddington, II, S. 7). Man kann also annehmen, daß ein Teil der acht Bataillone am Morgen des 13. den Ort selbst besetzte, also hinter der Mauer stand, während der andere Teil vorläufig noch zur Sicherung und Beobachtung in den unübersichtlichen Obstbaumpflanzungen vor der Stadtmauer blieb. Schon in der Nacht zum 13. April mögen die in den Gärten biwakierenden Truppen zum Schutze ihrer Lager und Sicherungsabteilungen Verhaue angelegt haben. So kam es, daß der angreifende Feind zunächst die vorgeschobenen, und zwar starken, Sicherungstruppen zurückdrängen mußte, und dabei auch auf Verhaue stieß, ehe er bis zur Stadtmauer vordringen konnte, wo er aber von neuem Widerstand fand.

13 zu S. 159. Der in der Nacht zum 13. 4. 59 an die Armee des Herzogs Ferdinand ausgegebene Befehl lautete: „Die Regimenter lassen morgen, den 13. April, um 3 Uhr Generalmarsch, um $3^1/_2$ Vergadderung schlagen und setzen sich um 4 Uhr in Marsch. Das General-Rendezvous der Truppen ist ohnweit Windecken, zwischen Kilianstädten und Roßdorf auf denen Anhöhen, allwo die Bataillons und Eskadrons zugweise sich nebeneinander placiren. Was ferner geschehen wird und was die ulterieure disposition anbetrifft, wird auf dem Rendez-vous général befohlen werden. Die Cavallerie bleibt gleichfalls neben den Regimentern Infanterie, Escadron hinter Escadron, Escadronweise aufmarschiret."

14 zu S. 159. Die Angaben über die Stärke der Armee des Herzogs v. Broglie in der Schlacht bei Bergen schwanken zwischen 22 000 und 40 000 Mann. Belle-Isle spricht in einem Schreiben vom 14. 3. 59 von 51 Bataillonen und 47 Eskadrons. Hiernach hätte die Main-Armee Mitte März 25 500 Mann Infanterie und 5640 Mann Kavallerie gehabt, das Bataillon zu 500, die Eskadron zu 120 Mann gerechnet. Zählt man die 700 Mann der leichten Truppen hinzu, so würde sich eine Gesamtstärke von 31 840 Mann ergeben. Da das Regiment Eptingen in Frankfurt geblieben war, verringert sich die Stärke der Armee zur Schlacht auf etwa 31 000 Mann und abzüglich der Kranken, Kommandierten usw. auf 30 000 Kombattanten, eine Zahl, die auch mit den Angaben Westphalens und Waddingtons übereinstimmt.

15 zu S. 167. **Johann Kasimir Prinz von Isenburg-Büdingen** wurde am 9. 12. 1715 als jüngster Sohn des regierenden Grafen von Isenburg-Birstein in Hessen, den Kaiser Karl VII. im März 1744 in den erblichen Reichsfürstenstand erhob, geboren. Er trat zunächst in schwedische Dienste, weil der Landgraf von Hessen-Cassel gleichzeitig als Friedrich I. König von Schweden war. Am Österreichischen Erbfolgekriege nahm er unter dem Marschall von Sachsen 1746 bei der Eroberung der österreichischen Niederlande teil. Nach dem Frieden zu Aachen 1748 wurde der Prinz 1749 Ritter des Seraphinen-Ordens und 1751 Generalmajor. 1756 kam er mit dem hessischen Korps, das unter dem Befehle seines Bruders, des Generalleutnants Prinzen Christian Ludwig von Isenburg, in englische Dienste trat, nach England und von dort im Mai 1757 mit dem Korps nach Stade zur Armee der Verbündeten unter dem Herzog von Cumberland. In dieser machte er am 25. 7. 58 die Schlacht bei Hastenbeck mit. Nach der Übernahme des Kommandos über die Verbündete Armee durch den Herzog Ferdinand von Braunschweig war der Prinz an den Zügen gegen die Franzosen Ende 1757 und Anfang 1758 beteiligt, die im Frühjahr dieses Jahres zu deren Rückzuge von der Leine und Weser hinter den Rhein und aus Hessen an den Main führten. Jetzt kehrte der Landgraf von Hessen aus Hamburg wieder nach Cassel zurück und ging sogleich daran, ein besonderes Korps zum Schutze seines Landes zu bilden,*) zu dessen Organisation und Führung er den 1758 zum Generalleutnant beförderten Prinzen bestimmte. Dieser traf im Mai mit 2 hessischen Bataillonen, 2 Eskadrons und etwas Artillerie, die den Kern der Neuformationen bilden sollten, von der Armee des Herzogs Ferdinand in Hessen ein und hatte bald ein Korps von etwa 7000 Mann versammelt.**) Mit diesem kämpfte er am 23. 7. 58 bei Sandershausen und im Verein mit den Truppen Obergs am 10. 10. 58 bei Lutterberg gegen die wieder nach Hessen vorgedrungenen Franzosen. Während des Winters 1758/59 sicherte der Prinz mit seinem Korps bei Fritzlar in gut gewählter, aber gefahrvoller Stellung Hessen und die Verbündete Armee gegen die französische Main-Armee und leitete zusammen mit dem Prinzen Heinrich den neuen Feldzug durch das Unternehmen nach Thüringen gegen die Reichsarmee ein. In dem darauf folgenden Zuge des Herzogs Ferdinand gegen die französische Main-Armee fand der Prinz am 13. 4. 59 in der Schlacht bei Bergen den Heldentod, als er mit größter Tapferkeit die hannoverschen Bataillone Marschalck und Wrede gegen den an Zahl weit überlegenen Feind führte. Eine Musketenkugel durchschlug den Stern des Seraphinen-Ordens und

*) VII, 155. — **) VIII, 380.

drang dem Prinzen in die Bruſt, ſo daß er ſogleich tot vom Pferde ſank. Sein Adjutant Murhard rettete die Leiche auf dem Pferde des Leibjägers aus dem Getümmel und brachte ſie noch an demſelben Tage im Wagen des Prinzen nach Büdingen.*)

Prinz Iſenburg war ein Mann von ausgezeichnetem Charakter und in der Armee allgemein beliebt. Herzog Ferdinand verlor in ihm einen ſeiner tüchtigſten Generale, deſſen Tod er dem Könige gegenüber beſonders beklagte, und deſſen Verluſt er ebenſo ſchwer empfand wie der Landgraf von Heſſen.

16 zu S. 171. George Karl Baron v. Dyherrn, geboren am 13. 4. 1710 in Schleſien, ſtudierte Philoſophie und Mathematik und trat ohne Reiſen im Auslande 1730 als Leutnant im kurſächſiſchen Küraſſier-Regiment Kurprinz in ſächſiſch-polniſche Dienſte. 1732 wurde er Rittmeiſter und Chef einer Kompagnie in dieſem Regiment. Während der Türkenkriege zeichnete er ſich 1737 in Ungarn und am Timok aus, wofür er 1738 zum Major befördert wurde. Im erſten Schleſiſchen Kriege kämpfte er 1741 mit gleicher Tapferkeit bei Prag gegen die Öſterreicher. In dieſem Jahre wurde er zum Oberſtleutnant und nach Beendigung des Feldzuges zum „Exerzier-Meiſter bei der geſamten Chur-Sächſiſchen Kavallerie“ ernannt. Im zweiten Schleſiſchen Kriege nahm Dyherrn gegen Preußen im Heeresteile des Herzogs von Sachſen-Weißenfels in Böhmen und Schleſien teil, wurde 1745 Oberſt und Kommandeur der Rutkowsky-Chevaulegers und führte dieſes Regiment in den Schlachten bei Hohenfriedeberg und Keſſelsdorf. Noch in demſelben Jahre wurde er Generalquartiermeiſter, 1752 Generalmajor und 1753 Chef des Ingenieurkorps. Bei Beginn des Siebenjährigen Krieges geriet er mit der ſächſiſchen Armee bei Pirna in preußiſche Kriegsgefangenſchaft. Nach ſeiner Freilaſſung trat Dyherrn an die Spitze der ſich in Ungarn wieder ſammelnden ſächſiſchen Regimenter, wobei er ſich große Verdienſte bei der Neuerrichtung dieſer Truppenteile erwarb.**) Nachdem er 1757 zum Generalleutnant ernannt worden war, führte er 1758 das ſächſiſche Korps durch Öſterreich und Bayern zur franzöſiſchen Armee, bei der es im September eintraf. Hier trat das Korps unter den Befehl des Prinzen Xaver von Sachſen und wurde der Main-Armee unter Soubiſe zugeteilt, bei der es am 10. 10. 58 in dem Treffen bei Lutterberg zu erſten Male wieder an den Feind kam. Auch 1759 blieben die Sachſen bei der Main-Armee und ſtanden in der Schlacht bei Bergen am 13. 4. 59 auf dem

*) Die Angabe in dem Werke Pajols über den Siebenjährigen Krieg, S. 362, die Leiche des Prinzen ſei von den Franzoſen auf dem Schlachtfelde gefunden worden, iſt unrichtig. — **) VII, 38.

linken Flügel der Armee Broglies unter dem Befehl Dyherrns. Beim Vorgehen eines Teiles seiner Bataillone zum Scheinangriffe gegen den rechten Flügel der Verbündeten wurde Dyherrn durch einen Streifschuß am Unterleib verwundet. Man brachte ihn nach Frankfurt, wo er am 25. 4. 59 starb.

Die sächsische Armee verlor in ihm einen vortrefflichen Offizier, der sich namentlich in organisatorischer Beziehung große Verdienste um sie erworben hatte.

17 zu S. 174. Die Höhe der Verluste der Franzosen ist nicht genau festzustellen. Broglie berichtet am Tage nach der Schlacht an seinen König: „Ich füge dem anliegenden Berichte hinzu, daß unsere Verluste nach den mir soeben überbrachten Rapporten größer sind, als ich befürchtete. Es fehlen 6185 Mann zum Dienst. Ich nehme an, daß sich noch mehrere zurückfinden werden, aber soviel ich übersehe, beträgt der Verlust mindestens 5000 Mann Tote und Verwundete . . . .“ (Arch. d. l. G., Paris). Contades, der am 25. April in Frankfurt eintraf, spricht von 3400 Verwundeten in den dortigen Hospitälern, der Kriegskommissar Dumouriez dagegen von 2000 Mann, wovon nur wenige der Armee des Herzogs Ferdinand angehören sollten.

Der Führer des rechten Armeeflügels, G. L. Prinz Camille von Lothringen, wurde verwundet. In dem schon oben erwähnten Berichte fährt Broglie fort: „Die beiden Bataillone Royal Suédois und die des Regiments Planta sind fast ganz vernichtet, die der Regimenter Zweibrücken und Waldner haben sehr gelitten, ebenso die Kolonnen, die sie unterstützten . . . .“ Die 4 Bataillone des Inf. Regts. Piémont verloren allein 43 tote und verwundete Offiziere. Auch das Inf. Regt. Beauvoisis hatte, namentlich durch die Attacke des Generals v. Urff, schwer gelitten. Diese Verluste sind ein Beweis dafür, wie erbittert der Kampf in den Obstgärten von Bergen getobt haben muß.

18 zu S. 210. In einem Befehle des Hofkriegsrates in Wien vom 17. 4. 59 heißt es: . . . „Besonders aber rekommandiren wir Derselben nicht nur die förderſamste Beyschaffung derer denen Reichstruppen noch abgängigen Feldrequisiten und anderer Notwendigkeiten alles Eyfers zu betreiben, sondern überhaupt die Truppen nach aller Möglichkeit zu menagiren und vornehmlich zu verhüten, daß weder die Kayserlich Königlichen, noch auch ersagte Reichstruppen solchen Okkasions ausgesetzt werden, worinnen sie sich mit Präcipitanz zu retiriren, oder ins Laufen zu kommen genötiget seheten, maßen diese bey der Mannschaft, und wann es auch nur ein Detachement betrifft, gleichwohlen bei der Armee den übelsten Eindruck machet . . .“ (Kr. Arch. Wien).

Schon im März 1759 hatte der ehemalige Führer der Reichsarmee, Prinz Joseph von Hildburghausen, an die Kaiserin Maria Theresia geschrieben: „Was Mainz und Trier zu thun im Stande sey, das ist bekannt. Unser guter Bischof von Würzburg wird seyne Landmiliz, ja vielleicht gar seyne 15 oder 20 Garde-Reiter marschieren lassen, die 10 preußische Husaren aber all zusammen in einem Blitz davon lauffen machen. Die übrigen Bischöfe und Prälaten werden fleißig beten, umb werktätige Hülfe aber sich schwährlich stark hervorthun, und überhaupt 3 Mal da die Probe, daß wann auch die Reichsarmee von einem weit Erfahrenern und habileren Kapitän als das erste Jahr kommandiert wird, sich gleich wohl auf die trouppen nicht im Mindesten zu verlassen sey. Im Gegenteil ist es ganz gewiß, daß die gewaltsame Zusammentreibung dieser Armee und Alles dasjenige, was von Seiten der Reichskanzlei bei denen mehresten Reichsfürsten widerfahren ist, dem hiesigen Hofe nicht viel Freunde erworben, und hingegen die Partei des Königs in Preußen sehr vermehret und verstärket habe . . ." (Kr. Arch. Wien).

19 zu S. 220. Der Hofmarschall v. Rotenhan berichtet hierüber an den nach Würzburg geflüchteten Bischof von Bamberg: „Ich glaube nicht an einen längeren Aufenthalt Euerer Fürstlichen Gnaden in Würzburg, weilen nunmehr es klar ist, daß Höchstdieselben von dieser flüchtigen und gleichsam von allerhand Flecken zusammengesetzten, ohne Plan und System herumwandernden, combinirten Reichsarmee, welche besonders bey ihrer allenfalsigen Ankunft zu Nürnberg keine Fourage noch Brot mehr haben, dahero wie ein Trupp Räuber in Balden versprengt werden wird, kein Hülfe noch Trost zu erwarten haben werden, mithin 500 hessische Jäger im Stande sein können, alle Straßen um Würzburg zu sperren und Euer Fürstlichen Gnaden so lange bloquirt zu halten, bis ein allirtes stärkeres Korps die Residenzstadt Würzburg zur Übergabe vermögen wird." (Kilian „Dritter Einfall der Preußen in Bamberg 1759", im 40. Bericht des historischen Vereins für Ober-Franken, Bamberg 1878.)

20 zu S. 232. Am 13. 1. 59 schrieb der König aus Breslau an den Grafen Dohna: „Wenn Ihr auch einige Bomben in Stralsund werfen wollet, so würdet Ihr den Ort, zumal bei offenem und nicht zugefrorenem Hafen damit nicht nehmen, wennschon Ihr auch einige Straßen abbrennetet, und es damit nicht anders als wie mit Küstrin gehen, davon Ihr das Exempel für Euch habet; nicht zu gedenken, daß wir dadurch das schändliche und détestable Procédé derer Russen gegen Küstrin in gewissem Maaße justificiren würden." (P. K. XVIII, 10656.)

21 zu S. 234. Nach den Weisungen des Königs waren von Mecklenburg und Schwedisch-Pommern für die Armee Dohnas und des Prinzen

Heinrich, für das Artilleriekorps in Schlesien (150 Mann), für die Ergänzung der Stettiner Besatzung und für einen neuen Pontontrain Dohnas die nötigen Ergänzungsmannschaften zu stellen. Obwohl sicherlich der Bedarf der Armee Dohnas zuerst gedeckt wurde, waren bereits am 25. Januar 1000 Rekruten an den Prinzen Heinrich abgesandt worden. Die Aushebungen verzögerten sich dann aber, weil das von Dohna angewandte gütliche Verfahren der freiwilligen Werbung gegen ein geringes Handgeld allmählich zu versagen begann, so daß er nun zu wirksameren Mitteln greifen mußte.

Die Lieferungen an Lebensmitteln und Futter wurden nach der Zahl der Hufen auf die Domänen, Städte, Ritterschaft und sonstige Grundbesitzer ausgeschrieben. Bis Ende März waren bereits abgeführt: 4054 Wispel Mehl, 8258 Wispel Roggen, 2183 Wispel Hafer, 36 712 Zentner Heu und 8235 Schock Stroh.

Außerdem wurden dem Lande beträchtliche Abgaben an barem Gelde auferlegt.

22 zu S. 239. Lichtenberg, der Geschäftsträger von Hessen-Cassel in Stockholm, schildert in seinem Berichte vom 9. 3. 59 in lebhaften Farben die großen Schwierigkeiten, mit denen die Schweden zu kämpfen hatten. Krankheiten wüteten unausgesetzt auf Rügen und in Stralsund, und die Ergänzung der stark gelichteten Armee wurde dadurch außerordentlich erschwert, daß die zum Dienst verpflichteten Bauern*) ihr Leben und ihre Gesundheit nicht in einem Kriege opfern wollten, der dem Vaterlande gar keinen Vorteil brachte. So war man auch diesmal genötigt, die Armee in Pommern aus den Mannschaften der in der Heimat zurückgebliebenen Regimenter zu ergänzen, ohne einen Ersatz hierfür zu haben. Lichtenberg berichtet, daß 3600 Mann aus Schweden nach Pommern abgesandt worden seien. (Kr. Arch. Gstb.)

*) VI, 93.

Anlagen.

Anlage 1
zu S. 51.

Stärke der Verbündeten Armee im April 1759.

	Bat.	Esk.	Artillerie	leichte Truppen	Miliz
Preußen . .	1	15*)	—	—	—
England . .	6	14	1½ Komp.	—	—
Hannover . .	28	34	10 =	2 Huf. Esk. u. 16 Komp.	—
Braunschweig.	7	—	3 =	—	—
Hessen . . .	12	16	2 =	1 Huf. Esk.**) u. 4 Komp.	4 Bat.
Bückeburg . .	1	—	1 =	1 Komp.***)	—
	55 Bat.	79 Esk.	17½ Komp.	3 Huf. Esk. u. 21 Komp.	4 Bat.

*) Darunter 5 Huf. Esk.
**) Ende April kam noch eine zweite Eskadron hinzu.
***) 60 Karabiniers zu Pferde und 40 Karabiniers zu Fuß.

Kopfstärke.

	Infanterie Mann	Kavallerie Mann	Artillerie Mann	Miliz Mann	leichte Truppen Mann	Summe Mann
Preußen . . .	659	2 960	—	—	—	3 619
England . . .	6 200	2 480	170	—	—	8 850
Hannover . .	25 640	6 094	1361	—	2998	36 093
Braunschweig .	5 810	—	272	—	—	6 082
Hessen	9 276	2 772	715	2800	515	16 078
Bückeburg . .	798	—	109	—	100	1 007
Im ganzen .	48 383	14 306	2627	2800	3613	71 729

Die Stärke der hannoverschen Garnison- und Landtruppen betrug im April 1759 und den darauf folgenden Monaten etwa 7150 Mann. Ihre Verteilung auf die einzelnen Standorte des westlichen Kriegsschauplatzes ist aus „Westphalen, Geschichte der Feldzüge des Herzogs Ferdinand von Braunschweig", Band III, S. 250/51 ersichtlich.

Anlage 2
zu S. 126.

Das preußische Heer Mitte April 1759.

A. Die Armee des Königs.

Infanterie.

Grenadier-Bataillone: Bähr, Benckendorff, Alt-Billerbeck, Busche, Hacke, Heyden, Kleist (seit 28. 4. 59 Graf Anhalt), Manteuffel (seit 28. 4. 59 Kleist), Nymschöfsky, Pieverlingk, Rathenow.

Infanterie-Regimenter: Flügel-Grenadier-Kompagnie des I. Bataillons Garde, II. und III. Bataillon Garde, Grenadier-Garde-Bataillon Retzow, Alt-Braunschweig, Forcade, Itzenplitz, Kalckstein, Lattorff, Lindstedt (bisher Asseburg), Manteuffel, Markgraf Karl, Prinz Ferdinand, Prinz von Preußen, Rebentisch, Alt-Stutterheim, Wedel.

Füsilier-Regimenter: Münchow, Prinz Heinrich.

Jäger-Korps: 2 Kompagnien Jäger zu Fuß.

Freibataillone: Angelelli, Le Noble, Salenmon, du Verger (vom 26. 5. 59 ab Quintus).

Kavallerie.

Kürassier-Regimenter: Garde du Korps (3 Esk.), Gensdarmes, Leibregiment Karabiniers, Bredow, Schmettau, Seydlitz, Vasold (bis 14. 4. 59 Schönaich) zu je 5 Esk. = 33 Eskadrons.

Dragoner-Regimenter: Czettritz, Krockow, Normann, Jung-Platen, Württemberg = 25 Eskadrons.

Husaren-Regimenter: 5 Esk. Gersdorff (bis 14. 4. 59 Seydlitz. Die übrigen 5 Esk. siehe unter B), Möhring (10 Esk.), Zieten (10 Esk.) = 25 Eskadrons.

Artillerie.

143 schwere Geschütze und 96 Bataillonsgeschütze. Die Zahl der Artilleristen ist nicht bestimmt festzustellen, wahrscheinlich waren etwa 1400 Mann, einschließlich der Bedienung der Bataillonsgeschütze, vorhanden.

Gesamtstärke: 48 Bat., 3 Komp., 83 Esk. und 143 schwere Geschütze = 44 500 Mann und 1400 Artilleristen.

Bemerkungen: Für den Beginn des Feldzuges 1759 ist die Durchschnittsstärke eines Bataillons mit 700 Mann und die einer Eskadron mit 140 Mann anzunehmen.

B. Das Korps Fouqué.

Führer: General der Infanterie de la Motte-Fouqué.

Infanterie.

Grenadier-Bataillone: Buddenbrock, Carlowitz, Naumeister, Rath, Unruh.
Infanterie-Regimenter: Jung-Kreytzen (seit 20. 5. 59 Ramin), Jung-Stutterheim, Queiß.
Füsilier-Regimenter: Jung-Braunschweig, Fouqué, Markgraf Heinrich.
Garnison-Regimenter: IV. Bataillon Garn. Regts. Lattorff.
Freibataillon: Lüderitz.
Außerdem: Inf. Regt. Mosel als Besatzung von Neiße.

Kavallerie.

Dragoner-Regiment Bayreuth = 10 Eskadrons.
Husaren-Regimenter: 5 Esk. Gersdorff (bis 14. 4. 59 Seydlitz), Werner (10 Esk.) = 15 Eskadrons.

Artillerie.

24 (seit Ende April 36) schwere Geschütze und 42 Bataillonsgeschütze. Die Zahl der Artilleristen mag ungefähr 500 Mann betragen haben, einschließlich der Bedienung der Bataillonsgeschütze.

Gesamtstärke: 21 Bat., 25 Esk. und 24 (später 36) schwere Geschütze = etwa 18 200 Mann und 500 Artilleristen.

C. Die Armee des Prinzen Heinrich.

Infanterie.

Grenadier-Bataillone: Jung-Billerbeck, Bornstedt, Lubath, Östenreich, Schwartz (bisher Schenckendorff).
Infanterie-Regimenter: Anhalt-Bernburg (3 Bat.), Finck, Goltz, Hauß (ehemals sächsisch). Hülsen, Knobloch, Lestwitz, Puttkamer.
Füsilier-Regimenter: Braun, Bredow, Bülow, Hessen-Cassel, Grabow, Salmuth (vgl. auch E, 2), Wied, Zastrow.
Freibataillone: Collignon, Monjou, Wunsch.

Kavallerie.

Kürassier-Regimenter: Leibregiment zu Pferde, Markgraf Friedrich, Prinz Heinrich, Horn, Schlabrendorff, Spaen = 30 Eskadrons.
Dragoner-Regiment: Meinicke = 5 Eskadrons.
Husaren-Regimenter: Belling (5 Esk.), Puttkamer (10 Esk.), 10 Esk. Székely-Husaren (vom 16. 5. 59 ab Kleist-Husaren genannt) = 25 Eskadrons.

Artillerie.

63 schwere Geschütze und 82 Bataillonsgeschütze mit ungefähr 1000 Artilleristen.

Gesamtstärke: 41 Bat., 60 Esk. und 63 schwere Geschütze = etwa 37 100 Mann und 1000 Artilleristen.

D. Die Armee Dohnas.

Führer: Generalleutnant v. Manteuffel.

Infanterie.

Grenadier-Bataillone: Burgsdorff, Lossow, Nesse, Petersdorff (am 17. 4. 59 Sixthin, am 29. 5. 59 Beyer), Tann (bisher Kremzow), Willemey.

Infanterie-Regimenter: Bevern, Dohna, Kanitz, Kleist, Lehwaldt, Fürst Moritz, Treskow (traf im Mai ein).

Füsilier-Regimenter: Gablentz (bisher Alt-Kreytzen), Diericke.

Freiregiment: Hordt.

Kavallerie.

Dragoner-Regimenter: Schorlemer (10 Esk.), Alt-Platen und Plettenberg (je 5 Esk.).

Husaren-Regimenter: Malachowski (8 Esk.), Ruesch (7 Esk.) und das Korps Bosniaken (40 Mann dem Regt. Ruesch zugeteilt).

Artillerie.

56 schwere Geschütze. Die Zahl der Artilleristen einschließlich der Bedienung der 52 Bataillonsgeschütze mag etwa 750 Mann betragen haben.

Gesamtstärke: 26 Bat., 35 Esk. und 56 schwere Geschütze = etwa 23 100 Mann und 750 Artilleristen.

Hiervon standen in Hinterpommern: Freiregt. Hordt, Drag. Regt. Alt-Platen und 4 Esk. Hus. Regts. Malachowski.

E. Die Besatzungen in Schlesien und Sachsen.

1. Schlesien.

Schweidnitz: Garn. Regt. Manteuffel (4 Bat.).

Glatz: Gren. Bat. Arnim; Garn. Regt. Quadt (4 Bat.).

Neiße: Inf. Regt. Mosel (vom Korps Fouqué); Garn. Regt. Blanckensee (4 Bat.).

Glogau: I. Bataillon Garn. Regts. Lange.

Breslau: I. Bataillon Garde (ohne die Flügel-Gren. Komp.), Garn. Regt. Alt-Sydow (4 Bat.).

Brieg: III. Bataillon Garn. Regts. Lattorff, I. und II. Bataillon Garn. Regts. Jung-Sydow (seit Mitte April in Breslau).
Cosel: I. und II. Bataillon Garn. Regts. Lattorff, III. und IV. Bataillon Garn. Regts. Jung-Sydow.
Außerdem: in allen Festungen Husaren-Kommandos.

2. Sachsen.

Leipzig: Inf. Regt. Plotho (ehemals sächsisch), II. Bataillon Füs. Regts. Hoffmann (bisher Jungkenn); I. Bataillon Füs. Regts. Salmuth, ein Husaren-Kommando.
Wittenberg: Garn. Regt. Jungkenn (2 Bat.).
Torgau: I. Bataillon Garn. Regts. Grolman, II. Bataillon Inf. Regts. Horn.
Dresden: I. Bataillon Füs. Regts. Hoffmann, II. Bataillon Füs. Regts. Salmuth; I. Bataillon Inf. Regts. Horn (ehemals sächsisch); II. Bataillon Garn. Regts. Grolman, III. und V. Bataillon Garn. Regts. Lange;*) ein gemischtes Kavallerie-Kommando.

*) Vom Garn. Regt. Lange stand das I. Bat. in Glogau, das II. und IV. in Berlin, das III. und V. in Dresden, das VI. in Cüstrin.

Anlage 3
zu S. 126.

Das österreichische Feldheer Mitte April 1759.*)

A. Die Hauptarmee.

Generalfeldmarschall Graf Daun.

Infanterie.

Infanterie-Regimenter: Arenberg, Bethlen, Browne, Heinrich Daun, Leopold Daun, Joseph Esterházy, Nikolaus Esterházy, Haller, Kaiser, Lacy, Ligne, Los Rios, Karl Lothringen, Mercy, Neipperg, Sincere, Waldeck, Alt-Wolfenbüttel.	zu je 2 Bat. und je 2 Gren.Komp.
Harsch, Pallavicini	zu je 3 Bat. und je 2 Gren.Komp.
Luzan	zu 1 Bat. und 2 Gren. Komp.

Im ganzen: 43 Bat. und 42 Gren. Komp.

Kavallerie.

Kürassier-Regimenter: Anhalt-Zerbst, Ansbach-Bayreuth, Buccow, Benedikt Daun, O'Donell, Erzherzog Joseph, Erzherzog Leopold, Pálffy, Portugal, Stampach, de Ville.	zu je 5 Esk. und je 1 Karabinier-Komp.
Dragoner-Regimenter: Batthyánhi, Darmstadt, Württemberg	zu je 5 Esk. und je 1 Gren. Komp.

Im ganzen: 70 Esk. mit 14 Karab. oder Gren. Komp.

Gesamtstärke: 43 Bat. mit 42 Gren. Komp. und 70 Esk. nebst 14 Karab. oder Gren. Komp. = zusammen etwa 42 000 Mann**) mit 78 schweren Geschützen***) und 168 Dreipfündern.

*) Stärkeberechnung vom 10. 4. 59 (Kr. Arch. Wien), Order-Buch der Reichsarmee für 1759 (Kr. Arch. München) und Journal Dauns (Kr. Arch. Gstb.).

**) Die Zahl der Artilleristen der österreichischen Armee ist nicht festzustellen.

***) 6pfdge., 12pfdge., 24pfdge. Kanonen und 7pfdge. Haubitzen.

B. Das Korps de Ville.

Feldmarschalleutnant de Ville.

Infanterie.

Infanterie-Regimenter: Augern, Baden-Durlach, Alt-Colloredo, Deutschmeister, Kolowrat, Moltke, Preysach, Simbschen, Wallis. } zu je 2 Bat. und je 2 Gren. Komp.

Toskanasches Infanterie-Regt. (Soldtruppe) zu 2 Bat. und 4 Gren. Komp.

Garnison-Bataillone: Augern, Alt-Colloredo, Sachsen-Hildburghausen, Kaiser, Kolowrat, Marschall, Puebla, Wallis.

Im ganzen: 28 Bat. und 22 Gren. Komp.

Kroaten: 2500 Mann.

Kavallerie.

Dragoner-Regimenter: Sachsen-Gotha, Modena . . zu je 5 Esk. und 1 Gren. Komp.

Sächsische Kavallerie-Regimenter: Garde-Karabiniers (6 Karabinier-Komp.), Drag. Regtr.: Prinz Albrecht, Graf Brühl, Prinz Karl zu je 5 Esk.

Husaren: Banal- (Draschkowitz-) Grenzhusaren (1 Esk.), Karlstädter Grenzhusaren (5 Esk.).

Sächsische Ulanen: Renard-Rudnicki-Ulanen = 2 Esk.

Im ganzen: 33 Esk. und 8 Karab. oder Gren. Komp.

Gesamtstärke: 28 Bat. mit 22 Gren. Komp. und 33 Esk. nebst 8 Karab. oder Gren. Komp.; außerdem 2500 Kroaten = etwa 28 000 Mann mit 14 schweren Geschützen und 40 Dreipfündern.

C. Das Korps Beck.

Feldmarschalleutnant Baron v. Beck.

Infanterie.

Infanterie-Regimenter: d'Arberg, Batthyányi zu je 2 Bat. und je 2 Gren. Komp.

Kroaten: 3500 Mann.

Kavallerie.

Dragoner-Regiment: St. Ignon = 5 Esk. und 1 Gren. Komp.

Husaren: Károlyi und Morocz*) zu je 5 Esk.

Gesamtstärke: 4 Bat. mit 4 Gren. Komp., 15 Esk. und 1 Karab. Komp. sowie 3500 Kroaten = 7000 Mann mit 4 schweren Geschützen und 10 Dreipfündern.

---

*) Erhielten in diesem Jahre die Bezeichnung Rudolf Pálffy und Bethlen.

D. Das Korps Harsch.

Feldzeugmeister Graf Harsch.

Infanterie.

Infanterie-Regimenter: Baden-Baden, Bayreuth, Forgách, Gaisruck, Sachsen-Gotha, Leopold Pálffy, Puebla, Wied, Rot-Würzburg (Soldtruppe). } zu je 2 Bat. und je 2 Gren. Komp.

Jung (Ludwig)-Wolffenbüttel . . . . . zu 3 Bat. und 2 Gren. Komp.

Clerici, Macquire . . . . . zu je 1 Bat. und 2 Gren. Komp.

Im ganzen: 23 Bat. und 24 Gren. Komp.

Kroaten: 3500 Mann.

Kavallerie.

Dragoner-Regiment: Althann zu 5 Esk. und 1 Gren. Komp.

Gesamtstärke: 23 Bat. mit 24 Gren. Komp. und 5 Esk. nebst 1 Gren. Komp.; außerdem 3000 Kroaten = etwa 19 000 Mann mit 22 schweren Geschützen und 52 Dreipfündern.

E. Das Korps Loudon.

Feldmarschalleutnant Freiherr v. Loudon.

Infanterie.

Infanterie-Regimenter: Erzherzog Karl, Platz zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp.

Kavallerie.

Kürassier-Regiment Birkenfeld zu 5 Esk. und 1 Karab. Komp.

Chevaulegers-Regiment Löwenstein zu 5 Esk. und 1 Gren. Komp.

Husaren-Regimenter: Dessewffy, Kaiser, Kálnoky, Nádasdy zu je 5 Esk.

Im ganzen: 30 Esk. und 1 Karab. oder Gren. Komp.

Gesamtstärke: 4 Bat. mit 4 Gren. Komp., 30 Esk. nebst 1 Karab. oder Gren. Komp.; außerdem 2500 Kroaten = etwa 10 000 Mann mit 6 schweren Geschützen und 8 Dreipfündern.

F. Das Korps Vehla.

Generalmajor v. Vehla.

Infanterie-Regiment Starhemberg zu 2 Bat. und 2 Gren. Komp.

Kroaten: 2000 Mann.

Kürassier-Regiment Erzherzog Ferdinand } zu je 5 Esk. und je 1 Karab.
Dragoner-Regiment Kolowrat } bzw. Gren. Komp.

Grenzhusaren: 500 Banal- und slavonische Grenzhusaren.

Gesamtstärke: 2 Bat. mit 2 Gren. Komp., 10 Esk. nebst 2 Karab. oder Gren. Komp., 2000 Kroaten und 500 Grenzhusaren = zusammen etwa 5000 Mann mit 4 Dreipfündern.

G. Das Korps Gemmingen.

Feldmarschalleutnant Freiherr v. Gemmingen.

Infanterie-Regimenter: Königsegg, Mainz (Soldtruppe) zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp.
Andlau zu 1 Bat. und 2 Gren. Komp.

Kroaten: 3000 Mann.

Kürassier-Regimenter: Kalkreuth, Schmerzing, Serbelloni zu je 5 Esk. und 1 Karab. Komp.

Husaren: Esterházy zu 5 Esk. und Palatinal- (Grenz-) Husaren.

Gesamtstärke: 5 Bat. mit 6 Gren. Komp., 20 Esk. nebst 3 Karab. Komp.; außerdem 3000 Kroaten und 500 Grenzhusaren = zusammen etwa 10 000 Mann mit 12 schweren Geschützen und 3 Dreipfündern.

H. Österreichische Truppen bei der Reichsarmee.

Infanterie.

Infanterie-Regimenter: Botta, Jung (Karl)-Colloredo, Gyulai, Harrach, Sachsen-Hildburghausen, Marschall, Salm, Thürheim, Blau-Würzburg (Soldtruppe) zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp.

Kroaten: 2000 Mann.

Kavallerie.

Kürassier-Regimenter: Bretlach, Alt-Modena, Trauttmansdorff zu je 5 Esk. und 1 Karab. Komp.

Dragoner-Regimenter: Lichtenstein, Savoyen, Zweibrücken zu je 5 Esk. und 1 Gren. Komp.

Husaren-Regimenter: Baranyay, Hadik, Splényi, Szecheny zu je 5 Esk.

Gesamtstärke: 18 Bat. mit 18 Gren. Komp., 50 Esk. nebst 6 Karab. bzw. Gren. Komp., 2000 Kroaten = zusammen etwa 19 000 Mann mit 20 schweren Geschützen und 43 Dreipfündern.

Anlage 4.
zu S. 134.

Einteilung

der gegen die Reichs- und die französische Main-Armee bestimmten Truppen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig Ende März 1759.

Oberbefehlshaber: Generalfeldmarschall Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Vorhut:

G. L. Erbprinz von Braunschweig.

Infanterie: Hannoversche Regimenter (zu je 1 Bat.): Linstow, Post,
= Bataillone: Füs. Bat. Fersen, 1. und 2. Neues Bataillon (Marschalck und Wrede).
hessische Regimenter (zu je 1 Bat.): Hanau, Isenburg, Kanitz, Prinz Karl, Toll, zusammengesetzte Gren. Bat. Mirbach und Pappenheim (später Faust);
braunschweigisches I. Bataillon Regts. Zastrow, zusammengestellte Gren. Bat. Dehn und Cramm.*)

Kavallerie: Hannoversche Regimenter: Reiter- (Kür.) Regt. Hammerstein (2 Esk.) und Drag. Regt. Dachenhausen (4 Esk.);
hessische Regimenter z. Pf.: Leib-Regiment, Prüschenk und Prinz Wilhelm (zu je 2 Esk.); Drag. Regt. Prinz Friedrich (4 Esk.);

Husaren: 2 Esk. des preußischen Hus. Regts. Ruesch, 1 Esk. hessischer Husaren.

Leichte Truppen: 6 Komp. zu Fuß und 3 Komp. zu Pferde des Freytagschen Jägerkorps (hannov.).

Im ganzen: 15 Bat., 19 Esk., 9 Jäger-Komp.

Rechte Kolonne:

G. L. Herzog von Holstein.

Infanterie: Hessische Regimenter (zu je 1 Bat.): Garde, Grenadiere, Leib-Regt., Erbprinz, Gilsa.

Kavallerie: Preußische Drag. Regtr. Finckenstein und Holstein (zu je 5 Esk.);
hessisches Regt. z. Pf. Miltitz (2 Esk.)**).

*) Von diesen beiden Gren. Bat. haben nur die beiden Gren. Kompagnien des Bataillons Zastrow den Zug des Erbprinzen nach Thüringen Anfang April mitgemacht.

**) Vom 5. 4. 59 ab beim Detachement Hardenberg.

Husaren: 1 Esk. preußischer Ruesch-Husaren.
Leichte Truppen: 3 Komp. hess. Jäger.

Im ganzen: 5 Bat., 13 Esk., 3 Jäger-Komp.

Linke Kolonne:

G. L. Prinz zu Isenburg.

Infanterie: Braunschweigische Regimenter: Leib-Regt., Behr, Imhoff (zu je 2 Bat.);
hessische Regimenter (zu je 1 Bat.): Prinz Anhalt, Mansbach;
schaumburg-lippesches Bat. Bückeburg.

Kavallerie: Englische Regimenter: Blaue Garde (3 Esk.), Grey Horses, Innis-Killing (zu je 2 Esk.);
hessisches Leib-Drag. Regt. (4 Esk.).

Leichte Truppen: 1 Komp. hessischer Jäger, hannoversches Schützenkorps Stockhausen (3 Komp.).

Artillerie: 4 Sechspfdr., 14 Zwölfpfdr., 3 Haubitzen; Pontontrain.

Im ganzen: 9 Bat., 11 Esk., 1 Jäger-Komp., 3 Schützen-Komp. und 21 schwere Geschütze.

Gesamtstärke: 29 Bat., 43 Esk., 16 Komp. leichter Truppen und 21 schwere Geschütze = im ganzen etwa 27 000 Mann.

Anlage 5.
zu S. 150.

Truppeneinteilung der Armee des Herzogs Ferdinand von Braunschweig auf dem Marsche von Fulda nach Bergen vom 10. bis 13. April 1759.

Oberbefehlshaber: Generalfeldmarschall Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Vorhut.

G. L. Erbprinz von Braunschweig.

Infanterie: Braunschweigische Regimenter: Leib-Regiment, Behr, Imhoff, (zu je 2 Bat.), I. Bataillon Regts. Zastrow;
hessische Regimenter: Anhalt, Mansbach (zu je 1 Bat.);
zusammengestellte braunschw. Grenadier-Bataillone: Dehn und Cramm.*)

Kavallerie: Englische Regimenter: 3. Leibgarde-Reiter-Regt. Blaue Garde (3 Esk.), 3. Garde-Drag. Regt. Grey Horses und 6. Drag. Regt. Inniskilling (zu je 2 Esk.);
hessisches Drag. Regt. Leib-Regiment (4 Esk.).

Husaren: 2 Esk. preußischer Ruesch-Husaren.

Leichte Truppen: Hannoversches Jägerkorps Freytag = 3 berittene Komp. und 6 Komp. zu Fuß.

Artillerie: 4 Sechspfdr., 3 Zwölfpfdr., 3 Haubitzen.

Im ganzen: 11 Bat., 13 Esk., 9 Komp. leichter Truppen, 10 schwere Geschütze.

Rechte Kolonne.

G. L. Herzog von Holstein.

Infanterie: Hessische Regimenter: Garde, Grenadiere, Leib-Regt., Erbprinz, Gilsa (zu je 1 Bat.);
zusammengestelltes hess. Grenadier-Bataillon: Faust.

Kavallerie: Preußische Regimenter: Drag. Regt. Finckenstein und Holstein (zu je 5 Esk.).

*) Das Gren. Bat. Dehn setzte sich aus den Grenadieren des Leib-Regts. und des Regts. Imhoff, das Bat. Cramm aus den Grenadieren der Regtr. Behr und Zastrow (I/Zastrow war mit den beiden Gren. Komp. des Regts. ausgerückt) zusammen.

Husaren: 1 Esk. preußischer Rueſch-Husaren.

Leichte Truppen: 4 Komp. hessischer Jäger.

Im ganzen: 6 Bat., 11 Esk., 4 Komp. leichter Truppen.

Linke Kolonne.

G. L. Prinz Isenburg.

Infanterie: Hannoversche Regimenter: Linstow, Post (zu je 1 Bat.), Füs. Bat. Fersen, 1. und 2. Neues Bataillon (Marschalck und Wrede);
hessische Regimenter: Hanau, Prinz Isenburg, Kanitz, Prinz Karl (zu je 1 Bat.);
zusammengestelltes hess. Grenadier-Bataillon: Mirbach.

Kavallerie: Hannoversche Regimenter: Reiter-(Kür.)Regt. Hammerstein (2 Esk.), Drag. Regt. Dachenhausen (4 Esk.);
hessische Regimenter: Regtr. z. Pf. Leib-Regt., Prüschenk, Prinz Wilhelm (zu je 2 Esk.), Drag. Regt. Prinz Friedrich (zu 4 Esk.).

Artillerie: 11 Zwölfpfdr. und der Pontontrain.

Im ganzen: 10 Bat., 16 Esk., 11 schwere Geschütze.

Gesamtstärke: 27 Bat., 40 Esk., 1900 Mann leichter Truppen in 13 Komp. = im ganzen etwa 24 000 Mann mit 21 schweren und 46 Bataillons-Geschützen.

Anlage 6.
zu S. 156.

Einteilung der französischen Armee in der Schlacht bei Bergen am 13. April 1759.

Oberbefehlshaber: Generalleutnant Herzog v. Broglie.

A. Rechter Flügel.

G. L. Prinz Camille von Lothringen.

1. Besatzung von Bergen.*)

Brigadier de Clauzen.

Infanterie: deutsche Regtr. Royal-Suédois und Royal-Deux-Ponts (zu je 2 Bat.)**); — Schweizer Regtr. Planta und Waldner (je 2 Bat.).

8 Bataillone.

2. Abschnittsreserve.

G. M. Graf d'Orlick, Marquis St. Chamans.

Infanterie.

Erste Linie: französische Regtr. Piémont (4 Bat.), Royal-Roussillon (1 Bat.), — deutsches Regt. Alsace (2 Bat.)**).

Zweite Linie: französische Regtr. Rohan-Montbazon und Beauvoisis (je 2 Bat.), — Schweizer Regtr. Castellas und Diesbach (je 2 Bat.).

15 Bataillone.

B. Mitte.

G. L. de Beaupréau, Marquis de Castries.

1. Artillerie.

G. M. Chevalier Pelletier.

45 schwere Geschütze (Acht-, Zwölf- und Sechzehnpfdr. und 4 Haubitzen) in 8 Batterien. Dazu 1 Bat. des Artillerie-Korps.

2. Besatzung der Berger Warte.

Deutsches Inf.-Regt. St. Germain (1 Bat.).

3. Kavallerie.

Erstes und Zweites Treffen.***)

Französische Kavallerie-Regt. Archiac, Commissaire Général, Balincourt, Lameth-Hennecourt, Toustain-Viray, Montclam, Moustiers, Penthièvre, Poly, Vogué, Des Salles, Vienne (zu je 2 Esk.).

24 Eskadrons.

*) Die Truppenteile sind in dieser Nachweisung in derselben Reihenfolge, wie sie in der Schlacht gestanden haben, von rechts nach links aufgeführt.

**) Das deutsche Regt. Royal-Deux-Ponts hatte im ganzen 4 Bataillone, wovon aber nur 2 an der Schlacht teilnahmen. Auch von den 3 Bataillonen des Regts. Alsace waren nur 2 zugegen.

***) Die Verteilung der Regimenter auf die Treffen ist mit Sicherheit nicht festzustellen.

Drittes Treffen.

Französische Drag. Regtr. La Ferronnays und Le Roi (zu je 4 Esk.).

8 Eskadrons.

C. Linker Flügel.

G. L. v. Dyherrn.

1. Erstes Treffen.

Infanterie: sächsische Regtr.: Garde zu Fuß, Kurprinzessin, Prinz Friedrich August, Prinz Karl Maximilian, Prinz Joseph, Prinz Anton,*) Prinz Xaver, Prinz Clemens, Graf Brühl, Fürst Lubomirski, Rochow, Prinz von Sachsen-Gotha (zu je 1 Bat.).

12 Bataillone
mit 16 leichten Geschützen.**)

2. Zweites Treffen.

Französisches Drag. Regt. d'Apchon (4 Esk.).

4 Eskadrons.

3. Drittes Treffen.

Deutsche Kavallerie-Regtr.: Royal-Allemand, Nassau-Saarbrück, Württemberg (zu je 2 Esk.); — Wallonisches Kav. Regt. Cavallerie liégeoise (2 Esk.).

8 Eskadrons.

D. Reserve.

(Brigaden: Dauphin, Anhalt und Royal-Bavière.)

Infanterie: französische Regtr. Le Dauphin, Enghien (zu je 2 Bat.); — deutsche Regtr. Anhalt (bisher Bentheim = 2 Bat.), Berg (1 Bat.), Royal-Bavière (2 Bat.), Nassau-Usingen (1 Bat.).

10 Bataillone.

E. Leichte Truppen.

Volontaires d'Alsace = etwa 700 Mann.

Sie waren anfangs vor der Front der Stellung und zum Teil noch am Feinde. Beim Anmarsch der Verbündeten wichen sie allmählich nach Vilbel und dem südlich davon liegenden Walde aus.

Gesamtstärke: 46 Bat., 44 Esk., 1 Artillerie-Bat., 700 Mann leichter Truppen = zusammen etwa 30 000 Mann mit 45 schweren und etwa 66 Regimentsgeschützen (einschließlich der 16 leichten Kanonen der Sachsen).

---

*) Früher Minckwitz.

**) Ein sächsisches Bataillon war weit nach links hinausgeschoben; sein Name ist aber nicht mit Sicherheit festzustellen. Von den wieder errichteten 15 sächsischen Bataillonen (vgl. VII, 38) waren nur 12 bei der Armee Broglies.

Anlage 7
zu S. 174.

Verlustliste

der Verbündeten Armee für die Schlacht bei Bergen am 13. April 1759.

(Nach den dienstlichen Listen im Kriegsarchiv des Generalstabs, ergänzt durch die Akten des Geh. Staats-Archivs.)

Truppenteil	Tot		Verwundet		Gefangen oder vermißt		Im ganzen		Köpfe	Geschütze			Pferde
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften		Kanonen	Protzen	Karren	
Generalität	1	—	2	—	—	—	3	—	3				
Adjutantur	1	—	—	—	—	—	1	—	1				
Preußen.													
Drag. Regt. Holstein	—	—	—	13	—	—	—	13	13	—	—	—	22
= = Finckenstein	—	3	—	5	—	—	—	8	8				5
Ruesch-Hus.	—	1	—	13	—	—	—	14	14	—	—	—	23
Hannoveraner.													
Inf. Regt. Post	—	19	2	51	—	—	2	70	72	—	—	—	—
= = Linstow	1	8	1	106	—	12	2	126	128	—	—	—	—
Füs. Bat. Fersen	2	45	4	77	—	—	6	122	128	1	—	—	—
1. Neues Bataillon (Marschalck)	1	22	7	59	—	—	8	81	89	—	—	—	—
2. = = (Wrede)	1	19	6	69	—	—	7	88	95	2	—	1	4
Freytagsche Jäger zu Fuß	—	3	—	16	—	8	—	27	27	—	—	—	—
Drag. Regt. Dachenhausen	—	14	3	45	—	—	3	59	62	—	—	—	101
= = Hammerstein	—	15	4	34	—	—	4	49	53	—	—	—	87
Freytagsche Jäger zu Pferd	—	1	—	8	—	5	—	14	14	—	—	—	17
Artillerie und Train	—	5	—	22	—	—	—	27	27	2	2	1	30
Engländer.													
Reiter-Regt. Blaue Garde	—	—	1	3	—	—	1	3	4	—	—	—	11
Drag. Regt. Grey Horses	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
= = Innis-Killing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hessen.													
Inf. Regt. Garde	1	4	7	86	—	4	8	94	102	—	—	—	—
= = Grenadiere	1	4	1	43	—	—	2	47	49	—	—	—	—
= = Leib-Regt.	—	14	—	32	—	4	—	50	50	—	—	—	—
= = Erbprinz	—	1	—	22	—	1	—	24	24	—	—	—	—
= = Prinz Karl	—	23	9	153	—	6	9	182	191	—	—	—	—
Seite	9	201	47	857	—	40	56	1098	1154	5	2	2	302

Truppenteil	Tot		Verwundet		Gefangen oder vermißt		Im ganzen		Köpfe	Geschütze			Pferde
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften		Kanonen	Protzen	Karren	
Übertrag . .	9	201	47	857	—	40	56	1098	1154	5	2	2	302
Inf. Regt. Mansbach . . .	1	7	2	30	—	11	3	48	51	—	—	—	—
= = Prinz Anhalt . .	—	36	4	119	—	11	4	166	170	—	—	—	—
= = Prinz Isenburg .	—	5	2	51	—	19	2	75	77	—	—	—	—
= = Gilsa	—	3	1	20	—	3	1	26	27	—	—	—	—
= = Kanitz	—	4	8	95	—	12	8	111	119	—	—	—	—
= = Hanau	1	9	3	90	—	9	4	108	112	—	—	—	—
= = Toll	war in Fulda zurückgeblieben.												
Drag. Regt. Leib-Regiment .	—	3	5	17	—	—	5	20	25	—	—	—	45
= = Prinz Friedrich .	—	2	1	16	—	—	1	18	19				25
Kav. Regt. Leib-Regiment .	2	8	2	52	—	7	4	67	71	—	—	—	86
= = Prinz Wilhelm .	—	4	2	10	—	3	2	17	19				45
= = Prüschenk . . .	—	—	2	8	—	—	2	8	10	—	—	—	27
Artillerie und Train . .	—	3	1	28	—	1	1	32	33	—	—	—	24
Braunschweiger.													
Inf. Regt. Leib-Regiment .	—	27	9	87	—	4	9	118	127	—	—	—	—
= = Imhoff	2	54	7	187	—	39	9	280	289	—	—	—	—
= = Behr	—	24	3	45	—	19	3	88	91				
= = Zastrow	2	32	7	115	—	22	9	169	178	—	—	—	—
Artillerie	1	—	—	8	—	—	1	8	9	—	—	—	—
Bückeburger.													
Inf. Bat. Bückeburg . . .	war in Hersfeld zurückgeblieben.												
Artillerie	—	—	—	2	—	—	—	2	2	—	—	—	—
Gesamtverlust . .	18	422	106	1837	—	200	124	2459	2583	5	2	2	554
davon:													
Generalität usw.	2	—	2	—	—	—	4	—	4	—	—	—	—
Preußen	—	4	—	31	—	—	—	35	35	—	—	—	50
Hannoveraner	5	151	27	487	—	25	32	663	695	5	2	1	239
Engländer	—	—	1	3	—	—	1	3	4	—	—	—	13
Hessen	6	130	50	872	—	91	56	1093	1149	—	—	—	252
Braunschweiger	5	137	26	442	—	84	31	663	694	—	—	—	—
Bückeburger	—	—	—	2	—	—	—	2	2	—	—	—	—

Zu Anlage 7.

Namentliches Verzeichnis

der in der Schlacht bei Bergen gebliebenen und verwundeten Offiziere der Verbündeten Armee.

(Nach den Akten des Kr. Arch. Gstb.)

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Bemerkungen
Generalität	G. L. Prinz zu Isenburg	G. M. Graf v. der Schulenburg G. M. v. Gilsa	
Adjutantur	M. Wolff		vom Stabe des Erbprinzen.
	Hannoveraner.		
Inf. Regt. Post		F. Heidenreich F. v. Zülow	
Inf. Regt. Linstow	O. v. Linstow*)	K. Le Bachellé	*) gefangen, gest. 29. 4. 59 zu Frankfurt.
Füs. Bat. Fersen	O. L. v. Dinclage Adj. Jürgens	K. v. Engel L. v. Rieben L. v. Hincke F. Dreyer	
1. Neues Bataillon (Marschalck)	Adj. Lindemann	O. L. v. Marschalck K. Dyckhoff L. Strube L. König L. Helmcke L. Meinecke F. Gassitius	
2. Neues Bataillon (Wrede)	L. Hinüber*)	O. L. v. Wrede K. v. Wrede L. v. Cramm. L. v. Scheither L. v. Drieberg L. Scriba	*) geriet verwundet in Gefangenschaft und starb.

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Bemerkungen
Drag. Regt. Dachenhausen		K. v. Stietencron L. Kleymann F. v. Blücher	
Reiter-Regt. Hammerstein		R. v. Hammerstein K. v. Schmidt L. v. Wolffrath C.*) Kirchhoff	
		Engländer.	
Kav. Regt. Blaue Garde		K. Mawhoud	
		Hessen.	
Inf. Regt. Garde	M. v. Canstein	K. Wildungen K. v. Manstein L. v. Gerstenburg L. v. Baerner F. v. Gerstenburg F. v. Westphal Adj. Dedekind	
Regt. Grenadier	K. v. Boyneburg	M. v. Knyphausen	
Inf. Regt. Prinz Carl		K. v. Stockhausen K. Schreiber L. v. Kitzel L. v. Borbe III.*) F. Klein F. v. Eschwege F. v. Wilmowski F. v. Hohnstein Adj. Seelig	*) soll später seinen Wunden erlegen sein.
Inf. Regt. Mansbach	K. Muravius	F. Scheer Regts. Feldscheer Molter	
Inf. Regt. Prinz Anhalt		L. v. Hanstein L. v. Pipinghausen L. v. Reding F. Graf v. Graevenitz	

*) C. = Cornet.

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Bemerkungen
Inf. Regt. Prinz Isenburg		K. Beurmann K. v. Lützow	
Inf. Regt. Gilsa		L. Francke	
Inf. Regt. Kanitz		O. L. v. Buttler M. v. Bülow K. v. Heyen K. v. Hindorff L. Schönling F. v. Malzburg F. Krafft F. v. Volgerth	
Inf. Regt. Hanau	L. Röling	K. v. Westernhagen K. v. Gall F. Hessen-Müller	
Drag. Regt. Leib-Regiment		M. v. Knoblauch K. Eschstruth L. v. Urff*) F. v. Eschwege F. v. Ditfurth	*) soll später seinen Wunden erlegen sein.
Drag. Regt. Prinz Friedrich		K. Heyring	
Kav. Regt. Leib-Regiment	R. v. Gilsa F. v. Stein*)	O. L. Heyster R. v. Hanstein	*) soll eine Fahne vom französ. Inf. Regt. Beauvoisis genommen und wirklich in Händen gehabt haben, als er vom Pferd heruntergeschossen u. gefangen wurde. Er starb in Frankfurt.
Kav. Regt. Prinz Wilhelm		R. Botte L. v. Offenbach	
Kav. Regt. Prüschenk		O. v. Prüschenk L. v. Prüschenk	
Artillerie		O. Schlüter	

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Bemerkungen
		Braunschweiger.	
Inf. Regt. Leib-Regiment		O. v. Külewein K. v. Baerner L. v. Dorgelow L. v. Pleß*) L. v. Stein L. v. Wenckstern F. v. Oldenburg F. v. Pleß*) F. v. Bülow	*) der Familienname lautet jetzt „v. Plessen".
Inf. Regt. Imhoff	O. v. May K. v. Büttner	M. v. Pincier K. v. Redecker K. v. Möring K. v. Mecke*) L. v. Möschel L. Cleve F. Lohse	*) soll später seinen Wunden erlegen sein.
Inf. Regt. Behr		K. v. Appelbaum L. v. Meltzing L. Ahlers	
I. Bat. Inf. Regts. Zastrow	L. Bornemann L. v. Strombeck	O. L. v. Kalm M. v. Imhoff K. Bornemann K. Prätorius L. Sander L. Rosenberg F. v. Bülow	
Artillerie	K. Stantze		

Anlage 8
zu S. 211.

Verzeichnis

der gegen den Prinzen Heinrich im Mai 1759 verwendeten Truppen der Reichsarmee und der ihr zugeteilten österreichischen Regimenter.

Oberbefehlshaber: Feldmarschall Prinz Friedrich von Zweibrücken.

A. Hauptarmee.

1. Reichstruppen.

Infanterie.

Kurrheinisch: Kurpfälzische Garde = 1 Bat., 1 Gren. Komp., — Regt. Kurpfalz (Effern) = 2 Bat., 2 Gren. Komp.

Fränkisch: Regtr. Cronegk, Hohenlohe (bisher Ferentheil) und Varel zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp.

Bayerisch: Regtr. Kurbayern = 3 Bat., 2 Gren. Komp., — Salzburg = 1 Bat., 1 Gren. Komp.

Schwäbisch: Regtr. Württemberg = 1 Bat., 2 Gren. Komp., — Fürstenberg = 2 Bat., 2 Gren. Komp., — Baden-Durlach = 1 Bat., 2 Gren. Komp., — Baden-Baden = 2 Bat., 2 Gren. Komp.

Oberrheinisch: Regtr. Hessen-Darmstadt = 1 Bat., 1 Gren. Komp., — Nassau-Weilburg = 1 Bat., 2 Gren. Komp.

Kombiniertes Fürstl. Sächs. Obersächsisches Kreisregt. = 2 Bat.

Im ganzen = 23 Bat. und 23 Gren. Komp.

Außerdem:

1 Bat. Nassau-Weilburg (oberrheinisch) zum Pionierdienste, 1 Bat. des bayerischen Inf. Regts. Salzburg als Handlanger zur Reichsartillerie kommandiert.

Kavallerie.

Kurrheinisch und Oberrheinisch: Kür. Regt. Kurpfalz = 3 Esk., — Kurpfälzisches Leib-Drag. Regt. = 5 Esk.

Fränkisch: Kür. Regt. Bayreuth = 5 Esk., — Drag. Regt. Ansbach = 5 Esk.

Schwäbisch: Kür. Regt. Hohenzollern = 4 Esk.

Im ganzen = 22 Esk.

2. Österreicher.

Infanterie.

Inf. Regtr. Botta, Jung-Colloredo zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp., — Gyulai = 1 Bat., 1 Gren. Komp.,*) — Harrach, Hildburghausen zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp., — Marschall, Salm zu je 1 Bat. und 1 Gren. Komp.*) — Thürheim = 2 Bat., 2 Gren. Komp., — Blau-Würzburg = 1 Bat., 2 Gren. Komp.
Im ganzen = 14 Bat. und 15 Gren. Komp.

Kavallerie.

Kür. Regtr. Bretlach und Trauttmansdorff zu je 5 Esk. und 1 Karab. Komp.
Drag. Regtr. Lichtenstein, Savoyen und Zweibrücken zu je 5 Esk. und 1 Gren. Komp.
Im ganzen = 25 Esk., 2 Karab. und 3 Gren. Komp.

Gesamtstärke.

37 Bat., 38 Gren. Komp., 47 Esk., 5 Karab. und Gren. Komp., 1 Bat. Pioniere, 1 Bat. bei der Artillerie.

B. Abgezweigte Korps.

1. Feldmarschalleutnant Graf Macquire

bei Asch.

Infanterie.

Österreicher: Je 1 Bat. und 1 Gren. Komp. der Regtr. Gyulai, Marschall und Salm.
Reichstruppen: 4 Bat., 2 Gren. Komp. des Regts. Kurmainz und 2 Bat. Regts. Kurtrier.

Kavallerie.

Österreicher: Kür. Regt. Alt-Modena = 5 Esk., 1 Karab. Komp.
Huf. Regt. Baranyay = 5 Esk.
Reichstruppen: 600 Kommandierte.
Im ganzen: 9 Bat., 5 Gren. Komp., 10 Esk. und 1 Karab. Komp. sowie 600 Reiter.

2. Feldmarschalleutnant v. Pálffy

bei Pirk und Hof.

Reichstruppen: Sachsen-Gothaisches Dragoner-Korps (2 Esk.) und Drag. Regt. Württemberg (2 Esk.).
Österreicher: Husaren**) und Kroaten.

---

*) Von den Regtrn. Gyulai, Marschall und Salm waren je 1 Bat. und 1 Gren. Komp. zum Korps Macquire abkommandiert. (Vgl. B, 1.)

**) Es ist nicht festzustellen, wie die beiden österreichischen Huf. Regtr. Hadik und Splényi (zu je 5 Esk.) auf die Abteilungen Pálffy und Ried verteilt gewesen sind.

3. Generalmajor v. Ried

bei Lichtenberg und Nordhalben.

Österreicher: Husaren*) und Kroaten.

4. Generalmajor v. Weczay

zwischen Tann und Bischofsheim zur Sicherung gegen Hessen.

Österreicher: Hus. Regt. Szechenyi und 400 Kroaten.

5. In Erfurt und Kronach.

Reichstruppen: Inf. Regt. Pfalz-Zweibrücken (oberrheinisch) = 2 Bat., 1 Bat. Kurmainz.

Österreicher: Garn. Bat. Gaisruck.

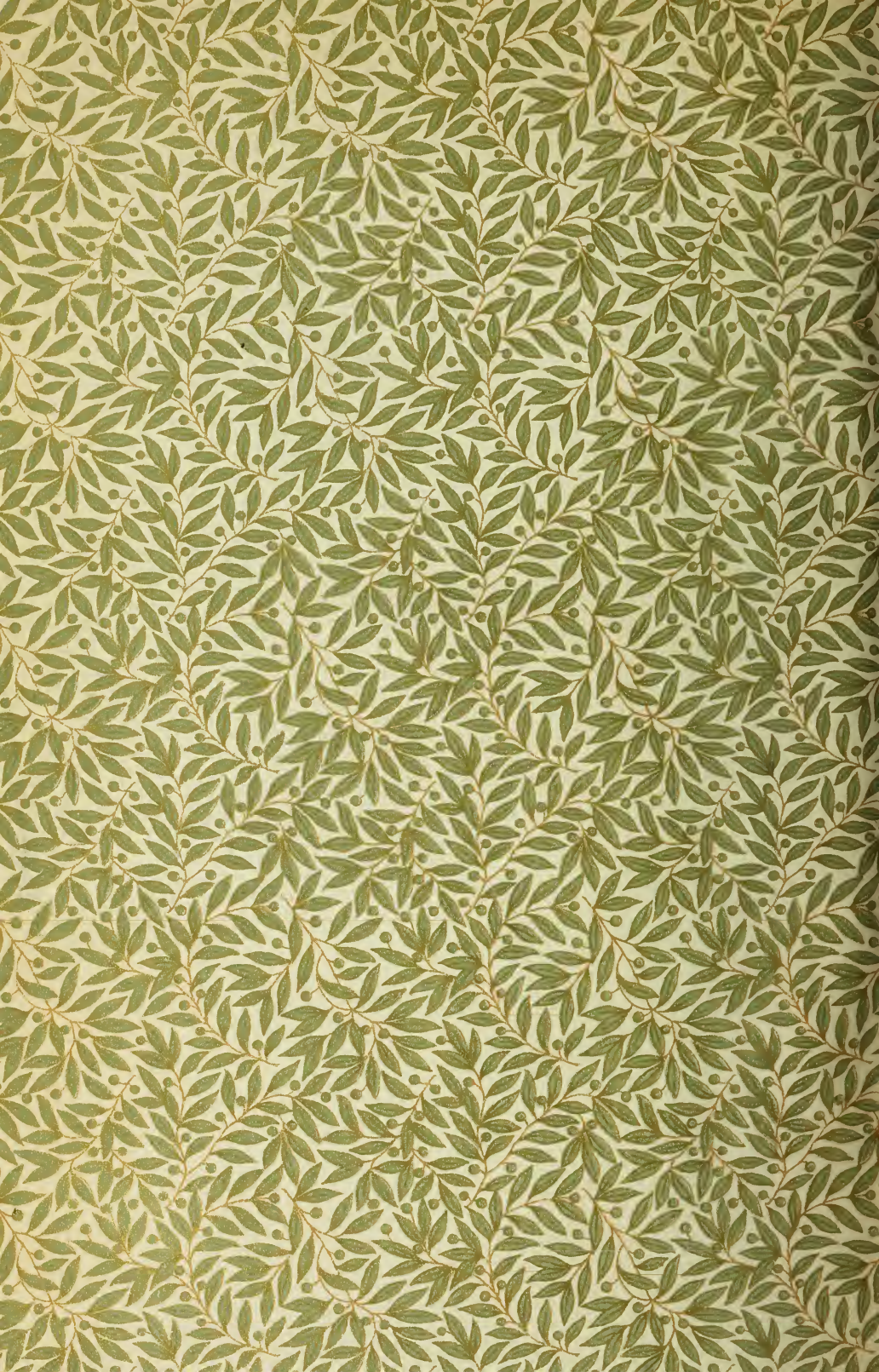
6. In der Plassenburg und in Königshofen.

Reichstruppen: Etwa 800 Kommandierte.

Bemerkung: Die Gefechtsstärke der der Reichsarmee zugeteilten Kroaten betrug 2000 Mann.

) Siehe Seite 23 Anm. **)

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn
Berlin SW68, Kochstr. 68—71.



Uebersichtskarte

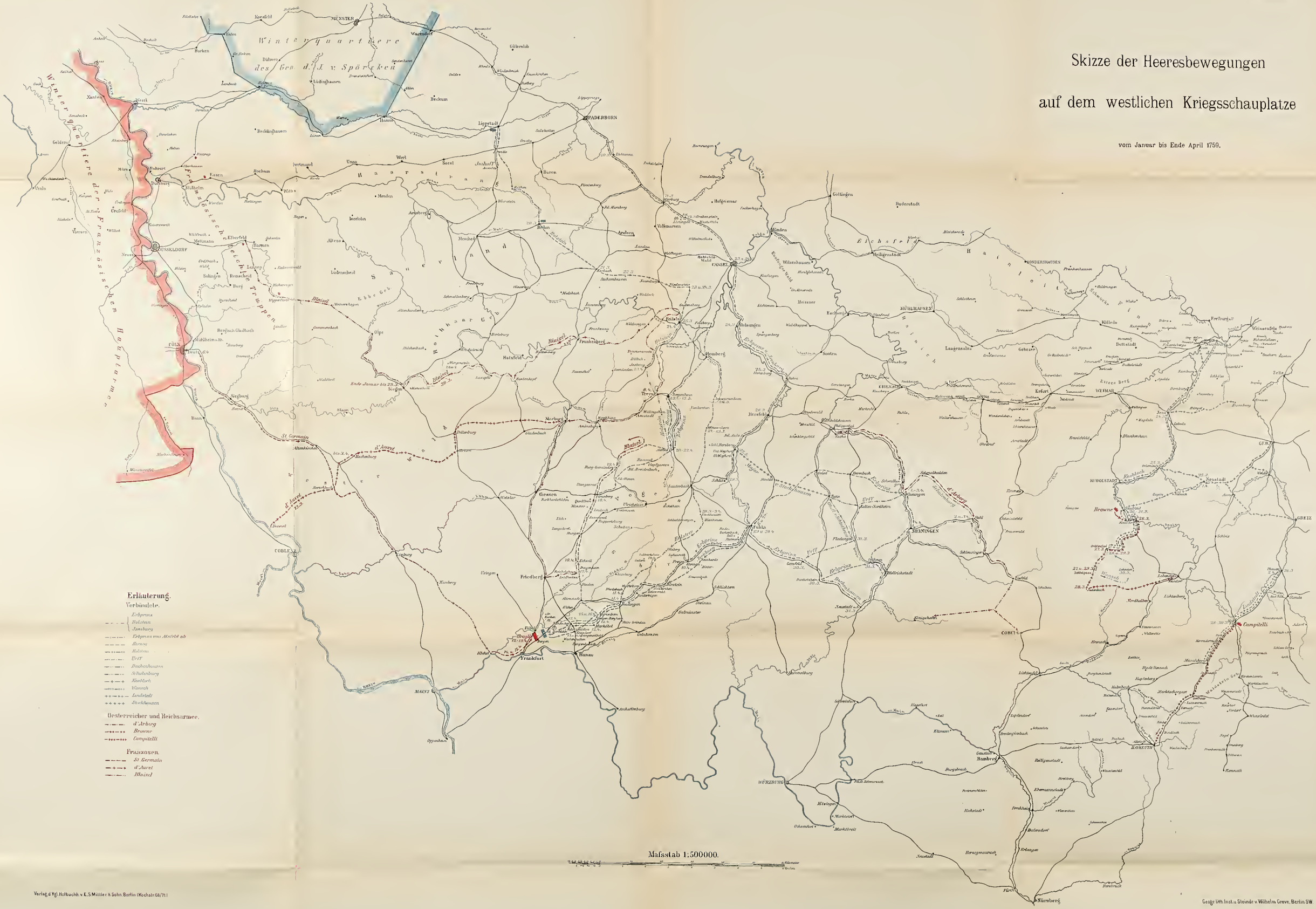
für die Unternehmungen gegen die russischen Magazine, die Stellungen der Armeen auf dem Hauptkriegsschauplatze Mitte April 1759 und für die Bewegungen der Armee Dohnas.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71)

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW

Skizze der Heeresbewegungen auf dem westlichen Kriegsschauplatze

vom Januar bis Ende April 1759.



Plan der Schlacht bei Bergen am 13. April 1759.

Zu Großer Generalstab Kriege Friedrichs des Großen, III Teil, der Siebenjährige Krieg

Vilbel
Berkersheim
Preungesheim
Eckenheim
Bergen
Enkheim
Seckbach
Hochstadt
Bischofsheim
Bornheim
Fechenheim
FRANKFURT
Die Nidda
Main
Holstein
Erbprinz
Hohe Straße
Schaumburg
Der Döring
Am hohen Stege
Reserve
Maßstab 1:25000.

Ordre de Bataille der Verbündeten

gegen 12 Uhr Mittags.

Braunschw. Leib-Regt. (2 Bat. hintereinander)
Hess. Leib-Regt., dahinter Erbprinz
Braunschw. Regt. Behr (2 Bat. nebeneinander)
„ „ Imhoff (2 Bat. nebeneinander)

Preuss. Kav. 2 Regtr. = 10 Esk.
Engl. Kav. 3 Regtr. = 7 Esk.

Weg nach Granau

Hess. Gren. Regt.
„ „ Bat. Faust
„ Regt. Gilsa
„ „ Anhalt
„ „ Mansbach
Brschw. Bnt. Zastraw
Hann. Regt. Past
„ Bat. Fersen
„ „ Wrede

Hess. Leib-Drag.
Hess. Regt. z. Pf. Prinschenk
Hess. Pr. Friedr.-Drag. (2 Esk.)

Weg nach Ndr. Darfelden

Hann. Bat. Marschalck
Hess. Regt. Hanau
„ „ Isenburg

Hahe Strasse

Hess. Regt. Kanitz
„ „ Pr. Karl
„ „ Garde
„ „ Gren. Mirbach
Hann. Regt. Linstow

I. Treffen: Hess. Pr. Friedr. Drag. (2 Esk.); Hess. Regtr. z. Pf. Pr. Wilhelm, Leib-Regt.

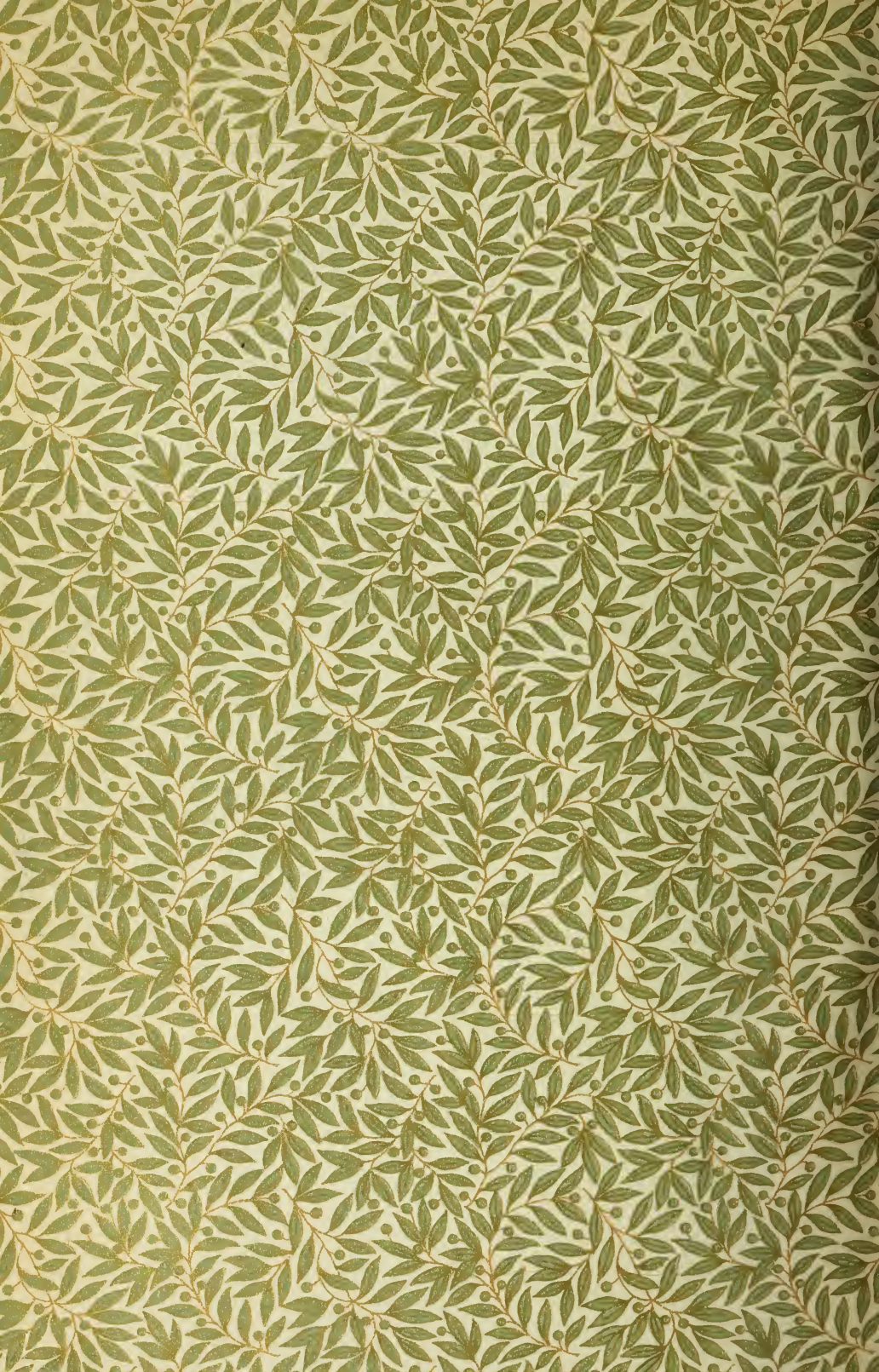
II. Treffen: Hann. Hammerstein-Reiter; Hann. Dachenhausen-Drag.

Linke Flanke: Hann. Gren. Bat. Dehn; Hess. „ „ Cramm

Erläuterung.

A Erste Stellung der Franzosen.
Teilangriffe der Verbündeten. } gegen 10¹⁵ Vorm.
Bewegungen der Franzosen } gegen 10¹⁵ Vorm.
Angriff Isenburgs u. Urffs.
A Erster Aufmarsch der Verbündeten 10³⁰ Vorm.
B Französische Kav. nach 10⁰⁰ Vorm.
B Zweiter Aufmarsch der Verbündeten gegen 12 Uhr Mittgs.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71)
Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW.



Zu: Großen Generalstab, Kriege Friedrichs des Großen, III. Teil, der Siebenjährige Krieg

Skizze der
Winterquartiere auf dem westlichen Kriegsschauplatze und der Unternehmungen in Thüringen und Hessen Anfang 1759.

Skizze 47.

Französische Truppenverteilung.

Hauptarmee.

Marschall Contades.
H. Q. Cöln

Auf dem rechten Rhein-Ufer:

600 Volontaires Hallt
600 detgl. de Flandre
1425 Légion Royale
1200 Volontaires de Clermont-Prince.
6 Esk. Turpin-Hus.
4725 M.

Auf dem linken Rheinufer:

100 Bat. = 40 000 M.
85 Esk. = 10 200 „
Zusammen = 55 000 M.

Main-Armee.

Marschall Soubise.*)
H. Q. Frankfurt.

Deckungstruppen:

600 Volontaires d'Alsace
Das Fischersche Korps
Detachierts von Inf. und Kav. in Marburg

Dahinter:

61 Bat. = 24 400 M.
45 Esk. = 5 400 „
Zusammen 30 000 M.

*) Vom 24. 1. 1759 ab der G. L. Herzog v. Broglie.

Truppenverteilung der Verbündeten.

Oberbefehlshaber: F. M. Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg.
H. Q. Münster.

Kordons Des Erbprinz.
H. Q. Dülmen.

Inf. Bat: Alt-Zastrow, Diepenbrock, Dreves, Stolzenberg, Wangenheim, Behr, Bock, Scheele (hann.); 2 Imhoff (braunschw.*)
Kav. Esk: 2 Brenner-Dachenhausen Kav., 4 Hock, 4 Breidenbach-Drag. (hann.); 2 Malachowski (preuss.) 1 Luckner-Husaren (hann.)
16 Bat. 12 Esk. 1 Esk. Luckner-Hus.**)

*) Die Winterquartiere im Paderbornschen blieben bis zur Ablösung des Kordons Anfang Februar frei.

**) zählt zu den leichten Truppen.

Im Bistum Münster:

G. d. L. v. Spörcken
H. Q. Münster.

Inf. Bat: Napier, Stuart, Husque, Kingsley, Brudenell, Home (engl.); 2 hann. Garde.
Kav. Esk. 1 Hann. Garde du Corps, 1 Grenadiere zu Pferde (hann.).
Art: Engl. Art. u. Pontons. Trains der hann. Truppen.
8 Bat. 2 Esk.

Im Bistum Osnabrück:

G. L. v. Reuch.
H. Q. Fürstenau.

Inf. Bat: Brunck, Druchleben, Scheither, Oberg, Jung-Zastrow, Groß-Lafferl, Reden, Kleimannsegg, Halbreiter, Spörcken, Sachs.-Gotha (hann.).
Kav. Esk: 3 Block-Drag., 2 Hövord, 2 Mordaunt (engl.); 2 Hann. Leib-Rgt., 2 Reden, 2 Hesse 2 Hodenberg, 2 Breidenbach-Kav., 2 Grothaus, 4 Busch-Drag. (hann.).
11 Bat. 23 Esk.

Zusammen: 29 Bat. 37 Esk. und leichte Truppen. (rund 32 000 M.)

Im Herzogtum Westfalen:

G. L. v. Wutginau.
H. Q. Meschede.

Inf. Bat: Hess. Grend., Hess. Garde, Hess. Leib-Rgt., Erbprinz, Gilsa (Fürstenberg) (hess.).
Kav. Esk: 2 Militz Kav. (hess.); 5 Holstein-Drag., 5 Finckenstein-Drag., 3 Reisch-Hus. (preuss.).
Art: Hess. Art.-Train.
5 Bat. 15 Esk.

Im Lippstadt und Gegend:

G. M. v. Hardenberg.
H. Q. Lippstadt.

Inf. Bat: Block, Hardenberg, 4 Militz-Bat. (hess.); 300 hann. Invaliden; Bückeburg. Kur. u. Jäger.
6 Bat.

Zusammen: 22 Bat. 34 Esk. und leichte Truppen (rund 27 000 M.)

Kordons: G. M. v. Gilsa.
H. Q. Marburg.

Inf. Bat: Mansbach, Prinz Karl (hess.) 1 Behr (preuss.)
Kav. Esk: 4 Hess. Leib-Drag., 2 Prinz Wilhelm (hess.)
3 Bat. 6 Esk.

Im Bistum Paderborn:

G. L. Prinz Anhalt
H. Q. Borgholz

Inf. Bat: Anhalt, Hanau, Toll (hess.); Bückeburg; 1 Behr, 2 Leib-Rgt. (preuss.).
Kav. Esk: 4 Dachenhausen-Drag. (hann.), 3 Blaue Garde, 2 Inniskilling, 2 Grey-Drag. (engl.).
Art: Hann. Art. und Pontons, Hann. Trains, Hess. Train.
7 Bat. 11 Esk.

Im Stift Hildesheim:

Inf. Bat. Fürstenberg (hann.).
Kav: 2 Esk Hammerstein-Drag. (hann.).
1 Bat. 2 Esk.

Zusammen: 22 Bat. 34 Esk. und leichte Truppen (rund 27 000 M.)

In Hessen.

Prinz Isenburg.
H. Q. Felsitar.

Inf. Bat: Post, Linsingen, Marschalck, Wrede (hann.); Kanitz, Isenburg (hess.); Zastrow (preuss.).
Kav. Esk: 4 Prinz Friedrich-Drag. (hess.), 2 Leib-Rgt., 2 Prinz Friedrich Kav. (hess.), Hann. Jäger, Hann. Schützen, Hessische Jäger, 1 Esk. Hess. Hus. } 1. Truppen.

Zusammen: 7 Bat. 8 Esk. und leichte Truppen (rund 8000 M.)

Erläuterung.

Verbündete.

Winterquartiere.
A im Bistum Osnabrück und Münster.
B Im Herzogtum Westfalen und in Lippstadt.
C Im Bistum Paderborn.
C1 „ „ Hildesheim
D In Hessen.
Hauptquartiere.

Franzosen.

Winterquartiere.
A Hauptarmee am Nieder-Rhein.
A1 Truppen in Koblenz, Neuwied und Gegend
B Main-Armee.
Hauptquartiere.

Die Vortruppen der Armee Broglios sind erst im Laufe des Januar und Februar in die Linie Marburg-Schlüchtern eingerückt.

Reichsarmee.

Stellung der vordern Teile der Reichsarmee seit Anfang Januar. Die eingezeichneten Truppenstärken sind erst im Januar bis Mitte Februar erreicht worden.

Truppen des Generals Urff
Zug des Generals v. Knobloch
Aschersleben
Wunsch
Klitzt

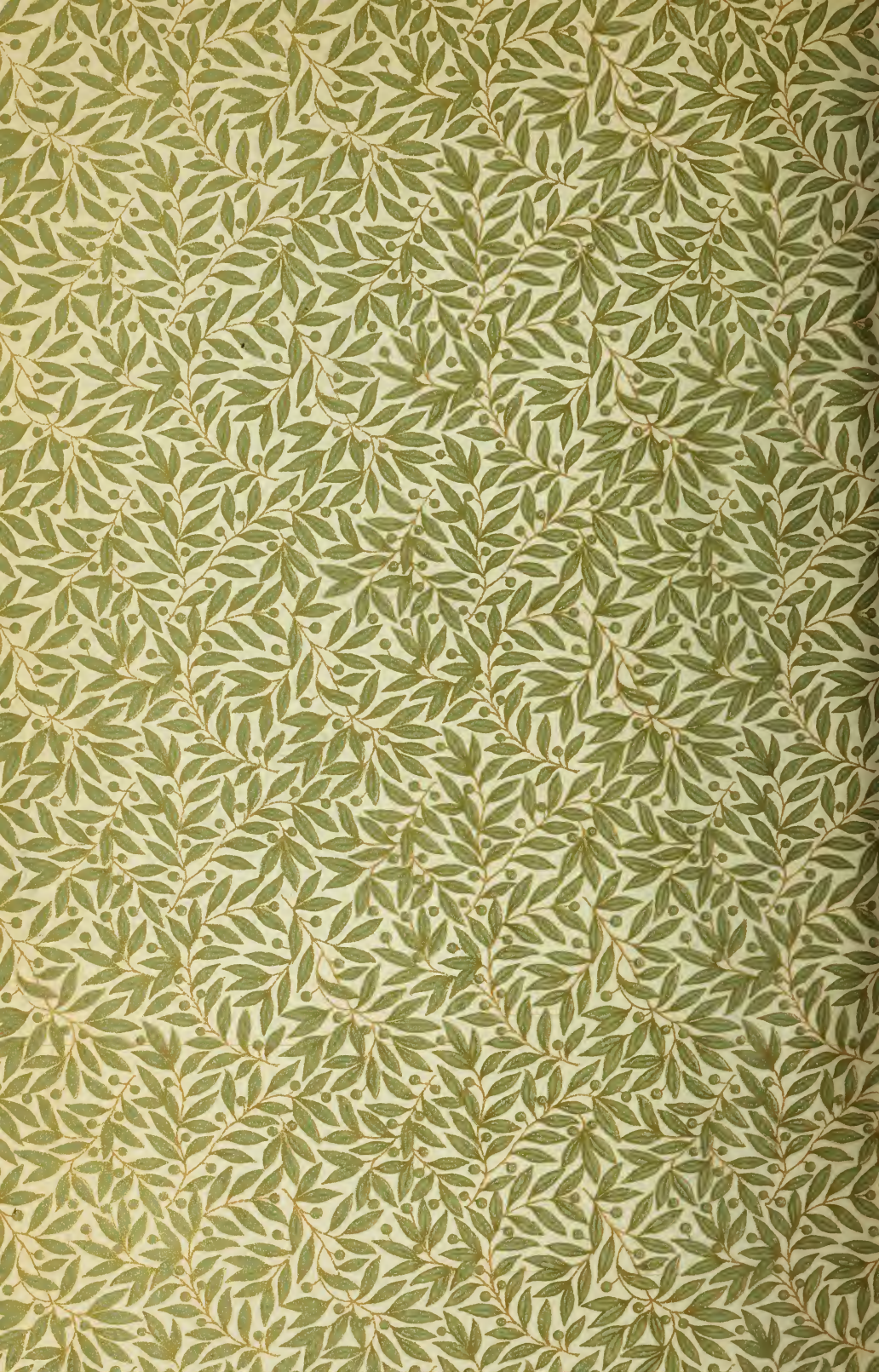
A. = Abtei. BM. = Bistum FSM. = Fürstentum. GFT. = Grafschaft HZM. = Herzogtum LGFT. = Landgrafschaft. KGR. = Königreich

Maßstab 1:1000000.

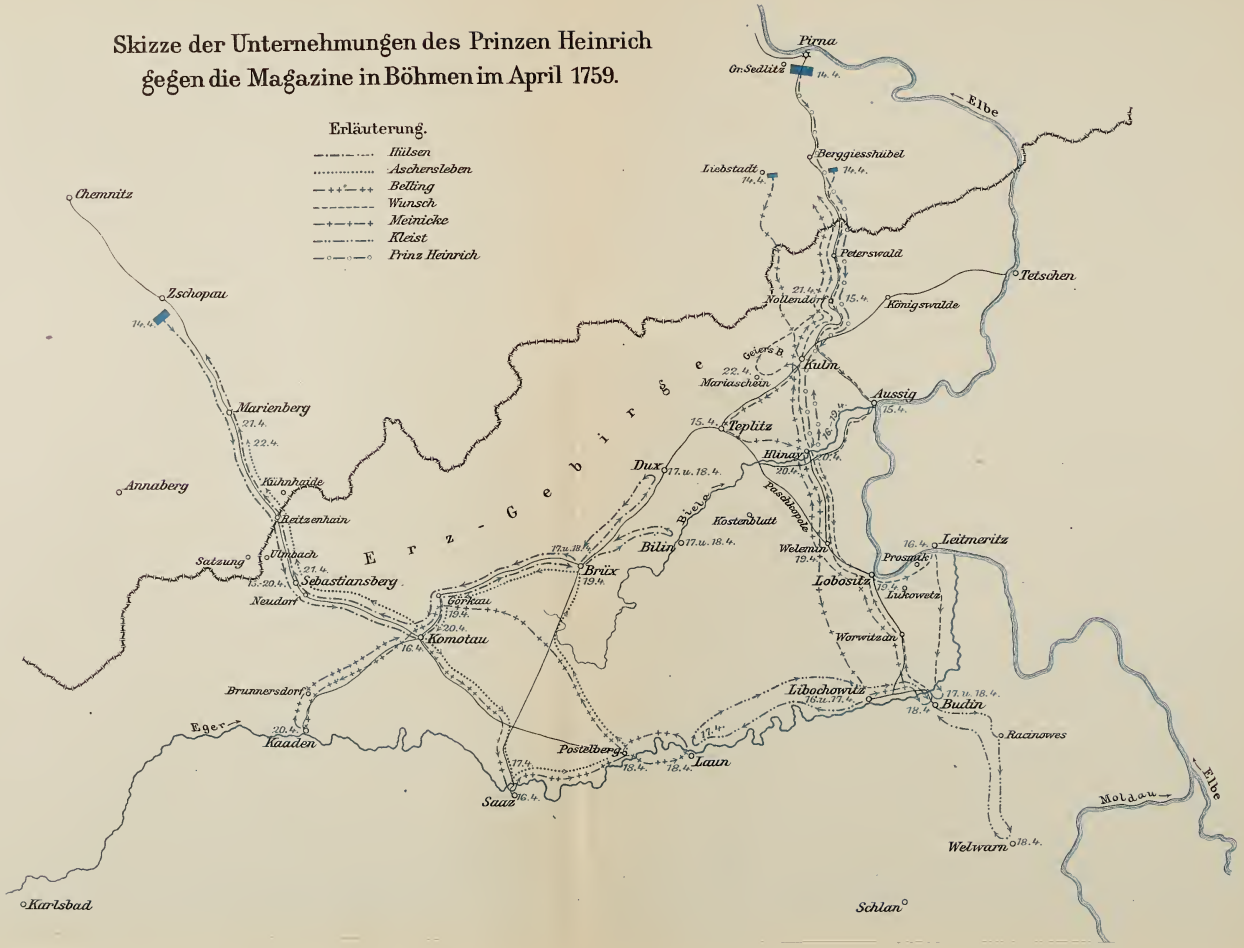
10 0 0 10 20 30 40 50 60 Kilometer.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68/71.

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. W. Greve, Kgl. Hofbuchh., Berlin.



Skizze der Unternehmungen des Prinzen Heinrich gegen die Magazine in Böhmen im April 1759.



Skizze des Zuges des Prinzen Heinrich nach Franken gegen die Reichsarmee im Mai 1759.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68/71

Geogr. Lith. Inst. u. Steindr. v. W. Greve, Kgl. Hoflith. Berlin

DD 403 P9 3.Th. 9.Bd.
Prussia. Armee. Grosser Generalstab Kriegsgeschichtliche Abteilung
Die Kriege Friedrichs des Grossen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY